Ft. sing.

327

Z nn. Bll., 324 55.

1 karte.

658

<366034290100015

Bayer. Staatsbibliothek

Zuverläſſige Nachricht

von der

dritten und letzten Reiſe

der

Capitains Cook und Clerke

in den königlichen Schiffen, die Reſolution und Discovery,

in den Jahren von 1776 bis 1780.

beſonders in der Abſicht,

eine nordweſtliche Durchfahrt

zwiſchen

Aſia und Amerika ausfindig zu machen.

Von

W. Ellis,

Unterwundarzte auf beyden Schiffen.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Nebſt einer Charte.

Frankfurt und Leipzig

auf Koſten der Verlags-Caſſe 1783.

Web 150/153

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Die gegenwärtige Nachricht von Cooks dritten und letzten Reise ist die vollständigste und zuverlässigste, welche wir bis jetzt von derselben haben; denn diejenige Beschreibung, welche aus den eigenen Beobachtungen und Papieren der beyden Capitains veranstaltet wird, ist noch nicht erschienen, und wird vermuthlich auch so bald noch nicht an das Licht treten.

Diejenige, welche hier in einer deutschen Uebersetzung geliefert wird, hat im Englischen den Titel: An authentic Narrative of a Voyage performed by Capitain *Cook* and Capitain *Clerke*, in his Majesty's Ships Resolution and Discovery etc. und ist zu London 1782 in zwey Bänden in gr. 8. gedruckt. Da der Druck sehr groß und weitläuftig ist, so ließ er sich im Deutschen leicht auf einen schwachen Octav-Band zusammen ziehen, ohne daß etwas Wesentliches weggelassen werden durfte.

Indessen haben sich doch einige Verkürzungen anbringen lassen, welche aber bloß die Beobachtungen der Winde, die Handhabung der Schiffe und andere Umstände betreffen, welche zwar in einem Tagebuche zur Rechtfertigung des Capitains nothwendig sind, aber für den Leser auf dem festen Lande unbedeutend und ermüdend sind. Al-

lein, wenn diese Beobachtungen zur Kenntniß und Beurtheilung der Gegenden dienten, wohin z. B. die beobachteten Längen und Breiten, die Wassertiefen in manchen Gegenden, die Beobachtungen der Witterung u. s. f. gehören, so hat man Bedenken getragen, etwas zu unterdrücken, wenn gleich nicht alle Leser den Nutzen solcher Bemerkungen einsehen sollten.

Das Original ist außer einer Karte noch mit verschiedenen Kupfern versehen, welche Aussichten, Trachten u. s. f. enthalten; aber hier bis auf die Karte weggeblieben sind, um das Buch nicht ohne Noth zu vertheuern. Den 25sten März 1783.

Cook's und Clerke's

Reiſe

in den Jahren

1776 bis 1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Die Schiffe werden in Commission gegeben. Gehen nach Long Reach und von da nach Plymouth. Die Resolution segelt nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Die Discovery folgt ihr einige Zeit darauf nach. Beyde Schiffe verlassen das Cap und segeln südwärts. Sie entdecken die Marianen-Inseln und die Desolations-Insel. Aufenthalt daselbst und Abreise. Einige Nachricht von der Insel.

Den 14ten Febr. 1776 wurden die Resolution und Discovery in Commission gegeben und die Wimpel aufgezogen. Nachdem sie in der trocknen Docke eine völlige Ausbesserung erhalten hatten, legten sie sich vor Anker und nahmen die nothwendigen Bedürfnisse ein, bis zum 12ten May, da die Discovery nach Galleons segelte. Einige Tage darauf folgte ihr die Resolution und gieng zu Long Reach vor Anker, und nachdem die Discovery ihre Kriegesbedürfnisse an Bord genommen hatte, segelte sie gleichfalls dahin, worauf beyde Schiffe nach einem kurzen Aufenthalte nach Nore segelten, wo die Resolution blieb. Die Discovery hatte Befehl, so schnell als möglich nach Plymouth zu segeln; allein da widrige Winde sie nöthigten, in Portland einzulaufen, so dauerte es fast eine Woche, ehe sie daselbst ankam.

Ungefähr vierzehn Tage darauf ankerte die Resolution in dem Sunde, von welcher Zeit an bis zum 12ten Jul. jedermann geschäftig war, seine Vorräthe vollständig zu machen, worauf sie den Nachmittag des gedachten Tages die Anker lichtete und nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung segelte. Die Discovery war gleichfalls segelfertig, aber da der Capitain Clerke noch eine Zeitlang zu London zu thun hatte, so konnte er nicht eher als den 17ten August in Plymouth eintreffen.

Den Nachmittag desselben Tages lichtete sie endlich die Anker und segelte gleichfalls nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ab. Den 7ten des Morgens sahe sie das Cap Finisterrä in einer Entfernung von fünf bis sechs Seemeilen, und den 12ten Nachmittags Porto Santo und den folgenden Tag Madera. Den 26 und 27sten segelte sie bey den Inseln Sal, S. Nicolaus und Bonavista vorbey, und lief den folgenden Tag Morgens in die Bay Porto Praya ein, weil Capitain Clerke hier die Resolution anzutreffen vermuthete.

Sie verlor nunmehr den bisherigen Nordostwind, indem der Wind nach Südwest gieng, allein so wie sie sich der Mittagslinie näherte, gieng der Wind nach und nach wieder nach Südost. Den 24sten Sept. Abends fiel der Corporal der Seesoldaten über Bord und ertrank. Den 31sten Oct. Nachmittags um 2 Uhr sahe man Land, welches man dem Anscheine nach für den Tafelberg, oder ein anderes hohes Land in der dasigen Gegend hielt. Allein den folgenden Tag ward der Wind aus Südost sehr stark, und blies sehr heftig bis zum 8ten Nov. da er gemäßigter ward, und sich nach Südwest drehete. Den folgenden Morgen erblickten sie zu ihrer großen Freude den Tafelberg, und giengen Nachts den 11ten bey einem heitern Himmel vor Anker. Allein ein heftiger Windstoß aus Süden trieb die Discovery, ihres Ankers ungeachtet, bis nach der Pinguinen-Insel, daher sie denselben von neuem lichten und unter Segel gehen mußte, da sie denn den folgenden Morgen um 9 Uhr glücklich in der Bay anlangte, und das Fort mit 13 Kanonenschüssen begrüßte, welche mit eben so vielen erwiedert wurden. Die Resolution, welche sich freuete, daß sie ihre so lange erwartete Gefährtinn sahe, begrüßte sie mit neun Kanonen.

An dem Vorgebirge fiel weiter nichts Erhebliches vor, als daß die Schiffe und das Tauwerk ausgebessert und die nöthigen Vorräthe eingenommen wurden. Den

31sten Nov. waren beyde Schiffe segelfertig. Wir lichteten daher den 1 Dec. Nachmittags um fünf Uhr die Anker und giengen unter Segel, nachdem wir das Fort begrüßet hatten. Als wir das Land aus dem Gesichte hatten, steuerten wir nach Südsüdost und Südost, indem Capitain Cook untersuchen wollte, ob dasjenige Land in Süden, welches Kerguelen entdeckt haben sollte, und welches er auf seiner vorigen Reise vergebens gesucht hatte, wirklich vorhanden sey oder nicht. Die Französischen Karten waren zum Unglücke sehr unrichtig, indem die Resolution über eben dieselbe Stelle segelte, wo sich das Land befinden sollte.

So wie wir uns den südlichen Gegenden näherten, änderte sich auch die Witterung gar sehr, indem es nun sehr kalt ward. Wir hatten dicke Nebel, Regen und heftige Windstöße, und Husten und Verkältungen waren auf beyden Schiffen allgemein. Den 16ten entdeckten wir Land, welches sich, als wir näher kamen, in zwey kleine Inseln verwandelte, welche ein felsiges, dürres und trauriges Ansehen hatten, und fast ganz mit Nebel umgeben waren, die höhern Theile aber waren mit Schnee bedeckt. Als wir näher kamen, sahen wir auf den niedrigen Gegenden einige wenige Bäume, welche aber sehr sparsam standen.

Diese Inseln, welche den Namen **Prinz Eduards-Inseln** bekamen, wurden nebst drey oder vier andern, welche weiter östlich lagen, zuerst von Herrn **Marion** 1774 und 1775 entdeckt. Die östliche liegt 46° 35′ südlicher Breite und 37° 51′ östlicher Länge; die westliche in 46° 54′ Breite und 37° 39′ östlicher Länge.

Wir segelten zwischen ihnen durch, setzten unsere Fahrt fort, und sahen den 24sten Morgens um vier Uhr wieder Land, welches dasjenige war, welches wir suchten. Wir fanden die südliche Breite 48° 24′ und die Länge 68° 30′ östlich. Um drey Uhr Nachmittags entdeckten wir in Süden noch mehr Land, welches eine

Fortsetzung des vorigen war. Wir segelten nunmehr gerade darauf zu, und giengen Abends um acht Uhr in einer kleinen Bay, ungefähr eine halbe Meile von dem Lande, vor Anker. Die Felsen waren fast gänzlich mit Pinguinen bedeckt, und eine Menge Seeraben flog um uns her. Capitain Cooke schickte sogleich ein Both ab, einen bequemen Wasserplatz ausfindig zu machen, und die Erzeugnisse der Küste ein wenig zu untersuchen. Das Both kam nach einer Stunde wieder, und der Officier berichtete dem Capitain, daß es daselbst einen sichern Hafen gebe, und daß man sich aus einem schönen Flusse sehr leicht mit Wasser versorgen könne. Er sagte ihm ferner, daß es daselbst eine Menge Seehunde, Seebären und Pinguinen gebe, von welchen letztern er zum Beweise einige mitbrachte. Diese Nachricht bewog den Capitain, sich ein Paar Tage daselbst aufzuhalten, daher wir den 25sten in aller Frühe die Anker lichteten. Da uns der Wind gerade entgegen kam, so mußten wir wieder in die See gehen, den Wind desto besser zu gewinnen.

Die Resolution erreichte ihre Absicht glücklich, allein da die Discovery noch ein wenig zurück war, so stellte sich auf einige Zeit eine Windstille ein, daher sie nicht eher als Nachmittags um drey Uhr einlaufen konnte, da sie denn in einer Tiefe von zwölf Klafter auf schlammigen Boden die Anker warf.

Da dieser Ort den Seehunden und Seebären zum Unterhalte diente, so beschloß der Capitain, sich dieser Gelegenheit zu bedienen, und die Schiffe mit Speck von diesen Thieren zu versehen, welchen man nach Gelegenheit zu Thran brennen könnte. Wir fanden diesen Entschluß zu unserer künftigen Reise sehr vortheilhaft, weil unser Vorrath sonst ganz würde seyn erschöpft worden.

Den 26sten wurde die Mannschaft zu dem Ende ausgeschickt, und in fünf bis sechs Stunden hatte sie alle unsere überflüssigen Fässer angefüllet. Einige unse-

rer Leute brachten das Herz von verschiedenen dieser Thiere mit an Bord, und versicherten, daß es eben so gut schmecke, als ein Kalbesherz; allein, die Wahrheit zu gestehen, so hatten wir den Hunger jetzt noch nicht genug empfunden, daß wir hätten Lust bekommen sollen, eine ordentliche Nahrung für uns daraus zu machen. Den 27sten feyerten wir das Weihnachtsfest, da denn unsere Leute eine doppelte Portion Branntwein erhielten. Den 28sten fülleten wir unsere Wasserfässer, und versahen uns mit einer Art langen groben Grases, welches auf einigen sumpfigen Gegenden an der Küste wuchs. Allein, alle diejenigen von unsern Thieren, welche davon aßen, wurden gleich darauf krank und schwollen auf, und verschiedene starben. Da Capitain Cook darüber unruhig ward, so ließ er alles auf das sorgfältigste wegschaffen, weil er glaubte, daß etwa giftige Kräuter darunter seyn möchten. Allein bey genauer Untersuchung fand es sich, daß unsere Leute das Gras auf einer Stelle abgeschnitten, wo viele Pinguinen gesessen hatten, von deren Miste vieles war mit aufgeraffet worden. Man hielt dieses sogleich für die Ursache des Todes unserer Thiere, und führte verschiedene ähnliche Beyspiele aus England an, da Rindvieh gestorben war, wenn es in dem Grase Gänse- oder Aentenkoth mit genossen hatte. Den 29sten des Morgens giengen wir unter Segel, und fuhren längs der östlichen Küste dieser Insel hin, welche flach und eben ist, und dem Anscheine nach verschiedene gute Häfen hat. Bey Anbruch des Abends gab der Commodore Befehl, das Bley auszuwerfen, und einen bequemen Ankerplatz auf die Nacht ausfindig zu machen, und als derselbe gefunden war, ankerten wir eine Viertelmeile von der Küste in einer Tiefe von 16 Klafter auf schlammigen Boden.

Wir waren diese Tage her nicht ohne Furcht, indem wir durch mehrere große Strecken von Seemos (Fucus gigantinus L.) segelten, welches gemeiniglich für ein

Zeichen in der Nähe befindlicher Felsen gehalten wird, daher wir immer besorgten, auf einen derselben zu stoßen.

So bald die Gefahr vorüber war, ließ der Capitain die Pinasse aussetzen, und gieng auf der östlichen Seite an Land, da indessen der kleine Cutter der Discovery mit dem Steuermann zu einer westlich gelegenen Insel geschickt ward, die Gestalt und Entfernungen der vornehmsten Landspitzen aufzunehmen. Die Seehunde und Seebären waren hier weit zahlreicher, als an dem vorigen Platze, und einige von ihnen waren weit größer. Den 30sten lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, und nachdem wir eine Zeitlang längs der Küste gesegelt hatten, den Umfang des Landes zu erforschen, so steuerten wir ostwärts auf Van Diemens-Land zu.

Diese Insel ward zuerst von Hrn. Kerguelen entdeckt. Der **Weihnachtshafen**, wo wir zuerst landeten, und welcher seinen Namen von dem Weihnachtsfeste erhielt, liegt 48° 41' südlicher Breite und 68° 52' östlicher Länge. Er ist leicht an einem merkwürdigen durchbrochenen Felsen zu erkennen, welcher an der östlichen Seite liegt, und dem Thore eines alten Schlosses gleicht. Der Hafen ist sehr sicher und mit hohem Lande umgeben. Wenn wir aus dem, was wir in dem Weihnachtshafen sahen, von den Erzeugnissen der ganzen Gegend urtheilen sollen, so ist es eine so felsige, dürre und wüste Insel, als man sich nur denken kann, daher Capitain Cook sie auch die **Desolations-Insel** nannte. Sie hat nicht einen einzigen Strauch aufzuweisen, und ist nur an einigen wenigen Orten mit Mos und vier bis fünf Arten von Pflanzen bewachsen, worunter sich eine befindet, welche dem Kopfkohle gleicht. Die Bewohner der Insel sind Seehunde, Seebären, Pinguinen, Rothgänse (Gulls), Port-Egmont-Hühner (Larus cataractes), Quakervögel (Procellaria aquila), gehaubte Sturmvögel (Procellaria capensis vittata), Petrels,

Seeraben und ein weisser Vogel, von der Größe eines Haselhuhnes, welchen wir Schneevogel nannten. Er hat einen starken schwarzen Rücken, mit einem hohlen Auswuchse an dem Grunde, worin er einem Petrell gleicht. Er hat vier Zehen; seine Füße sind fleischfarbig. An dem Grunde des Flügels befindet sich ein schwarzer harter runder Knoten, ungefähr einen Viertelzoll hoch. Die Augen sind mit einer Art fleischfarbenen runzelichen Haut umgeben.

Dieser Vogel hatte einen angenehmen Geruch, welcher Umstand und die große Menge von Aenten und Seeraben unsere Leute bewog, fleißig Jagd auf sie zu machen; allein endlich wurden sie schüchtern, und verließen den Platz endlich gänzlich. Der östliche Theil dieser Insel siehet eben so öde aus, als der Weihnachtshafen, und überhaupt ist die ganze Insel eine rauhe Felsenmasse, welche blos zum Aufenthalte solcher halb gebildeten Thiere bestimmt zu seyn scheinet, als Seehunde und Seebären sind. Das Thermometer stand von 34 zu 36 und einmal 50 Grad.

Zweytes Kapitel.

Die Schiffe segeln nach Van Diemens Land. Ankunft in der Adventure-Bay. Sie finden kein gutes Wasser; fangen aber eine Menge Fische. Die Mannschaft wird abgeschickt, Holz zu fällen. Es zeigen sich einige Eingebohrne. Beschreibung derselben. Sie erschrecken vor einem Flintenschusse und laufen in die Wälder. Sie besuchen uns nochmals. Fernere Beschreibung derselben und der Adventure-Bay.

Wir segelten von der Desolations-Insel nach Nordost und Ostnordost. Das Wetter ward nach einigen Tagen gemäßigter und warm, und das Thermometer stieg auf 50 und 55 Grad. Der Wind ward so ziemlich beständig, ob sich gleich noch von Zeit zu Zeit

heftige Windstöße einstelleten, in deren einem die Resolution ihre Fock- und Bramstange verlohr. Wir setzten unsern Weg in der vorigen Richtung fort, und hofften täglich, Land zu erblicken, bis wir den 23sten Jan. unsern Beobachtungen nach, nur noch wenige Meilen davon entfernt waren. Allein, weil die Luft nebelig war, so sahen wir es erst den folgenden Tag, den 24sten Morgens, da wir einen Theil von Neuholland entdeckten, welcher ungefähr neun Seemeilen von uns entfernt war. Wir segelten bis zum 27sten längs der Küste hin und vor der Sturm-Bay und dem Fluted-Cap vorbey, und den Nachmittag um 2 Uhr warf die Discovery in der Adventure-Bay in einer Tiefe von 13 Faden sandigen Bodens die Anker. Die Resolution, welche sich noch auf der See befand, kam erst nach vieren daselbst an.

Gleich darauf gieng der Commodore an das Land, einen schicklichen Platz sowohl zu den astronomischen Beobachtungen, als auch zur Versorgung des Schiffes mit Holz und Wasser ausfindig zu machen. In Ansehung des erstern und des Holzes erreichte er seine Absicht sehr bald; aber nicht so in Ansehung des Wassers, indem alles fließende Wasser salzig war. Unsere Leute auf den Schiffen beschäftigten sich indessen mit Fische fangen, indem die Bay reichlich mit Fischen versehen ist, besonders aber mit Rochen, welche sie sehr schmackhaft fanden. Den 28sten frühe wurde einige Mannschaft nach Holz und Wasser abgeschickt, und da die Fische hier so reichlich vorhanden waren, so ward ein anderer Haufe abgeschickt, mit dem großen Garne zu fischen. Einige der Herren giengen in das Gehölz, Wildpret zu schießen. Wir bemerkten von den Schiffen an verschiedenen zum Theil sehr nahen Orten Rauch, sahen aber niemand von den Einwohnern, bis gegen Abend, da ungefähr 20 derselben zu dem Holzplatze und verschiedene andere zu dem Wasserplatze kamen. Sie waren völlig nackend,

und einige hatten eine Art von Streitkolben, ungefähr drey Fuß lang, in den Händen, welche sie, als sie sich unsern Holzfällern näherten, bey Seite legten, und ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, ihre Aexte u. s. f. gleichfalls wegzulegen, welches denn auch geschahe. Sie kamen hierauf näher und besahen unsere Sägen und übrigen Werkzeuge; was sie aber am meisten bewunderten, war unsere Kleidung, welche sie anfänglich für einen Theil unsers Körpers selbst hielten. Sie waren noch unter der mittlern Größe, dunkelbraun von Farbe, und nicht übel gebildet. Derjenige Haufe, welcher zu unserm Wasserplatze kam, betrachtete unter andern die dasigen Arbeiten, und untersuchte besonders die Fässer sehr aufmerksam. Allein vor allen zog das Both, welches nicht weit von dem Ufer lag, ihre Neugierde auf sich, und einige von ihnen banden sogar das Tau ab, und wollten es auf das Land ziehen. Der Officier, welcher dabey war, gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, solches zu unterlassen; weil sie sich aber daran nicht kehrten, so schoß er eine Muskete in die Luft, deren unvermutheter Knall sie so erschreckte, daß alle, sowohl die bey dem Wasserplatze, als auch die bey den Holzfällern, die Hände über den Kopf schlugen und in der größten Geschwindigkeit davon liefen. Unsere Fischer waren sehr glücklich, und fiengen verschiedene Arten von Fischen, worunter sich auch Rochen von ungewöhnlicher Größe und ein Fisch von einer seltsamen Gestalt befand, welchen wir den Elephantenfisch (Chimaera callorynchus *L.*) nannten. Diejenigen, welche auf die Jagd gegangen waren, waren nicht so glücklich, indem alle Arten von Vögel überaus scheu waren, besonders die Raben und Aenten.

Den 29sten des Morgens waren unsere Leute am Lande wieder eben so beschäftiget, als den Tag vorher. Allein da das Wasser bey dem Versuche sehr schlecht war, so hielt der Commodore es für das klügste, von

seinem Vorhaben, sich hier eine Zeitlang aufzuhalten, abzustehen, und gab daher Befehl, daß alles wieder an Bord gebracht werden sollte. Indem nun unsere Leute beschäftiget waren, das astronomische Gezelt abzubrechen, machten die Einwohner uns einen neuen Besuch, und wir hatten jetzt bequemere Gelegenheit, sie zu beobachten, als vorher.

Ihre Farbe war, wie gesagt, dunkelbraun. Ihr Haar, welches kurz und wollig war, war nebst dem Barte, vermittelst einer Mischung von röthlich brauner Erde mit einer Art eines flüssigen Körpers, welcher ein Oehl zu seyn schien, in verschiedene Klumpen getheilet; welches ihnen ein ungewöhnliches Ansehen gab. Derjenige, welcher der vornehmste unter ihnen zu seyn schien, hatte sein ganzes Gesicht mit dieser Materie bemahlt. Ihre Zähne waren überhaupt häßlich, ihre Nasen flach, ihre Lippen dick und die Stirne flach; allein die Augen waren dunkelbraun und lebhaft. Die Arme und Brust an ihnen waren mit Linien nach verschiedenen Richtungen gezeichnet, aber auf eine Art, als wir noch nicht gesehen hatten, indem sich das Fleisch zwischen den Linien in kleinen Wülsten erhob. Um den Hals trugen einige von ihnen eine Art sehr starker Schnur, von der Dicke einer Peitschenschnur, welche nach unserer Art aus drey dünnern Schnüren zusammen gedrehet war. Ihre Weiber waren ohne alle Zierrathen, und hatten den Kopf ganz kahl geschoren, bis auf einen schmahlen Kreis von Haaren, welcher rings um denselben herum gieng. Einige von ihnen hatten eine Thierhaut auf den Schultern hängen, aber, wie es schien, blos in der Absicht, die Kinder desto bequemer tragen zu können, welche zwey oder drey derselben bey sich hatten. Diejenigen, welche keine Kinder hatten, hatten auch nicht die geringste Bedeckung oder Bekleidung. Sie nahmen alles, was man ihnen anbot, willig an, setzten aber keinen vorzüglichen Werth auf irgend etwas. Ihre Sprache

war uns völlig neu, und sie schienen sehr geschwinde zu sprechen. Wenn ihnen etwas gefiel, so legten sie ihr Gefallen durch ein Geschrey an den Tag. Nachdem wir alle unsere Sachen wieder an Bord gebracht hatten, verließen wir unsere neuen Freunde, und begaben uns zu unsern Schiffen.

Den folgenden Morgen, den 30sten, lichteten wir die Anker und segelten aus der Bay. Die Adventure-Bay, welche der Capitain Furneaux auf seiner letzten Reise mit diesem Nahmen belegte, liegt 43° 14' südlicher Breite, und 147° 28' östlicher Länge.

Das Land um dieselbe ist mäßig hoch, und bis auf den Gipfel mit Bäumen mancherley Art bewachsen. Sie sind überhaupt schlang und dünne; einige tragen ein angenehmes Gewürz, andere aber haben eine Menge Gummi. Das Unterholz wächset daselbst so dick, daß man in den Thälern nicht gehen kann. Zwischen den Hügeln befinden sich Sümpfe und Lachen, in welchen Seeraben und Aenten gefunden werden, welche aber nicht häufig und dabey sehr scheu waren; woraus wir schlossen, daß die Einwohner ihnen nachstellen müssen. Wir fanden auf allen unsern Spatziergängen auch nicht Einen Baum, welcher den Anschein hatte, daß er die Einwohner mit Nahrung versähe, so daß sie, allem Ansehen nach, von den Muscheln und andern Schalthieren leben, welche sie von den Felsen sammeln. Wir sahen die Ueberbleibsel von zwey oder drey alten Hütten, in und um welchen wir eine Menge Muscheln und Schneckenschalen, aber auch sonst nicht das geringste fanden. Wir sahen auch nichts, was einem Bothe oder Kahne ähnlich gewesen wäre, so daß sie sich mit den armseligen Bewohnern des Feuerlandes in einerley Umständen zu befinden schienen.

Das einzige vierfüßige Thier, welches wir deutlich sahen, war eine Art **Opossum**, welches in vielen Stücken mit **Pennants** Beschreibung des Surinamischen

Opossum übereinkam, und da auch die erste und zweyte Zehe an seinen Hinterfüßen genau verbunden sind, so scheinet es eben dieselbe Art zu seyn.

Vögel sind zwar nicht in großer Anzahl, aber doch von verschiedener Art daselbst zu finden. Einige von ihnen sind sehr schön, besonders eine Art Papageyen, und eine kleine Art Bachstelzen, mit einem hellblauen Kopfe, die wir daher Motacilla cyanea nannten.

Unter verschiedenen Arten von Fischen bemerkten wir den Atherina hepsetus, und eine neue Art Ostracion, von welchem doch nur Einer gefangen ward. Der Boden ist überhaupt gut; wir pflanzten Pataten, wälsche Bohnen, Pfirschen- und Aprikosenkerne, welche vermuthlich gut fortkommen werden.

Drittes Kapitel.

Abreise von Van Diemens Land. Ankunft zu Neuseeland. Einige Einwohner kommen von ferne, scheinen aber mißtrauisch und schüchtern. Die Gezelte werden am Lande aufgeschlagen. Man brauet Sprossenbier. Unreinlichkeit der Neuseeländer. Tiu-Arruas Neigung zu dem Capitain Cook und Omai. Kiburah, der den unglücklichen Rowe umbrachte, besucht die Schiffe. Seine Landesleute mißbilligen sein Betragen. Die Discovery wird in einem Windstoße vor ihrem Anker getrieben. Anstalten zur Abreise. Tiu-Arrua und ein anderer bitten um Erlaubniß, den Omai zu begleiten. Die Mutter des erstern ist untröstlich. Unsere Abreise.

Wir segelten von der Adventure-Bay nach Ostnordost. Donnerstags den 4ten Febr. früh fiel ein Matrose von der Discovery über Bord und ertrank. Montags den 10ten Nachmittags erblickten wir die Küste von Neuseeland, und Mittwochs den 12ten ankerten beyde Schiffe in der Schiffs-Bay in Charlottensund.

Die Schiffe waren noch nicht fest, als verschiedene Kähne mit Einwohnern von der Hippa über den Sund

nach dem andern Ufer fuhren, längs demselben hinruderten, und in einiger Entfernung still hielten, uns zu beobachten. Endlich kamen sie uns näher, und hielten etwas weisses in der Hand, welches sie hin und her bewegten. Wir hielten solches für ein Zeichen des Friedens, und beantworteten es sogleich auf eben dieselbe Art; worauf sie nahe an das Schiff kamen, aber doch noch schüchtern und mißtrauisch schienen. Wir kauften ihnen ein Paar Fische und andere Kleinigkeiten ab, worauf sie sich sogleich wieder entfernten. Die Spitze eines dieser Kähne war mit Schnitzwerk artig ausgezieret.

Den folgenden Tag wurden die Gezelte nebst dem Küfer und allen leeren Fässern und den astronomischen Gezelten an Land geschickt, und die nöthigen Mannschaften abgeordnet, das Schiff mit Holz und Wasser zu versehen. Es wurden auch Kessel an Land gebracht, den von der Desolations-Insel mitgebrachten Fischspeck auszusieden, da indessen die übrigen auf dem Schiffe das Takelwerk ausbesserten, und den nöthigen Dienst auf den Schiffen besorgten. Da wir auch seit unserer Abreise von dem Cap wenig Erfrischungen angetroffen hatten, so that Capitain Cook, der für die Gesundheit seines Schiffsvolkes unablässig besorgt war, den Vorschlag, aus einer Art Bäume, welche der Sprossenfichte (Pinus Abies Canadensis und Mariana *L.*) glich, eine Art Sprossenbieres zu brauen, dessen Nutzen er auf seinen vorigen Reisen erfahren hatte. Es wurden daher andere Kessel zu dieser Absicht angebracht. Den 18ten ward das Bier ausgetheilet, und so angenehm und gesund befunden, und von jedermann so sehr gebilliget, daß auch der Commodore beschloß, so viel, als nur möglich war, davon mitzunehmen. Diejenigen, welche Thran am Lande sotten, hatten immer einen Haufen Eingebohrner um sich, welche die Ueberreste von dem gesottenen Thrane mit dem größten Danke annahmen. Man konnte sich auch einen Neuseeländer durch nichts

mehr verbinden, als wenn man ihm das Oehl aus den Schiffslampen gab, welches er mit der größten Begierde verschlang. Von denenjenigen, welche sich am öfterstен auf den Schiffen befanden, war ein junger Mensch, Namens Tiu=Arrua, der vornehmste. Er war gut geartet und besaß vielen natürlichen Verstand. Er hielt sich sehr zu dem Capitain Cook und dem Omai, und befand sich beständig bey Einem von ihnen. Sein Vater war das vorige Oberhaupt der Gegend, wo wir uns befanden, gewesen, war aber sechs Wochen vor unserer Ankunft nebst verschiedenen andern von einem zahlreichen Haufen aus einem andern Bezirke, welche sie in der Nacht angriffen, getödtet worden. Tiu=Arrua und einige wenige andere entkamen mit genauer Noth.

Wenig Tage vor unserer Abreise machte Kihurah, der Anführer desjenigen Haufens, welcher den unglücklichen Hrn. Rowe umbrachte, einen Besuch bey uns. Anfänglich war er sehr schüchtern, und getrauete sich nicht an Bord, weil er befürchtete, daß wir den Tod unserer Leute an ihm rächen würden. Allein, als er sahe, daß wir uns darum nicht bekümmerten, so legte er sein Mißtrauen ab, und kam willig auf das Schiff. Seine eigenen Landsleute mißbilligten sein ehemahliges Betragen gar sehr, und munterten uns mehrmals auf, ihn zu erschießen.

Den 20sten hatten wir sehr heftige Windstöße, welche die Discovery vor ihrem Anker trieben, und beyde Schiffe an ihren Stangen und Rahen beschädigten.

Die Eingebohrnen versahen uns die ganze Zeit über reichlich mit Fischen, unter welchen sich auch der Elephantenfisch befand. Besonders war eine Art, welche sie Mogen nannten, fast so gut wie ein Lachs. Wir bekamen auch häufig vortreffliche Seekrebse.

Nachdem Capitain Cook Befehl gegeben hatte, die Gezelte abzubrechen und sich zur Abreise fertig zu machen, so ward den 23sten alles an Bord gebracht. Tiu=

Arrua und ein anderer junger Mensch bezeigten große Lust, bey dem Omai zu bleiben, und erhielten daher von dem Capitain Erlaubniß, ihn zu begleiten. Die Mutter des erstern kam an Bord, und bat ihn mit Thränen, zurück zu bleiben, und stellete ihm unter vielen andern triftigen Gründen vor, daß wir ihn schlachten und essen würden. Allein, er war zu entschlossen, als daß er auf ihre Vorstellungen achten sollte, daher das arme Weib ganz untröstlich wieder an Land gieng.

Montags den 24sten lichteten wir um neun Uhr die Anker und giengen unter Segel; weil aber der Wind sehr schwach war, so mußten wir uns Nachmittags wieder vor Anker legen.

Den 25sten hoben wir die Anker nochmals und giengen unter Segel, wobey wir durch Cooks-Sund steuerten.

Es ist von den Eingebohrnen und ihren Sitten und Gebräuchen bereits so viel gesagt worden, daß ich nichts Neues hinzuzusetzen weiß, daher ich auch durch eine Wiederhohlung meinen Lesern nicht beschwerlich fallen will.

Viertes Kapitel.

Fahrt durch Cook's-Straße. Entdeckung einer Insel, welche einen angenehmen Anblick macht. Die Eingebohrnen erblicken uns. Zwey derselben kommen zu uns in einem Kahne. Die Bothe werden ausgeschickt, einen Landungsplatz zu suchen; kommen aber unverrichteter Sache wieder zurück. Wir verlassen die Insel. Entdecken deren noch zwey. Die Einwohner kommen willig an Bord. Beschreibung derselben. Ankunft eines Oberhauptes derselben. Er macht mit uns einen Freundschaftsvertrag. Unsere Bothe werden in Begleitung einer Menge von Kähnen an Land geschickt. Der König der Insel sendet dem Capitain Cook ein junges Schwein und einige Cocosnüsse. Rückkunft der Bo-

the. Sie können nicht landen. Die Schiffe laviren die Nacht über.

Wir brachten fast den ganzen 26sten Febr. in Cocks'-Straße zu, und hatten Nachmittags das Cap Terra-Witte und Cap-Palliser ungefähr vier Meilen von uns. Von diesem Tage an bis zu dem 17ten März segelten wir in Nordost der Küste. Um Mittag fanden wir die Breite 33° 23' südlich. Nachmittags begegnete uns ein halb verfaulter Stamm eines Baumes, welcher ganz mit Aentenmuscheln besetzt war. Den 29sten in der Frühe sahen wir viel Holz und Meergras; die Breite war 22° 11' und die Länge 201° 50' östlich. Wir bemerkten verschiedene Fregattenvögel (Man of war birds), und ein Vogel, welcher einem Kuckuk glich, flog rund um die Schiffe. Da dieses Merkmahle eines nahen Landes waren, so hielten wir gute Wache; als wir aber unsere Karten zu Rathe zogen, so fanden wir kein Land näher, als die Societät-Inseln.

Den 20sten entdeckten wir Morgens um neun Uhr in Nordosten Land. Die Discovery, welche voran segelte, gab es durch ein Zeichen zu erkennen, welches von der Resolution beantwortet ward. Gleich darauf ward der Wind schwach, und als wir nicht mehr weit von dem Lande entfernet waren, brach die Nacht herein, so daß wir nichts deutlich mehr erkennen konnten. Wir lavierten daher die Nacht über bis an den Morgen, da wir mit allen Segeln auf das Land zu fuhren. Um vier Uhr liefen wir in einer Entfernung von vier Seemeilen längs der südlichen Küste desselben hin, welches einen vortrefflichen Anblick machte, indem die Sonne eben aufgieng. Der innere Theil der Insel erhob sich zu mäßig hohen Hügeln, deren Gipfel mit Bäumen mancherley Art besetzt waren. Nahe an der See war das Land mit Holz bewachsen, und wir konnten eine Menge von Cocosnuß- und Plantanenbäumen sehr deut-

lich unterscheiden. Als wir uns der Küste näherten, sahen wir viele von den Eingebohrnen längs dem Ufer laufen, und vermittelst unserer Ferngläser entdeckten wir, daß einige große Keulen auf den Schultern hatten, andere aber mit langen Spießen bewaffnet waren. So wie wir fortsegelten, folgten uns die Eingebohrnen mit einem heftigen Geschreye, wobey ihre Anzahl immer größer ward. Gleich darauf stießen zwey von ihnen in einem Kahne ab, den einzigen, welchen wir sahen, und näherten sich dem Schiffe bis auf 50 bis 60 Klafter, wollten aber nicht näher kommen, ob wir ihnen gleich alle nur erdenkliche freundschaftliche Zeichen machten, und ihnen allerley den Indianern sonst angenehme Kleinigkeiten zeigten. Sie schienen dunkel olivenbraun von Farbe zu seyn; ihr Haar war fast nach Art der Neuseeländer oben auf der Scheitel zusammen gebunden. Einer von ihnen hatte eine große Schale von einer Perlenmuschel an dem Halse hängen, und trug etwas um den Unterleib; die übrigen waren nackend. Der Kahn war artig gemacht; das Hintertheil war nach Verhältniß sehr hoch, und endigte sich mit einer Art von Gabel.

Da Capitain Cook sahe, daß es auf diese Art nicht leicht möglich seyn würde, einen Verkehr mit den Eingebohrnen zu errichten, so ließ er die Pinasse und den kleinen Cutter aussetzen, welche mit dem großen Cutter der Discovery, einigen geschickten Befehlshabern und allerley Waaren an Land geschickt wurden, einen Landungsplatz zu suchen, und etwas von den Eingebohrnen zu kaufen. Während ihrer Abwesenheit warfen wir zu verschiedenen Mahlen das Bley aus, fanden aber mit 40 Klaftern keinen Grund. Um drey Uhr kamen sie wieder, und berichteten uns, daß die Insel, wenigstens dieser Theil derselben, mit einer felsigen Korallenbank umgeben sey, auf welcher sich eine beständige und heftige Brandung befände, so daß es ganz unmöglich war, zu landen, ohne die Böthe und Leute in die augenschein-

lichste Gefahr zu stürzen. Eine Viertelmeile von der Bank fanden sie auf 21 Klafter Grund.

Während ihrer Fahrt hatten sie Gelegenheit, die Eingebohrnen ein wenig zu beobachten, von welchen viele zu ihnen von dem Ufer schwammen. Sie waren beherzt und wohl gebildet, aber insgesammt bewaffnet; so daß es mehr als wahrscheinlich war, daß sie sich uns widersetzt haben würden, wenn wir auf der Bank hätten landen wollen. Einige von ihnen waren mit Pata-Pataus bewaffnet, welche den Neuseeländischen glichen; ihre Sprache aber war in manchen Stücken der auf Otaheitih ähnlich. Beile und Nägel verachteten sie völlig, hatten aber einen großen Gefallen an Spiegeln. Sie waren, so wie alle Indianer, dem Diebstahle ergeben, und einer von ihnen stahl aus einem der Bothe sehr künstlich ein Bündel Knöpfe, und schwamm damit an das Land. Unsere Leute konnten weder eine Cocosnuß, noch sonst etwas, was sie hatten, von ihnen erhalten. Die Küste schien sehr reitzend zu seyn; die Bäume waren hoch und schattig, und die Luft war mit Wohlgerüchen von einer Menge Blumen angefüllet.

Unsere mißlungenen Versuche schmerzten uns aus mancherley Ursachen sehr, vornehmlich aber wegen unserer Thiere, welche fast insgesammt sterben wollten. Da wir sahen, daß nichts weiter zu thun war, so segelten wir um Mittag ab und nahmen unsern Weg nordwärts.

Den 1sten April sahen wir um Mittag wieder Land, welches die Discovery, welche sich beynahe drey Seemeilen vor der Resolution befand, durch ein Signal zu erkennen gab. Nachmittags um vier Uhr war es ungefähr sieben Meilen von uns entfernt. Wir lavierten die Nacht über, und als den 2ten der Tag anbrach, war es ungefähr vier Meilen in Nordost vor uns. Es schien eine Insel ungefähr von eben der Größe, als die vorige zu seyn. Um sieben Uhr sahen wir eine andere

kleine Insel in Nordost, und um Mittag war unsere Breite 19° 47' und die Länge 202° 12'. Wir brachten den ganzen Nachmittag damit zu, uns der großen Insel zu nähern; weil uns aber der Wind zuwider war, so brach die Nacht herein, ehe wir sie erreichen konnten, daher wir bis den andern Morgen ~~lavierten~~. In der Nacht sahen wir verschiedene Feuer am Ufer, und den folgenden Morgen um fünf Uhr fuhren wir mit allen Segeln auf das Land zu.

Als die Schiffe eingelaufen waren, kamen viele von den Einwohnern auf sie zu, einige in einfachen, andere aber in doppelten Kähnen. Die einfachen hatten selten Raum genug für eine Person, die doppelten aber hielten acht bis zehen. Sie ruderten sehr bald längs dem Schiffe hin, und ließen sich leicht bereden, an Bord zu kommen. Ihre Größe war etwas mehr als mittelmäßig; dabey waren sie untersetzt und wohl gebildet, und hatten eine freye und offene Miene. Sie waren olivenfarbig mit Braun vermischt. Ihr Haar war schwarz, bey einigen lang, bey andern kurz, und ward auf vielerley Art getragen, so wie es einem jeden gefiel. Keiner von ihnen hatte etwas mehr als ein schmahles Stück Zeug um den Unterleib, welches mit verschiedenen Figuren, roth, schwarz und gelb bemahlet oder gefärbet war. Einige waren von der Mitte des Leibes an nach unten zu sehr geschickt tatuiret, besonders an den Dickbeinen. Sie waren sehr freundlich und gutmüthig, und liefen mit so wenig Umständen auf dem Schiffe herum, als wenn sie schon lange mit demselben bekannt gewesen wären. Inzwischen ließ Capitain Cook die Pinasse und den großen Cutter aussetzen, und schickte sie mit dem ersten Lieutenant und dem Omai an die Discovery, und ließ fragen, ob man daselbst landen könne, und ob man einige Erfrischungen von den Eingebohrnen werde erhalten können; denn da die Discovery dem Ufer weit näher war, als die Resolution, so kamen alle Kähne auch

zu ihr. Gleich nach ihrer Ankunft kam ein doppelter Kahn mit acht Mann an das Schiff, unter welchen ein langer untersetzter Mann aufrecht stand. Dieser kam mit einem Zweige von dem Cocosnußbaum, und mit einer Art Pfeffers, womit sie sich unter einander vergiften, ohne viele Umstände an Bord.

Omai redete ihn in der Otaheitischen Sprache an, welche von der seinigen nur sehr wenig abzuweichen schien. Es schien, daß seine Absicht war, von beyden Seiten Frieden zu schließen, nach dessen Bestätigung wir mit Schweinen, Brotfrucht, Plantanen, kurz mit allem, was die Insel nur hervorbrächte, versehen werden sollten. Nachdem die Ceremonie, von welcher wir kein Wort verstanden, vorüber war, und der Anführer von seiner, Omai aber von unserer Seite, alles zur Richtigkeit gebracht hatten, giengen die Bothe der Resolution nebst dem großen Cutter der Discovery und einer Menge von Kähnen nach dem Lande. Um Mittag war die bemerkte Breite 19° 59'. Den Nachmittag sandte der König der Insel dem Capitain Clerke ein Geschenk von einigen Cocosnüssen und einem jungen Schweine, wofür die Ueberbringer mit einigen Nägeln, einem großen Stücke rothen Tuches und einigen Beilen reichlich beschenket wurden.

Gegen Abend kamen die Bothe mit der unangenehmen Nachricht, daß sie keinen sichern Ankerplatz für die Schiffe, und nicht einmal einen Landungsplatz für die Bothe hätten ausfindig machen können; indem dieser Theil der Insel von einer Bank umgeben werde, auf welcher es eine beständige Brandung gebe.

Diese Nachricht machte uns sehr niedergeschlagen, indem wir bis dahin die schönste Hoffnung hatten, und das viele Gute, was die Insel hervorbrachte, bereits im voraus genossen; zumahl da die Eingebohrnen eben so begierig nach unserer Landung waren, als wir selbst nur seyn konnten.

Wir waren indessen entschlossen, unser Vorhaben noch nicht aufzugeben, sondern es vielmehr auf eine andere Art zu versuchen, und da die Landung in unsern eigenen Bothen unmöglich war, so sollten die dazu bestimmten Personen in den Kähnen der Eingebohrnen an Land gebracht werden, welche wegen ihrer langen Erfahrung sehr geschickt darin waren. Nachdem dies beschlossen war, brachten wir die Nacht mit Lavieren zu.

Fünftes Kapitel.

Die Bothe werden von neuem an Land geschickt, kommen aber ohne Lebensmittel zurück. Betragen des Königes der Insel. Er verspricht uns Lebensmittel, hintergehet uns aber. Omai findet fünf von seinen Landsleuten. Wir verlassen Watiu und gehen nach der kleinen Insel, und bekommen Gras für unser Vieh und einige Cocosnüsse. Ankunft auf der Harvey's-Insel. Beschreibung der Eingebohrnen. Sie sind große Diebe. Die Bothe werden abgeschickt, mit ihnen zu handeln, kommen aber unverrichteter Sache wieder zurück. Capitain Cook beschließt, über Palmerston's-Insel nach den freundschaftlichen Inseln zu segeln. Abreise.

Den 3ten April um 9 Uhr wurden demnach die Pinasse und der Cutter der Resolution, in deren ersten sich der erste Lieutenant, Herr Gore, nebst dem Wundarzte und dem Omai befand, in Begleitung des großen Cutters der Discovery an das Land geschickt. Die Eingebohrnen kamen an die Schiffe und brachten uns Cocosnüsse, Plantanen und die vergiftete Pfefferwurzel, aber keine Schweine, womit uns doch am meisten gedient war; wir gaben ihnen dafür Messer, rothes Tuch und Nägel. Abends um sieben kamen die Bothe wieder zurück, brachten aber weder Schweine, noch Brotfrucht, noch Plantanen, noch sonst etwas mit.

Sie erzählten uns, daß sie mit vieler Mühe in den Kähnen der Eingebohrnen gelandet hätten. Die Ein-

gebohrnen begleiteten sie sogleich zu dem Könige, welcher sich bey dieser Gelegenheit sehr zurückhaltend bezeigte. Da ihm unsere Leute vorstelleten, daß es uns an Lebensmitteln fehle, so versprach er, daß wir Schweine und andere Bedürfnisse bekommen sollten, allein, da sie sich tiefer im Lande befänden, so würde Zeit erfordert, ehe seine Leute sie schaffen könnten. Sie warteten hierauf eine geraume Zeit; da aber nichts zum Vorscheine kam, so baten sie von neuem, daß man ihnen Schweine oder doch wenigstens einige Brotfrüchte, Plantanen oder Cocosnüsse verschaffen möchte. Man sagte ihnen, daß sie warten möchten, welches sie auch thaten, bis es spät ward, da sie es für das klügste hielten, so bald als möglich wieder nach ihren Schiffen zurückzukehren. Die Einwohner wollten sie anfänglich nicht gehen lassen; als sie aber sahen, daß sie auf ihre Abreise bestanden, so liessen sie es sich gefallen, nahmen ihnen aber vorher alles, was sie nur an ihnen gewahr wurden, und unsere Leute waren froh, daß sie noch so wohlfeil davon kamen, indem sie befürchteten, daß man sie wider ihren Willen zurückbehalten möchte. Was dabey merkwürdig war, war dieses, daß Omai fünf von seinen Landesleuten auf der Insel fand. Diese erzählten ihm, daß, indem sie von ihrer Insel zu einer andern fahren wollen, sie wären in die See getrieben und verschiedene Tage und Nächte hin und her geworfen worden, wobey sie den äußersten Hunger und Durst ausgestanden hätten. Endlich wären sie auf dieser Insel angekommen, wo die Einwohner sie nicht nur sehr leutselig aufgenommen, sondern ihnen auch Weiber gegeben hätten, so daß sie nunmehr wie die übrigen Eingebohrnen betrachtet würden. Dies hatte sich nach dem Omai vor fast zehen Jahren zugetragen.

Sowohl die Männer als Weiber waren fast völlig auf Otaheitische Art gekleidet. Sie waren mit Spießen und Keulen bewaffnet, von welchen die letztern sehr ar-

tig geschnitzt waren. Der Indianische Nahme dieser Insel war Watieu; die kleinere hieß Moduete. Wir lavierten die Nacht über, und segelten den folgenden Morgen, den 4ten April nach der kleinern Insel, um zu sehen, ob wir hier glücklicher seyn würden, als auf der vorigen.

Um zehen wurden die Bothe von beyden Schiffen an Land geschickt, nicht um Lebensmittel zu hohlen, denn die Insel war unbewohnt, sondern Gras für unser Vieh zu verschaffen, welches jetzt unsere vornehmste Angelegenheit war. Wenn sie die Bothe hinlänglich mit Gras beladen hätten, dann sollten sie sehen, ob sie Cocosnüsse, Brotfrüchte, Plantanen u. s. f. bekommen könnten, in welchem Falle sie so viel Nägel, Beile u. s. f. zurücklassen sollten, als der Werth der gefundenen Lebensmittel betragen würde. Die Breite, welche wir heute beobachteten, war 19° 47' südlich.

Abends nach halb sechs Uhr kamen die Bothe wieder zurück, und brachten einen reichlichen Vorrath von Gras und viele Cocosnüsse mit, welche letztern die einzige Frucht waren, welche sie hatten finden können. Die Nüsse wurden unter die Schiffsgesellschaft vertheilet, das Gras aber war für unser Vieh eine angenehme Erquickung, indem es sich beynahe schon in den letzten Zügen befand. Unsere Leute sahen die Ueberreste von zwey bis drey alten Hütten, welche vermuthlich von denen waren aufgeschlagen worden, welche Fischens halber von Watieu hierher gekommen waren.

Diese Insel wird gleichfalls von einer Bank umgeben, welche das Landen sehr schwer macht. Sie ist klein, indem sie nicht mehr als anderthalb Seemeilen in die Länge enthält, und liegt ungefähr zehn Seemeilen von Watieu.

Abends um acht Uhr nahmen wir unsere Bothe ein, und segelten nach der Harvey's-Insel, welche Capitain Cook auf seiner vorigen Reise entdeckt hatte. Den 5ten

April wurden die sämmtlichen auf den Schiffen befindlichen Personen auf zwey Drittel aller Arten von Lebensmitteln gesetzt, den Branntwein ausgenommen. Den 6ten erblickten wir mit Anbruch des Tages die Harvey's-Insel. Bald nach zehen sahen wir, daß verschiedene Indianer mit ihren Kähnen abstießen. Anfänglich hielten sie sich in einiger Entfernung, als wenn sie uns ausspähen wollten, allein endlich kamen sie an das Schiff. Sie sahen sehr armselig aus, und waren von den Einwohnern der Tropical-Inseln überhaupt gar sehr verschieden. Ihr Haar war schwarz und lang; sie waren sehr schmutzig, und trugen blos einen kleinen Streifen Zeug um den Unterleib.

Alles, was sie sahen, stand ihnen an, und einer von ihnen wollte sogar die Ruder aus unserm Cutter nehmen. Da wir solches nicht leiden wollten, und uns daher ihm widersetzten, so ward er so aufgebracht, daß er einen unserer Leute mit seinem Ruder auf den Kopf schlug. Einige andere, welche ein Stück Rindfleisch an dem Schiffe hängen sahen, wo es gelüftet ward, lösten es sehr geschickt ab, machten sich damit davon, und verkauften es hernach auf der Resolution für einige Nägel. Nachmittags wurden die Bothe gut bemannet und bewaffnet an Land geschickt, zu sehen, ob man einen Handel mit den Eingebohrnen eröffnen könnte. Sie kamen nach zwey Stunden zurück, und brachten bloß einige Cocosnüsse mit, indem die Einwohner geneigter waren, Feindseligkeiten zu begehen, als zu handeln. Als wir längs der Küste hinsegelten, fanden wir, daß diese Insel eigentlich aus zweyen bestehet, welcher Umstand bisher eben so unbekannt war, als dieser, daß sie bewohnt ist.

Da Capitain Cook nun sahe, daß es unmöglich seyn würde, zu rechter Zeit nach Otaheiti zu kommen, indem der Wind immer östlich war, wir aber doch schlechterdings Futter für unser Vieh haben mußten, so ließ er

für jetzt alle Gedanken dazu fahren, besonders da die Jahreszeit bereits zu weit verstrichen war, als daß wir uns einige Zeit auf den Gesellschafts-Inseln hätten aufhalten, und alsdann nordwärts segeln können. Er beschloß daher, nach den freundschaftlichen Inseln zu gehen, und befahl der Discovery, welche am besten segelte, zwey Meilen voraus nach westsüdwest zu gehen; und da Palmerston's-Insel auf unserm Wege lag, so beschloß er, sich daselbst ein Paar Tage aufzuhalten, und sich mit frischem Grase und Cocosnüssen zu versehen; auf den freundschaftlichen Inseln hoffte er beydes, besonders das Gras, in hinlänglicher Menge anzutreffen. Wir segelten demnach Nachmittags um fünf Uhr von hier ab.

Sechstes Kapitel.

Heisses schwühles Wetter mit Donner und Blitz. Ankunft bey Palmerston's-Insel. Die Schiffe finden keinen Ankerplatz. Die Bothe werden an Land geschickt. Beschreibung der Insel. Sie wird von ganzen Scharen von Vögeln bewohnt. Die Bank liefert vortreffliche Fische, und besonders große Aale. Beschreibung derselben. Menge von Haien. Man findet an dem Ufer einen Kahn und ein Stück Bret. Unsere Schiffe segeln bey der Savage-Insel vorbey, entdecken die freundschaftlichen Inseln, und ankern auf Anamuka.

Von dem 7ten bis zum 12ten April hatten wir helle Luft und Windstillen; das Wetter war heiß und schwühl, und das Thermometer stand auf 83 und 84. Wir hatten auch viele Gewitter, welche mit häufigen Windstößen und starken Regen begleitet waren. Der letztere war uns sehr angenehm, indem wir verschiedene Fässer damit anfülleten; und obgleich das Wasser sehr nach Theer schmeckte, welchen Geschmack es von dem Tauwerke angenommen hatte, so war es uns doch in unsern gegenwärtigen Umständen sehr schätzbar.

Den 13ten April Morgens um sechs Uhr erblickten wir Palmerston's-Insel. Nachmittags fanden wir die Breite 18° 6' südlich, und die Länge 197° 23' östlich, und die Insel war ungefähr noch 5 Meilen von uns entfernt. Am Tage hatten wir gelinden veränderlichen Wind; die Nacht lavierten wir. Den 14ten April lag das Land zwischen drey bis vier Meilen von uns. Um acht wurden die Bothe von beyden Schiffen ausgeschickt, die Tiefe zu erforschen; allein sie kamen den Nachmittag wieder, ohne einen bequemen Ankerplatz gefunden zu haben. Doch hatten sie eine Art von Oeffnung in der Bank angetroffen, wodurch die Bothe sicher an Land kommen konnten.

Den 15ten April war unsere erste Sorge, Gras für unser Vieh zu bekommen, welches sich in sehr traurigen Umständen befand; wir dachten auch nicht eher an etwas anders, bis wir dessen so viel bekommen hatten, als bis zu unserer Ankunft auf den freundschaftlichen Inseln nothwendig war. Nachdem dies geschehen war, mußten unsere Leute Cocosnüsse sammeln, welche unter das Schiffsvolk vertheilet wurden. Nachdem das Gras und die Nüsse an Bord gebracht waren, segelten wir Abends den 17ten April weiter westwärts.

Palmerston's-Insel liegt im 18° 4' Breite und 196° 40' Länge. Sie ward von dem Capitain Cook auf seiner vorigen Reise entdeckt und benannt. Sie bestehet aus einer großen Bank, welche beynahe sieben Seemeilen im Umfange hält. An verschiedenen Stellen dieser Bank erhebet sich auf derselben ein kleines Stück Land, deren in allen neun sind. Das größte hält nicht mehr als anderthalb englische Meilen im Umfange; andere halten kaum 150 englische Ellen. Innerhalb der Bank befindet sich ein Teich, welcher, so weit wir sehen konnten, keine Verbindung mit der See hat, und der an manchen Orten zwey bis drey Klafter tief ist.

Das Product dieser Insel bestehet vornehmlich in Cocosnüssen und schönem Löffelkraute. Die einzigen Einwohner, welche wir sahen, waren Ratzen, Eidexen, Fregatten- und Tropikvögel, Tölpel, Weißköpfe (Noddy's, Larus hirundo marina minor *Kl.*) und Brachvögel (Curlew's, Numenius Arquata *Kl.*). Die Tropik- und Fregattenvögel waren hier so zahlreich, daß die Bäume ganz voll von ihnen waren, wobey sie so zahm waren, daß man sie von den Aesten nehmen konnte; ein hinlänglicher Beweis, daß sie noch von keinem menschlichen Geschöpfe sind gemißhandelt worden.

Die Bank giebt einer Menge vortrefflicher Fische Aufenthalt, besonders aber einer Art großer Aale, welche wir sehr schmackhaft fanden. Dieser Fisch ist der Gestalt nach so häßlich, daß er Ekel und Abscheu einflößt, und wenn nicht Omai uns versichert hätte, daß er sehr schmackhaft sey, so würde uns seine gute Eigenschaft gewiß nicht bekannt geworden seyn. Er gleicht dem ersten Anblicke nach einer großen Schlange, ist vier bis fünf Fuß lang, und braun und schwarz gefleckt. Im Umfange hält er zehn bis zwölf Zoll; der Kopf ist klein und flach, mit kleinen feurigen Augen. Der Theil seines Körpers gleich hinter dem Kopfe ist beträchtlich aufgeblasen oder aufgeschwollen; der Mund ist weit und mit vielen kleinen aber scharfen Zähnen besetzt. Es giebt daselbst ferner eine unglaubliche Menge Haien, welche beständig um die Bank herum schwärmen, und zwar klein, aber sehr raubgierig sind. Kein Both konnte von und zu den Schiffen segeln, ohne daß zwölf bis vierzehn dieser Thiere demselben folgten, so daß, wenn einer unserer Leute so unglücklich gewesen wäre, in das Wasser zu fallen, er unstreitig würde seyn gefressen worden.

An dem Ufer fanden wir die Ueberbleibsel eines Kahnes und ein Stück von einem Brete, welches zu einem Europäischen Schiffe gehöret zu haben schien. In einiger Entfernung davon lag ein anderes grob ausge-

schnitztes Stück Holz, welches, so wie Omai aus den darauf befindlichen Figuren schloß, zu einem Begräbnißplatze auf einer der Inseln in diesen Gewässern gehöret hatte.

Wir segelten den 23sten April um Mitternacht bey der Savage-Insel vorbey, welche diesen Namen auf der vorigen Reise von der Wildheit ihrer Einwohner bekommen hatte. Das Wetter war überhaupt trübe und feucht, mit Gewittern und heftigen Regen untermengt. Da wir den 28sten April Abends, unserer Rechnung nach, nicht weit mehr von der östlichsten unter den freundschaftlichen Inseln entfernt waren, so brachten wir die Nacht mit Lavieren zu. Den 29sten entdeckten wir Morgens um neun Uhr die östliche Reihe dieser Inseln von dem Mastkorbe, und Nachmittags waren wir von der nächsten ungefähr noch vier Meilen entfernt.

Um vier Uhr sahen wir nicht weniger als funfzehn Inseln, von welchen die größte bey den Einwohnern **Anamuka**, bey uns aber **Rotterdam** heißt. Um sechs Uhr gab die Resolution das Zeichen, die Anker zu werfen, und eine halbe Stunde darauf lagen beyde Schiffe vor Anker. Die Nacht war trübe mit Donner und Blitzen.

Den 30sten April Morgens um sechs Uhr lichteten wir die Anker und segelten nach Anamuka, so fern der veränderliche Wind es verstatten wollte. Um neun stießen viele von den Eingebohrnen mit ihren Kähnen vom Lande, und kamen ohne alle Furcht und ganz unbewaffnet an das Schiff. Dieses Vertrauen, welches sie in uns setzten, war uns ein überzeugender Beweis ihrer friedfertigen und freundschaftlichen Gesinnung, daher diese Inseln den Namen der freundschaftlichen mit allem Rechte verdienen. Alle ihre Kähne waren mit einer oder der andern nützlichen Sache angefüllet, daher wir Cocosnüsse, Geflügel, Brotfrüchte und Yams

von ihnen kauften, wofür wir ihnen Knöpfe, Nägel, Messer, und kleine Stücke rothen Zeuges gaben. Nachmittags ward das Wetter so trübe, und es regnete so sehr, daß wir das Land nicht mehr erkennen konnten, daher wir den ganzen Nachmittag und die folgende Nacht mit Lavieren zubringen mußten, weil wir keinen bequemen Ankerplatz finden konnten.

Den folgenden Tag, den 1sten May, hatten wir Anamuka ungefähr vier Meilen von uns. Nachmittags um sechs ankerten wir in einer Tiefe von 47 Klaftern auf sandigem Boden, fünf Meilen von der nördlichen Spitze der Insel. Den 2ten hoben wir die Anker mit Anbruch des Tages und giengen unter Segel. Es kam eine Menge Eingebohrner zu uns, und wir kauften sehr bald eine hinlängliche Menge Schweine, Yams, Plantanen, Geflügel u. s. f. so daß wir von allen unsern Schiffsspeisen, den Branntwein ausgenommen, Abschied nehmen konnten. Nachmittags um vier Uhr giengen beyde Schiffe vor Anker, und zwar in einer Entfernung von drey Ankertauen weit von der Bank.

Siebentes Kapitel.

Capitain Cook's Befehl in Ansehung des Handels. Die Gezelte werden aufgeschlagen und Märkte an der Küste gehalten. Die Discovery verlieret ihr kleines Ankertau. Ankunft des Fihnau. Die Discovery verlieret ihr großes Ankertau. Capitain Cook begleitet den Fihnau mit den Schiffen nach Häppi, und wird daselbst sehr höflich empfangen Er wird mit Kampfspielen und Tänzen unterhalten. Abreise von Häppi. Die Fahrt nach Anamuka ist sehr gefährlich. Ankunft des Paulahau, der der König der Insel ist. Fihnaus Betragen. Paulahau besucht die Schiffe. Fihnau kommt an und unterwirft sich ihm.

So bald die Schiffe in Sicherheit waren, verbot Capitain Cook allen Handel, außer in Ansehung sol-

cher Bedürfnisse, deren wir benöthiget waren, und verordnete, daß jedes beyder Schiffe eine gewisse Person ernennen sollte, welche die nöthigen Lebensmittel am Lande von den Eingebohrnen einzukaufen hätte. Zwey andere Personen sollten den Handel auf den Schiffen besorgen; außer ihnen aber sollte sich niemand unterstehen, ohne Erlaubniß des Capitains oder des commandirenden Officiers das geringste zu kaufen oder zu verkaufen. Es sollten auch keine Seltenheiten eher gekauft werden, als bis die Schiffe hinlänglich mit Erfrischungen versehen wären. Wenn aber dieses geschehen, alsdann sollte der Handel völlig frey gegeben werden, und jeder sollte kaufen können, was er wollte.

Den 3ten May wurden die astronomischen Gezelte, Werkzeuge u. s. f. nebst den Kesseln, leeren Fässern und Seesoldaten an Land gebracht. Das Haupt der Insel räumete uns eine große Hütte am Ufer ein, vor welcher der Markt gehalten ward. In einiger Entfernung von der Hütte ward ein Seil zwischen den Einwohnern und uns gezogen, damit sie sich nicht zu nahe auf uns zudrängen möchten. Wir wurden auf diese Art mit Schweinen, Geflügel, Yams, Brotfrüchten und Cocosnüssen überflüssig versehen, und lebten nunmehr alle Tage sehr herrlich.

Den 4ten May wurde einige Mannschaft abgeschickt, Holz zu fällen, weil wir vermutheten, daß die Insel reichlich damit versehen seyn würde. Zum Unglücke fälleten sie unter andern auch einige Manzinillenbäume, deren Saft ihnen in die Augen spritzte, und sie auf mehrere Tage blind machte. Nachmittags riß das kleine Ankertau der Discovery, weil es sich an dem Felsen durchgerieben hatte. Der Stromanker ward zwar sogleich ausgeworfen, um das Schiff westwärts zu befestigen, allein die Ebbe gieng so stark ostwärts, daß man solches verschieben mußte, bis die See ruhiger gieng, welches doch erst um zwölf Uhr in der Nacht geschahe. Den folgen-

den Morgen wurden die meisten Bothe und Leute gebraucht, den Anker aufzusuchen, an welchem uns zu viel gelegen war, als daß wir ihn hätten einbüßen sollen. Allein es gelang ihnen nicht eher, als den Nachmittag, da er glücklich aufgebracht ward. Das Tau war ungefähr 28 Klafter von dem Anker abgerissen.

Wir wurden an diesem Tage von einem Oberhaupte der Insel besucht, welchen seine Landsleute Fihnau nannten. Er kam von der Insel Tonga-Tabu oder Amsterdam, und hatte ein zahlreiches Gefolge, welches ihm sehr ehrerbietig begegnete. Einer von ihnen, welcher ein Vornehmer zu seyn schien, hielt eine lange Rede, in welcher er uns sagte, daß Fihnau König von Anamuka und allen umliegenden Inseln sey, deren er beynahe hundert herzählete. Er hatte auch sieben bis acht artige Mädchen bey sich, welche, wie man uns sagte, seine Weiber waren.

Da uns vor seiner Ankunft verschiedene Sachen von den Schiffen weggekommen waren, welche uns von den Indianern mußten seyn gestohlen worden, so beschwerte der Kapitain sich darüber, und bat ihn, uns solche wieder zu verschaffen. Fihnau versprach es, und die verlornen Sachen wurden wirklich noch denselben Tag wieder gebracht. Da die Bay, in welcher die Discovery lag, sehr felsig und ungleich war, so beschloß Capitain Clerk, mit dem Schiffe weiter westwärts zu gehen. Er gab daher den 7ten May Befehl, den Stromanker zu lichten; allein das gesammte Schiffsvolk war nicht im Stande, ihn herauszuziehen, weil sich das Tau um einen Felsen verwickelt hatte. Man wartete bis zu niedrigem Wasser, da das Schiff mit der Ebbe hinabgehen würde, da man denn hoffte, daß es den Anker frey machen würde; allein um eilf Uhr riß das Tau. Es kostete unendliche Mühe, den Anker aufzuwinden, indem er in einer Felsenhöhle gefasset hatte, und nur bey völlig niedrigem Wasser gesehen werden konnte. Nach vielen

vergeblichen Versuchen brachte man ihn endlich glücklich heraus.

Fihnau hatte den Capitain Cook seit einigen Tagen sehr gebeten, daß er ihn nach einigen Inseln begleiten möchte, welche sich ungefähr zwey Tagereisen zur See von Anamuka befinden sollten. Er nannte diese Inseln Häppi, welches in der Landessprache eine Traube bedeutet. Da diese Bitte den Weg zu einer neuen Entdeckung zu bahnen schien, so nahm der Capitain die Einladung willig an.

Wir lichteten also den 14ten May des Morgens die Anker und giengen unter Segel, und langten endlich nach einer gefährlichen und beschwerlichen Fahrt, wegen der vielen Klippen und Bänke, den 17ten glücklich auf Häppi an. Fihnau wiederhohlte hier alle die Höflichkeiten, welche er uns bereits auf Anamuka erwiesen hatte; alles ward auf die regelmäßigste und anständigste Art veranstaltet, und es fehlete an nichts, uns unsern Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Er unterhielt uns mit Ringe- und Kampfspielen und mancherley Tänzen von Personen beyderley Geschlechts, welche alles übertrafen, was wir in der Art nur jemahls gesehen hatten. Ihre Stellungen und Bewegungen waren so vielfach und von allen andern Tänzen so sehr verschieden, und zu gleicher Zeit so regelmässig und genau, daß die ganze Tanzgesellschaft, welche aus dreyßig bis vierzig Personen bestand, nur von einer einzigen Seele belebt zu seyn schien.

Nachdem uns Fihnau hatte sehen lassen, was seine Landsleute vermochten, so bat er den Capitain Cook, ihn einige von unsern Künsten sehen zu lassen. Es wurden daher den 30sten May die Seesoldaten von beyden Schiffen an Land geschickt, ihre Uebungen zu machen, worüber er doch eben nicht viele Verwunderung blicken ließ. Vermuthlich war er sich seiner Ueberlegenheit über uns bewußt; und wenn er es auch nicht war, so waren

doch wenigstens viele von uns davon überzeugt. Damit er uns doch aber nicht für eine Handvoll tummer Geschöpfe halten möchte, so ward den Abend ein Feuerwerk abgebrannt, welches der Wage zu unserm Vortheile den Ausschlag gab.

Den 29sten lichteten wir die Anker und giengen unter Segel. Den 1sten Junii Abends, da es eben sehr trübe, windig und finster war, gab die Resolution das Zeichen der Gefahr, indem sie auf einer der Korallenbänke, womit wir beynahe umgeben waren, der Brandung zu nahe gekommen war; doch zum Glücke machte sie sich bald darauf davon los. Den 2ten Nachmittags um ein Uhr ward es so windig und trübe, daß Capitain Cook es für rathsam hielt, zu ankern; denn wir waren auf allen Seiten mit Felsen und Klippen umgeben, und vor dem heftigen Winde konnten wir nicht sehen, wohin wir segeln sollten. Wir warfen daher in einer Tiefe von 43 Faden unsere größten Buganker, und nahmen die Segel ein.

Das ungestüme Wetter hielt bis zum 4ten an, in welcher Zeit wir voller Furcht und Sorgen waren; denn unsere Lage war in der That gefährlich, indem wir nothwendig auf die Felsen geworfen werden mußten, wenn unsere Ankertaue gerissen hätten. Nachdem wir unsere Anker gelichtet hatten, liefen wir von neuem unter Segel, und giengen den 6ten Nachmittags zu Anamuka vor Anker.

Die Ursache, warum Capitain Cook sich hier zum zweyten Mahle aufhielt, war, weil er gern nach denjenigen Kürbsen und Melonen sehen wollte, welche er bald nach unserer Ankunft im May gesteckt hatte. Allein zu seinem Verdrusse befanden sie sich in sehr schlechten Umständen, weil sie fast alle von den Insecten waren weggefressen worden.

Den Tag nach unserer Ankunft erfuhren wir, daß ein anderer großer Mann von Tonga-Tabuh oder Am-

sterdam angekommen sey, welcher Fätäfih-Paulahau hieß. Dieser kam gleich darauf an Bord; er war ein wenig mehr als mittelmäßig groß, außerordentlich fett, und schien ungefähr vierzig Jahr alt zu seyn. Seine Begleitung war sehr zahlreich, und jeder von ihnen versicherte uns, daß dieser der wahre König von Tonga-Tabuh, Anamuka, Häppi, und kurz von allen den Inseln sey, für deren Herrn wir den Fihnau gehalten hatten. Diese Nachricht befremdete uns, indem jedermann von uns den Fihnau für den König gehalten, und ihm daher alle Achtung und Ehrerbietung erwiesen hatte. Wir konnten daher nicht begreifen, wie die Sache zusammen hängen möchte.

Fihnau war den Tag vor unserer Abreise von Häppi nach der benachbarten Insel Wäwau gegangen, von welcher er in drey Tagen mit einem großen Vorrathe von rothen Federn und andern ähnlichen Dingen zurückkommen wollte. Die Zeit gieng vorbey, allein Fihnau erschien nicht. Obgleich dieser Umstand uns damahls nicht befremdete, so war er doch jetzt sehr wider ihn, und brachte uns auf den Argwohn, daß unser alter Freund sich wirklich einen Titel angemaßet habe, zu welchem er nicht berechtigt sey, und daß er in der That aus keiner andern Ursache abwesend sey, als eine Zusammenkunft mit dem Paulahau zu vermeiden, welche ihn um alle seine Wichtigkeit bringen mußte.

Paulahau besahe während seines Aufenthaltes auf dem Schiffe alle Theile desselben mit großer Aufmerksamkeit, und fragte uns unter andern, warum wir denn hierher gekommen wären, da man doch keinen Mangel an uns verspürte, sondern wir alle wohl und gesund aussähen. Diese Frage kam so unerwartet, daß Capitain Cook anfänglich in Verlegenheit war, was er darauf antworten sollte; allein er faßte sich bald, und sagte, daß er auf Befehl seines Königes komme, welcher ein

großer und mächtiger Fürst sey, und ein freundschaftliches Bündniß mit ihm zu schließen wünsche. Wir hätten einen großen Vorrath von Beilen, Messern, Knöpfen, rothem Zeuge u. s. f. an Bord, welche wir ihm gegen Schweine und andere Waaren, welche die Insel hervorbrächte, vertauschen wollten. Diese Antwort gefiel ihm gar sehr, daher er auf Verlangen des Capitains in die große Kammer gieng, wo er ein seinem Stande gemäßes Geschenk erhielt, und sehr zufrieden wieder in seinen Kahn stieg.

Den folgenden Morgen kam Fihnau an, und unterwarf sich in Gegenwart einiger von unsern Herren, welche sich eben bey dem Paulahau befanden, demselben als seinem rechtmäßigen Herrn, aber mit so vielen Merkmahlen der Scham, daß jeder, wer ihn sahe, Mitleiden mit ihm hatte. Fihnaus Betragen war indessen ganz natürlich; denn die meisten Menschen wollen gröser seyn, als sie wirklich sind, besonders wenn sie etwas dabey gewinnen können, welches vermuthlich der Fall bey ihm war. In so fern hatte er auch seine Absicht sehr gut erreicht, indem er verschiedene Geschenke von uns bekommen hatte, welche er sonst nicht würde erhalten haben. Wir fanden indessen, daß er zwar nicht König, aber doch einer der vornehmsten Männer und oberster Feldherr der Truppen des Königes war, welche er allemahl in das Treffen führte.

Achtes Kapitel.

Die Schiffe verlassen Anamuka. Die Fahrt nach Amsterdam ist gefährlich wegen der vielen Felsen. Ankunft daselbst. Sie erfahren, daß Malla-Wagka König ist. Die Capitains wollen ihn besuchen, finden ihn aber nicht. Malla-Wagka begegnet dem Paulahau als seinem Herrn. Die Capitains begleiten den Paulahau nach Moa, um bey einer Feyerlichkeit gegenwärtig zu

seyn. Beschreibung derselben. Ankunft zu Middelburg. Abfahrt nach Otaheitih.

Nachmittags lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, wobey wir von Paulahau und Fihnau in ihren Kähnen und von einer Menge kleinerer Kähne begleitet wurden. Der königliche Kahn unterschied sich von den übrigen durch ein kleines Bündel rothes Gras, welches an einen Pfahl befestigt und auf dem Hintertheile des Schiffes aufgestecket war.

Wir fanden diese Fahrt überaus mühsam und gefährlich. Wir konnten die ganze Zeit über den Grund sehen, welcher eine ununterbrochene Corallenbank war, und hier und da ragete ein Felsen vor dem Grunde vor. Die Discovery gerieth auf einen derselben, und hätten wir nicht stilles Wasser und einen standhaften Wind gehabt, so würden wir vermuthlich auf mehrere gestoßen seyn.

Den 9ten Vormittags um 11 Uhr ließ die Resolution ihr Anker fallen, welches gleich darauf auch die Discovery that, wobey wir aber noch immer mit Felsen umgeben waren. Amsterdam oder Tonga-Tabuh lag damahls in Südwesten, aber noch in einer beträchtlichen Entfernung von uns. Gleich darauf wurden die Bothe abgeschickt, einen sicherern Ort für die Schiffe auszusuchen, und nachdem sie einen gefunden hatten, segelten wir dahin und legten uns um 5 Uhr vor Anker. Den 10ten Junii lichteten wir wieder die Anker, segelten auf Amsterdam zu, und Nachmittags giengen beyde Schiffe in einem schönen sichern Hafen vor Anker.

Den 11ten Junii wurden die Gezelte und das Observatorium an Land gebracht, und der Kanonier jedes Schiffes bestimmt, mit den Eingebohrnen zu handeln. Der Markt ward in einer angenehmen mit Bäumen besetzten Gegend vor einem der Häuser des Paulahau gehalten, wo auch die Schiffsgezelte aufgeschlagen wurden.

Alle Waaren waren im Ueberflusse vorhanden, die Brotfrucht ausgenommen, weil ihre Zeit bereits vorbey war; allein die Yams und Tarrows ersetzten diesen Mangel reichlich. Unser Vieh ward gleichfalls an das Land geschickt, so wie solches auch zu Anamuka geschehen war.

Wir erfuhren an diesem Tage, daß ein sehr alter Mann, dessen Nahme Malla-Wagka war, wahrer König aller dieser Inseln sey; daß er aber wegen seines hohen Alters zur Regierung unfähig sey, daher dieselbe dem Paulahau sey übertragen worden. Es befremdete uns ganz natürlich, daß man uns nunmehr schon drey Personen als Könige dieser Inseln angegeben hatte. Da es nun aber einmahl nicht anders war, so hielten die Capitains es für nothwendig, ihm ihre Aufwartung zu machen, und gaben dem Paulahau von ihrer Absicht Nachricht, der sich sogleich erbot, sie zu ihm zu begleiten. Den folgenden Morgen giengen die Capitains Cook und Clerk mit dem Omai, Paulahau und einigen Officiers zu Wasser nach seiner Residenz, welche sich auf der Insel Moa, ungefähr sechs Meilen davon, befand.

Bey ihrer Ankunft wurden sie von einer großen Menge Volkes empfangen, welche sehr vergnügt waren, sie zu sehen. Nachdem sie einige Schritte gegangen waren, begab sich Paulahau in Begleitung einer alten Frau in eine Pflanzung und legte eine bessere Kleidung und eine Art einer großen Matte an, worauf sie sich insgesammt auf einen angenehmen Rasenplatz begaben, welcher von schlanken majestätischen Bäumen umgeben war. Auf der einen Seite befand sich ein geräumliches Haus, wo sich die Capitains niedersetzten; Paulahau aber setzte sich unter die Hecke einer Pflanzung.

Nachdem sie einige Zeit gehoffet hatten, seiner Majestät vorgestellet zu werden, aber immer kein Anschein dazu vorhanden war, so ward endlich Paulahau gefragt, woran es liege, der denn zur Antwort gab, daß Malla-Wagka zu den Schiffen gegangen sey. Den Capitains

war diese Nachricht sehr unangenehm, indem sie an einem außerordentlich heissen Tage einen so weiten Weg vergeblich gemacht hatten. Da die Sache aber nicht zu ändern war, so giengen sie wieder zu ihren Booten.

Moa ist ein überaus angenehmer Ort, und weit angenehmer, als der Theil der Insel, wo wir unsere Gezelte aufgeschlagen hatten, welches denn vermuthlich auch die Ursache war, warum der König und der Adel hier ihren Aufenthalt hatten.

Die Häuser sind alle gut und überhaupt groß, indem einige von ihnen 50 bis 60 Fuß in die Länge und 16 bis 18 in die Breite hielten, und hoch genug waren, ein oberes Stockwerk darin anzubringen. Ihr Holzwerk ist gut, und mit Flachs von verschiedenen Farben durchzogen oder verbunden, so daß es Diamanten oder andere Figuren vorstellet. Sie sind mit Schilf sehr gut gedeckt, so daß sie keinen Tropfen Regen durchlassen. Der Grund in denselben ist mit Matten belegt.

Als die Capitains wieder zu den Schiffen gekommen waren, so hörten sie, daß kein Malla-Wagka da gewesen sey; welche Nachricht sie sehr befremdete, weil sie nicht wußten, was sie von Paulahaus Betragen denken sollten. Den folgenden Morgen kam Fihnau an Bord, und sagte uns, daß er zu dem alten Könige gehen wollte, worauf den folgenden Tag beyde zu uns kamen. Als derselbe auf dem Schiffe war, erlickte er den Paulahau, welcher betreten zu seyn schien, und zu unserer aller Verwunderung ihm durch Neigen und Berührung seiner Füße alle Ehrerbietung erwies.

Dieser sonderbare Umstand erregte unser aller Verwunderung, indem niemand auf dem Schiffe das Räthsel zu erklären wußte. Es ist in der That unbegreiflich, was doch den Paulahau bewegen konnte, die Capitains dem alten Könige selbst vorzustellen, weil sie alsdann sehen mußten, daß nicht er der wahre König sey.

Malla-Wagka ist der Vater des Fihnau und Tubau, welcher letztere ein Mann von vielem Ansehen und Gewalt auf der Insel war. Paulahaus Vater, Nahmens Fatasih Paulahau, war gestorben, und es ist völlig dunkel, wie Malla-Wagka jemahls hat können König seyn. Er war oberster Feldherr gewesen, welche Würde, wie schon gemeldet worden, sein Sohn jetzt bekleidete. Indessen ist sehr wahrscheinlich, daß alle diese Dunkelheiten bloß daher rührten, weil wir ihre Sprache nicht hinlänglich verstanden, welche uns diese Sache allein aufklären konnte. Wir erfuhren bey dieser Gelegenheit noch, daß Paulahaus Vaterschwester dem Nahmen nach Königinn aller dieser Inseln gewesen war, welcher er selbst seine Unterwerfung bezeigte, sowohl als ihrem Sohne und ihrer Tochter, welche sie von einem Manne von der Insel Fidshi hatte, welche fünf Tagereisen zu Wasser von Amsterdam liegt; und daß diese, so lange jene lebte, ihm auch an Würde vorgiengen, welcher Vorzug aber mit ihrem Tode ein Ende hatte. Sowohl ihr Sohn als ihre Tochter ist wahnsinnig; der erstere heißt Catuhlabuhlu. Malla-Wagka ist ein sehr alter Mann, und wenigstens siebzig Jahr alt; zu manchen Zeiten war er ganz kindisch. Ein Paar Knöpfe gefielen ihm besser, als Beile und Nägel.

Da er sein Verlangen zu erkennen gab, unsere Art zu fechten zu sehen, wovon vermuthlich sein Sohn Fihnau ihm einige Nachricht gegeben hatte, so ließ Capitain Cook die Seesoldaten deshalb an Land bringen. Wir wurden dagegen mit einer ihrer vornehmsten Belustigungen unterhalten, wobey die vornehmsten der Insel zugegen waren, besonders aber Tubau, welcher eine der vornehmsten handelnden Personen war.

Den 8ten Julii wurden die Capitains und einige andere Herren von Paulahau zu einer Feyerlichkeit eingeladen, welche er Anache nannte, von welcher wir uns aber keinen deutlichen Begriff machen konnten. Es

scheinet indessen, daß es eine Huldigung der Einwohner an seinen Sohn war, und vielleicht geschiehet dieses allemahl, wenn die Kinder des Königes zu einem gewissen Alter kommen. Vor dieser Feyerlichkeit durfte er niemahls mit seinem Vater essen, allein nach derselben sitzt er bey dem Speisen allemahl neben ihm.

Die Gesellschaft kam des Morgens um acht Uhr zu Moa, dem oben genannten Orte, an, und fand den Paulahau mit ungefähr funfzig aus seinem Adel Awa trinken. Als sie ein wenig weiter giengen, bemerkten sie eine große Menge versammelten Volkes, welches auf beyden Seiten des Weges auf einem geräumigen mit hohen Bäumen umgebenen grünen Platze saß. Sie riefen sogleich aus Tabuh! und verlangten, daß sich die Capitains und ihre Begleiter niedersetzen und die Hüte abnehmen sollten.

An einem Orte saßen sechs bis sieben vornehme Personen oder Häupter und sangen, und neben ihnen lagen verschiedene Stäbe, an deren jedem ein kleiner Yam gebunden war. Nachdem sie eine Zeitlang gesungen hatten, nahmen zwey von ihnen einen der gedachten Stäbe mit einem Yam und trugen ihn auf ihren Schultern, wobey sie von fünf bis sechs andern mit Keulen und Spießen begleitet wurden. Dieses ward von einer gleichen Anzahl anderer mehrmahls wiederhohlet. Die Yams wurden auf einem grünen Platze unter einem weit sich ausbreitenden Baume, gegen einem Begräbnißplatze über, niedergelegt, worauf alle Häupter, bis auf drey oder viere, weggiengen.

Nachdem sie auf diese Art weggegangen waren, kam ein Mann und trug eine Taube an einem Stecken, welche aber nicht bey den Yams unter dem Baume niedergelegt ward. Es folgte nunmehr eine Pause, und da wir fragten, ob die Feyerlichkeit etwa schon vorüber sey, antwortete man uns mit nein, setzte aber hinzu, daß Tabuh in kurzem kommen würde, da wir denn nicht daselbst

bleiben könnten, sondern uns hinter den Zaun einer nicht weit davon befindlichen Pflanzung begeben müßten, durch welchen wir aber alles mit ansehen könnten. Da Omai von ihrer Gesichtsfarbe war, und sich auch nach ihrer Art kleidete, so ward ihm ohne Umstände verstattet, da zu bleiben. Da Capitain Cook gern alles in der Nähe mit ansehen wollte, so erhielt er mit vieler Mühe die Erlaubniß, da zu bleiben, mußte aber vorher den ganzen Oberleib entblößen.

Nachmittags um vier Uhr wurden die übrigen von unserer Gesellschaft hinter den Zaun geführet, durch welchen sie eine Menge Volkes unter dem Baume versammelt sahen, unter welchem des Morgens die Yams waren niedergelegt worden. Gleich darauf kam der Prinz, ein wohlgebildeter Knabe, ungefähr zwölf Jahr alt, von drey Vornehmen begleitet, auf welche funfzehn Paar Weiber folgten, von welchen jedes Paar ein großes Stück weissen Zeug trug. Der Prinz setzte sich hierauf mit seinen Begleitern auf den grünen Platz, welches auch die Weiber thaten, worauf sie den Zeug abgaben, und alsdann aufstunden und sich in einiger Entfernung niedersetzten. Gleich darauf kamen verschiedene Männer, deren jeder einen Ast von dem Cocosbaume und einen Pfahl trug, und welche innerhalb dreyer Minuten ein bequemes kleines Haus errichteten, in welches sich der Prinz mit seinen drey Begleitern begab. Hierauf kam Paulahau in Begleitung von zwey Männern, und setzte sich nicht weit von dem Hause nieder. Nach einer kleinen Pause, und nachdem eine Mannsperson, welche der Ceremonienmeister zu seyn schien, etwas gesagt hatte, liefen verschiedene von den Leuten, welche saßen, weg, kamen aber bald darauf wieder. Alsdann kamen zwey Männer, deren jeder einen grünen Ast in seiner Hand hielt, erwiesen dem Prinzen ihre Ehrerbietung, und setzten sich auf einige Minuten vor ihm nieder. Nachdem dieses geschehen war, traten die Vornehmen mit den Yams

Paarweise hinein, legten sie ihm zu Füßen, und setzten sich rings um ihn herum, worauf der vorhin gedachte Ceremonienmeister eine Rede hielt, welche von verschiedenen aus dem Volke, vermuthlich bejahend, beantwortet ward. Die Rede dauerte ungefähr eine Viertelstunde, worauf jedermann aus einander gieng, und die Feyerlichkeit für diesen Tag ein Ende hatte.

Den folgenden Tag ward sie mit einigen wenigen Veränderungen wiederhohlt, denn man überreichte ihm jetzt verschiedene Arten Fische und Awa, und außer den Weibern, welche Zeuge brachten, legten auch einige von den Männern Matten vor ihm hin, welche nebst dem Zeuge um ihn gewickelt wurden, so daß er, als alles vorüber war, so eingewickelt war, daß er sich kaum bewegen konnte. Alles ward mit Ringen, Kämpfen, Tanzen u. s. f. beschlossen.

Diese Feyerlichkeit schien ein sinnbildliches Versprechen des Gehorsams an den Prinzen zu seyn. Die Yams, welche gebracht wurden, bedeuteten vermuthlich, daß sein Volk ihn jederzeit mit den Bedürfnissen des Lebens versehen wolle, so wie es getreuen Unterthanen zustehet. Der von den Weibern gebrachte Zeug, (welchen sie selbst verfertigen,) mochte nebst den Fischen und der Awa eben dasselbe bedeuten. In der Rede ward dem Volke vermuthlich Nachricht gegeben, daß der Prinz nunmehr zu demjenigen Alter gekommen sey, in welchem er wissen müsse, ob sie ihn nach dem Tode seines Vaters für ihren König erkennen wollten, welches sie vermuthlich mit ja beantworteten.

Den 10ten Julii beschenkte Capitain Cook den Paulahau mit einem Ochsen, einer Kuh, einem Paar Schweine und zwey Aenten. Dem Fihnau gab er einen Hengst und eine Stutte, und dem Malla-Wagka einen Bock und zwey Schafe. Allein der alte Mann machte sich so wenig daraus, daß Capitain Cook befahl, sie wieder an Bord zu bringen.

Den 11ten Julii des Morgens lichteten beyde Schiffe die Anker und giengen unter Segel, hatten aber bis Abends um sechs Uhr zu thun, ehe sie ostwärts zwischen zwey Bänke durchkamen, welche nur eine englische Viertelmeile weit von einander lagen.

Um sieben giengen wir wieder vor Anker, weil wir aber einen frischen Wind und trübes Wetter hatten, so trieb die Discovery von der Bank, daher sie ihr Anker lichten und unter Segel gehen mußte, wo sie bis den Morgen um ein Uhr arbeitete, und dann wieder vor Anker gieng. In der Nacht hatten wir frischen Wind; des Morgens um neun Uhr nahmen wir unsere Bothe ein, und lichteten um eilf Uhr die Anker. Wir segelten ostwärts bis zum 13ten, da wir auf der westlichen Seite von Middelburg anlangten, und gleich darauf ankerten.

Sobald wir die Schiffe in Sicherheit gebracht hatten, langte ein doppelter Kahn von Amsterdam an, vermuthlich mit Verhaltungsbefehlen für die Einwohner, in welchem Preise sie ihre Waaren verkaufen sollten, und ihnen von unsern Preisen Nachricht zu geben. Den folgenden Tag wurden die Kanonier, wie gewöhnlich, an Land geschickt, zu handeln, und fanden einen Ueberfluß an allen Dingen, besonders aber an Pompelmußen, woran die Insel einen Ueberfluß hat. Die Einwohner handelten sehr höflich mit uns, doch nicht so wie die auf den übrigen Inseln. Wir blieben hier bis auf den 17ten, da wir unsere Anker lichteten und auf Otaheitih zusegelten, nachdem wir uns mit einigen lebendigen Schweinen, einer Menge Yams und einigen Fässern eingesalzenen Schweinfleisches versorgt hatten.

Neuntes Kapitel.

Beschreibung der freundschaftlichen Inseln. Ihre Producte, Thiere. Beschreibung der Einwohner, ihre Kleidung, ihre Häuser, ihre Speisen, Art zu kochen, ihre

Belustigungen, Manufacturen, Kähne, Begräbnißplätze, Begräbnißgebräuche, Regierungsart, Waffen.

Es sind in der Beschreibung der vorigen Reise bereits viele Umstände von diesen Inseln bekannt gemacht worden; allein da wir uns diesmahl weit länger daselbst aufhielten, so hatten wir auch mehr Gelegenheit, zu beobachten. Indessen ist für künftige Seefahrer immer noch viel zu entdecken übrig. Die vollkommenste Nachricht, welche wir davon ertheilen können, ist doch höchstens nur eine verworrene Beschreibung, und das wenige, was wir beobachten können, betrift überhaupt nur einige allgemeine Gegenstände, wie die Kleidung, die Speisen, und die Manufacturen der Eingebohrnen; alles übrige ist wenig mehr als Muthmaßung. Ihre Regierungsart, Gesetze, Gebräuche, Gewohnheiten und Religion würden für uns freylich sehr unterhaltend und lehrreich seyn; allein da die Nachricht davon nicht ohne Kenntniß der Landessprache erhalten werden kann, so muß jede Beschreibung die Wahrheit verfehlen, bis man diese Kenntniß erlanget hat.

Anamuka oder **Rotterdam** liegt im 20° 14′ südlicher Breite, wird fast völlig von einer Korallenbank umgeben, und hat keinen guten Hafen. Der Boden ist fruchtbar, außer an der Küste, wo er sandig ist. Die Insel ist mäßig erhaben, und mit Bäumen verschiedener Art bewachsen, hat aber wenig gutes Wasser, daher die Einwohner dasjenige Wasser, welches sie zum Kochen gebrauchen, aus dem Innern der Insel hohlen müssen.

Unser Wasserplatz lag fast eine Viertelmeile von dem Ufer, und war doch weiter nichts, als ein stehender Sumpf, in welchem sich die Einwohner badeten. Das Wasser war daher auch dick und schlammig, und eben nicht schmackhaft; allein wir spürten doch keine nachtheiligen Folgen davon.

Die Inseln Häppi liegen in Südwesten von Anamuka. Lefugo, an welcher die Schiffe ankerten, liegt 19° 46' Breite und 185° 10' östlicher Länge. Sie sind insgesammt, wenigstens so viel wir deren sahen, niedrig, flach und klein, und haben nur wenig Wasser. Die meisten sind mit Bäumen bewachsen, woraus erhellet, daß der Boden gut ist.

Tonga-Tabuh oder Amsterdam liegt im 21° 8' Breite und 185° 8' Länge. Sie ist die größte unter den freundschaftlichen Inseln, welche wir sahen, ist aber niedrig und flach, ohne die geringste Erhebung. Das Wasser ist hier so selten, daß wir auf einer kleinen Insel, drey englische Meilen von den Schiffen, einen Brunnen graben mußten, und doch war das Wasser salzig und unschmackhaft.

Middelburg oder Juwe liegt in Norden von Amsterdam, in 21° 21' Breite. Diese Insel ist die angenehmste unter allen, indem die schönsten Thäler, Hügel und Anhöhen mit einander abwechseln. Der Boden auf den Hügeln gleicht an Farbe dem rothen Ocker; in den Thälern aber ist er schwarz und fett. Sie hat gutes Wasser, aber da es zu weit im Lande liegt, so ist es für Schiffe nicht bequem.

Die Inseln Wa-wau und Fidshi haben wir nicht gesehen; allein nach den Nachrichten der Einwohner sind sie beyde hoch, und reichlich mit Wasser versehen.

Der Grund aller dieser Inseln ist ein fester Korallenfels, dessen Spitzen an einigen Orten über die Gipfel der Hügel hervorragen. Die inländischen Gegenden sind nur schwach bewohnt; indem die Einwohner die Gegenden an der See vorziehen, weil sie ihre Kähne da bequemer in das Wasser lassen können. Indessen ist doch dieses nicht allgemein, indem einige der Oberhäupter ihre Häuser in einer beträchtlichen Entfernung von dem Ufer haben.

Die Wohnungen machen hier weder Dörfer noch Städte aus, sondern werden ungefähr 500 englische Ehlen von einander, und gemeiniglich mitten in einer Pflanzung gebauet. Das Ganze ist häufig mit einem Zaune von Bambus oder Rohr, mit einem Thorwege umgeben, und oft sind eines Mannes sämmtliche Grundstücke auf diese Art eingeschlossen.

Diese Inseln sind volkreich, ob wir gleich die Zahl der Einwohner nicht angeben können. Ihre Erzeugnisse sind Brotfrucht, Plantanen, Bananas, Cocosnüsse, Yams, Tarrows, eine Art süßer Erdäpfel von gelber Farbe, eine Frucht, welche einem Apfel gleicht, die wir nicht in der Reife zu sehen bekommen konnten, Zuckerrohr, eine Nuß (Inocarpus edulis *Forst.* Nov. Spec. Plant.), welche wie eine Kastanie schmeckt, besonders wenn sie gebraten wird, und sehr schöne Pumpelmuße. Die letztern waren besonders zu Middelburg sehr häufig; auf Anamuka waren sie selten, allein auf Amsterdam gab es gar keine. Sie haben auch viele Arten von Bäumen mit den Gesellschaftsinseln gemein, wie den Toabaum (Casuarina equisetifolia *Forst.*), den Chinesischen Papierbaum, den Lichtbaum (Aleurites triloba *Forst.*), die Barringtonia speciosa, den Athrodactilis spinosa, und noch verschiedene andere.

Ihre zahmen Thiere sind Schweine, Hunde und Geflügel; sie haben auch Ratzen, und eine sehr große Art Fledermäuse (Vespertilio vampyrus *Linn.*) Eidechsen sind bey ihnen sehr häufig, besonders um den Häusern. Man findet bey ihnen eine große grüne Eidechse, welche einem Guano gleicht, nur daß sie kleiner ist. Die Einwohner thun keiner derselben ein Leides, sondern lassen sie ungehindert herumlaufen; und wenn einer unserer Leute aus Unbedachtsamkeit eine derselben tödtete, welches denn freylich sehr oft geschahe, so gaben sie allemahl ihr Mißfallen darüber zu erkennen, und sagten, daß solches sehr niedrig gehandelt sey. Ihre Vögel sind

Aenten, Reiher, sowohl weisse als graue, Königsfischer, Rallen, Tauben, Papageye, Kuckuk, und eine sehr kleine Art Seeschwalben. Die See liefert ihnen mancherley Arten von Fischen; allein es scheinet nicht, daß sie selbige häufig zur Nahrung gebrauchen, wenigstens bemerkten wir solches nicht bey unserer Anwesenheit. Von Schildkröten findet man hier sowohl die grüne, als die mit dem Habichtsschnabel, und beyde müssen hier sehr häufig seyn, wenigstens nach der Menge von Schalen zu urtheilen, welche sie uns zum Verkaufe brachten. Es giebt sehr vielerley Arten von Schalthieren daselbst, besonders aber eine vorzüglich schöne Art kleiner Krebse.

Die Einwohner beyderley Geschlechtes sind groß, wohl gebauet, und alle ihre Theile haben ein sehr richtiges Verhältniß. Wir sahen auch nicht Einen ungestalten Menschen unter ihnen. Die Mannspersonen sind überhaupt etwas mehr als mittelmäßig groß, doch findet man zuweilen einen kleinern darunter; das weibliche Geschlecht ist nach Verhältniß groß, und mehr männlich. Ihre Farbe ist dunkel olivenbraun; allein bey denen, welche immer der Witterung ausgesetzt sind, ist sie dunkler, dagegen diejenigen, deren hoher Stand ihnen mehr Bequemlichkeit erlaubet, auch heller von Farbe sind. Die Einwohner auf Fidschi beyderley Geschlechts sind weit dunkler von Farbe, als die auf den übrigen Inseln, indem sie beynahe völlig schwarz sind.

Ihre Bildung ist überhaupt betrachtet gut, ihre Augen sind feurig und lebhaft, die Nase ist ein wenig flach, der Mund und die Lippen sind wohl gebauet, indem der erstere nicht zu weit ist, die letztern aber auch nicht zu dick sind. Ihre Zähne sind so weiß als Elfenbein.

Ihr Haar ist von Natur schwarz; allein sowohl Männer als Weiber haben die Gewohnheit, es mit Kalk und andern Farbekörpern zu bestreichen, wodurch sie selbige braun, gelb, weiß u. s. f. färben. Wir sahen einmahl einen alten Mann, dessen Haar die dunkelste Möhrenfarbe hatte.

Langes Haar ist ein Merkmahl des Vorzuges, daher nur die Vornehmsten allein es tragen dürfen. Vornehme Mädchen und Weiber lassen es in Locken bis auf den Unterleib herabhängen, und die Männer tragen es auf eben dieselbe Art. Dieß ist der einzige Ort, wo wir sahen, daß das Abscheren des Bartes Mode war, denn die Mannspersonen, besonders die vornehmen, entledigen sich ihrer Bärte sehr sorgfältig. Sie thun solches vermittelst zweyer Muschelschalen, zwischen deren scharfen Seite sie den Bart einklemmen, jene zusammen reiben, und ihn dadurch so ziemlich genau wegbringen. Indessen ist diese Arbeit sehr mühsam und schmerzhaft, und da sie sahen, daß wir den Bart weit geschwinder und reiner wegschaffeten, so bekamen sie Lust, es auch zu versuchen, und ihre Erwartung ward dabey so sehr übertroffen, daß fast kein Tag vergieng, an welchem wir nicht zahlreiche Kunden hatten.

Sie sind gewohnt, sich den Kopf, den Nacken und die Brust mit einem Oehle, welches sie **Monoi** nennen, zu bestreichen. Es wird dasselbe aus den Kernen der Cocosnuß gepresset, und hernach mit verschiedenen Kräutern und Blumen sehr wohlriechend gemacht.

Sowohl Männer als Weiber sind gezeichnet oder tatowiret; die erstern von den kurzen Rippen an bis auf die Knie, und zuweilen noch weiter, und die letztern auf der innern Seite der Hand. Einige dieser Zeichen scheinen zugleich Unterscheidungszeichen der verschiedenen Stämme zu seyn, zu welchen sie gehören; die übrigen sind vermuthlich nur Zierrathen. Die Werkzeuge, deren sie sich dabey bedienen, sind fast eben dieselben, als auf Otaheitih.

Ihre Kleidung bestehet aus Decken von verschiedenen Graden der Feinheit, und aus einem Zeuge, welchen sie aus dem Chinesischen Papierbaume verfertigen. Männer und Weiber sind auf einlerley Art gekleidet. Die Vornehmern tragen allemahl mehr Kleidung an

sich, als die Geringern. Sie bestehet in einem großen Stücke Zeuges, welches mehrmals um den mittlern Theil des Leibes gewunden und mit einer Binde oder einem Gürtel von eben dem Zeuge befestigt wird. Der obere Theil ist gefalten, so daß man ihn bis auf die Schultern hinaufziehen kann, wenn es nöthig ist; der untere Theil reicht bis unter die Wade. Ueber dieses Kleidungsstück legen sie eine feine Decke von der Art, welche die Einwohner auf Otaheitih Pueruh nennen. An den Füßen oder Schenkeln tragen sie keine Bekleidung. Um den Hals tragen sie oft eine Art Krause oder Halstuch von wohlriechenden Blumen oder Kräutern, welchen Zierrath sie **Kau-kolla** nennen. Fast alle Männer und Weiber tragen Ringe von Schildkrötenschale.

Ihre Häuser sind von verschiedener Größe, nach dem Vermögen und dem Stande des Besitzers. Das Dach, welches auf sechs oder acht Pfosten ruhet, ist sehr gut gedeckt, entweder mit Cocos- oder Palmzweigen. Einige sind auf allen Seiten offen; allein die meisten sind auf Einer Seite zu. Die reichen Einwohner bauen ihre Häuser in die Mitte ihrer Pflanzungen, welche zuweilen sehr groß und mit einem Zaun von Bambusrohr umgeben sind. Durch diesen kommt man vermittelst einer Thüre, welche mit einem aus den stärksten Fibern der Cocusnuß verfertigten Stricke an eine Pfoste gebunden ist, und sich eben so gut öffnen und zumachen läßt, als wenn sie in Angeln hienge. Der Boden ist jederzeit mit Matten bedeckt, worauf sie bey Tage sitzen, und in der Nacht schlafen. Ihr Hausgeräth ist von keiner Bedeutung; es bestehet aus einer großen hölzernen Schüssel, worin sie ihren Ava mischen, aus Körben von verschiedener Art und Größe, worin sie ihre Kämme, Fischangeln und Handwerkszeug verwahren, einigen Stühlen, welche sie als Kopfküssen gebrauchen, Ein oder zwey Bündel Kleidungsstücke, und gemeiniglich eine zahme Taube auf einer Stange.

Da diese Inseln eben dieselben Nahrungsmittel liefern, als die Gesellschaftsinseln, so kann ihre Lebensart auch nicht sehr verschieden seyn. Brotfrucht, Yams, Plantanen und Tarrow machen überhaupt ihre Mahlzeiten aus; denn ob sie gleich Schweine und Geflügel haben, so essen sie selbige doch nur bey besondern Gelegenheiten. Ihre Art zu kochen ist eben so, wie auf Otaheitih. Zuweilen richten sie einige Fische zu, welche sie in den grünen Blättern des Plantanenbaumes sieden, welche ihnen statt eines Sackes dienen, und sowohl die Fische, als auch das Wasser halten. Nachdem sie ein solches Blatt oben zugebunden haben, wickeln sie dasselbe in drey bis vier andere Blätter, und setzen es auf eine Anzahl zu dem Ende heiß gemachter Steine, bis die Fische genug gekocht sind. Alsdann nehmen sie selbige heraus, und gießen die Brühe in kleine von grünen Plantanenblättern gemachte Becher, wovon jeder aus der Tischgesellschaft Einen hat, und so wie sie den Fisch essen, so trinken sie ein wenig von der Brühe dazu, bis sie mit beyden fertig sind. Sie sind dabey eben nicht sehr ekel, sondern essen Gräten, Eingeweide, Schuppen, kurz alles mit einander.

Ihr Getränk bestehet überhaupt aus Wasser, oder aus Cocosmilch; allein die Vornehmern nehmen allemahl einen Schluck Awa zu sich, ehe sie essen. Wir sahen nicht, daß sie zur andern Zeit davon Gebrauch machten, und auch alsdann waren sie weit mäßiger, als die Einwohner auf Otaheitih, und sind dabey viel reinlicher.

Man hat hier ein Gesetz, oder einen Gebrauch, nach welchem geringere Personen zu manchen Zeiten nicht in Gegenwart der vornehmern essen dürfen, und selbst Paulahau war davon nicht ausgenommen. Denn als die beyden oben gemeldeten Personen eben, da er aß, unvermuthet dazukamen, so hörte er sogleich auf, und

schaffte die Speisen, vermuthlich nicht in der besten Ordnung, auf die Seite.

Sie stehen des Morgens auf, so bald als es Tag wird, und das erste, was sie thun, ist, daß sie sich in der See, und hernach in süßem Wasser waschen, welches letztere sie zu dem Ende in kleinen Graben oder Brunnen sammeln. Alsdann setzen sie sich zum Frühstücke, welches, wie schon gesagt worden, gemeiniglich aus Brotfrucht, Yams oder Plantanen bestehet. Wenn dieses vorüber ist, unterhält sich ein jeder so gut, als er kann. Wenn eine Arbeit zu verrichten ist, so wird diese gethan; wo nicht, so setzen sie sich und reden von gleichgültigen Dingen.

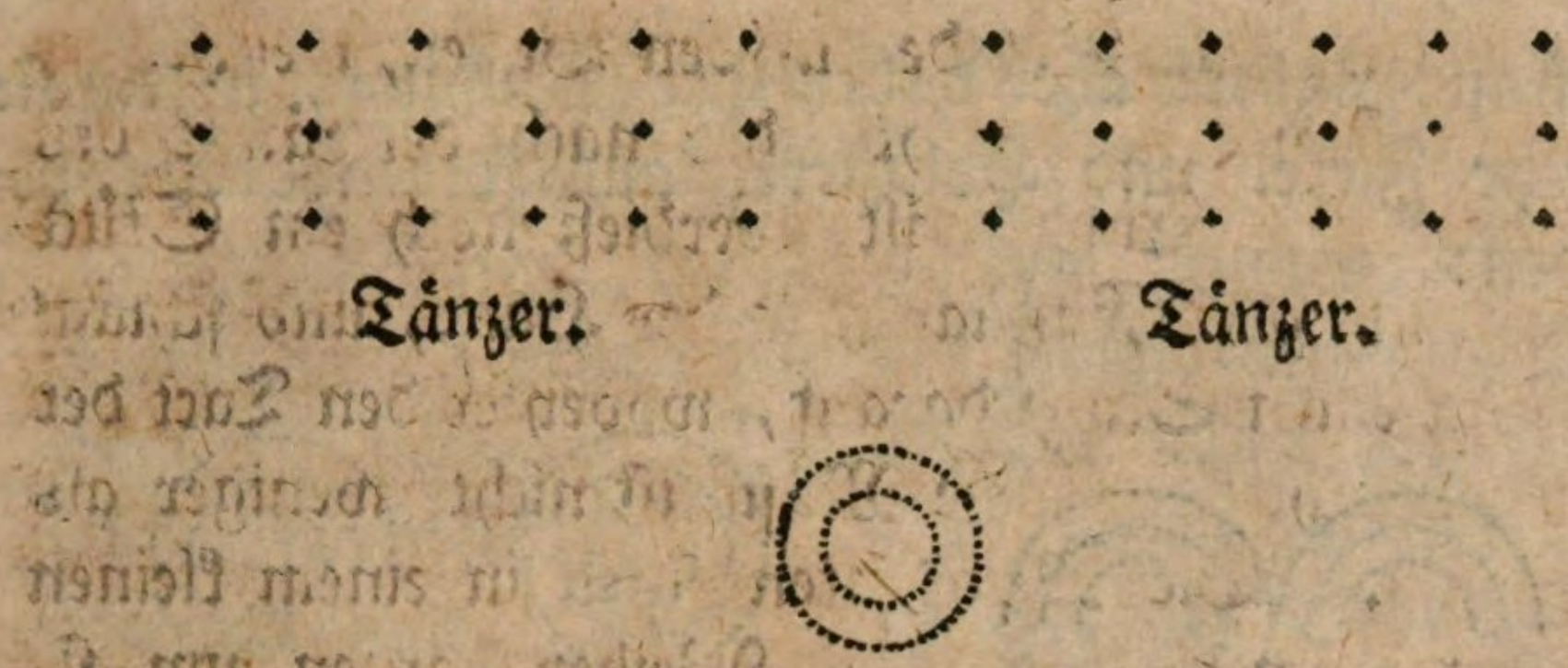
Wenn sich die Hitze des Tages nähert, so bringen sie die meiste Zeit mit Schlafen zu. Da sie das erste Mahl so früh essen, so essen sie auch insgesammt um eilf Uhr zum zweyten, und Nachmittags um vier Uhr zum dritten Mahle. Abends um acht Uhr, oder sobald als es finster wird, essen sie das Abendbrot, und gehen gleich darauf zur Ruhe.

Ihre Belustigungen sind Tanzen, Ringen, Singen und sich auf die Faust schlagen, in welchen allen sie sehr erfahren sind. Die Tänze des andern Geschlechtes werden gemeiniglich, wo nicht jederzeit, Abends und bey Fackeln gehalten. Bey dieser Gelegenheit sind sie jederzeit geputzt. Auf dem Kopfe haben sie Kränze von einer Pflanze, welche dem Epheu gleicht; um den Unterleib tragen sie ein zierliches Stück Zeuges, und über dasselbe eine breite Franse von Plantanenblättern. Ueberhaupt stehet ihnen diese Tracht gut, und läßt ihre Körper, welche gut gebildet sind, zu ihrem Vortheile sehen. Ihre Bewegungen sind sehr regelmäßig, und sie wissen zu ihrer Musik, welche aus Stücken Bambusrohr von verschiedener Länge bestehet, den Tact vortrefflich zu halten. Die Männer, welche hier die Musikanten sind, halten diese Stücke Bambusrohr in der Hand, und

schlagen sie mit Einem Ende auf den Boden, welches einen hohlen Klang verursacht, der nach der Länge des Rohres tief ist. Einer hält überdieß noch ein Stück Bambusrohr, drey Fuß lang, in der Hand, und schlägt mit einem kleinen Stabe darauf, wobey er den Tact der übrigen beobachtet. Diese Musik ist nichts weniger als unangenehm. Die Musikanten sitzen in einem kleinen Kreise beysammen, und die Weiber tanzen um sie herum; allein ihre Bewegungen und Stellungen sind über alle Beschreibung.

Die Männer mischen sich sehr selten in die weiblichen Tänze; indessen sahen wir doch den Paulahau einmahl mitten unter ihnen, wobey er, seiner Dicke ungeachtet, den Tact so gut hielt, als die übrigen. Die Tänze der Mannspersonen sind von den weiblichen nicht sehr verschieden. Allein bey ihren großen Heiwah's tanzen beyde Geschlechter zugleich mit einander. Die Musikanten sind alsdann weit zahlreicher, und die meisten von ihnen singen, aber nicht alle aus einerley Schlüssel, weil sie verschiedene Stimmen haben, so wie wir den Baß, Alt, Tenor u. s. f. haben. Die Harmonie, welche aus dieser Verbindung des Gesanges mit der Musik entstehet, ist ganz angenehm. Außer dem Bambusrohre haben sie noch eine Art Trommel, welche aus dem ausgehohlten Stamme eines Baumes bestehet, worauf sie mit hölzernen Stäben schlagen, welches, so seltsam es auch scheinen mag, doch das Ganze sehr angenehm macht.

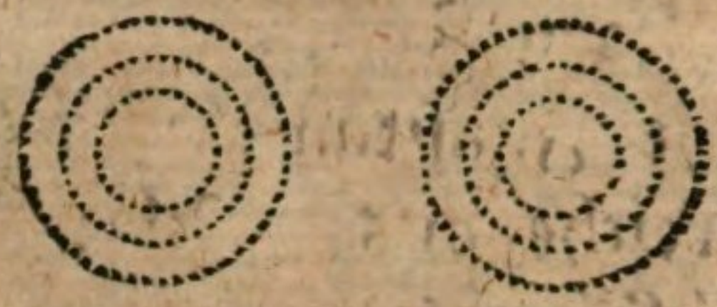
Ihre großen Heiwah's sind, dem Anscheine nach, in mehrere Handlungen getheilet. Sie fangen sich mit einem Tanze von Mannspersonen an, welcher beynahe eine Viertelstunde dauert. Wenn dieser vorüber ist, so tritt ein anderer zahlreicher Haufe von Tänzern auf, der sich in zwey Gesellschaften theilet, welche nicht einen Kreis, wie bey den gewöhnlichen Tänzen, sondern gerade Linien vor den Musikanten ausmachen, etwa auf folgende Art.



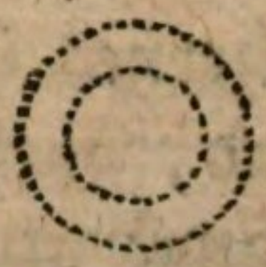
Jeder Tänzer hat ein kleines hölzernes Werkzeug, ungefähr drey Fuß lang, in der Hand, welches einer Bäckerschaufel ähnlich siehet. Sobald die Musik angehet, machen sie auch eine unglaubliche Menge Bewegungen mit diesem Instrumente, wobey sie sich überaus hurtig und mit der genauesten Beobachtung des Tactes alle wie Eine Person bewegen. Nachdem dieses sieben bis acht Minuten gedauert hat, verändern sie alle, aber nach und nach und auf eine fast unmerkbare Art, ihre Plätze, so daß diejenigen, welche hinten standen, jetzt vorne, und diejenigen, welche vorne waren, jetzt in der Mitte sind, wobey die verschiedenen Bewegungen und Stellungen mit den Instrumenten ununterbrochen fortgehen. Dieß wird so lange fortgesetzt, bis sie alle ihre vorige Plätze wieder eingenommen haben, da sich denn beyde Haufen noch weiter von einander entfernen, worauf zwey Männer zum Vorscheine kommen, welche ganz nach alter Art gekleidet sind, und deren jeder eine Art von Keule in der Hand hält. Die verschiedenen Bewegungen, Geberden und Stellungen, welche diese beyden Harlekins machen, lassen sich nebst der Regelmäßigkeit und Genauigkeit, die sie beobachten, nicht beschreiben, und wenn es auch möglich wäre, so würde man es doch vielleicht nicht glauben. Während ihres Spieles bleiben die beyden Haufen Tänzer unbewegt; allein sobald als die beyden Harlekins abgetreten sind, fangen sie von

neuem an, ändern aber dabey ihre Stellung, indem sie nunmehr Zirkel und Halbzirkel auf folgende Art beschreiben:

Tänzer.



Tänzer.



Musik.

Musik.

Wobey sie ihre Plätze wie vorher verwechseln. Kurz, dieser ganze Tanz ist von der Art, daß er nicht allein den Tänzern, sondern auch den Einwohnern überhaupt viele Ehre macht.

Ihre Kampfspiele gleichen vollkommen denen auf Otaheitih, besonders in Ansehung der Art der Herausforderung, wobey sie sich mit der hohlen rechten Hand auf den gekrümmten linken Elbogen schlagen, welches einen lauten dumpfigen Klang giebt, fast wie die Knallbüchsen der Kinder; daher unnöthig ist, hier weiter etwas davon zu sagen.

Wenn jemand den andern auf einen Faustkampf herausfordert, so schlägt er einige Mahl mit den Armen, erst mit dem rechten und dann mit dem linken, von sich, als wenn er nach jemanden schlüge, und tanzt zugleich in dem Kreise herum, indem die Zuschauer gemeiniglich einen Kreis um ihn schließen. Nimmt jemand die Ausforderung an, so gehet er auf ihn zu, und wiederhohlt die vorigen Bewegungen, worauf sie auf einander losgehen, und derbe Stöße austheilen und bekommen, bis Einer von ihnen sich für überwunden erkennet. Glückt

es aber dem Einen, den andern zu Boden zu werfen, so hat der Streit sogleich ein Ende.

Der Sieger, sowohl in dem Ringen, als in dem Faustkampfe, erhält von den Zuschauern eine Art eines fröhligen Zurufes. Die Weiber lassen sich häufig in solche Faustkämpfe ein, und theilen zuweilen schwere Streiche aus. Allein diese Art der Belustigung des weiblichen Geschlechtes war so wenig nach unserm Geschmacke, daß wir ihnen auch unser Mißfallen darüber zu erkennen gaben, welches denn die gute Wirkung hatte, daß wir dergleichen nicht wieder zu sehen bekamen.

Eine andere Art ihrer Belustigungen gleicht unserm Klopfgefechte, nur daß sie sich dabey gewisser Keulen bedienen, welche aus dem untern Theil der Cocosäste bestehen, welcher hart und sehr zähe ist. Mit diesen schlagen sie sich sehr lange, und zeigen dabey viele Geschicklichkeit, die Streiche ihres Gegners abzuwenden, und ihnen auszuweichen. Allein zuweilen bekommen sie auch schreckliche Schläge auf den Kopf; indessen sind sie so gutmüthig, daß wir kein Beyspiel sahen, daß jemand aus Zorn oder Bitterkeit wäre geschlagen worden.

Diese Spiele werden nebst dem vorhin gedachten Tanze nur an besondern Tagen zur Unterhaltung des Königes und seines Adels aufgeführet, von welchem sich viele dabey sehen lassen, und zuweilen legte sogar Paulahau seine Würde eine Zeitlang bey Seite, und tanzte mit seinen Damen.

Ihres Singens ist schon oben gedacht worden; allein ihre gewöhnlichen Gesänge sind von denen, welche sie bey ihren Heiwah's singen, sehr verschieden. In diesen giebt es nicht verschiedene Stimmen, sondern es wird alles aus Einem Tone gesungen. Sie haben mehr Noten, als die Einwohner auf Otaheitih, und diejenigen, welche singen, welches gemeiniglich zwey oder drey Mädchen, oder eine Mannsperson und ein Mädchen

sind, schnalzen dabey beständig mit den Fingern, vermuthlich um dadurch den Tact zu schlagen.

Ihre musikalischen Instrumente sind Trommeln, Flöten, die oben beschriebenen Stücke Bambusrohr, und eine Art einer Pfeife, welche dem Syrix oder der Fistula agrestis der Alten gleicht. Die Flöten sind aus einem Schusse des Bambusrohres verfertigt, sind ungefähr achtzehn Zoll lang, und an beyden Enden verschlossen. Sie haben vier Löcher, an jedem Ende und auf jeder Seite eines, so daß auf beyden Enden geblasen werden kann. Zu dreyen dieser Löcher gebrauchen sie den mittlern Finger der linken und den Daumen und mittlern Finger der rechten Hand; das vierte Loch legen sie an das rechte oder linke Nasenloch, wie auf der Insel Otaheitih. Die Töne, welche sie darauf herausbringen, sind zwar nicht sehr verschieden, wenigstens waren unsere Ohren nicht fein genug, einen großen Unterschied zu bemerken; indessen sind sie doch angenehm und musikalisch.

Die Pfeifen bestehen aus sieben bis acht Schüssen Rohres von ungleicher Länge, welche mit Fäden von der Cocosnuß verbunden sind. Ob dieses Instrument gleich sehr häufig unter ihnen war, so sahen wir sie es doch selten gebrauchen.

Die Keuschheit wird unter den Einwohnern dieser Inseln eben für keine große Tugend gehalten; denn die meisten vornehmen Mädchen ausgenommen, welche gegen alle Reitzungen die Probe hielten, waren sehr wenige unter ihnen, welche gegen eine geheime Zusammenkunft etwas einzuwenden hatten.

Ihre Manufacturen bestehen in Zeug, Decken und Körben. Das erstere wird aus dem Chinesischen Papierbaume verfertiget, und zwar auf eben dieselbe Art, als auf Otaheitih; nur daß das Werkzeug, womit sie denselben klopfen, nicht ausgehöhlet, sondern eben ist. Sie drucken es nach verschiedenen Mustern vermittelst

einer Art Stämpels, welcher aus Rohr verfertigt ist. Die Farben, deren sie sich bedienen, sind braun und schwarz, welche sie aber ohne allen Unterschied gebrauchen. Sie haben auch eine hellgelbe Farbe, allein wir konnten nicht erfahren, woraus sie bestehet. Ihre Decken sind von verschiedener Art; die eine wird, wie auf Otaheitih, aus einer Art Pandanus verfertigt; eine andere aus einer Art Hibiscus, und eine dritte aus Palm- oder Cocosblättern. Diejenigen, welche aus Hibiscus verfertigt sind, sind die stärksten und zugleich die feinsten; sie werden daher auch von den Vornehmern getragen, und haben rings herum Fransen. Die Einwohner der Gesellschaftsinseln nennen sie **Puerau**; auf diesen Inseln aber heißen sie **Nassenasse**.

Ihre Körbe sind von sehr verschiedener Art, sowohl in Ansehung der Gestalt, als des Gebrauchs und der Größe. Einige werden aus eben derselben Materie verfertigt, als die Decken; allein die besten und stärksten werden aus gedreheten oder vielmehr geflochtenen Fäden der Cocosnuß verfertigt, welche sie auf verschiedene Art schwarz oder braun färben. Einige derselben werden mit einer Art weisser Knöpfe und Reihen rother Federn besetzt, welches denn macht, daß sie zierlich genug aussehen.

Aus den Fäden der Cocosnuß verfertigen sie auch Stricke, Seile und Schnüre von verschiedener Dicke. Die Schnüre, woraus sie ihre Fischnetze machen, sind so dünn, als Bindfaden; diese werden aber aus der Rinde eines andern Baumes verfertiget. Einige dieser Netze gleichen unsern Wurfgarnen, und werden auch auf eben dieselbe Art gebraucht. Anstatt des Bleyes befestigen sie Steine rings um den Boden. Die Nadeln, womit sie selbige stricken, gleichen den unsrigen.

Ihre Fischangeln sind völlig so, wie die auf Otaheitih. Der Stiel bestehet aus einer Art Perlenmutter, der gekrümmte Theil aber oft aus Schildkrötenschale.

Ihre Werkzeuge sind Beile von verschiedener Größe, welche aus einem festen Steine von dunkler Farbe verfertigt sind; ferner Feilen von Fischhaut, und Bohrer, welche den Drillbohrern unserer Grobschmiede vollkommen ähnlich sind.

Die Kähne dieser Insulaner sind ohne Ausnahme die besten, welche wir nur gesehen haben. Die doppelten sind groß genug, funfzig bis sechzig Mann zu fassen. Auf denselben errichten sie gemeiniglich eine Hütte für den Eigenthümer und seine Familie. Sie werden insgesammt aus dem Brotfruchtbaume verfertigt, welcher ein überaus leichtes Holz hat. Die Arbeit daran ist sehr schön, und sie sahen von außen aus, als wenn sie aus einem einzigen Stücke verfertiget wären; allein bey genauer Besichtigung findet man, daß sie aus sehr vielen Stücken bestehen, welche sehr genau an einander passen, und vermittelst einer Leiste und Schnüren von Cocosfäden an einander befestigt sind. Die einfachen Kähne sind mit einem Auslieger versehen. Die großen werden sehr sorgfältig verwahret, und gemeiniglich in einem ausdrücklich dazu gebaueten Hause aufbehalten.

Die Begräbnißplätze werden Affia-Tuka genannt, und jede Familie von einiger Betrachtung hat ihren eigenen. Diese Behältnisse der Todten werden gemeiniglich an einem entlegenen Orte errichtet, und mit Bäumen besonderer Art, wie die Casuarina, und der Athrodactylis ist, umgeben. Der Grund ist drey bis vier Fuß hoch in Gestalt eines Berges erhöhet, auf dessen Gipfel drey bis vier enge Hütten mit einer kleinen Thüre gebauet werden. In diese setzen sie ihre Todten bey und verlassen sie. Der Berg ist zuweilen mit einem hölzernen Zaune, zuweilen auch mit Steinen umgeben. Diese Oerter haben gemeiniglich 150 bis 200 Fuß im Umfange; allein einige sind weit größer und sehr artig eingerichtet.

Von ihren Begräbnißgebräuchen können wir sehr wenig sagen, indem, so viel wir wissen, während unsers Aufenthaltes nur ein einziges Begräbniß vorfiel, von welchem Einer unserer Leute nur etwas von ungefähr zu sehen bekam. Er hätte gern die ganze Feyerlichkeit gesehen; allein sie wollten ihm solches nicht gestatten. Er sahe nur so viel, daß verschiedene von ihnen, sowohl Männer als Weiber, einen Kranz, der aus einer Art schlingender Pflanzen geflochten war, sowohl um den Hals, als auch um den Unterleib trugen, und schloß aus ihren Klagen und Geberden, daß sie Verwandte des Verstorbenen waren.

Alles, was wir von den Einwohnern erfahren konnten, bestand darin, daß bey jemandes Absterben alle Verwandte zusammen kommen, ein trauriges Geheul erheben, und sich mit den Fäusten so lange auf die Kinnbacken schlagen, bis das Blut nachfließet. Dieses wird als ein großer Beweis der Liebe angesehen, und je mehr Qual sie sich bey dieser Gelegenheit anthun, desto größer ist, wie man glaubt, die Achtung, welche sie für den Verstorbenen haben. Sie pflegen sich auch das erste Gelenk des kleinen Fingers abzuschneiden, und zwar an der rechten Hand, wenn der Vater, und an der linken, wenn die Mutter stirbt. Das Haarabschneiden ist gleichfalls Einer ihrer Trauergebräuche.

Die Einwohner glauben die Fortdauer der Seele in einem abgesonderten Zustande, und daß sie sich nach dem Tode an einen angenehmen Ort begebe, welcher weit reitzender ist, als der, welchen sie in ihrem Leben bewohnet hat, weil er einen Ueberfluß an allem hat, was man sich nur wünschen kann. Allein diese glücklichen Wohnungen gehören, wie sie sagen, nur für die Vornehmern, und die Geringern haben keinen Theil daran.

Die Regierungsart ist im Grunde eben dieselbe, als auf den gesellschaftlichen Inseln; allein sie ist weit ordentlicher und regelmäßiger eingerichtet, daher auch dem

Könige weit mehr Ehrerbietung bewiesen wird. Niemand unterstehet sich, sich ihm zu nahen, ohne ihm erst seine Unterwürfigkeit zu bezeigen. Es geschiehet dieses so, daß man niederkniet, das Haupt zu seinen Füßen legt, und dasselbe mit den Fingern und Knöcheln jeder Hand sanft berühret, worauf man sich in einiger Entfernung von ihm setzt und seine Sache vorträgt. Die Vornehmern sitzen jederzeit in einiger Entfernung in einem halben Zirkel um ihn herum, der König aber befindet sich vornen, mit vier oder fünf seiner Begleiter hinter ihm, und gemeiniglich stehet eine alte Frau mit einem Fächer neben ihm.

Die Krone ist erblich, und befindet sich bey der gegenwärtigen Familie schon seit fünf Geschlechtsfolgen. Die Gewalt des Königes ist fast in allen Stücken unbeschränkt, wird aber doch in manchen Stücken von Fihnau und Tubau eingeschränkt. Paulahau versicherte uns, daß der erstere ihn entsetzen und hinrichten lassen könnte, wenn er schlecht handele. Vermuthlich wollte er damit sagen, daß, wenn er die Pflichten seiner Würde vergäße, oder nicht gehörig für das Beste des Staates sorgte, Fihnau ihn rechtmäßiger Weise entsetzen und hinrichten könne. Tubau ist gleichfalls ein Mann von der größten Wichtigkeit. Sein Amt ist, auf das Wenuah-tabuh zu sehen, d. i. den jedesmahligen Ertrag der Inseln zu untersuchen, und wenn er findet, daß eine Art der Lebensmittel mißrathen ist, (welches zuweilen geschiehet, besonders wenn es ein trockenes Jahr ist,) den Verbrauch derselben bis auf die nächste Aernte zu verbieten. Auf diese Art werden sie von der Furcht eines Mangels völlig befreyet. Einige Tage vor unserer Abreise von Amsterdam ward fast alles verboten, indem unser langer Aufenthalt sie fast aller Bedürfnisse beraubt hatte, die sie sonst hätten sparen können.

Die untern Classen des Volkes werden von den Häuptern in großer Unterwürfigkeit gehalten, welche in

der That willkührlich mit ihnen verfahren, und sie als eine verworfene Classe von Wesen betrachten, über welche sie ein unumschränktes Recht haben. Als wir uns auf Anamuka aufhielten, und der Markt für den Tag vorbey war, befahl einer der Vornehmsten den Umstehenden, aus einander zu gehen, und sich nach Hause zu begeben. Da sie dieses nicht so geschwinde thaten, als er es verlangte, so ergriff er einen großen Knüttel und fiel wüthend über sie her. Ein Mann ward von ihm zu Boden geschlagen, und schien, als er fortgetragen ward, völlig todt zu seyn. Der Vornehmere bekümmerte sich nicht im geringsten darum, sondern gieng so ruhig weg, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Als unsere Seesoldaten auf der Insel Häppi am Lande geübet wurden, und Fihnau gern sehen wollte, was für Wirkung unser Feuergewehr in der Ferne thäte, so verlangte er, daß man auf einen Kahn, welcher eben vorbey fuhr, feuern, und den darin befindlichen Mann tödten sollte. Dieses seltsame Verlangen ward natürlicher Weise nicht erfüllet, und man stellete ihm, so gut man konnte, vor, wie grausam es sey, einen Menschen ohne hinlängliche Ursache zu tödten. Er gab darauf zur Antwort, daß es nur ein Sclave sey, der zu weiter nichts brauchbar sey.

Als wir uns auf Middelburg befanden, ward ein Mann, welcher ganz ruhig da saß, und das Volk betrachtete, welches unsern Marktplatz am Lande umgab, plötzlich von drey bis vier Personen mit Keulen angefallen, welche ihm das Eine Dickbein entzwey schlugen, ihm die Hirnschale zerschmetterten, und ihn in kurzem völlig hinrichteten. Dieser Anblick befremdete uns gar sehr, da er den Schein der größten Barbarey und Grausamkeit hatte. Allein als wir uns näher erkundigten, so erfuhren wir, daß der Mann ein geheimes Verständniß mit der Frau eines Vornehmen hatte, welcher dahinter

gekommen war, und einige seiner Leute abgeschickt hatte, ihn umzubringen, wo sie ihn antreffen würden.

Die Einwohner dieser Insel haben selten Krieg, außer mit den Einwohnern von Fidschi, einer vorhin erwähnten Insel, vor welchen sie sich sehr fürchten, und von ihnen überhaupt sehr übel aufgenommen werden. Sie sagten uns, daß diese Einwohner Menschenfresser wären, welches kaum glaublich ist, weil die Insel außerordentlich fruchtbar ist, und, nach der Versicherung unserer Freunde, einen Ueberfluß an allen Bedürfnissen hat.

Die Waffen, deren man sich auf den freundschaftlichen Inseln bedienet, sind Keulen und Spieße. Die erstern werden aus der Casurina oder dem Toabaume gemacht, welcher ein außerordentlich hartes und schweres Holz hat, und sind überhaupt sehr gut gearbeitet. Sie sind drey bis vier Fuß lang. Die Spieße sind von verschiedener Länge, und nach verschiedenen Richtungen mit den Gräten des Stachelrochen besetzt, wodurch sie sehr schädlich und gefährlich werden müssen. Sie haben auch Bogen und Pfeile, gebrauchen sie aber nie im Kriege, sondern bloß damit nach dem Ziele zu schießen. Hingegen ist der Bogen das vornehmste Gewehr der Einwohner auf Fidschi, und diesem allein schrieben unsere Freunde auch die Ueberlegenheit jener zu, welcher Umstand sie billig bewegen sollte, sich desselben gleichfalls zu bedienen.

Das Wetter war während unsers Aufenthaltes auf Anamuka sehr unbeständig, und zu manchen Zeiten regnete es sehr heftig; die Winde waren sehr veränderlich. Auf Amsterdam war das Wetter sehr schön; allein auf Middelburg hatten wir vielen Regen mit starken Windstößen aus Nordost.

Zehntes Kapitel.

Abreise von den freundschaftlichen Inseln. Die Discovery verliert ihre große Bramstenge. Entdeckung einer Insel. Einige Einwohner kommen auf uns zu. Kurze Beschreibung derselben und der Insel. Die Schiffe segeln nach Otaheitih, und ankern in dem Hafen Ohitapiah. Sie erfahren, daß Spanier da gewesen waren, welche ein Haus und ein Kreutz an dem Ufer errichtet hatten. Die Spanier lassen drey ihrer Leute daselbst und segeln wieder nach Lima. Sie kommen zurück, hohlen ihre Leute ab, und segeln wieder nach Lima. Orette, des Hrn. von Bougainville Freund, besucht uns. Einige Nachricht von dieser Gegend. Unedles Betragen der Spanier in Absicht auf uns. Wir verlassen Ohitapiah, und kommen in die Matavai-Bay. Otuh besucht die Capitains.

Den 17ten Julii um Mittag befanden wir uns ungefähr drey Englische Meilen von Middelburg. Den 20sten war die Abweichung des Magnetes 8° 51' östlich. Von diesem Tage bis zum 28sten gieng nichts Wichtiges vor; allein den 29sten kam Abends nach halb sechs Uhr ein heftiger Windstoß, welcher der Discovery ihre große Bramstenge wegnahm. Dieß nöthigte sie, einen Nothmast aufzusetzen, womit sie erst den 2ten Aug. Nachmittags fertig ward. Den 7ten Aug. war die Abweichung 7' östlich, und den 8ten Vormittags um halb eilf Uhr, da wir uns im 23° 57' Breite und 209° 52' Länge befanden, sahen wir in Nordnordost Land, welches die Discovery der Resolution durch ein Zeichen zu erkennen gab. Um Mittag war es noch zehn bis zwölf Seemeilen entfernt; weil wir es aber nicht frühe genug erreichen konnten, so brachten wir die Nacht mit Laviren zu. Den folgenden Morgen segelten wir darauf zu, und fanden eine Viertelmeile davon eine Oeffnung in der Bank, welche die Insel umgiebt, von 18 bis 30 Klafter Grund von feinem Sande.

Einige Einwohner stießen in zwey Kähnen ab, und naheten sich den Schiffen bis ungefähr auf hundert Ehlen. Sie machten uns verschiedene Zeichen, und ihre Sprache schien der auf den Societäts-Inseln ähnlich zu seyn. Nach ihren Zeichen zu urtheilen, so verlangten sie, daß wir uns entfernen sollten; einer von ihnen blies in eine Schneckenschale, und zugleich bewegten die übrigen ihre Ruder auf eine drohende Art. Wir bemüheten uns auf alle Weise, sie zu bewegen, an Bord zu kommen; allein es war alles vergeblich.

Sie waren ein untersetztes wohlgebildetes Volk von dunkler Olivenfarbe. Ihr Haar war schwarz und lang, und einige wenige hatten es auf dem Wirbel in einen Knoten gebunden. Drey oder vier hatten zur Zierde große Perlenmuschelschalen am Halse hangen. Die am Lande befindlichen Einwohner schienen zahlreich zu seyn, und einige von ihnen waren weiß gekleidet; von denen, welche sich in dem Kahne befanden, hatten nur ein Paar ein kleines Stück Zeug um den Unterleib.

Ihre Kähne waren gut gearbeitet; der Rand war mit weissen Muschelschalen besetzt, welches eine gute Wirkung that. Ihre Ruder glichen denen auf den freundschaftlichen Inseln, nur daß sie am Ende nicht spitzig, sondern rund waren.

Die Insel schien sehr angenehm zu seyn; das Innere erhob sich in mäßigen Hügeln, welche bis auf den Gipfel grün bewachsen waren. Längs der Küste ist das Land eben und flach, und mit Bäumen, und besonders mit Cocosbäumen sehr schön besetzt.

Auf der westlichen Seite befindet sich eine Oeffnung in der Bank, welche vermuthlich groß genug ist, daß ein Schiff hindurch segeln könne. Die Eingebohrnen nennen diese Insel **Tubui.** Um neun Uhr segelten wir weiter, und zwar nach Nordost. Um Mittag fanden wir die Breite 23° 9′.

Den 13ten August des Morgens halb fünf sahen wir die Insel Maitea, und um sieben entdeckten wir Otaheitih. Um Mittag waren wir ungefähr noch sechs Seemeilen von Otaheitih-ete, oder der kleinern Insel, und die beobachtete Breite war 17° 44'. Um sechs war der Hafen Ohitapiah noch zwey Englische Meilen von uns. So wie wir uns dem Lande näherten, ward der Wind veränderlich, welches von den umliegenden Bergen herrührte; daher Capitain Cook es für das beste hielt, die Nacht über zu lavieren, und erst den folgenden Morgen einzulaufen. Mit Anbruch des Tages liefen wir in den Hafen ein, und ankerten in einer Tiefe von 32 Klaftern.

Die Schiffe lagen noch nicht vor Anker, als schon viele der Einwohner zu uns kamen, und sich sogleich einiger ihrer alten Bekannten erinnerten, bey deren Anblick sie viele Freude und Zufriedenheit blicken ließen. Man hätte vermuthen sollen, daß sie eben so vergnügt gewesen seyn würden, als sie ihren Landsmann Omai nach einer so langen Reise wieder zurück kommen sahen; allein sie bekümmerten sich kaum um ihn, und hätte er nicht seine Geschenke an rothen Federn u. s. f. ein wenig reichlich ausgetheilet, so würden sie vermuthlich nicht einmahl mit ihm geredet haben. Den folgenden Tag erfuhren wir nach einigen allgemeinen Erkundigungen, daß Oberea und Weietuah, welcher bey des Capitain Cook's letzten Anwesenheit König von Otaheitih-ete oder Tiarrabu war, gestorben waren, und daß einige Zeit nach der Abreise der Resolution einige andere Schiffe daselbst gelandet hatten. Diese Nachricht machte uns natürlicher Weise neugierig, daher wir näher nachforschten. Sie sagten uns, daß gegen das Ende des 1774sten Jahres zwey Schiffe von Remah, (welches wir von Lima verstanden,) angekommen waren, und daß sich das Schiffsvolk drey bis vier Monate daselbst aufgehalten, und ein Haus an dem Ufer errichtet habe. Während

ihres Aufenthaltes sey der Befehlshaber, welchen sie Dridde nannten, gestorben, und am Lande nicht weit von dem Ufer begraben worden. Als die Schiffe abse=gelten, nahmen sie vier der Eingebohrnen mit, welche sich freywillig dazu erboten, und ließen einen jungen Mann, Namens Martimo, und zwey Priester zurück.

Nach zwey Monaten kamen sie wieder, und brach=ten nur Einen von den Eingebohrnen mit sich zurück, in=dem zwey zu Lima gestorben waren, der vierte aber sich entschlossen hatte, daselbst zu bleiben. Sie schienen das zweyte Mahl sehr eilfertig zu seyn, und nahmen nach einem kurzen Aufenthalte, in welcher Zeit sie sich mit Holz und Wassereinnehmen beschäftigten, den Martimo und die beyden Priester mit sich zurück, befahlen aber dem Weietuah sehr dringend an, für das Haus, und was darin sey, zu sorgen, weil sie in kurzem wieder kommen würden. Dessen ungeachtet haben sie sich nicht wieder sehen lassen.

Dieß war das vornehmste, was wir erfahren konn=ten, und da Omai unser Dolmetscher war, so mochte es wohl zuverlässig seyn.

Das Haus, welches von Holz war, war in zwey Zimmer getheilt, wovon eines hinter dem andern war. Die Fenster, oder vielmehr Schießlöcher, wurden von innen geöffnet und verschlossen. Es schien, daß das Haus schon an dem Orte verfertiget worden, woher die Schiffe kamen, weil jedes Stück nummerieret war. Das Geräth war sehr unbeträchtlich, indem es bloß aus ei=nem Tische, einem Paar Stühlen, einem alten Kübel, einem alten Tressenhute, und wenig andern Kleinigkei=ten bestand. In einiger Entfernung vor dem Hause, auf dem Platze, wo der Befehlshaber begraben lag, war ein großes Kreutz errichtet, in welches folgende Auf=schrift eingehauen war: Christus vincit, Carolus tertius imperat. Capitain Cook ließ die Aufschrift wegnehmen,

und dafür hineinsetzen: Georgius tertius annis 1767, 1769, 1774, 1779.

Martimo war, so viel wir erfahren konnten, ein vernünftiger junger Mann, für welchen die Einwohner viele Achtung hatten. Es ist wahrscheinlich, daß man ihn in der Absicht hier gelassen hatte, die Sprache, Sitten und Gebräuche des Landes zu erlernen; in der erstern hatte er es auch, wie man uns sagte, ziemlich weit gebracht. Die beyden Priester sollten ohne Zweifel Neubekehrte machen; allein es schien nicht, daß sie darin sehr glücklich gewesen waren, denn wir konnten keine Spur von den Wirkungen ihrer apostolischen Sendung entdecken, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die guten Väter sich die Annehmlichkeiten der Insel und der Gefälligkeit ihrer weiblichen Einwohner zu sehr werden haben gefallen lassen, als daß sie an die Absicht ihrer Sendung hätten denken können.

Derjenige, welcher in Lima gewesen war, kam oft auf unsere Schiffe, und beantwortete alle Fragen, welche wir in Ansehung seines dasigen Aufenthaltes thaten, sehr willig. Es schien, daß die Spanier ihm sehr wohl gefallen hatten; allein er verwunderte sich sehr oft, daß sie keine rothen Federn hätten, welche das höchste Gut dieser Insulaner und das Ziel aller ihrer Wünsche sind. In dieser Absicht waren wir weit glücklicher, weil wir einen ziemlichen Vorrath davon auf den freundschaftlichen Inseln eingehandelt hatten. Unter unsern täglichen Gästen befand sich auch eine Mannsperson, Namens Orettih, welcher ein alter Freund des Hrn. von Bougainville war. Es vergieng selten ein Tag, da er nicht auf den Schiffen speisete, wo er gemeiniglich betrunken ward. Unter den weiblichen Personen, welche uns besuchten, war ein Frauenzimmer, Namens Purahi, die Vornehmste. Sie ward des Capitain Clerke's Tajo, und wechselte den Namen mit ihm. Sie hatte allemahl ein artiges junges Mädchen bey sich, welches

Atapah hieß, und überaus reitzend und einnehmend war.

Da wir uns hier nicht lange aufhalten wollten, so ward die Aufsetzung des Mastes der Discovery so lange verschoben, bis wir in die Matavai-Bay kommen würden. Indessen beschäftigten wir uns, Wasser einzunehmen, und dasjenige, was wir von den freundschaftlichen Inseln mitgebracht hatten, wegzuschütten. Unsere Schmiede waren gleichfalls beschäftigt, Waaren verschiedener Art zu schmieden, für welche wir Lebensmittel einhandeln konnten.

Das Land sahe hier ganz anders aus, als auf den freundschaftlichen Inseln. Berge und Thäler, Hügel und Niederungen, kurz alles vereinigte sich, die romantischten Aussichten zu bilden, welche man sich nur denken kann; da man hingegen auf Amsterdam und den übrigen freundschaftlichen Inseln weiter nichts, als ein ununterbrochnes ebenes Land sahe. Nicht weit von den Schiffen befand sich ein vorzüglich angenehmes Thal, welches sich sehr weit zwischen den Bergen erstreckte. In der Mitte desselben fließet ein angenehmer Fluß, welcher sich bey dem Anfange des Thales aus dem Felsen ergießet, und die schönsten Wasserfälle bildet.

An beyden Seiten des Flusses stehen die Häuser der Einwohner, mit Pflanzungen von Bananas, Cocosbäumen, Brotfrucht, und einer Art von Apfelbäumen untermischt. Die hohen Hügel auf beyden Seiten, deren Gipfel sich bis in die Wolken erheben, die vielerley Vögel, welche überall herum fliegen, und das Geräusch des herabfallenden Wassers, welches von den umliegenden Hügeln wiederhallet, bildet einen völlig unbeschreiblichen Auftritt.

Ohitapeh ist der vornehmste Ort in Otaheitih-ete, indem es der Sitz des Königes und der Vornehmsten von der Nation ist. Der gegenwärtige König war noch minderjährig, und ein Sohn des verstorbenen Weietuah;

er war ungefähr zehn Jahr alt, und ein artiger, witziger und lebhafter Knabe.

Das Grab des vorigen Königes befand sich an dem Ufer eines Baches, nicht weit von dem Spanischen Hause. Es war sehr artig mit Bambus umzäunet, und der Körper lag auf einer Art Bahre, und war in eine Menge von Zeug gewickelt, worauf verschiedene Stücke rothen wollenen Zeuges lagen, welches die Spanier ihm gegeben hatten. Sein Haus befand sich nicht weit von seiner Grabstätte, war aber schon fast ganz eingefallen; indem diese Leute das Haus eines Verstorbenen weder ausbessern, noch weiter bewohnen, weil sie dasselbe, und alles was dazu gehöret, für raa halten, welches Wort fast eben dasselbe bedeutet, als tabuh auf den freundschaftlichen Inseln, d. i. unrecht oder verboten. Dieses Wort wird in sehr vielen Fällen gebraucht; denn wenn man zum Beyspiel ein Frauenzimmer ersucht, in Gegenwart von Mannspersonen zu essen, so wird sie den Kopf schütteln und sagen, es ist naa raa, oder verbotene Speise.

Ob nun gleich diese guten Leute uns sehr reichlich mit allem versahen, was der Ort nur hervorbrachte, so hatten sie doch viel von der Vertraulichkeit gegen uns verloren, welche wir auf der vorigen Reise erfahren hatten. Wir hatten alle Ursache, dieses den Kunstgriffen und Vorspiegelungen der Spanier zuzuschreiben, welche, wenn wir den Eingebohrnen glauben können, alles anwandten, die Freundschaft und gute Meinung zu schwächen, welche diese Leute gegen uns hatten, indem sie uns als ein müßiges räuberisches Volk vorstelleten, welches allein von dem Raube lebte; daß wir nirgends zu Hause wären, sondern zur Erhaltung unsers Lebens von einem Orte zum andern wandern müßten, und was dergleichen mehr war.

Das Betragen der Spanier während ihres hiesigen Aufenthaltes war ihnen vollkommen ähnlich. Kaum

durfte einer von den Einwohnern in die große Kajüte gehen, und keine weibliche Person durfte sich unterstehen, an Bord zu kommen. Der Befehlshaber gieng nie ohne eine starke Bedeckung an Land, welches nebst dem Vorzuge, welchen sie in feinen scharlachenen Tüchern vor uns hatten, und überall eine vornehme Mine anzunehmen wußten, unsere armen Freunde verblendete, welche sie immer als eine höhere Art von Wesen betrachteten, indem die Einwohner von Otaheitih, so wie fast alle übrige Menschen, gar viel auf das äußere Gepränge halten.

Nichts destoweniger überwanden wir ihre Vorurtheile gegen uns in manchen Stücken, und nachdem wir unsere Geschenke, besonders an rothen Federn, auf eine gute Art ausgetheilet hatten, so gestanden sie willig, daß wir bessere Tajos wären, als die Dons.

Die Spanier hatten verschiedene Schweine, Ziegen und Hunde, ingleichen einen Ochsen und eine Kuh zurück gelassen. Die letztere war gestorben, allein der Ochse ward zu Oparre, der Residenz des Otuh, unterhalten, und war in der That ein schönes Thier.

Wir blieben an diesem Orte bis den 23sten August, da wir die Anker lichteten, und des Morgens um neun Uhr aus dem Hafen segelten, woben wir verschiedene von den Eingebohrnen als Reisende auf unsern Schiffen hatten. Da die Resolution beträchtlich voraus war, so lief sie noch vor Nachts in die Matavai-Bay ein; allein da die Nacht anbrach, und es ungestümes trübes Wetter war, so lavierte die Discovery, indem es rathsamer war, mit dem Morgen einzulaufen, als sich in Gefahr zu begeben, der Korallenbank zu nahe zu kommen, welches sehr nachtheilig hätte werden können. Den folgenden Tag lief sie daher in aller Frühe in die Bay ein, und warf um eilf Uhr das Anker, in einer Tiefe von fünf Klafter, ungefähr eine halbe Englische Meile von dem nächsten Ufer.

Wir machten nunmehr die nothwendigen Anstalten, den Mastbaum der Discovery wieder auszubessern, und da Capitain Cook entschlossen war, sich hier eine Zeitlang aufzuhalten, so wurden die astronomischen Gezelte, Werkzeuge und übrige Geräthschaften an Land gebracht, und auf der Venusspitze aufgeschlagen. Die Schiffsgezelte wurden gleichfalls aufgeschlagen, und die Seesoldaten, nebst den Küfern und allen leeren Fässern, und übrigen Bedürfnissen an Land gebracht.

Den folgenden Tag besuchte Otuh mit seinen Brüdern und Schwestern die Capitains. Er war volle sechs Fuß hoch und stark von Gliedern, aber nicht fett. Emju, sein zweyter Bruder, war ein artiger junger Mensch, aber dem Awatrinken sehr ergeben; der jüngste war ungefähr siebzehn Jahr alt, und gleichfalls ein wohlgebildeter Jüngling. Seine drey Schwestern waren sehr ungekünstelte Frauenzimmer, und die jüngste, Namens Terrara, war ein sehr angenehmes munteres Mädchen.

Eilftes Kapitel.

Omai findet seine Schwester verheurathet. Betragen ihres Mannes. Er wird in Versuchung geführet, und aus dem Schiffe gestoßen. Die Einwohner sind sehr sinnreich, Mährchen zu erdichten; ein Beyspiel davon. Die Einwohner von Oteihitih führen Krieg mit den von Imajo; Ursache desselben. Menschenopfer, und dessen Beschreibung. Tohau und seine Freunde, Patatau und Tapaau, segeln nach Imajo. Otu's Betragen. Ihm wird von dem Tohau gedrohet. Wir segeln nach Imajo. Die Einwohner stehlen uns zwey Ziegen. Ankunft zu Huaheine. Wir verlieren Einen von unsern Quadranten. Der Dieb wird ergriffen; er drohet dem Omai, und wird von neuem in Verhaft genommen, entwischt aber. Ankunft zu Uriateh. Zwey von unsern Leuten verlassen die Schiffe, und werden endlich erwischt. Wir verlassen Uriateh und segeln nach

Bora-Bora. Einige Nachricht von der Arrois-Gesellschaft.

Omai fand, daß seine Schwester hier verheurathet und wohnhaft war. Sie empfing ihn sehr zärtlich und freundschaftlich, allein ihr Mann, welcher aus dem niedrigsten Volke war, war zu stolz, mit ihm zu sprechen. Allein er änderte sein Betragen bald, als er merkte, daß Omai mancherley Kostbarkeiten besaß, worauf er ihn mit offenen Armen empfing, und ihn sowohl auf dem Lande, als auf den Schiffen, beständig begleitete. Allein, als er sich einmahl kurz vor Essens in der großen Kajüte der Resolution befand, so hatten ein Messer und eine Gabel so viele Reitze für ihn, daß er sie stahl. Die Sache ward gar bald entdeckt, und da der Capitain sogleich Verdacht auf ihn hatte, so ward er durchsucht, da man denn das Vermißte bey ihm fand. Er bekam dafür eine Tracht Prügel und ward aus dem Schiffe gestoßen. Capitain Cook wünschte sehr, daß sich Omai an diesem Orte niederlassen möchte, und gab ihn in den Schutz des Otuh; allein er wollte nichts davon wissen, sondern versicherte, daß er nirgends als auf Huaheine bleiben wollte. Die Ursache, welche er angab, war, weil diese Insel bequem liege, den Uebermuth der Einwohner auf Bora-Bora zu züchtigen, gegen welche er einen tödtlichen Haß hegte.

Omai war mit seinen Sachen zu Ohitapeh sehr freygebig umgegangen, und vertheilte sie auch hier auf eine Art, welche dem Capitain Cook mißfiel, daher derselbe ihn oft, aber vergebens, ermahnte, haushältiger zu seyn. Die Einwohner schienen hier keinen Gefallen an ihm zu finden, und dreheten sich oft um, wenn er vor ihnen vorbey gieng. Endlich nahm sich Tohau, welchen wir nur den Lord Großadmiral nannten, und welcher ein Mann von einer feinen edlen Denkungsart war, seiner an, gab ihm ein Paar Bediente und lag ihm an, bey ihm zu bleiben; allein Omai war nicht dazu zu bewegen.

Wir wurden nun von einigen der Vornehmsten dieser Gegend beständig besucht, worunter sich auch Oammo, Gemahl der letztern Königinn Oberea, Potatau und Tohau befanden.

Den 27sten kamen einige Einwohner von Ohitapeh an Bord der Discovery, und meldeten dem Capitain, daß zwey Spanische Schiffe an den Ort angekommen wären, wo wir uns den Abend zuvor befunden hatten. Der Capitain begab sich sogleich zu dem Capitain Cook und gab ihm davon Nachricht. Indem man nun noch von der Sache sprach, kam Einer von den Indianern hinein, und versicherte, daß er wirklich auf einem der Schiffe gewesen sey, und daß einer der Befehlshaber ihm den Zeug gegeben habe, welchen er eben anhabe. Der Zeug schien völlig neu zu seyn, und dieses bewog, nebst den vielen Betheuerungen und Versicherungen des Indianers, den Capitain Cook, daß er ein Both mit einem Officier unter der Begleitung des Indianers, der sich von freyen Stücken dazu erbot, abschickte; indessen wurden beyde Schiffe zum Gefechte fertig gemacht, wenn es etwa den Dons einfallen sollte, uns anzugreifen.

Den 29sten Abends kam das Both wieder zurück, ohne in dem Hafen Ohitapeh das geringste von einem Schiffe angetroffen zu haben; folglich war die ganze Geschichte nichts weiter als ein Mährchen, womit man uns anführen wollte. Der Führer wußte solches auch sehr wohl, daher er bey der ersten Gelegenheit über Bord sprang, davon schwamm, und auf diese Art einer guten Tracht Prügel entgieng.

Wir fanden unsere Freunde mit einer benachbarten Insel, Namens Imajo oder York-Insel, in einen Krieg verwickelt, welcher, so viel wir erfahren konnten, schon sehr alt war. Als sich Capitain Cook auf seiner vorigen Reise zu Otaheitih befand, rüstete man eben eine furchtbare Flotte aus, diese Insel anzugreifen, welche nach Otaheitih zinsbar war, sich aber vor einigen Jahren in

Freyheit gesetzt hatte. Bald nach der Abreise der Resolution gieng diese Flotte unter Segel, und nachdem die Truppen gelandet waren, so erfolgte ein hitziges Gefecht, worin unsere Freunde einen völligen Sieg erfochten, und jene in die Gebirge zu fliehen nöthigten. Bald darauf baten sie um Frieden, den sie auch erhielten, nachdem sie sich alle ihnen vorgeschriebene Bedingungen hatten gefallen lassen. Es ward unter andern verlangt, daß einer von des Tohaus Familie sich als Statthalter auf der Insel aufhalten sollte, welches sie auch bewilligten, und eine Zeitlang ruhig zu seyn schienen. Allein es dauerte nicht lange, indem sie die Gewalt des neuen Statthalters nach und nach anfochten, und ihn endlich gar aus dem Wege räumten. Dieß war nun die Ursache des gegenwärtigen Krieges, zu welchem Behufe Tohau ihrem Gotte des Krieges, welchen sie Oro nennen, den 1sten Sept. Abends einen Menschen opferte. Wir erfuhren, daß diese Art Opfer bey jeder Gelegenheit unter ihnen üblich waren. Zu dem Opfer wird allemahl die niedrigste und unbrauchbarste Person ausgesehen, welche von dem, was über sie beschlossen ist, nicht ehe das mindeste erfähret, als bis diejenigen, welche abgeschickt worden, ihn hinzurichten, ankommen, da sie ihn denn sogleich vor den Kopf schlagen. Der Körper wird alsdann mit vieler Feyerlichkeit auf den Opferplatz gebracht, welcher Platz ganz allein für diese Art Opfer bestimmt zu seyn scheinet, indem sich auf der einen Seite ein Wohnhaus für die Priester, und in einiger Entfernung davon ein Bret auf zwey grob bearbeiteten Pfosten befand, worauf verschiedene Hunde und Schweine lagen, welche vermuthlich auch zu dieser Absicht waren geschlachtet worden. Nicht weit davon stand ein niedriger Schoppen auf vier Pfosten, der rings um den Gipfel mit Kränzen von verschiedenen Arten Bäumen, als von dem Emotu, Awa und Etih behänget war, und auf dessen Spitze man verschiedene Büsche von Plantanen-

und Cocosbäumen gesteckt hatte. Auf der einen Seite befand sich ein zwey Fuß hoher Altar von Steinen, auf welchen man verschiedene von den grob ausgehauenen Figuren sahe, mit welchen man die Grabstätten zu zieren pflegt, und in der Mitte derselben befand sich eine Anzahl Menschenschädel von ehemaligen ähnlichen Opfern. Nahe bey dem Hause standen zwey große Trommeln, auf welchen zwey Personen die ganze Feyerlichkeit über beständig trommelten. Der Priester riß dem Opfer das eine Auge aus, welches er dem Gott darreichte, und zu gleicher Zeit ein langes Gebet hersagte, worin er ihn um seinen Beystand in dem Kriege und um Verleihung des Sieges bat; worauf der Körper eingescharret ward.

Da die Einwohner auf Imajo einen Verwandten des Tohau hingerichtet hatten, so war er ganz natürlich auch am geschäftigsten, und machte große Anstalten. Otuh, Potatau, und noch ein anderes Haupt der Insel, welcher Tapaau hieß, wollten ihm gleichfalls Hülfe leisten. Den 10ten segelten die beyden letztern mit dem Tohau nach Imajo ab, da indessen Otuh seine Truppen mustern, und ihnen den folgenden Tag nachkommen wollte. Er besichtigte auch seine Kriegskähne wirklich; allein anstatt dem Tohau zu Hülfe zu kommen, wie man vermuthet hatte, gieng ein jeder von ihnen wieder nach Hause. Die Folge davon war, daß der Admiral mit seinen Truppen sehr übel empfangen ward, und sich, so gut er konnte, wieder zurückziehen mußte.

Dieses Betragen des Otuh brachte den alten Tohau gar sehr auf, welcher sich zu rächen versprach, und ihn sogar abzusetzen drohete, welches, wie er sagte, nicht schwer sey, indem Weieatuah, der junge König von Tirrabau, sein Neffe war, und ihre vereinigten Kräfte ihm leicht einen gefährlichen Stoß beybringen konnten.

Nachdem wir nun von allen unsern alten Freunden auf Matavai Abschied genommen hatten, so lichteten beyde Schiffe den 29sten Sept. Nachmittags die Anker

und giengen unter Segel, und wurden von dem Omai in einem größen doppelten Kahne, welchen er hier gekauft hatte, begleitet. Wir bekamen die Bank sehr bald in dem Rücken und segelten den folgenden Tag auf Imajo zu, welches uns damahls in Westsüdwest lag. Um acht Uhr waren wir ihr schon ganz nahe, und da wir eine schöne Bay vor uns sahen, so wurden die Bothe ausgeschickt, zu sehen, ob auch Tiefe genug für die Schiffe vorhanden sey.

Um zehn Uhr kamen sie zurück, und meldeten, daß die Bay die besten Bequemlichkeiten habe, daher wir in dieselbe einliefen, und schon um eilf Uhr legten sich beyde Schiffe in einer Tiefe von sieben Klaftern vor Anker, so daß die Discovery an dem westlichen, die Resolution aber an dem östlichen Ufer lag. Bis dahin war es noch ungewiß, ob Schiffe sicher an dieser Insel liegen konnten; allein nunmehr fanden wir, daß es ein wenig weiter ostwärts noch Einen Hafen gab, welcher eben so bequem, als dieser war.

Den 2ten October des Morgens besuchte der König der Insel, Namens Mahine, die Capitains, wobey er von verschiedenen Leuten und einigen artigen weiblichen Personen begleitet war. Er schien ungefähr vierzig Jahr alt zu seyn, war etwas mehr als mittelmäßig groß, und vielmehr fett. Er hatte viele Narben an seinem Leibe, und hatte dabey ein Auge verloren, welches, wie er sagte, Merkmahle der vielen Kriege waren, welche er geführet hatte. Er hatte einen Sohn, welchen er zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, wenn er anders unabhängig werden kann; allein die Einwohner auf Otaheitih werden ihm vermuthlich allemahl zu mächtig seyn, und folglich selbst einen König ernennen.

Wir hörten hier von einigen Personen, welche uns von Otaheitih nachgekommen waren, daß Dammo, welcher einige Tage vor unserer Abreise krank geworden war, gestorben sey.

Den 1sten Octob. Abends stahlen die Einwohner Eine der Ziegen, welche nebst dem übrigen Viehe an Land gebracht waren, daselbst zu weiden. Es ward daher den folgenden Morgen der große Cutter mit einem Officier zu dem Mahine geschickt, ihm davon Nachricht zu geben, und um die Wiederauslieferung des Entwandten zu bitten. Den Abend kam der Officier wieder zurück, und brachte sowohl die Ziege, als auch den Dieb mit sich. Um nun den letztern ein wenig zu schrecken, so ward er auf Capitain Cooke's Befehl geschlossen.

Allein die sinnreichen Einwohner ließen es dabey nicht bewenden, sondern stahlen während der Abwesenheit des Cutters noch Eine Ziege. Dieser Beweis ihrer Geschicklichkeit mißfiel dem Capitain Cook gar sehr, daher er den folgenden Tag zwey starke Commando's an Land schickte, mit dem Befehl, einige ihrer Kähne, Häuser u. s. f. zu Grunde zu richten; denn da gelinde Mittel nichts fruchten wollten, so war er entschlossen, einmahl Ernst zu gebrauchen. Nachdem ein oder zwey Häuser abgebrannt und verschiedene Schweine weggetrieben waren, geriethen sie in einen solchen Schrecken, daß die Ziege den folgenden Tag wiedergebracht ward.

Nachdem wir uns mit Holz und Wasser versorgt, und alles wieder an Bord geschafft hatten, so lichteten wir die Anker und segelten aus dem Hafen.

Imajo ist ohne Ausnahme die reitzendste unter allen Societätsinseln. Ihr Anblick ist in der That romantisch, und sie liefert eine Menge verschiedener Landschaften, welche alle Beschreibung übertreffen. Sie wird durch eine Reihe Berge, welche sich in verschiedenen Gestalten erheben, und zum Theil verwüsteten Schlössern und Kirchen gleichen, in zwey fast gleiche Theile getheilet. An dem Fuße derselben befindet sich ein weites mäßig erhabenes Land, welches mit Wäldern von mancherley Bäumen bewachsen ist. Auf der einen Seite bildet das Land plötzlich einen Abhang, und macht ein

überaus reitzendes Thal, hinter welchem sich die schönste Aussicht öffnet, welche endlich von verschiedenen rauhen und irregulären Bergen abgeschnitten wird.

Wir richteten unsern Lauf nach Huaheine, wohin wir bald kamen, und in dem Hafen Auharre vor Anker giengen. Hier wurden sowohl die Schiffs- als astronomischen Gezelte wieder aufgeschlagen, und da wir die Bequemlichkeit eines großen Hauses hatten, so gab Capitain Cook Befehl, daß alles Brot, welches sehr verdorben war, an Land gebracht und getrocknet werden sollte. Da dies diejenige Insel war, wo Omai sich niederlassen wollte, so wurden die Zimmerleute an Land geschickt, ihm ein Haus zu bauen, worin er seine Kostbarkeiten verwahren konnte, welche in einem Hause von der hiesigen Art nicht sicher gewesen seyn würden; das Haus ward auch in wenig Tagen fertig. Wir wurden hier sehr freundschaftlich empfangen, und Einer der Vornehmsten, Namens Mahine, versahe die Discovery reichlich mit Schweinen, Geflügel und schöner Brotfrucht, welche letztere alle Früchte dieser Art übertraf, welche wir bisher gekostet hatten.

Eines Abends wurden wir an Bord nicht wenig beunruhiget, als wir hörten, daß ein Schuß geschahe, und da wir sahen, daß viele von den Einwohnern in großer Verwirrung unter einander liefen, so vermutheten wir sogleich, daß ein Diebstahl geschehen seyn würde. Es wurden indessen die Bothe von beyden Schiffen abgeschickt, sich nach der Ursache des Auflaufes zu erkundigen, und als sie wieder zurück kamen, bestätigten sie unsere Vermuthung, und meldeten uns, daß die Einwohner einen Quadranten, welcher nicht sicher genug verwahret war, gestohlen hätten. Das war ein Verlust, welchen wir nicht verschmerzen konnten; daher die strengste Untersuchung nach dem Diebe angestellet, und derselbe nach vieler Mühe endlich auch ausfindig gemacht, auf das Schiff gebracht, und daselbst geschlossen wurde.

Den Quadranten fand man eine Viertelmeile von den Gezelten im Grase versteckt. Nachdem der Dieb einige Stunden in Verhaft gewesen war, ward er derb gepeitscht, am Kopfe beschoren, (welches ihnen sehr unangenehm ist,) und dann in Freyheit gesetzt. Allein sobald er wieder am Lande war, drohete er, sich an dem Omai, welcher sich bey dieser Gelegenheit sehr geschäftig bewiesen hatte, zu rächen, und sein Haus in Brand zu stecken. Es geschahen auch wirklich in der Nacht verschiedene Versuche dieser Art, und der arme Omai mußte sehr vorsichtig seyn, und beständig Wache halten. Der Bösewicht zerstörete überdieß noch verschiedene Weinstöcke, welche Omai mit von dem Vorgebirge der guten Hoffnung gebracht hatte, und an welchen ihm vorzüglich viel gelegen war. Er hatte sie an einem Hügel, nicht weit von seinem Hause, gepflanzt, und sie würden hier vermuthlich sehr gut fortgekommen seyn.

Omai klagte solches dem Capitain, und da dieser für dessen Sicherheit besorgt war, und befürchtete, daß noch etwas üblers erfolgen könnte, wenn dieser Mensch auf der Insel bliebe: so beschloß er, sich seiner bey guter Gelegenheit zu versichern, und ihn auf einer der nördlichen Inseln, auf welche wir auf unserer Reise stoßen würden, auszusetzen. Die Sache ward auch wirklich vollzogen, und der Boshafte geschlossen; allein nach einigen Tagen entkam er wieder, ohne daß man begreifen konnte, wie solches möglich gewesen. Capitain Cook argwöhnte, daß einige von unsern eigenen Leuten ihm zur Flucht behülflich gewesen wären, welches auch in der That sehr wahrscheinlich ist.

Während unsers Aufenthaltes stellte Omai verschiedene Lustbarkeiten am Lande an, wozu die meisten Herren von den Schiffen eingeladen wurden, und welchen die Capitains Cook und Clerke, um des Omai willen, jederzeit beywohnten; denn wenn die Eingebohrnen sahen, daß ihr Landsmann von den Capitains so sehr geeh-

ret ward, so konnte sie das bewegen, sich nach unserer Abreise desto besser gegen ihn zu betragen.

Endlich kam die Zeit zur Abreise heran, und den Morgen besuchte Omai mit seinen beyden Neuseeländern beyde Schiffe, und nahm unter vielen Thränen den zärtlichsten Abschied von allen seinen Freunden, welche gleichfalls sehr gerührt waren. Nachdem er wieder in seinen Kahn gestiegen war, sagten wir ihm nochmahls Lebewohl, lichteten die Anker, und segelten bald darauf aus dem Hafen nach **Uriatea** zu, wobey wir viele Reisende beyderley Geschlechts an Bord hatten.

Den folgenden Tag ankerten wir in Ohamaneno, einem Hafen dieser Insel, und zogen Nachmittags beyde Schiffe näher an die Küste, so daß sich die Resolution auf der Einen, die Discovery aber auf der andern Seite befand. Es kamen viele unserer alten Freunde in ihren Kähnen auf uns zu, und unter andern auch Oreo, das Haupt der Insel, welcher den Capitain Cook sogleich wieder erkannte. Es ward sogleich ein lebhafter Handel von beyden Seiten eröffnet, und wir wurden mit allem, was wir nur wünschen konnten, überflüssig versehen.

Da dies die letzte unter den Societäts-Inseln war, so beschlossen wir, uns einige Zeit hier aufzuhalten, daher alles, was einer Ausbesserung bedurfte, an Land gebracht ward. Die Gezelte wurden aufgeschlagen, die Schmiede in Stand gesetzt, Anstalten zum Holz- und Wasserhohlen gemacht, und ein bequemer Platz zu astronomischen Beobachtungen ausgesucht.

Ein Paar Tage nach unserer Ankunft besuchte uns Boba, das Haupt von Otahau, mit seiner Gattinn Teinamai, und brachte den Capitains ein Geschenk von einigen Schweinen, Brotfrucht, Cocosnüssen, u. s. f. Hr. Forster versichert in seiner Reise, daß er mit der Miverua, der Tochter des Opune, Königes von Bora-Bora, verheurathet werden sollen. Wenn das auch

wirklich geschehen ist, so lebte er doch jetzt mit der Teinamai. Allein, sie war der Beschreibung nicht im mindesten gleich, welche in der vorigen Reise von ihr ist gemacht worden, indem sie seitdem verschiedene Kinder gehabt, und auf alle Weise abgenommen hatte; nur ihre Gemüthsart war noch eben so gut und angenehm, als damahls.

Wir fuhren eifrig fort, unser Tau- und Takelwerk auszubessern, Holz und Wasser einzunehmen, u. s. f. und waren eben im Begriffe, abzusegeln, als zwey Mann von der Discovery vermisset wurden. Da dies schon des Abends geschahe, so glaubte man, daß sie eine geheime Zusammenkunft mit einigen Damen der Insel hätten, und machte nichts weiter daraus. Allein, da man den folgenden Morgen nichts von ihnen hörte und sahe, so wurden wir unruhig, und forschten unter den Eingebohrnen sorgfältig nach, welche anfänglich versicherten, daß sie nichts von der Sache wüßten; allein nach vielem Zureden gestanden sie endlich, daß sie in der Nacht mit einigen Einwohnern in einem Kahne abgefahren, und in die See gegangen wären.

Dies entdeckte auf einmahl die ganze Sache, und es kamen noch mehrere Umstände dazu, welche uns in unserm Verdachte bestärkten, z. B. daß sie in der Absicht entwischt waren, auf der Insel zu bleiben, und daß einer von ihnen einige Tage zuvor sogar den Capitain um Erlaubniß dazu gebeten hatte.

Wir durften nunmehr keine Zeit verlieren, wenn wir sie wieder bekommen wollten, daher einige wohl besetzte und bewaffnete Bothe in verschiedene Gegenden der Insel geschickt wurden, welche aber unverrichteter Sache zurück kamen. Der folgende Tag ward eben so vergeblich zugebracht.

Es blieb uns nur noch Ein Mittel übrig, nähmlich uns Eines der Vornehmsten zu versichern, und ihn so lange in Verhaft zu behalten, bis unsere Leute wieder

ausgeliefert worden, welches auch den folgenden Tag vollzogen ward.

Da Capitain Clerke auf der Resolution etwas zu verrichten hatte, und des Oreo Sohn und Tochter mit ihrem Manne daselbst antraf, so gab er dem Capitain Cook von seinem Vorhaben Nachricht, welcher dasselbe auch sogleich billigte, daher er sie auf die Discovery einlud, mit dem Versprechen, daß er ihnen Beile, Messer und Knöpfe schenken wollte. Da dies schon mehrmahls geschehen war, so folgten sie ihm ohne Bedenken; allein sobald sie in die große Kajüte gekommen waren, ward eine Wache vor die Thür gesetzt, und die Fenster wurden zugemacht. Dies Verfahren befremdete sie gar sehr, und nachdem Capitain Clerke ihnen die Ursache davon angezeigt hatte, so brachen sie in Thränen aus, und baten, daß er sie nur nicht umbringen möchte. Er versprach ihnen solches, und versicherte ihnen, daß, sobald seine Leute wieder zurück gekommen seyn würden, sie in Freyheit gesetzt werden sollten. Allein dies benahm ihnen ihre Furcht nicht, daher sie die Nacht in großer Angst zubrachten. Sobald es auf der Insel bekannt ward, daß Moedua, (so hieß Oreo's Tochter,) mit ihrem Bruder und Gemahle eine Gefangene sey, versammelte sich eine Menge Weiber an dem Ufer, welche sogar bis nahe an die Schiffe in das Wasser giengen, ein schreckliches Geheul anfiengen, sich an die Brüste schlugen, und sich das Gesicht mit Hayzähnen zerschnitten, so, daß das Blut häufig davon floß, und sie mehr Furien als Weibern glichen. Viele geberdeten sich so, als wenn sie völlig wahnsinnig wären, da indessen die vornehmen Gefangenen ihren Zustand in der Stille betrauerten. Dies dauerte beynahe eine halbe Stunde, worauf sie sich, von Leidenschaft ganz erschöpft, wieder entfernten.

Den Abend hatten verschiedene Häupter der Insel den Anschlag gemacht, sich der beyden Capitains Cook

und Clerke, wenn sie ihren Spatziergang am Lande halten würden, zu versichern, und würden auch ihr Vorhaben ausgeführet haben, wenn der Capitain nicht von einem Mädchen, welche von Huaheine mit ihm gefahren war, davon wäre benachrichtigt worden. Diese war fast den ganzen Tag am Lande gewesen, und kam den Abend voller Angst auf das Schiff, und sagte, daß Tutih und Taatih, (so nannte sie die Capitains,) umgebracht werden würden. Capitain Clerke befand sich eben am Lande. Es ward daher einige Mannschaft wohl bewaffnet abgeschickt, welche unter Weges vielen Eingebohrnen begegnete, die mit Keulen und Knütteln bewaffnet waren. Sobald sie unsere Leute erblickten, wurden sie bestürzt und machten sich aus dem Staube; man feuerte zwar einige Musketen hinter sie her ab, allein ohne jemanden zu beschädigen. Der Capitain war auf seinem Spatziergange einigen von den Häuptern begegnet, und bemerkte verschiedene andere, welche im Verborgenen lauerten, welches ihm nebst ihrem Betragen noch mehr Verdacht erweckte, daher er weislich umkehrte und wieder auf das Schiff gieng, welches denn ihr Vorhaben vereitelte. Den folgenden Morgen kam Oreo auf die Discovery, und bat mit thränenden Augen um Erlaubniß, seine Kinder sprechen zu dürfen, welches ihm auch verstattet ward. Da man ihm sagte, daß, wenn er unsere beyden Leute nicht zurück brächte, Capitain Clerke die Gefangenen mit nach England nehmen würde, so versprach er, sich deshalb alle Mühe zu geben, und gieng nach einem kurzen Aufenthalte wieder weg.

Endlich wurden die Ueberläufer wieder an Bord gebracht und daselbst geschlossen, und Moedua ward mit ihrem Bruder und Manne in Freyheit gesetzt, nachdem sie von dem Capitain verschiedene Geschenke als eine kleine Vergütung ihres Verhaftes erhalten hatten. Als sie an Land giengen, wurden sie von ihren Landsleuten

beyderley Geschlechtes, welche sich zu dem Ende versammelt hatten, mit großer Freude empfangen.

Unsere Ueberläufer hatten bey ihrer Flucht die ganze Nacht gerudert, und waren den folgenden Morgen nach Bora-Bora gekommen, wo sie ausgeruhet hatten, und hierauf nach einer kleinen Insel, Namens Tubai, gefahren waren, wo man sie ergriffen hatte.

Da uns jetzt nichts mehr zurück hielt, so lichteten wir die Anker; allein da der Wind nicht günstig war, so mußten wir sie wieder auswerfen. Den 9ten Decbr. lichteten wir sie von neuem, und giengen unter Segel, wobey wir von vielen unserer Freunde begleitet wurden, welche uns eine beträchtliche Weite außer dem Hafen nachfolgten, und dann sehr herzlich Abschied nahmen.

Capitain Cook war anfänglich Willens, sich ein Paar Tage zu Bora-Bora aufzuhalten; allein, da der Hafen nicht viel taugte, so setzte er seine Fahrt nordwärts fort.

Die Gesellschaft der Ariois wird für die beste Einrichtung auf diesen Inseln gehalten. Ihre Glieder sind jederzeit Personen von Stande und Vermögen, und werden daher auch auf besondere Art tatowiret, besonders diejenigen, welche von der Insel Bora-Bora sind.

Es ist nothwendig, hier etwas von der Einrichtung und den Freyheiten dieser Gesellschaft zu sagen. Allein, die Art, wie sich jemand derselben würdig macht, ist sehr grausam und unmenschlich, indem er sich mit einem Mädchen verbinden, und das erste Kind, von welchem sie entbunden wird, gleich nach der Geburt erwürgen muß. Bey der nächsten Zusammenkunft muß er diese abscheuliche That durch Zeugen beweisen, worauf beyde als Mitglieder aufgenommen werden.

Sie segeln gemeiniglich in Gesellschaft von zehn bis zwölf Kähnen nach Einer von den andern Inseln ab, und zwar nach der, welche ihnen zuerst einfällt, weil sie wissen, daß sie überall wohl aufgenommen werden. Ja

wenn sie auch mit einer solchen Insel wenig Tage vor ihrem Besuche im Kriege verwickelt gewesen sind, so wird alle Feindschaft bey Seite gelegt, und sie sind so vollkommene Freunde, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Eines ihrer Vorrechte bestehet darin, daß sie zwey, drey oder auch mehr Weiber zugleich nehmen können, welche aber Mitglieder seyn müssen. Sie tragen jederzeit die besten Zeuge, welche nur auf der Insel verfertigt werden, und essen mancherley Speisen, welche andere, wenn sie gleich Arihs oder Vornehme sind, nicht essen dürfen. Sie sind gemeiniglich wegen ihrer Tapferkeit im Kriege berühmt, und wenn einer von ihnen die geringste Feigheit blicken läßt, so wird er sogleich aus der Gesellschaft gestoßen; welches denn für eine solche Schande gehalten wird, daß er von dieser Zeit an alle Achtung verliert, und niemand mehr mit ihm umgehet oder spricht. Ihre Belustigungen während solcher Zusammenkünfte bestehen in Ringen, Kämpfen, Tanzen und Schmausen, wobey sich immer eine Menge weiblicher Zuschauer befindet, aus welchen die schönsten allemahl dem Ueberwinder zu Theil werden. Gemeiniglich bleiben sie in dieser Gesellschaft, bis sie dreyßig oder fünf und dreyßig Jahr alt sind, worauf sie Eines ihrer Kinder am Leben lassen, und sich der Vorrechte eines Arrioi begeben. Viele bleiben ihr ganzes Leben hindurch in der Gesellschaft, und sterben von Wollüsten und Ausschweifungen abgezehret und entkräftet.

Zwölftes Kapitel.

Abreise von den Societäts-Inseln. Wir entdecken eine kleine sandige Insel. Fangen viele Fische und Schildkröten. Verlieren beynahe zwey Leute von der Discovery. Wir verlassen die Insel wieder. Beschreibung derselben. Erstaunliche Schaaren von Vögeln. Wir segeln nordwärts. Sehen mehr Land. Ankern auf Atui, Einer der Sandwich-Inseln. Vorgang daselbst.

Die Resolution schleppt ihren Anker, und gehet in die See. Der König und die Königinn besuchen den Capitain Clerke. Die Discovery segelt ab. Beyde Schiffe ankern auf Onihau, einer andern der Sandwich-Inseln. Einige Nachricht von diesen Inseln.

Als wir die Societäts-Inseln verließen, hatten wir angenehmes Wetter, mit einem frischen Passatwinde. Den 22sten bemerkten wir mehr Vögel, als gewöhnlich, und sie wurden immer zahlreicher, je weiter wir segelten, und da die meisten von ihnen solche waren, welche sich nicht weit von dem Lande zu entfernen pflegen, so schlossen wir daraus, daß wir nicht weit mehr davon seyn würden.

Es wurde daher Befehl gegeben, gute Wache zu halten. Die Vögel, welches Tölpel, Fregattenvögel und Tropikvögel waren, wurden immer häufiger, bis den 24sten, da wir im 2° 3′ nördlicher Breite und 222° 22′ östlicher Länge eine niedrige sandige Insel entdeckten, welche wenig Bäume hatte, und ein von der Sonnenhitze verbranntes / und ausgedörrtes Land zu seyn schien.

Den Nachmittag waren wir dem Lande nahe, und da Capitain Cook dasselbe besichtigt hatte, so beschloß er, ein Paar Tage daselbst zu bleiben, weil er hoffte, daß es daselbst einen bequemen Ort geben würde, Schildkröten zu fangen. Eine Stunde darauf ankerten wir in Südwest derselben, und die Resolution schickte ein Both ab, einen guten Landungsplatz auszusuchen; da es aber keinen fand, so lichteten wir die Anker und segelten nach Nordwest, wo wir wieder zwey Meilen von dem Lande ankerten, und zwar einem kleinen Haine von Cocosbäumen gegen über, von welchen wir dieses Cap die Cocosspitze nannten. Nicht weit davon befand sich eine Oeffnung in der Bank, welche für Bothe weit genug war. Beyde Schiffe schickten Mannschaft an Land,

welche in der ersten Nacht ungefähr dreyßig Schildkröten fingen. Wir schickten auch Bothe ab, Fische zu fangen, welche gleichfalls glücklich waren, so daß wir uns bey Fischen und Schildkröten sehr wohl befanden, die uns desto angenehmer waren, da unsere frischen Lebensmittel uns eben vor einigen Tagen ausgegangen waren.

Wir beschäftigten uns auf diese Art bis zum 1sten Januar, in welcher Zeit wir eine beträchtliche Menge Schildkröten für beyde Schiffe fingen, aber beynahe zwey Mann von der Discovery verlohren hätten, welche sich aus Versehen von den übrigen verirret hatten, und beynahe vor Hitze und Durst umgekommen wären. Den Abend gab Capitain Cook den Bothen das Zeichen, zurück zu kommen, und den folgenden Morgen, den 2ten Jan. lichteten wir die Anker und segelten nordwärts.

Wir nannten diese Insel die **Weihnachtsinsel**, weil wir dieses Fest an derselben zubrachten. Es ist Eine von den niedrigen flachen Inseln, welche zwischen den Wendekreisen so häufig sind. Sie wird von einer Korallenbank umgeben, auf welcher die Brandung jederzeit sehr heftig ist. Sie siehet wüst und unfruchtbar aus, indem sie wenig mehr als eine halbrunde Sandbank ist, welche an einigen Orten mit einem niedrigen Unterholze bewachsen ist. Der Boden bestehet aus Sand, Steinen, Krebsscheren und Muschelschalen. Die Einwohner bestehen aus unzählbaren Schaaren Tölpel, Fregattenvögel, Petrellen, Regenvögeln und Tropikvögeln, wovon die meisten so zahm waren, daß sie sich mit den Händen fangen ließen. An einem oder zwey Orten fanden wir kleine Haufen von Cocosbäumen, deren Frucht klein, und die Milch dürftig und unschmackhaft war; auch die Bäume selbst wuchsen nur kümmerlich. Die Bank hatte eine Menge von mancherley Fischen, besonders eine Art Haien, ungefähr vier Fuß lang, welche unsere Bothe beständig begleiteten. Es

giebt daselbst auch große Cavallas, Klapperfische (Gnappers), und einen Fisch, welchen wir Fels-Kabeljau (Rockcod) nannten. Am Ufer fanden wir eine Art Krebse, welche wir wegen ihrer hochrothen Farbe Soldaten nannten, und eine Menge Landkrebse. Ferner sahen wir Ratzen, welche kleiner und röther, als die unsrigen, waren. Wir suchten an vielen Orten nach süßem Wasser; allein es war insgesammt sehr salzig und völlig untrinkbar.

Wir segelten von hier fast völlig nordwärts, und hatten einen frischen beständigen Wind, und schönes angenehmes Wetter. Den 17ten war unsere Breite 20° 25' nördlich, und die Länge 200° 45' östlich. Den folgenden Tag, den 18ten Jan. da wir uns 21° 13' nördlich und 200° 49' östlich befanden, sahen wir in Osten Land, auf welches wir zusegelten; weil aber die Nacht hereinbrach, so lavierten wir bis den andern Morgen, wo wir in Südwest und West längs der Küste hinsegelten. Das Land schien anfänglich sehr wüst und unfruchtbar zu seyn; allein als wir näher kamen, fanden wir es besser, besonders an der westlichen Seite, welche aus einer schönen langen Ebene bestehet, hinter welcher sich eine doppelte Reihe mit Bäumen bewachsener Hügel befindet. An dem Ufer sahen wir einige wenige Haufen Cocosbäume, aber bey weitem nicht so häufig, als auf den Societäts-Inseln. Als wir der Küste näher kamen, stießen einige Einwohner in ihren Kähnen vom Lande, und kamen ohne Bedenken an die Schiffe. Sie waren kupferbraun von Farbe, aber dunkler, als die Einwohner auf Taheitih; ihr Haar war lang und von verschiedener Farbe, wie auf den freundschaftlichen Inseln. Ihre ganze Kleidung bestand in einem kleinen Stücke Zeuges um die Mitte des Leibes, an verschiedenen Theilen ihres Leibes aber waren sie tatowiret. Ihr Zeug war mit verschiedenen Figuren bedruckt, fast so wie unsere gedruckten Zeuge; ihre Sprache glich der auf

Taheitih. Sie kamen ohne viele Umstände an Bord, und fingen, so wie alle übrige Indianer, sehr bald an zu stehlen; indessen verloren wir doch dabey nichts von Wichtigkeit. Wir sahen nichts von Waffen bey ihnen; ihr Betragen war auch nicht störrig oder niederträchtig, sondern sie schienen freundschaftlich und gutmüthig zu seyn. Wir kauften von ihnen ein Paar junge Schweine und süße Pataten, wofür wir ihnen ein Paar Beile und einige kleine Nägel gaben, womit sie sehr zufrieden waren. Den Abend segelten wir wieder von dem Lande ab, in der Absicht, diese Gegend den folgenden Tag genauer zu untersuchen.

Den 20sten Jan. des Morgens um sechs Uhr forderte Capitain Cook durch ein Signal den sechsruderigen Cutter der Discovery, welcher nebst der Pinasse und dem großen Cutter abgeschickt ward, einen sichern Ankerplatz auszusuchen, und die Tiefe nächst der Küste zu erforschen. Während ihrer Abwesenheit lavierten wir, indem wir dem Lande zu nahe zu kommen fürchteten. Die Einwohner kamen wie gestern, und wir kauften ihnen einige Schweine, Tarrows, süße Pataten und Zuckerrohr ab, welche insgesammt vortrefflich waren, und woran sie einen Ueberfluß zu haben schienen. Nachmittags um drey kamen die Bothe wieder zurück, und da sie eine leidliche Bay gefunden hatten, so liefen beyde Schiffe um vier Uhr ein. Bald darauf gieng Capitain Cook in der Pinasse, in Begleitung des Cutters der Discovery, beyde gut besetzt, an Land. Die Eingebohrnen empfingen ihn sehr freundschaftlich, begegneten ihm während seiner Anwesenheit mit vieler Ehrerbietung und Achtung, und brachten viele kleine Schweine, Pataten, Tarrows oder Eddows und Zuckerrohr, welches alles sehr wohlfeil eingekauft ward. Die Weiber waren sehr mittelmäßig, und mehr männlich, und kommen den schönen Damen auf Taheitih bey weitem nicht gleich. Ihre Kleidung ist wie der Männer ihre, nur daß das Stück

Zeuges größer ist, und bis auf das Knie reicht. Ihr Haar ist hinten kurz abgeschnitten, und vorne lang, aber zurück gelegt, wie unsere Toupe's, welche Art des Kopfputzes ihre Gestalt eben nicht erhöhet. Viele von denen, welche sich in den Kähnen nächst den Schiffen befanden, wollten durchaus an Bord kommen; allein Capitain Cook hatte, noch ehe wir vor Anker giengen, die schärfsten Befehle gegeben, daß keine weibliche Person in die Schiffe gelassen werden sollte, weil auf beyden Schiffen noch verschiedene mit der venerischen Krankheit behaftet waren. Allein aller Vorsicht ungeachtet, fanden doch einige von unsern Leuten Mittel, mit ihnen vertraut zu werden, daher wir auch, als wir das zweyte Mahl wieder dahin kamen, diese schreckliche Krankheit in ihrer ganzen Wuth unter ihnen antrafen.

Den folgenden 21sten Jan. wurden Leute abgeschickt, Wasser einzunehmen, welches aus einem schönen Flusse, nicht weit von den Schiffen, sehr leicht zu haben war. Es wurde auch Mannschaft abgeschickt, mit den Einwohnern am Lande zu handeln, dagegen andere den Handel auf den Schiffen besorgten. Sie versahen uns überflüssig mit allem, was die Insel hervorbringt, und am Abend kamen unsere Leute von dem Lande mit einer Menge schöner Schweine, Pataten, Zuckerrohr, u. s. f. zurück.

Der 22ste war sehr windig mit vielem Regen, daher unsere Bothe nicht landen konnten, weil die Brandung an der Küste überaus heftig war. Dessen ungeachtet fuhren unsere Freunde mitten durch dieselbe, und der Handel war an Bord sehr lebhaft. Wir kauften auch viele von ihren Zierrathen und Putzwerke, z. B. Fächer, Halstücher, Armbänder, Mäntel und Mützen, aus rothen und gelben Federn, oft sehr sonderbar verfertigt, indem die letztern wie Helme aussahen. Sie brachten auch einige Spieße, welche ungefähr zehn Fuß lang und sehr schön polieret waren. Das scharfe Ende

war acht bis zehn Zoll lang, hatte viele Wiederhaken und war zugespitzt.

In einem Windstoße schleppte die Resolution ihr Anker, und ward nahe an eine Klippe geworfen. Da ihre Lage gefährlich war, so ließ Capitain Cook den Anker lichten, und entfernte sich von dem Ufer. Allein da der Wind gleich darauf schwach ward, und ein starker Strom sie westwärts trieb, so mußte sie endlich in die See gehen. Da die Discovery sicher lag so blieb sie zurück.

Den 23sten regnete es den ganzen Tag, allein da der Wind nur schwach gieng, so schickte Capitain Cook die Bothe der Discovery an Land, wie gewöhnlich zu handeln, und es kamen verschiedene Einwohner wie vorher an Bord.

Den 2ten Jan. lichtete die Discovery in aller Frühe die Anker und gieng unter Segel; allein der Wind war so schwach, daß sie westwärts getrieben ward, daher sie wieder vor Anker gehen mußte. Die Resolution war damahls außer unserm Gesichte. Um neun Uhr kam der König der Insel in einem doppelten Kahne an das Schiff, und da Capitain Clerke wußte, wer er war, so bat er ihn sehr, an Bord zu kommen, wozu er auch anfänglich geneigt war; allein seine Begleiter befürchteten, daß ihm etwas Uebels widerfahren möchte, daher sie ihm anlagen, es nicht zu thun. Indessen wagte er sich doch bis auf den Oberlauf, wo er sich niedersetzte, und dem Capitain einen künstlich geschnitzten Becher überreichte, wofür er einige große Nägel, einen Becher von geschnittenem Glase und einige andere Kleinigkeiten erhielt, welche ihm außerordentlich gefielen. Nach einem kurzen Aufenthalte trugen seine Begleiter ihn in den Armen in den Kahn, und er gieng wieder an Land. Er hieß Tomahana, schien ungefähr dreißig Jahr alt zu seyn, und war von etwas mehr als mittelmäßiger Größe. Er war nichts besser gekleidet, als der Geringste

seiner Unterthanen, und unterschied sich von ihnen nur durch die große Ehrerbietung, welche sie ihm erwiesen. Bald nach seiner Abreise kam die Königinn in einem andern Kahne, welche sich gleichfalls nicht weiter als bis an den Oberlauf wagen durfte. Sie machte dem Capitain Clerke ein Geschenk von einigen zierlichen Halskrausen, welche aus Federn von verschiedener Farbe verfertigt waren, und wofür er ihr einige Knöpfe, Spiegel, und ein Stück Scharlach gab, worauf sie wieder in ihren Kahn getragen ward, und an Land gieng. Sie war jung und sahe ganz angenehm aus, allein ihre Kleidung hatte nichts merkwürdiges.

Den 25sten Jan. Morgens um sieben Uhr lichtete die Discovery ihr Anker, und gieng mit einem guten frischen Winde unter Segel. Bald darauf erblickte sie die Resolution und segelte auf sie zu. Beyde Schiffe brachten die drey folgenden Tage damit zu, sich windwärts zu wenden, und ihre alte Richtung wieder zu bekommen, allein sie konnten nicht einmahl die westlichste Spitze der Insel erreichen. Den 29sten segelten sie daher auf eine kleine Insel zu, welche ungefähr sieben Seemeilen von dieser liegt, und des Morgens um zehn segelten sie längs der Küste hin, worauf Capitain Cook die Pinasse ausschickte, sich nach einem sichern Ankerplatze umzusehen. Sie gab gleich darauf das Signal, daß sie Ankergrund gefunden habe, worauf die Resolution sogleich vor Anker gieng, worin ihr die Discovery eine halbe Stunde darauf folgte.

Diese Insel war weit kleiner, als die vorige, und sahe sehr traurig aus. Ihre südliche Spitze endigt sich mit einem hohen dicken Felsen; der innere Theil ist niedrig und hat hin und wieder kleine Erhöhungen; allein man sahe auch nicht Einen Baum.

Den 30sten des Morgens kamen unsere neuen Freunde mit süßen Pataten, Yams und Salz zu uns, und es schien, als wenn sie an den beyden letzten Artikeln einen

Ueberfluß hätten. Die Yams waren groß, und das Salz glich an Farbe und Güte vollkommen dem unsrigen. Es wurden daher die Bothe wie gewöhnlich an Land geschickt, zu handeln; allein sie fanden die Landung weit schwerer, als an dem vorigen Platze, weil die Brandung, wenn sich der Wind nur ein wenig nach Westen wandte, so heftig war, daß sie alle Gemeinschaft mit der Küste völlig abschnitt. Den Abend brachten sie die wenigen Waaren, welche sie gut fortbringen können, mit, ließen aber ein Paar Personen zurück, welche den Markt besorgten, bis das Wetter besser werden würde.

Den 31sten suchten wir wieder mit unsern Bothen zu landen, mußten aber gleichfalls davon abstehen. Den Abend hatten wir frische Windstöße mit Regen. Da die Resolution dem Lande zu nahe lag, so lichtete sie die Anker, und legte sich weiter von dem Lande.

Da den 1sten Febr. das Wetter besser ward, so wurden die Bothe an Land geschickt, und brachten den Nachmittag die daselbst gebliebenen Personen mit einigen Yams und etwas Salz mit zurück, mußten aber die meisten Waaren zurück lassen. Abends gegen fünf Uhr ward der Wind so heftig, daß die Resolution ihren Anker schleppte, und bey der Dunkelheit von dem Strome uns sehr bald aus dem Gesichte getrieben ward.

Den 2ten Febr. kamen viele Einwohner an die Discovery, welche ihre Kähne mit Salz, Yams, süßen Pataten, und gedörreten und gesalzenen Fischen beladen hatten. Man kaufte so vieles Wurzelwerk, daß die Mannschaft wenigstens zwey Monate damit versorgt werden konnte. Um zehn Uhr lichtete sie die Anker, und segelte der Resolution nach, welche man aus dem Maskorbe kaum noch erkennen konnte. Nachmittags um zwey stieß sie zu ihr, worauf beyde ihren Lauf nordwärts fortsetzten.

Da wir diese Inseln in der Folge noch einmahl besuchten, und Gelegenheit hatten, mehrere Bemerkungen zu machen, als uns unser gegenwärtiger kurzer Aufenthalt verstattete, so soll im folgenden eine vollständigere Nachricht von ihnen gegeben werden; daher hier nur dasjenige kürzlich angemerket werden soll, was uns am meisten auffiel.

Atáui, welches der Nahme der größten Insel ist, bestehet auf der nordwestlichen Seite aus einem großen Striche ebenen Landes, die innern Theile aber bestehen, wie schon bemerket worden, aus einer doppelten Reihe von Hügeln. Die Häuser der Einwohner befinden sich überhaupt nahe an der Küste, und stehen beysammen, so daß sie kleine Städte oder Dörfer bilden. Von aussen gleichen sie einem Scheundache, welches auf den Boden gesetzt worden, und in der Mitte einen kleinen Eingang hat. Einige standen auf ungefähr drey Fuß hohen Pfählen, besonders diejenigen, nahe an der See, woraus wir schließen können, daß sie zuweilen den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Sie sind von außen mit trocknem Grase sehr gut gedeckt, so daß kein Regen hineindringen kann. Der Boden ist gleichfalls mit trocknem Grase bestreuet, worauf Matten von verschiedener Art und Größe geleget werden. Diese Matten sind sehr dicht und fest, und nach verschiedenen Mustern gemacht, wovon einige ganz artig sind. In Ansehung der Feinheit sind sie sehr verschieden. Ihre Kähne oder Bothe sind die zierlichsten, welche wir nur gesehen haben, und bestehen aus Holz von zwey verschiedenen Farben, indem der Boden dunkel, der obere Theil aber heller ist. Sie sind auch mit Ausliegern versehen. Außer dem haben sie noch ein anderes Mittel, sich in dem Wasser zu erhalten, und zwar auf sehr leichten flachen Bretern, welche wir Häybreter nannten, weil sie vorn dem Kopfe eines Hayfisches ähnlich sahen. Auf diesen Bretern wagen sie sich in die ungestümsten Brandungen, rudern

mit Händen und Füßen, und schwimmen darauf sehr weit. Wir haben wirklich kein Volk so thätig in dem Wasser gesehen, so daß es ihr natürliches Element zu seyn scheinet.

O'nihau, die westlichste Insel, ist sehr klein und niedrig. Sie trägt Zuckerrohr, Plantanen, süße Pataten, Yams und Salz; an den beyden letzten Artikeln übertrifft sie Ataui. Die Einwohner sind nicht zahlreich; ihre Häuser, Kleidung, u. s. f. gleichen völlig denen auf der vorigen Insel.

Dreyzehntes Kapitel.

Fahrt nach Norden zu. Wir kommen an die Amerikanische Küste, und segeln längs derselben hin. Abnahme des süßen Wassers auf den Schiffen. Entdeckung des König-Georges-Sund. Wir ankern daselbst. Die Eingebohrnen besuchen uns. Nachricht von ihnen und unserm Aufenthalte daselbst. Abreise aus König-Georges-Sund.

Den 2ten Febr. Nachmittags stieß die Discovery zu ihrer Gefährtinn, und segelte in Nordnordost und Nordost gerade auf die Amerikanische Küste zu. Den 13ten war unsere Breite 31° 21' und die Länge 205° 12'. Wir hatten stilles ruhiges Wasser, und heiteres wolkiges Wetter, und die Wellen kamen aus Nordost. Den 16ten fing es für uns an kalt zu werden, und das Thermometer stand auf 56 Grad. Daß wir jetzt schon Kälte empfanden, wird niemanden Wunder nehmen, wenn man erwäget, daß wir beynahe zwölf Monate zwischen den Wendekreisen zugebracht hatten. Von dieser Zeit an bis zum 23sten war das Wetter überhaupt hell und angenehm mit frischem Südwestwinde. Wir sahen einige Albatrossen und Petrellen um uns, und die See war überhaupt still und ruhig. Den 24sten ward es trübe und nebelig, welches mehr oder weniger bis zum

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

1sten März anhielt. Wir segelten diese ganze Zeit über beynahe immer Nordost. Den 25sten Morgens um sieben Uhr begegnete uns ein Stamm von einem Baume, worauf sich Aentenmuscheln befanden, und den 27sten begegnete uns in einer Breite von 43° 47′ und in der Länge von 224° 38$\frac{11}{12}$ noch ein anderer. In der Nacht sahen wir zwischen Nordnordwest und Nordost einen sehr starken Nordschein, und den folgenden Tag hatten wir verschiedene Wallfische um uns. Das Wetter ward nun wärmer; das Thermometer, welches bis auf 48° gefallen war, stieg bis auf 53 und 54°, und wir hatten Windstille bis zum 3ten März, da sich ein frischer Wind erhob, der uns aber nicht günstig war, indem wir beynahe Ostsüdost segelten. Wir sahen heut einige Taucher, woraus wir schlossen, daß wir nicht weit mehr von dem Lande entfernet wären.

Den 5ten war das Wetter trübe und nebelig, der Wind war schwach, und die Wellen kamen aus Norden. Den 6ten sahen wir Treibholz und einiges Klippengras. Da das Wasser gefärbt war, so ließ Capitain Cook das Bley auswerfen; allein wir fanden keinen Grund. Den Nachmittag sahen wir zwey Seehunde, verschiedene Wallfische, und verschiedene Meerschweine. Den 7ten, da wir uns in 44° 33′ Breite und 235° 36′ Länge befanden, sahen wir in Nordosten Land, welches zu der Amerikanischen Küste gehörte. Um acht Uhr sahe man den höchsten Theil des Landes, mit verschiedenen stumpfen Vorgebirgen und kleinen Bayen; das Ganze bestand aus einem tiefen Meerbusen, von welchem wir die beyden Landspitzen sahen. Um neun, als das Wasser gefärbt aussahe, warfen wir das Senkbley, und fanden auf 19 Faden Grund. Wir sahen eine Menge Vögel von der Art der wilden Gänse.

Den folgenden Tag hatten wir einen frischen Wind aus Westen. Die Luft war weit kälter, als gestern, und nebelig, aber sehr veränderlich, mit Regen und Ha-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

gelschauern. Da der Wind noch nicht günstig war, die Küste zu untersuchen, so steuerten wir nach Süden, um dem Lande nicht zu nahe zu kommen. Den 9ten war das Wetter eben so unbeständig, als den Tag zuvor; Windstille war mit Windstößen vermischt. Des Morgens sahen wir kein Land mehr; allein Nachmittags um zwey sahen wir es in Nordost, doch in einer beträchtlichen Entfernung.

Den 10ten war das Wetter ungestüm, trübe und nebelig mit Hagelschauern; die Luft war kalt und schneidend. In der Nacht bekamen wir günstigen Wind, dessen wir uns bedienten, und wieder nach dem Lande zusteuerten. Des Morgens um sechs Uhr waren wir demselben nahe; das nördliche Ende machte ein stumpfes Vorgebirge mit weissen Klippen, woraus erhellete, daß es das Capo Blanco war. Wir befanden uns ungefähr sieben Meilen von der Küste. Das Land nahe an derselben war mittelmäßig; die Hügel waren mit geraden schlanken Bäumen von der Tannenart bewachsen, und wo sie nur dünne wuchsen, da war der Boden mit Schnee bedeckt. Wir sahen viele weisse sandige Ufer, welche in der Ferne wie Klippen von Kreide aussahen. Die Küste gieng hier von Norden nach Süden ununterbrochen fort, und man sahe nicht das geringste von einer Bay. In der Nacht hatten wir häufige Windstöße mit Hagel- und Schneeschauern, welche auch den größten Theil des folgenden Tages anhielten. Die Windstöße waren so heftig, daß wir auch die obern Segel einnehmen mußten. Da der Wind so lange westlich blieb, und dabey so heftig war, so konnten wir nichts weiter thun, als lavieren, welches bis den 15ten geschahe, wobey wir aber beträchtlich nach Westen geriethen. Das Wetter war immer trübe, nebelig und feucht. Nachmittags ließ der Wind ein wenig nach, daher wir wieder auf das Land zusegelten. In der Nacht ward es helle und windstille. Den 16ten hatten wir mäßigen Wind

mit trüben Wetter; Nachmittags sahen wir verschiedene Wallfische. Der 17te und zum Theil auch der 18te waren regenig und unangenehm; allein der 19te war hell, schön und angenehm, mit einem sanften Winde aus Südsüdost, welcher aber Nachmittags fast ganz verschwand, und sich in der Nacht nach Norden drehete. Wir fuhren indessen fort, auf das Land zuzusegeln, und sahen den folgenden Tag einen Habicht um unser Schiff fliegen.

In der Nacht verloren beyde Schiffe sich aus dem Gesichte; indessen lösete die Discovery eine Kanone, welches die Resolution beantwortete. Den folgenden Tag hatten wir Südwind, welcher Nachmittags frisch ward; allein gegen Abend hatten wir Windstöße und Regen, wobey der Wind wieder nach Nordwest gieng. Unsere Breite war diesen Tag Nachmittags 45° 50'.

Den 22sten hatten wir guten Wind und trübes Wetter, und sahen nach halb sieben Uhr das Land in Nordosten vor uns. Um acht waren wir ungefähr zwölf Seemeilen von demselben entfernet; unsere Breite war Nachmittags 47° 20'. Nachmittags um vier Uhr sahen wir das südliche Ende des Landes, welches sich in eine niedrige Spitze endigte. Das Innere des Landes war hügelig und bergig, die Küste aber war mittelmäßig hoch, hatte verschiedene tiefe Bayen, Thäler, und durchschnittenes Land. Das nördliche Ende war gleichfalls eben, aber nicht so niedrig, als das südliche, und hatte in dem Lande zwey merkwürdige runde Hügel. Unsere Entfernung von dem nächsten Ufer war ungefähr fünf Seemeilen.

Um sechs sahen wir einen hohen runden Hügel, und einen von dem übrigen Lande abgesonderten Felsen. Innerhalb des Felsens war das Land durchschnitten, und hatte die Gestalt eines Hafens. Dieser ganze Theil der Küste war mit Holz gut bewachsen, und sahe so reitzend aus, als wir nur eine Küste gesehen haben. Um

halb sieben hatten wir einen heftigen Windstoß. Da unser Wasser abzunehmen anfing, so wurde der Mann heute auf zwey Quart täglich gesetzt.

Der folgende Tag war trübe, regenig und unangenehm mit Windstößen, daher wir uns wieder von dem Lande entfernten, obgleich der Wind aus Südsüdwest kam. Der 24ste war im Ganzen angenehm, allein den 25sten war das Wetter dunkel und regenig mit Windstößen. Den Nachmittag war unsere Breite 48° 28', und den folgenden Tag hatten wir einen heftigen Windstoß aus Westsüdwest. Den 28sten hatten wir trübes Wetter, welches sich um zehn Uhr in einen Nebel verwandelte, in welchem sich die Schiffe aus dem Gesichte verlohren, daher Signale gegeben und beantwortet wurden. Als sich der Nebel legte, setzten sie ihre Fahrt gemeinschaftlich wieder fort.

Den folgenden Morgen in aller Frühe, da wir mäßigen Wind und gutes Wetter hatten, däuchtete uns, wir sähen Land, daher wir darauf zu lavierten. Wir hatten viele Meerschweine um uns, welche schwarz und weiß gefleckt waren. Um halb neun sahen wir das Land völlig; es war sehr hoch, und auf den Gipfeln der Hügel lag Schnee. Um zwölf Uhr hatten wir rings um uns Land; unsere Breite war 49° 28'. Wir hatten guten Wind, und da wir Hoffnung hatten, einen Hafen zu finden, so setzten wir unsere Fahrt nach dem Lande fort. Nachmittags um drey Uhr waren wir noch drey Seemeilen davon entfernet; es schien ganz mit Holz bewachsen zu seyn, und hatte an einer Gegend eine Oeffnung, welche unserer Absicht gemäß zu seyn schien. Capitain Cook befahl daher, darauf zu zu steuern, und um vier waren wir dem Ufer nahe, und segelten in die Oeffnung, welche ein tiefer Sund zu seyn schien, indem sie zwanzig und dreyßig Faden Wasser hatte, hinein. Bald darauf stießen zwey bis drey Kähne mit verschiedenen Eingebohrnen von dem Lande und kamen zu den

Schiffen; anfänglich hielten sie sich in einiger Entfernung, und redeten uns in einer sehr rauhen und ungeschlachten Sprache an, worauf sie nach und nach näher kamen. Sie waren roth gemahlet, und einige trugen eine Art Kleidung, welche mit Pelzwerk vorgestoßen und über den Schultern befestigt war, wie die Neuseeländischen Hahuhs. Einer von ihnen hatte verschiedene zusammengenähete Häute über den Schultern hängen.

Die Capitains gaben ihnen verschiedene Kleinigkeiten, wie Beile und Nägel, allein sie schienen ihren Nutzen nicht zu kennen, und fuhren bald darauf wieder an Land. Dieser Sund war dem Ansehen nach sehr groß, und faßte verschiedene Inseln in sich. Um sieben gieng die Resolution auf 84 Faden vor Anker, und eine halbe Stunde darauf ankerte auch die Discovery auf siebzig Faden.

Den 30sten kamen in aller Frühe viele Amerikaner an die Schiffe, von welchen wir eine beträchtliche Menge Bären- Wolfs- Luchs- und Seebiberfelle kauften, wofür wir ihnen Messer, Spiegel, rothen Zeug und kleine Beile gaben. Sie waren, allem Ansehen nach, überaus elende Geschöpfe; sie waren noch unter der mittlern Größe, und ungestaltet. Ihre Schenkel waren dürre und schwach, die Knöchel aber groß, welches vermuthlich daher rührete, weil sie beständig mit untergeschlagenen Beinen sitzen. Ihre Gesichtsfarbe war von Natur heller, als wir bisher noch gesehen hatten; allein sie war von Schmutz und Koth schwarz. Die meisten waren auf den Armen, im Gesichte, und fast an dem ganzen Leibe mit rother Erde beschmieret. Einige hatten sich den untern Theil des Gesichtes, das ist, von der Nase bis auf das Kinn, mit einem dunklern Roth gefärbet. Ihr Haar war lang und zotig, mit zarten Vogelfedern bestreuet, und mit eben der Farbe, als der ganze Leib, beschmieret. Ihr Gesicht war breit, mit großen hervorragenden Backenbeinen, der Mund weit, die Nase flach,

und die Zähne häßlich und ungleich. Auf den Köpfen trugen sie eine Art Mütze, welche einer Schüsselstürze glich, und einen flachen Boden hatte. Die meisten trugen eine Art Mantel, welcher vermuthlich aus Baumrinde verfertigt war, und unten eine lange Franse von eben der Materie, als der Mantel war, hatte. Der Theil, welcher den Hals umgab, war mit Seebiberfellen eingefaßt.

Einige waren mit zusammengenäheten Bären- und Wolfsfellen bekleidet. Ihre Kähne waren von allen, welche wir bisher gesehen hatten, ganz verschieden; sie waren weit, hatten keine Auslieger, und waren an beyden Enden zugespitzt. Wenn sie rudern, so sitzen sie auf dem Boden. Ihre Ruder sind ungefähr fünf Fuß lang, in der Mitte breit, und endigen sich mit einer schmahlen Spitze. In einigen Kähnen befanden sich verschiedene Weiber, welche wir anfänglich kaum von den Männern unterscheiden konnten, weil sie auf eben dieselbe Art gekleidet waren. Allein, da wir sie näher untersuchten, so fanden wir, daß ihre Gesichter nicht so gezieret waren, wie an den Männern, und daß sie überhaupt kleiner waren.

Die Einwohner brachten uns heute eine Waare zum Verkauf, welche wir bisher noch nirgends angetroffen hatten, nähmlich menschliche Hirnschädel und gedörrte Hände. Einige von unsern Leuten machten Zeichen, sie zu essen, welches sie sehr hurtig wiederhohlten, vielleicht nur, weil wir ihnen das Zeichen vorgemacht hatten. Man hielt sie um dieses Umstandes willen für Menschenfresser, ob es gleich möglich ist, daß dieser Schluß ein wenig übereilt gemacht worden.

Diesen Morgen wurden die Steuermänner von beyden Schiffen abgeschickt, eine Bay aufzusuchen, welche sicherer sey, weil die gegenwärtige zu offen und dem Winde zu sehr ausgesetzt war; zugleich wurden einige Leute abgeschickt, unsere Fässer bey dem ersten schicklichen Was-

serplatze zu füllen, weil hier Ueberfluß an süßem Wasser zu seyn schien. Einige Officiers giengen an Land, Wildpret zu schießen, fanden aber nichts als einen Amerikanischen Fuchs, welchen sie an der Seite eines mit Moos bewachsenen Felsens antrafen, und mit an Bord brachten. Sie fanden die Küste so mit Felsen besetzt, und die umgefallenen Baumstämme lagen so nahe an einander, daß niemand weit kommen konnte. Den Abend kamen die Steuermänner zurück, nachdem sie eine gute Bay mit einem bequemen Wasserplatze gefunden hatten; allein der Eingang war so enge, daß man die Schiffe daselbst nicht in Gefahr setzen wollte. Sie hatten zwar noch eine andere nicht weit davon gefunden, allein sie hatte keinen Wasserplatz. Es wurden daher beyde verworfen, und beschlossen, daß man den folgenden Tag mit den Schiffen zu einer Bay segeln wollte, welche nicht weit davon war. Da das Ufer daselbst jäh war, und folglich von Felsen und Untiefen daselbst nichts zu befürchten war, so sollten die Schiffe an die Bäume am Lande befestigt werden.

Den 31sten ward der größte Theil des Tages damit zugebracht, die Schiffe in die vorgedachte Bay zu bringen, und sie daselbst fest zu machen. Des Morgens kamen die Eingebohrnen wie gestern, mit uns zu handeln, allein sie waren nicht so gut versehen. Es schien, daß das Gerücht von unserer Ankunft sich sehr weit verbreitet hatte, weil heute verschiedene Kähne aus entferntern Gegenden uns besuchten, und einen ansehnlichen Vorrath von Fellen mitbrachten, von welchen wir die meisten zu einem sehr wohlfeilen Preise kauften. Sie waren sehr begierig nach metallenen Knöpfen, nach Stücken von Kupfer und Metall, besonders wenn es glänzend war, und nach Zinn, welches sie in Armbänder verwandelten, weil sie den Putz sehr lieben. Ihr Haar war gemeiniglich auf dem Scheitel getheilet, und wenn es mit zarten Vogelfedern bestreuet oder gepudert war,

so war es hinlänglich geputzt. Sie bedienen sich der Beine Pata-Pataus fast auf eben dieselbe Art, als die Einwohner in Neuseeland, nur daß sie länger und dünner sind; diese schnitzen sie zierlich aus. Ihre Sprache schien uns sehr schwer zu seyn, indem sie rauh und hart war, und einen Ueberfluß an Consonanten hatte, besonders an t, s und k.

Den 1sten April ward die nöthige Mannschaft zum Holzfällen an Land geschickt; zugleich wurden die astronomischen Gezelte auf einem Felsen, nicht weit von den Schiffen, aufgeschlagen, welchen wir den astronomischen Felsen nannten. Nachmittags wurden Bothe ausgeschickt, die Sprossenfichte aufzusuchen, um Bier für die Mannschaft daraus zu brauen. Sie kamen gegen den Abend mit verschiedenen Arten zurück, worunter aber keine die wahre Amerikanische Sprossenfichte war. Diesen Nachmittag gab es einen kleinen Lärm unter den Indianern, indem Einer von ihnen etwas verbrochen hatte, worauf ihr Anführer alle Kähne an Land zu kommen befehligte. Der Verbrecher ward heraus genommen, und sechs Indianer prügelten ihn derb ab, worauf ihm das Seinige ausgeliefert, und ihm angedeutet ward, sich in dieser Gegend nicht wieder blicken zu lassen.

Wir kauften diesen Tag einige Fische und Muscheln, welche wohlschmeckend waren. Da wir sie aufzumuntern wünschten, uns mehr dergleichen zu bringen, so bezahlten wir sie ihnen reichlich, und hatten von der Zeit an nie Mangel an Fischen. Wir wunderten uns sehr, daß es in dieser Gegend so wenig Wildpret aller Art gab. Jeder hatte vor unserer Ankunft sein Jagdgeräth in Ordnung gebracht und Kugeln gegossen, weil wir gewiß hoffeten, hier eine Menge Hasen und Rehwildpret anzutreffen; allein statt dessen bekamen wir kaum eine einzige Aente zu sehen.

Den 2ten April Morgens kam eine neue Parthey Indianer in vier Kähnen an, welche uns mit einem ih-

rer Gesänge und Tänze unterhielten, ehe sie anfingen zu handeln. Einer von ihnen trat auf, sang und tanzte dabey, da indessen verschiedene andere mit ihren Rudern den Tact auf den Rand ihrer Kähne schlugen, und bey manchen Stellen alle in einer Art von Chore mitsangen. Nachdem dieses funfzehen bis zwanzig Minuten gedauert hatte, kamen sie an das Schiff, und wir kauften ihnen verschiedene Felle ab, besonders einige getiegerte Luchsfelle, welche sehr schön waren.

Den 3ten waren die zum Brauen, Holz- und Wasserhohlen bestimmten Mannschaften am Ufer sehr fleißig. Das Wasser war vortrefflich. Es giengen heute auch verschiedene Schützengesellschaften aus, kamen aber insgesammt leer zurück, indem sie weiter nichts als ein Paar Seeraben und wilde Gänse, und hier und da kleine Schaaren Taucher auf den Felsen gesehen hatten, welche insgesammt so scheu waren, daß man sie nicht zum Schusse bringen konnte.

Den 4ten April des Morgens um zehn Uhr hörten wir einen großen Lärm unter den Indianern, welche in der größten Verwirrung herum ruderten, und mit ungewöhnlicher Heftigkeit sprachen. Nach einigem Wortwechsel wandten sie sich nach dem Orte, wo die Mannschaft der Resolution mit Holz- und Wasserhohlen beschäftigt war, und einige sammelten sehr eiferig Steine auf, da indessen andere in die Wälder liefen, Zweige abbrachen und Spieße daraus machten. Dieser Anblick beunruhigte alle unsere Mannschaften am Lande; sie riefen den Schiffen zu, sie mit Gewehr zu versehen, welches ihnen auch sogleich geschickt ward, worauf sie sich so gut in Verfassung setzten, als sie nur konnten. Die astronomischen Gezelte wurden von einem Haufen, der mit Musketen und Hirschfängern bewaffnet war, bewacht, und die auf den Schiffen waren eben so geschäftig, das Gewehr in Bereitschaft zu halten, und das Geschütz nach dem Orte zu richten, wo sich die Indianer

versammelten; indem wir befürchteten, daß sie nicht allein unsere Mannschaften am Lande, sondern auch die Schiffe angreifen würden.

Da sie sahen, daß wir uns rüsteten, so gaben sie uns zu verstehen, daß sie nicht gemeinet wären, uns zu beunruhigen, sondern daß ein zahlreicher Haufe ihrer Feinde im Anzuge sey, sie anzugreifen. Nach einer kurzen Berathschlagung warfen sie ihre Steine weg, zogen ihre Kähne auf das Land und rüsteten sich zu einem Treffen, indem sie ihre Spieße in Ordnung brachten und den Griff daran benetzten, sie desto fester halten zu können. Bald darauf erschien der Feind in vierzehen großen Kähnen voller Menschen. Als diese die Schiffe erblickten, stutzten sie, und schienen verlegen zu seyn, was sie thun sollten. Sie rathschlagten eine Zeitlang, und schickten endlich einen Kahn zu unsern Freunden, worauf geraume Zeit ein heftiger Wortwechsel zwischen beyden Theilen entstand. Wir sahen deutlich genug, daß nichts als die Schiffe sie hinderte, unsere Freunde anzugreifen, indem sie befürchteten, daß wir uns in ihren Streit mischen würden. Nachdem der Wortwechsel zwey Stunden gedauert hatte, so verglichen sich beyde Theile nach manchen Drohungen, die Sache für jetzt unentschieden zu lassen, womit sich denn der Streit für dies Mahl endigte.

Den 5ten April des Morgens um sieben Uhr hofften wir, daß einer von beyden Theilen den Angriff thun würde; beyde forderten sich heraus, warfen Steine, schwungen ihre Spieße, und giengen mit den Kähnen auf einander los, als wenn sie sich sogleich angreifen wollten; als das Haupt unserer Parthey mit sichtbarer Heftigkeit aufstand und eine Rede hielt. Der Feind wiederhohlte die Ausforderung, welches vermittelst eines rauhen Gesanges von allen geschahe, wobey sie wie vorher den Tact mit ihren Rudern auf dem Rande der Kähne

schlugen, worauf sie ihre Spieße schüttelten, und im Triumphe abzogen.

Auch an unsern Schiffen setzte es heute einen kleinen Lärm. Einer der Eingebohrnen stahl aus einem Kahne, indem der Eigenthümer den Rücken wandte, ein Bärenfell. Der Eigenthümer vermißte es gleich, und gab einem in dem nächsten Kahne, der auch wirklich der Dieb war, den Diebstahl Schuld. Dieser leugnete es, und da der andere darauf bestand, und nach seinem Felle suchen wollte, so ergriff der Dieb sein Ruder und schlug den andern damit über den Kopf, daß das Blut stromweise heraus rann; worauf dieser eine Art Messer öffnete, welches sie jederzeit bey sich tragen, und seinem Gegner den Einen Finger beynahe völlig abschnitt. Hierauf entstanden auf beyden Seiten Partheyen, bis endlich die Sache nach einem heftigen Gezänke beygeleget ward.

Den 6ten April versahen die Eingebohrnen uns reichlich mit Fischen. Wir kauften auch beynahe zwanzig Gallonen Fischthran, eine Menge Wallfischspeck und verschiedene Bündel im Rauche gedörrter Fische, welche beynahe wie unsere Bücklinge schmeckten. Der Vordermast der Resolution ward bey angestellter Untersuchung so schadhaft gefunden, daß Capitain Cook für nöthig hielt, ihn herausnehmen und ausbessern zu lassen.

Den 7ten April war das Wetter, welches bisher schön, hell und angenehm gewesen war, trübe und nebelig, und schien sich ändern zu wollen; wir hatten heute auch nur wenig Kähne um uns. Der größte Theil des Tages ward mit Aushebung des Vordermastes der Resolution zugebracht, welche endlich mit Beyhülfe der meisten Mannschaft von der Discovery zu Stande kam. In der Nacht hatten wir verschiedene heftige Windstöße von Osten, und den ganzen folgenden Tag regnete es, wobey der Wind so heftig war, daß er zuweilen einem Orkane glich; es kam daher den ganzen Tag auch nicht

ein einziger Kahn zu uns. Den Abend wurden die Windstöße so heftig und unaufhörlich, daß wir auch befürchteten, das Tau, woran die Discovery befestigt war, möchte reissen. Mit vieler Mühe konnte man ihren kleinen Buganker auswerfen, welcher sie sicherte.

In der Nacht auf den 9ten April sprang bey den heftigen Windstößen der Mittelmast der Resolution, daher er heraus genommen und ein neuer eingesetzt werden mußte. Zum Glück befanden wir uns an einem Orte, wo wir sehr leicht Maste von allen Größen haben konnten. Es wurden heute verschiedene Hirnschädel und Hände als Seltenheiten, nebst einer Menge Fische gekauft; allein die Felle aller Art fingen an sparsam zu erscheinen.

Von dem 10ten bis zum 16ten April gieng nichts Merkwürdiges vor. Das Wetter war sehr unbeständig, zuweilen regenig und zuweilen nebelig, jederzeit aber trübe. Es kamen drey neue Kähne an, welche mit verschiedenen Waaren und einigen guten Fellen beladen waren, welche aber theurer bezahlt werden mußten, als alle bisherige.

Den 16ten fing das Wetter an, sich zu bessern. Die Mannschaft der Resolution war beschäftigt, den Mittelmast heraus zu nehmen, und einen neuen zu machen. Wir hatten viele Kähne mit Indianern um uns, welche uns Fische und Fischthran verkauften. Zuweilen waren sie auch listig genug, uns zu betrügen, indem sie die Blasen, worin sie es gemeiniglich brachten, mit Wasser fülleten, welches mehrmahls geschahe.

Heute kamen auch verschiedene Weiber an unser Schiff, welche sich in der Kleidung von den Männern im geringsten nicht unterschieden. Sie boten sich einem jeden zum Gebrauche an, welcher sie gut bezahlen würde, fanden aber wenig Liebhaber, weil auch die besten unter ihnen alt und häßlich waren.

Von dem 17ten bis 22sten war das Wetter schön und angenehm, und jedermann war in den ihm angewiesenen Verrichtungen beschäftigt.

Capitain Cook fuhr in seiner Pinasse und in Begleitung des Cutters der Discovery den Sund hinauf, denselben zu untersuchen. Er entdeckte bey dieser Gelegenheit zwey von ihren Städten, welche in einer beträchtlichen Entfernung von einander lagen. Er landete bey beyden, und ward von den Einwohnern sehr höflich empfangen. Ihre Häuser waren ganz schlecht von Holz gebauet, und stanken abscheulich nach Fischen, indem überall eine große Menge derselben zum Trocknen aufgehänget war.

Den 21sten ward der neue Mittelmast der Resolution eingesetzt, und den folgenden Morgen langte eine Flotte von vierzehen Kähnen von dem südlichen Ende der Bay an. Sie näherten sich sehr ordentlich und regelmäßig, indem sie zu dem Tact ihrer Ruder sangen, und denselben mit einem kleinen Packt Schalen von der Jacobsmuschel begleiteten, deren Getön das Ganze nicht unangenehm machte. Einer der Kähne, welcher einer der vornehmsten zu seyn schien, und sehr groß und gemahlt war, ruderte vor den übrigen her, und paradierte vor und hinter den Schiffen auf eine sonderbare Art. Nachdem dieses geschehen war, theilten sie sich in zwey Haufen, wovon der Eine zu der Resolution, der andere aber zur Discovery gieng, da denn der Handel sogleich seinen Anfang nahm; allein sie boten ihre Waaren sehr theuer.

Diese Leute waren groß und stark. Einige von ihnen hatten Federn an kleine Baumzweige gebunden, und sie in die Haare gesteckt; einige trugen eine Art von Halsband, und andere waren mit grünen Baumzweigen geputzt. Die meisten hatten ihre Gesichter, und einige den ganzen Leib roth gemahlt; in der Bekleidung waren sie von denen, welche wir bisher gesehen hatten, wenig un-

terschieden, außer daß Einer von ihnen ein großes Fell, vermuthlich von einem Elendsthiere, trug, dessen Haare auswärts gekehret waren, und welches verschiedene schwarze Figuren hatte.

Des Morgens um neun machten die Capitains einen Besuch in der ersten der beyden Indianischen Städte, welche nahe an dem Eingange des Hafens liegt, und wo sie eben so gut empfangen wurden, als gestern. Sie bestand aus zwey Reihen sehr schlecht gebaueter Häuser, welche dem Winde und Regen offen standen. Der Gestank war außerordentlich, und konnte schon in einiger Entfernung davon empfunden werden. Ihr Hausgeräth bestand aus wenig Körben und Büchsen, worin sie ihr Geräth zum Fischen, u. s. f. verwahrten. Der übrige Theil des Hauses war mit Reihen getrockneter Fische gezieret. Auf dem Lande lagen 94 Kähne, und die Zahl der Einwohner mochte aus ungefähr 400 bestehen.

Den Nachmittag verwundete Einer unserer Leute, welchen Einer der Eingebohrnen gereitzt haben mochte, denselben an dem obern Theile des Armes. Der Indianer ward darüber auf das heftigste aufgebracht, verließ das Schiff, stieg in seinen Kahn und hielt daselbst eine lange mit vielen Drohungen angefüllte Rede. Die Sache ward indessen nicht weiter untersucht, daher auch der Thäter nicht bestraft ward, ob er es gleich, allem Ansehen nach, verdienet hatte.

Den 23sten beschäftigten wir uns, unsere Segel auszubessern und alles zur Abfahrt fertig zu machen. Die Indianer versorgten uns seit einigen Tagen mit sehr schönen Frühlingszwiebeln, welche wir sehr gerne kauften, und sie versahen uns nachmals so reichlich damit, daß sich fast ein jeder in dem Schiffe damit versehen konnte.

Den 24sten Abends um sieben Uhr, eben als es finster ward, kamen sieben große Kähne um die nördliche Spitze der Bay gerudert. Da es Nacht war, und wir we-

gen des ehegestrigen Vorganges einige Ursache hatten, zu befürchten, daß sie nichts Gutes in dem Schilde führten, so traten wir in das Gewehr. Allein wir hätten uns diese Mühe ersparen können, indem sie völlig friedlich waren, gleich darauf an das Schiff kamen, und anfingen zu handeln. Sie hatten viele Felle, besonders aber Biberfelle bey sich, und waren insgesammt gut bewaffnet.

Den 25sten Morgens um 7 Uhr lichtete die Discovery ihren Stromanker. Die Indianer, welche gestern angekommen waren, fuhren diesen Morgen um zehn Uhr wieder ab, nachdem sie uns eine Zeitlang mit verschiedenen ihrer Gesänge unterhalten hatten, welche von den vorhin erwähnten nicht sehr verschieden waren, außer daß einer von ihnen auf alte Art tanzte, und dabey eine Maske trug, welche er während des Tanzes mehrmahls veränderte.

Den 26sten bekamen wir wieder das vorige trübe Wetter, und die Hügel waren mit Nebeln bedeckt. Nachmittags um zwey Uhr lösete die Resolution ihre Taue, lichtete ihren Anker, und ward von ihren Bothen aus der Bay gezogen. Die Discovery folgte ihr bald darauf, und da der Wind sehr schwach war, so fing Capitain Cook an zu zweifeln, daß wir die Nacht über aus dem Hafen kommen würden, und war daher anfänglich geneigt, in eine Bay, nahe an der vorhin gedachten Stadt, einzulaufen. Allein bald darauf erhob sich ein frischer Wind, dessen er sich zu Nutze zu machen beschloß, daher beyde Schiffe alle ihre Segel aufspannten, und zu dem Hafen hinaus segelten.

Vierzehntes Kapitel.

Beschreibung des König-George's-Sund. Producte. Thiere. Einwohner, ihre Gemüthsart, Kleidung.

Nahrung, Art zu kochen, Manufacturen, Kähne, Geräth zum Fischen, Waffen, Sprache.

König-George's-Sund liegt an der nordwestlichen Küste von Amerika, und ist sehr groß. Derjenige Theil desselben, wo unsere Schiffe lagen, und welchen wir die Schiffbay nannten, liegt in 49° 36' Breite, und 233° 28' Länge. Der ganze Sund ist mit hohem Lande umgeben, welches an einigen Orten sehr jähe und abgerissen aussiehet, überhaupt aber bis an den Gipfel mit Bäumen bewachsen ist.

Er ist mit Bächen sehr gut versehen, und Holz ist, selbst zu Masten von aller Größe, sehr leicht zu haben, weil die Bäume sehr hoch und gerade wachsen. Die häufigsten Bäume sind Tannen von verschiedenen Arten, Eibenbäume und der Arbor vitae. Die übrigen sind Birken, Ahorne, Pappeln, Weiden und Erlen. Von Sträuchen wuchsen daselbst Stachelbeeren, Rosenstauden, Himbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren und Sumpf-Cistus. Die Pflanzen sind fast eben die, welche bey uns wachsen, wie Wegebreit, Kletten, Katzenpfötlein, Erdrauch, Augentrost, Steinbrech, Nesseln und Veilchen. Der Boden ist im Innern des Landes fett und lehmig; allein an der Küste ist er leichter und sandig.

Die einzigen lebendigen vierfüßigen Thiere, welche wir sahen, waren Eichhörnchen und Amerikanische Füchse. Diejenigen aber, deren Felle wir zu sehen bekamen, waren Bäre, Wölfe, Hirsche, Elendsthiere, Luchse oder wilde Katzen, Füchse, Seebiber und Ottern. Die Vögel waren Adler, Habichte, Raben, Krähen, Spechte, gehaubte Aelstern, Drosseln, eine schöne Art Colibri, Taucher, Aenten, Seeraben und Tölpel.

Wir sahen nur wenig Arten von Fischen; was wir kauften, waren Arten von Rochen und Meergründlingen, und ein kleiner Fisch wie eine Sardelle. Die ein-

zigen Schalfische, welche wir sahen, waren Muscheln, welche zwischen den Felsen überflüssig vorhanden waren.

Ebbe und Fluth waren in der Bay sehr regelmäßig. Wenn der Mond voll oder im Wechsel war, so hatten wir 26 Minuten nach 12 Uhr Mittags hohes Wasser, welches alsdann $8\frac{1}{2}$ Fuß stieg. Außer dieser Fluth bemerkten wir noch einen irregulären Abfluß des Wassers aus der Bay, welcher entweder von dem geschmolzenen Schnee, oder von dem Regen herrührete, welcher letztere zu manchen Zeiten sehr reichlich fiel, und folglich den Anwachs des Wassers vermehrete.

Die Einwohner sind, wie bereits bemerket worden, überhaupt unter der mittlern Größe; allein wir sahen häufig welche unter ihnen, welche sechs Fuß hoch, und nach Verhältniß stark, aber an den Füßen insgesammt ungestalt waren. Ihre Gesichtsfarbe war stark kupferfarbig, allein sie waren so voller Koth und Schmutz, daß man sie kaum erkennen konnte. Sie haben nur kleine Bärte, und ihre Gesichter sind einander sehr ungleich, indem einige so breit als lang, andere aber oval sind: alle aber haben stark hervorragende Backenbeine.

Sie sind gutmüthig und freundschaftlich, wenn sie nicht aufgebracht werden. Allein wenn sie beleidiget werden, so sind sie auch gleich in Wuth, und verrathen durch Blicke und Handlungen, daß sie sich auf der Stelle rächen werden, wenn es in ihrer Macht ist. Zuweilen sind sie außerordentlich in Wuth, welches man deutlich siehet, wenn sie eine Rede an einander halten, da sie denn schäumen, die fürchterlichsten Geberden machen, und völlig rasend zu seyn scheinen.

Ihr Haar ist lang und zotig, und von Natur schwarz, aber mit rother Erde, Fett und Koth so beschmieret, daß es fast unmöglich ist, dessen wahre Farbe zu entdecken. Die Männer sind sehr eigensinnig in dem Putz ihrer Gesichter, und haben fast jeden Tag ein anderes Gesicht. Wenn sie sich ganz besonders putzen wollen, so bedienen

sie sich einer Art Stämpels, der aus einem schwachen Baumast verfertigt, und nach Gutdünken ausgeschnitten ist. Diesen tauchen sie in die zubereitete Farbe von schwarzer, rother oder brauner Erde und Oehl, und drucken ihn dann auf das Gesicht, da denn die verlangte Figur zurück bleibt. Einige schwärzen ihr Gesicht völlig, und streuen alsdann kleine Stücke weissen oder schwarzen Marienglases, welches sie im Ueberflusse haben, auf dasselbe. Einige färben die Eine Hälfte des Gesichtes schwarz und die andere roth; kurz sie wechseln hierin unendlich ab. Einer ihrer größten Stutzer kam häufig auf unsere Schiffe, und um zu sehen, wie sie ihre Gesichter bemahlten, zeigten wir ihm einen Spiegel. Sobald er den Gebrauch desselben entdeckte, setzte er sich nieder, sein Gesicht zu schmücken, womit er zwey volle Stunden zubrachte. Denn kaum hatte er ein Gesicht aufgesetzt, so mißfiel es ihm auch wieder, daher er es wieder zerstörte, und so lange mahlte und wieder auswischte, bis ihm endlich eines gefiel.

Sie bohren sich sehr häufig ein Loch durch den Nasenknorpel, worein sie kleine Stücke Kupfer oder Metall vermittelst eines Fadens hängen, und das Loch zuweilen mit Fischgräten ausfüllen.

Auf dem Kopfe tragen sie eine Art Mütze von einem sehr festen Gewebe, von deren Gipfel eine Art ganz aus Leder verfertigten Franse herab hanget. Diese Mützen sind oben zuweilen kugelförmig, meistentheils aber flach. Sehr häufig ist darauf zwar grob, aber doch auf eine sinnreiche Art, eine Art großer Fische, wie ein Wallfisch gemahlt, welchen verschiedene Kähne verfolgen, in deren Einem ein Mann sitzt, wie er nach ihm schläget.

Rings um ihre Schultern tragen sie eine Art Mantel, welcher aus der innern Rinde des Tannenbaumes verfertiget, und eben so gestaltet und gewebet ist, als einige der Neuseeländischen Hahuhs. Unten ist er gemeiniglich mit Fransen besetzt, und der Theil um den

Hals ist mit Seebiberfellen verbrämet. Einige von ihnen bestehen aus den Haaren eines gewissen Thieres, welche der Wolle gleichen, allein wir konnten nicht erfahren, wie oder woher sie selbige bekommen. Sie tragen auch eine Art eines kurzen Unterrockes, welcher aus eben denselben Materialien, als der Mantel, verfertiget ist; beyde sind zuweilen an dem Rande mit Rauchwerk verbrämet.

Die Mannspersonen kleiden sich auch häufig in Thierfelle, besonders in Bären- Wolfs- und Seebiberfelle. Einige tragen die Haut eines großen Thieres, welches wir für das Elend oder Moosethier hielten, und welche sehr gut gegerbet und zugerichtet war, und unserm Bocksleder glich, nur daß sie dicker war.

Ihre Zierrathen sind Armbänder aus Horn oder Kupfer; Halsbänder aus Fischgräten, und Streifen Leders, welche sie an den Knöcheln des Fußes oder der Hand, und zuweilen an beyden zugleich tragen. Sie haben auch eine Art, sich zu tatowiren, wovon wir viele Beyspiele sahen. Dieses geschahe auf dem Arme, und hatte die Gestalt eines großen Fisches, der dem auf ihren Mützen sehr ähnlich war.

Die Weiber sind fast eben so gekleidet, als die Männer, allein ihre Gesichter sind nicht mit Farben bemahlet, ob sie gleich mit Koth reichlich beschmieret sind, und daher eben nicht nach Rosen riechen. Dessen ungeachtet nahmen einige unserer Herren mit ihnen vorlieb, und verstatteten ihnen sogar den Zutritt zu ihrem Bette, in welchem Falle diese armen Kreaturen aber vorher in die Schwemme mußten, und ihr Haar ward so gut ausgekämmet, als die Zeit es verstatten wollte. Denn man kann sich leicht vorstellen, daß es einem solchen dicken und schmutzigen Filze an mancherley Einwohnern nicht fehlen konnte.

Jedermann hielt auf unsern Schiffen dafür, daß die Weiber, welche bey solcher Gelegenheit Preis gege-

ben wurden, nicht von ihrem eigenen Stamme, sondern von einem andern waren, welchen sie im Kriege überwunden hatten. Wir schlossen solches aus der verschiedenen Art, mit welcher sie diesen Weibern, und denjenigen begegneten, welche nicht Preis gegeben wurden. Die ersten waren stumm, getraueten sich nicht, die Augen aufzuheben, schienen ganz muthlos zu seyn, und waren denen, welche sie brachten, völlig unterworfen. Die letztern hingegen waren eben so gesprächig, als die Männer, betrugen sich eben so frey, und standen (in Vergleichung mit jenen,) unter keinem Zwange.

Ihre Häuser oder Wohnungen sind von Holz gebauet, aber kalt, unreinlich und stinkend. Das Dach ist beynahe flach, und mit Bretern bedeckt, welche sie wegnehmen können, so wie es ihnen gefällt. Sie liegen so locker und so weit von einander, daß Wind und Regen überall durchstreichen. Die Seitenwände sind eben so nachlässig gebauet, daher sie wenig Wärme geben. Nicht weit von den Häusern sahen wir eine Menge Pfähle, an welche andere Querpfähle gebunden waren, vermuthlich Fische und Wallfischfleisch darauf zu trocknen, und vor den meisten Häusern ruhete ein Stück von dem Stamme eines starken Baumes auf verschiedenen Pfosten, welches ihnen unendliche Arbeit und Mühe gekostet haben muß. Wir konnten aber nicht erfahren, wozu sie dasselbe gebrauchten.

Ihres Hausgeräthes ist bereits im vorigen gedacht worden. An dem obern Ende einiger Häuser, wenn ich so sagen darf, standen zwey große ausgeschnittene Klötze, welche ein ungestaltes Gesicht vorstelleten. Einige von uns waren der Meinung, daß sie ihnen gottesdienstliche Ehre erwiesen; allein, da wir solches nicht selbst sahen, so ist es nichts mehr als eine Muthmaßung.

Ihre Nahrung bestehet in Wallfischspeck, frischen und getrockneten Fischen, Muscheln, welche sie in großem Ueberflusse haben, getrocknetem Wallfischfleische, ge-

trockneten Fischrogen, und Wurzeln verschiedener Art, besonders von einer Art Farnkrautes, welches einen süßlichen Geschmack hat. Sie sieden ihre Fische in hölzernen Trögen, worein sie beständig glühende Steine werfen, und dadurch das Wasser so heiß machen, als ihnen genug ist. Ihr Getränk ist Wasser und Fischthran; in den letztern pflegen sie auch ihre getrockneten Muscheln und Fische zu tauchen.

Ihre Mäntel verfertigen sie gemeiniglich aus der innern Rinde des Tannesbaumes. Wenn sie trocken ist, so schlagen sie selbige mit einem knöchernen Werkzeuge, welches auf der Einen Seite Furchen hat, fast wie auf den Societäts-Inseln, bis sich die Fäden hinlänglich von einander geben, worauf sie zum Gebrauche fertig ist.

Die Büchsen und Kisten, welche die Einwohner verfertigen, sind zuweilen sehr groß, und mit Menschenzähnen und Schnitzwerk gezieret. In dem letztern sind sie sehr geschickt und sinnreich. Wir kauften verschiedene geschnitzte Figuren in verschiedenen Stellungen von ihnen. Vornehmlich aber sind sie sehr geschickt, Thier- und Menschenköpfe nachzuahmen, von welchen einige nicht zu verachten sind.

Ihre Kähne sind von verschiedener Größe; die größten fassen bequem funfzig Mann, die kleinsten drey. Die vornehmsten waren an dem Vorder- und Hintertheile mit Menschenzähnen gezieret, welche verschiedene Figuren bildeten; die Seiten waren mit weissen, grob gemahlten Thier- und Fischfiguren geschmückt. Allem Ansehen nach sind sie aus einem einzigen Baume verfertiget; allein der Gipfel des Vorder- und Hintertheiles ist angesetzt, und mit Stricken, welche aus der gedreheten Rinde des Tannenbaumes verfertigt sind, fest gebunden. Sie sind sehr geschickt, diese Kähne zu führen, und schlagen den Tact mit ihren Rudern sehr richtig. Diese sind ungefähr fünf Fuß lang, und das Blatt und das ge-

spitzte Ende machen beynahe zwey Drittel des Ganzen aus.

Wir sahen fast kein anderes Werkzeug bey ihnen, als Messer, welche halbzirkelig und schlecht gemacht sind. Allein aus ihrem Schnitzwerke ist zu schließen, daß sie noch andere haben müssen.

Diese Leute sind sehr geschickt, verschiedene Thier- und Vogelstimmen nachzumachen, durch welches Mittel sie deren sehr viele fangen. Sie haben auch Sprenkel aus Fischbein, welche denen gleichen, mit welchen man bey uns die Schnepfen fängt. Unter andern Waaren brachten sie uns auch häufig Vögel verschiedener Art zum Verkaufe, besonders eine sehr schöne Art Colibri, und einen Vogel von der Schnepfenart, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige davon auf die jetzt gedachte Art gefangen waren.

Ihr Geräth zum Fischen ist von verschiedener Art. Dasjenige Werkzeug, womit sie den Wallfisch tödten, ist zuweilen aus Knochen, und zuweilen aus einer Muschelschale verfertigt. Das von Knochen ist ungefähr sechs Zoll lang, an dem Ende sehr scharf, und mit zwey Wiederhaken, einen über dem andern, versehen. Das obere Ende hat eine Dille, worein man eine Stange oder Ruthe, ungefähr zehn Fuß lang, stecket. Diese Stange hat an dem Ende eine Gabel, so daß zwey Stücke Knochen daran gesteckt werden können. An demjenigen Ende des Knochens, welcher an der Stange steckt, ist ein langes und starkes Seil gebunden, an dessen Ende sich die aufgeblasene Haut von einem Meerschweine befindet. Sobald das Thier getroffen ist, schlüpft der Knochen von der Stange, und bleibt in dem Thiere stecken, und die aufgeblasene Haut hindert es, daß es nicht lange unter Wasser bleiben kann; indessen verfolgen sie es, und tödten es gar bald mit ihren Spießen. Die andern bestehen aus Muschelschalen, welche sehr spitzig, und auf der Seite sehr scharf abgeschliffen

sind, übrigens aber eben so wie die vorigen gebraucht werden.

Ihre Fischangeln bestehen aus Knochen, mit einer scharfen und mit einem Wiederhaken versehenen Spitze. Ihr gewöhnlicher Köder sind Muscheln. Kleine Fische fangen sie vermittelst eines Gitters, welches aus kleinen zusammengebundenen Stäben bestehet, und welches sie zur Zeit des hohen Wassers in die engen Ströme oder Bayen aufstellen. Alle Fische, welche sich nun zwischen diesem Gitter und dem Lande befinden, müssen bey niedrigem Wasser zurück bleiben.

Die Waffen, deren sie sich bedienen, sind Spieße, **Pata-Pataus**, Bogen und Pfeile. Die Spieße sind von verschiedener Länge, und haben eine Spitze von Knochen. Die **Pata-Pataus** sind entweder von Holz oder von Stein, und fast von eben der Gestalt, als die auf Neuseeland. Ihre Bogen sind ungefähr vier und einen halben Fuß lang, und von Eibenholz. In der Mitte sind sie krumm gebogen, worauf sie sich ausdehnen und flacher werden, und nach und nach in eine Spitze zulaufen. Die Sehne ist ein zusammengedreheter Darm. Die Pfeile sind beynahe drey Fuß lang und an dem Einen Ende gefiedert. Das andere Ende hat eine Spitze, bald von Knochen, bald von Kupfer, bald von Muschelschale, ist aber jederzeit mit Wiederhaken versehen.

Die Einwohner waren sehr begierig nach Stücken Metall, Kupfer und Zinn, besonders wenn es glänzend und so gestaltet war, daß sie Armbänder daraus machen konnten. Auch Knöpfe waren eine gute Waare. Diese reiheten sie auf eine Schnur und banden sie um die Handwurzeln. Das Eisen schien bey ihnen keinen großen Werth zu haben, ob sie es gleich gern nahmen. Es ist gewiß, daß es ihnen auf eine oder die andere Art zugeführet wird, vermuthlich aus Süden von California her; denn sie hatten eine Menge Messer von verschiede-

ner Größe, welche alle aber die Gestalt eines halben Zirkels hatten, und sehr schlecht gearbeitet waren.

Als an einem Tage neben der Resolution gehandelt ward, brachten die Einwohner zwey silberne Löffel zum Verkaufe, welche auch sogleich gekauft, und zu dem Capitain Cook gebracht wurden. Sie schienen sehr alt zu seyn, und wichen in der Gestalt von den unsrigen ein wenig ab. Wir konnten nicht erfahren, woher sie selbige hatten; allein wir konnten doch daraus schließen, daß sie mit den südlichern Gegenden einen Verkehr haben mußten.

Ihre Sprache ist rauh und unangenehm. Man wird sich aus nachstehender Probe einen Begriff davon machen können:

Aà 'tacb, (aa tåcb,) ein jeder Knochen.
Achil-lik, (åtshillik,) was sagt er.
Acho-chomer, (åtsho-tshommer,) eine Art Wolle, aus welcher einige ihrer Kleidungsstücke gemacht sind.
Achòck-luk, (åtshack-ljuk,) was ist das?
A'ck-amumpts, (åck-åmompts,) Gras.
A'haa, (åhaa,) das.
Ahà-ahah, (åhå-åhå,) athmen.
A'llah, (ållå,) siehe hierher. Dieses Ausdruckes bedienen sie sich, wenn sie mit jemand sprechen, und er nicht darauf höret.
Allè-samah, (ålle-sämå,) kalt.
Alon-ixsoop, (alan-ixsuhp,) einen Knoten machen.
Amam-nultz, (åmåm-noltz,) ein Fisch von der Art der Häringe.
A'n-ama, (ånn-åmå,) die Brustwarze.
Aow-coòmer, (åau-kuhmer,) das Bild eines Mannes.
Aow-watlinna, (åau-wåtlinna,) ein Adler.
Apsoòp, (åpsuhp,) das Haar.
Apuck sama, (apock-sämå,) der Bart.

Ark-akqua, (ârk=âkquâ,) schneiden.
Ash-podner, (âsh=puhner,) der Korinthen=Strauch.
A'sh-luse, (âsh=ljuhs,) das Gesicht.
As'-luctz, (âss=loctz,) die Lippe.
Awè-amus, (âwih=âmmos,) die Backe.
Cassa, (kâssâ,) das Auge.
Caùts-hock, (kahts=hack,) Kleidung.
Checke-anacoòma, (tshettshe=ânâkuhmâ,) die Finger.
Chehe-cheah, (tshettshe=tshih,) die Zähne.
Chè-cletz, (tshek=klets,) ein Korb.
Chîl-ahak, (tsheil=âhâk,) die Nägel.
Chim-inney, (tsheim=inney,) eine Fischangel.
Chetò-eltz, (tshetto=eltz,) eine Art Waffen, welche dem Neuseeländischen Patau gleicht.
Choàp, (tshahp,) die Zunge.
clàh=asheet, (kla=âschiht,) herauf kommen.
Clahclack-toma, (klakläck=toma,) der Fuß.
Clà-umiz, (klâ=jummis,) Fischthran.
Clàt-war, (klâttwâr,) rudern.
Clày-whamiz, (klâh=wâmmis,) die Nägel.
Clecletz, (kleckletz,) einen Pfeil abschießen, oder ein Feuergewehr lösen.
Clyòmi, (kleiammi,) gieb mir etwas mehr.
Co-conixo, (kokonixo,) die Hand.
Cò-os, (ko=aß,) ein Mann.
Cor, (kahr,) zeige es mir.
Co-tiò, (kotjoh,) ein Degen oder Messer.
Elseet, (elsihr,) ein jeder Fisch.
E'mick, (emmick,) Feuer.
E'nish oder Nos, (ennish oder naß,) der Schatten.
En-oòmer, (enn umer,) saugen.
E-òomer, (ih=umer,) essen.
Etch-àttow, (etsh=âttau,) ein Spieß.
Etts-auk, (etts=ahk,) Holz.
Etts-mucket, (etts mocked,) die Wurzel des Farnkrautes.

Hack-onek, (hăck=anneck,) eine Büchse.
Hayee, (hăjih,) eine Schlange.
How-whilk, (hau=wilk,) Freund.
I'ſuck, (Iſſock,) Zwiebeln.
Iah-ìſimer, (ſchă=iſſmer,) ein Amerikanischer Fuchs.
Jàh-putz. (ſchă=poz,) ein Kahn.
Iah-poàks, (ſchă=pahks,) Kupfer oder Metall.
Kah-ànne, (kă=ănne,) eine Krähe.
Kàts-kahmany, (kăts=kahmănny,) ein Schmetterling.
Klèt-hock; (klet=hack,) ein Bärenfell.
Kom-mètcha, (kammetſchă,) ſpringen.
Kom-mùttle ſheet, (kam=mottle ſchiht,) laufen.
Koòs-hinne, (kuhs=hinne,) ein Rabe.
Kóſha, (kăſchſchă,) der Rauch.
Kòw-iltz, (kau=ilz,) ſtehlen.
Kòw-weeb, (kau=wihb,) die Erle.
Làla-leach, (lălă=letſch,) auf etwas ſehen.
Luk-ſheet, (ljuk=ſchiht,) friſches Waſſer.
Màki-liſa, (măki=liſa,) die Sehne eines Bogens.
Maa-kook, (măh=kuhk,) Tauſch oder Handel.
Moak'ſa, (mohkſă,) ein Stein.
Moo-ſtàtte, (muhſtătte,) ein Bogen.
Mùm-mow, (momm=mau,) eine Stadt.
Nàh-heir, (năh=hehr,) gieb mir.
Neàt-ſow, (niht=ſau,) die Naſe.
Oza-mahì, (aſchſchă=măhi,) der Regen.
Okûmeltz, (ockomelz,) ein Becher, Glas, oder Becken.
Opùltz, (appolz,) der Mond oder die Sonne.
Oùbtz, (auts,) eine Art Vögel.
Ow-hâpa, (au hăppă,) ein Ruder.
Pàh-pa, (pah=pă,) das Ohr.
Poòk-ſhleet, (puhk=ſchliht,) blaſen.
Qua-quaàker, (kwă=kwahker,) der Seebiber.
Què-is, (kwi=iß,) der Schnee.
Qui, àrtzik, (kwi, ărzik,) eine Wolfshaut.

Sa-aharty, (ſå-åharti,) ein Pfeil.
Sah-ſinnah. (ſå-ſinnå,) ein Colibri.
Sak-kia, (ſåk=kjå,) ein Geſang.
Sâ-warp, (ſä=wårp,) das Kinn.
Sè-books, (ſi=bukks,) ein Hut, eine Mütze.
Sikèts--ſko. (ſickets=ſko,) ein Seil.
Sloot's-mar, (ſluhts-mär,) eine Frau.
So-wah, (ſo=wåh,) ihr.
Tſi-kìmminy. (tſi kimmini,) Eiſen.
Tax-pleer, (tåx-plihr,) ſich ſetzen.
Tòn-os, (Tann=aß,) ein Knabe.
Too-pilſh, (tuh=pilſch,) die See.
Too-quea, (tuh=kwih,) ein Knopf.
Wah-còſh, (wåh=kaſh,) Freundſchaft.
Wenah, (winå,) Fremde.
Whick, (hwick,) nein.
Waſſau, (wåſſau,) wo iſt.

Zahlwörter:

Söw-wak, (ſah=wåck,) eins.
Atla, (åttlå,) zwey.
Catſa, (kåttſå,) drey.
Mo, (ma,) vier.
Socha, (ſackå,) fünf.
Nòpo, (nappa,) ſechs.
A'tla-po, (åttlå=pa,) ſieben.
Atla-quaſh, (åttlå kwåſh,) acht.
Saw-aquaſh, (ſah=åkwåſh,) neun.
High ho, (heih=ha,) zehen.
Saw-katz, (ſah kåtz,) zwanzig.

Funfzehntes Kapitel.

Abreiſe von König=George's=Sund. Die Reſolution bekommt einen Leck. Ungeſtümes Wetter. Fortſetzung der Fahrt längs der Küſte. Capitain Cook gehet an Land. Wir entdecken den Sandwich=Sund, und an-

kern daselbst. Es kommen einige Amerikaner zum Vorscheine. Beschreibung derselben. Wir lichten die Anker und nähern uns dem Ufer. Schlimmes Wetter. Einige Eingebohrne besuchen uns, betragen sich aber sehr ungestüm. Beschreibung derselben. Fahrt durch den Sund. Nachricht von demselben.

Wir segelten, eben da es dunkel geworden war, mit einem guten Ostsüdostwinde aus dem Sunde, und liefen westwärts, daher wir denn sehr bald das Land aus dem Gesichte verlohren. In der Nacht gieng der Wind sehr frisch, und das Wetter war finster und regenig. Bey diesen Umständen bekam die Resolution einen Leck, welches den Capitain Cook anfänglich außerordentlich beunruhigte; allein da jedermann dabey beschäftigt war, so ward er glücklich entdeckt und verstopft. Da sie inzwischen die Discovery aus dem Gesichte verlor, so legte sie bey, bis den Morgen um halb fünf, da sie zu ihr stieß, und beyde ihren Weg fortsetzten. Um zehen nahm der Wind zu, und ward so heftig, daß wir die meisten Segel einnehmen mußten. Den Nachmittag legte er sich wieder, und um fünf ward es beynahe windstill. Als es Nacht ward, erhob sich der Wind wieder mit Regenschauern, welches auch fast den ganzen folgenden Tag mit einer sehr hohen See anhielt.

Der 29ste war trübe mit mäßigen Windstößen; unsere Breite war 51° 56', und es begegnete uns etwas Felsengras. Wir segelten nunmehr beynahe nordnordöstlich, und sahen den folgenden Tag einen Seehund, und einen Landvogel von der Schnepfenart. Der 1sie May war mäßig und heiter, mit wenigen Hagelschauern, und unsere Breite war 54° 43'. Abends um halb sieben Uhr sahen wir sechs Seemeilen von uns Land, welches sich von Nord $\frac{1}{2}$ Ost, bis Ostnordost erstreckte. Das Wetter war den 2ten trübe, mit Strichregen; allein das Land war uns rechter Hand vollkommen sichtbar, und schien sehr hoch und fast völlig mit Schnee bedeckt

zu seyn. Wir segelten bey verschiedenen Bayen vorbey, welche gute Häfen zu seyn schienen. Unsere Breite war Nachmittags 56° 52', und wir sahen eine große Schaar Gänse.

Den 3ten segelten wir längs der Küste hin, so weit der schwache Wind es verstatten wollte. Den Nachmittag erschien das westliche Ende des Landes als ein hoher Berg, woraus wir schlossen, daß es der Elias-Berg sey, an welchem Capitain Bering 1741 ankerte. Wir segelten heute bey einer großen Menge Seeinoos vorbey, und sahen einen Seehund und einen Wallfisch.

Der 4te May war heiter und schön, mit feinem Winde, welches uns bewegte, näher auf das Land zu zu segeln. Unsere Breite war 58° 21' und die Länge 220° 36'. Wir sahen eine Menge Seehunde und verschiedene Wallfische, nebst einer unzähligen Menge Tölpel und brauner Petrelle.

Der 5te, 6te und 7te waren angenehm und schön, mit schwachem Winde und ebnem Wasser, welches unsere Annäherung an das Cap Elias sehr langsam machte. Wir hatten nunmehr eine Menge Wallfische um uns. Den 6ten um drey Uhr Nachmittags warfen wir das Senkbley; und fanden auf sechzig Faden einen schlammigen Grund. Von dem 8ten bis zum 10ten hatten wir kaum einigen Wind. Abends den 9ten sahen wir in Westen des Cap Elias Land, welches sich von Westen nach Nordost erstreckte.

Unsere Breite war den 10ten 59° 52', und den Nachmittag befanden wir uns ungefähr drey Seemeilen von dem Lande. Wir hatten fast den ganzen folgenden Tag schwache Luft und Windstillen bis gegen den Abend, da sich ein frischer Ostwind erhob. Während der Windstille ließ Capitain Cook ein Both aussetzen, und gieng an dem nächsten Orte an Land, welches eine Insel, kaum Eine Meile von uns war. Er sahe einen rothen Fuchs, welcher sich aber davon machte, sobald als er ihn er-

blickte. Während seiner Abwesenheit warfen wir das Senkbley zwey bis drey Mahl, und fanden auf 30 Klafter einen schlammigen Boden. Den Abend sahen wir verschiedene Seehunde Paarweise schwimmen.

Der 12te war unangenehm und trübe mit Ostwind. Des Morgens um fünf Uhr sahen wir eine Art Bay; um sieben Uhr warfen wir das Senkbley, und fanden sechs bis sieben Meilen vom Lande auf 53 Klafter einen schlammigen Grund. Um acht Uhr segelten wir davon, und zwar nach Südwest. Den Nachmittag entdeckten wir noch eine andere Oeffnung in dem Lande, deren östlichster Theil sich gerade nach Westen erstreckte; unsere Breite war damahls 59° 54'. Nach halb zwölf Uhr steuerten wir auf diese Oeffnung zu; um drey Uhr ward das Wetter trübe und nebelig, mit schwachem Regen, und um vier steuerte die Resolution nach Nordnordost, nach einer tiefen Bay zu in der östlichen Seite der Oeffnung, wo das Land ein Vorgebirge machte, welches wir **Cap Hinchinbrook** nannten. Um fünf fanden wir von fünf bis zu neun Klaftern Grund, und um sechs ankerten wir auf sechs Klafter. Der Hafen, in welchem wir lagen, schien auf allen Seiten mit Land umgeben zu seyn, welches weit höher, und weit mehr mit Schnee bedeckt war, als in Königs-George-Sund. Das Ufer bestand fast überall aus beynahe senkrechten Felsen, welche aber nicht sehr hoch waren; hin und wieder war es sandig. Die Bäume waren von eben derselben Art als an dem letztern Orte, aber nicht so hoch, noch so zahlreich, sie wuchsen auch nicht bis auf die Gipfel der Berge.

Bald nachdem wir geankert hatten, ward eine Parthey in der Pinasse der Resolution abgeschickt, die gegen über liegende Seite der Bay zu untersuchen; indem warfen unsere Leute die Angeln aus, und fingen in kurzer Zeit verschiedene schöne Kabeljaus, welche uns eine herrliche Mahlzeit verschaften. Die Pinasse war kaum

zwanzig Minuten unter Weges, als sie schon zwey Kähne mit beynahe 30 Amerikanern entdeckte, welche auf sie zuruderten. Sie kehrte hierauf um, und kam wieder zu den Schiffen, wohin ihr auch die Kähne in einiger Entfernung folgten. Als sie nicht weit mehr von den Schiffen waren, so fingen sie eine Art eines Gesanges an, welcher dem Gesange der Einwohner in König-George's-Sund ähnlich war, und ruderten zu gleicher Zeit rings um die Schiffe herum. Nachdem dieses geschehen war, kamen sie näher, waren aber nicht zu bewegen, auf das Schiff zu kommen. Sie sahen besser aus, als die vorigen Amerikaner, und waren fleischig und munter, als wenn sie gut lebten. Einige waren mit zusammengenäheten Vogelhäuten bekleidet, welche eine Art Schürze vorstelleten, andere trugen Thierhäute auf eben dieselbe Art. Zwey trugen Mützen, fast wie die Indianer an dem letztern Orte; bey den meisten waren die Gesichter mit Erde roth gefärbet, und Einer hatte die Hälfte des Gesichtes schwarz gemahlt.

Ihre Kähne waren von denen im König-George's-Sunde verschieden, indem sie breiter, und, allem Anscheine nach, auch bequemer waren. Sie waren mit der Haut eines großen Fisches überzogen, welche über den Rand gebogen und im Innern des Kahnes sehr gut befestigt war. Ihre Ruder waren grob gearbeitet, aber doch sehr leicht, und von den Rudern der vorigen Indianer verschieden, indem sie sich nicht auf eine so lange Spitze endigten. Ihre Sprache war uns ganz unverständlich.

Als das Both zunächst an dem Schiffe war, so gab Capitain Clerke Einem derselben eine Glaskugel, worüber derselbe eine solche Freude hatte, daß er auch seine aus Vogelhäuten bestehende Kleidung abnahm, sie in das Both warf, und durch Zeichen zu verstehen gab, daß wir sie an Bord nehmen sollten. Ein anderer gab einem unserer Leute einen Pfeil, welcher von denen an

dem vorigen Platze in nichts verschieden war, außer daß er plumper gemacht war, und an dem Ende, wo sich der Knochen befand, einen tiefen Spalt hatte, vermuthlich einen Stein oder etwas ähnliches hinein zu stecken. Diese Leute schienen gut gesinnet zu seyn, und ruderten nach einem kurzen Aufenthalte wieder fort.

Der 13te war sehr trübe und nebelig, mit Regen und Windstößen. Um zehen lichteten wir unsere Anker und giengen wieder unter Segel. Wir segelten die Bay hinauf bis den Nachmittag, da wir uns, ob wir gleich nicht weit um uns sehen konnten, mit einer Menge Inseln oder durchbrochenem Lande umgeben sahen, welches tiefe Bayen und Inseln machte, auf deren Eine auf der östlichen Seite wir zu segelten. Der Wind blies in heftigen Stößen von der Bay her, und dabey hatten wir Hagel- und Schloßenschauer. Das Wetter war sehr unbeständig, und da es, allem Anscheine nach, noch eine Zeitlang so anhalten wollte, so ward es für das rathsamste gehalten, so bald als möglich zu ankern. Um fünf befanden wir uns am Ende der Bay und fanden auf 25 bis 6 Klafter Grund, worauf wir in der Mündung einer großen Einbucht auf zwölf Klafter vor Anker giengen.

Des Morgens um fünf Uhr stießen verschiedene Kähne von dem Lande, und kamen an die Discovery; allein, als sie sahen, daß nur einer oder zwey von unsern Leuten auf dem Verdecke waren, (weil es noch sehr frühe war,) so kamen sie, ohne zu fragen, an Bord, und betrugen sich eben nicht so, als wir zu wünschen Ursache hatten. Sie stahlen in einem Augenblicke verschiedene Sachen, und als man verlangte, daß sie selbige wieder heraus geben sollten, zog Einer von ihnen ein großes Messer heraus, welches er unter seiner Kleidung hatte, und drohete, den ersten zu erstechen, der sich ihm widersetzen würde. Ein anderer warf das Ruder des kleinen Cutters über Bord, sprang demselben so-

gleich nach, und schwamm damit davon. Diese und verschiedene ähnliche Handlungen bewegten den Capitain, welchem man eben von dem Vorgange Nachricht gegeben hatte, alle Leute auf das Verdeck gehen zu lassen, worauf sie sich so geschwinde, als nur möglich war, davon machten, in ihre Kähne sprangen, und davon ruderten.

Diese Leute waren von denen, welche wir neulich gesehen hatten, ein wenig verschieden. Ihre Kleidung bestand aus zusammengenehten Fischdärmen, mit Aermeln, welche bis an die Handwurzel reichten; unter diesen trugen sie ein Wammes von Thierhäuten. Sie hatten Mützen auf, wie die vorigen Indianer, und ihre Unterlippe war der Länge nach durchstochen, durch welche Oeffnung sie häufig die Zunge steckten. Einige von ihnen hatten in dieser Oeffnung, so wie in dem Nasenknorpel, blaue Knöpfe und andere Zierrathen stecken. Sie hatten verschiedene Spieße, welche insgesammt mit Eisen beschlagen waren; ihre Messer waren beynahe achtzehen Zoll lang, und fast wie ein Hirschfänger gestaltet; diese hatten sie an dem Halse hängen. Aus den Knöpfen und dem Eisen schlossen wir, daß sie auf eine oder die andere Art mit den Russen Gemeinschaft haben, welche ihre Handlung sehr weit ausgebreitet haben. Ihre Kähne waren ganz mit Häuten bedeckt, und hatten eine runde Oeffnung in der Mitte, worein sich ein Mann setzet, und die Haut so fest um sich her zusammen ziehet, daß kein Tropfen Wassers durchdringen kann. Ihre Ruder waren ungefähr vier Fuß lang, und gut gemacht. Der Wind war den Tag über so heftig, daß wir es für nothwendig hielten, die Schiffe mit Tauen zu befestigen.

Den 15ten nahm der Wind beträchtlich ab, aber der Regen hielt an. Des Vormittags um eilf Uhr kamen verschiedene Amerikaner in ihren Kähnen an das Schiff, und brachten das Calumet des Friedens mit, vermuthlich, weil sie sich bewußt waren, daß sie sich den

Tag zuvor nicht auf die beste Art betragen hatten. Dies war das erste Mahl, daß wir dieses Zeichen sahen. Es war ein Stab ungefähr vier Fuß lang, an welchem Vogelfedern an verschiedenen Orten gebunden waren, und welcher der in den Russischen Reisen und Entdeckungen davon gemachten Beschreibung völlig gemäß war.

Einer von ihnen überreichte es mehrmals einigen unserer Leute, welche sich in dem Bothe neben dem Schiffe befanden; da diese aber sich nicht darum bekümmerten, so warf er es endlich in das Both. Einige wenige hatten ihre Gesichter bemahlet, oder vielmehr mit rother Erde beschmieret, und verschiedene trugen Handschuhe und Strümpfe aus Thierfellen, woran die haarige Seite einwärts gekehret war.

Sie hatten Bogen und Pfeile bey sich, und die letztern hatten zuweilen kupferne Spitzen. Wir sahen auch eine größere Art Pfeile, oder vielmehr Wurfspieße, welche zum Theil fünf, und manche wohl sechs bis sieben Fuß lang waren. Die von fünf Fuß wurden vermittelst eines kleinen Stückes Holz einen Fuß lang geworfen, welches in der Mitte ein kleines Loch hatte, worin der Spieß steckt. Am Ende befindet sich ein anderes Loch, einen Finger dadurch zu stecken, durch welches Mittel sie das Stück Holz fester halten, und den Pfeil mit größerer Stärke werfen können. Statt der Spitze haben sie ein Stück Knochen, ungefähr vier Zoll lang, welches leicht abgehet. Die größern haben eine Blase und eine Schnur, und mit diesen werden die Seebiber getödtet.

Diese Leute waren sehr begierig nach blauen Knöpfen, und für fünf oder sechs derselben konnten wir ein Biberfell kaufen, welches 90 bis 100 Holländische Thaler werth war.

Den 16ten May war es den ganzen Morgen regenig; allein Nachmittags ward es schön und angenehm, und wir hatten viele Kähne am Schiffe, welche handel-

ten. Es gab hier eine unzählige Menge wilder Vögel, es giengen daher viele von unsern Leuten auf die Jagd, kamen aber fast immer mit sehr geringer Beute zurück, weil die Vögel überaus scheu waren, vermuthlich weil die Eingebohrnen ihnen nachstellen.

Den folgenden Morgen gegen zwey Uhr lichteten wir die Anker, und segelten mit einem schwachen Winde ungefähr nach Südwest, sahen uns aber so mit Land umgeben, daß wir gewisser Maßen in Verlegenheit waren, wohin wir uns wenden sollten. Um acht Uhr zeigte unser Senkbley ungefähr eine Meile von dem Ufer von 50 bis zu 15 Klaftern Grund.

Um eilf Uhr fanden wir von 10 bis 5 Klafter Grund, und bald darauf ward der Wind sehr schwach, und das Wetter versprach uns nicht viel Günstiges, daher Capitain Cook Befehl gab, die Schiffe vor ein Anker zu legen, sobald sie einen schicklichen Platz dazu antreffen würden. Den Nachmittag war unsere Breite 60° 51', und gegen zwey Uhr ankerten wir in 19 Klafter Tiefe.

Da der Capitain von einigen der Eingebohrnen Nachricht erhalten hatte, daß sich an dem Grunde der Bay, in welcher wir uns jetzt befanden, eine Oeffnung befinden sollte, so hielt er dieses für eine gute Gelegenheit, die Wahrheit dessen zu untersuchen. Es wurden daher sogleich die Bothe von beyden Schiffen wohl bemannet und bewaffnet abgeschickt, mit dem Befehl, nach verschiedenen Richtungen zu rudern, und so weit zu gehen, als sie es für dienlich halten würden. Sie kamen den Abend zurück, hatten aber nichts Wichtiges angetroffen.

Den folgenden Morgen gegen drey Uhr lichteten wir die Anker, und giengen wiederum unter Segel, wobey wir beynahe gerade südwärts steuerten. Allein der Wind war so schwach, daß wir wenig vor uns brachten. Wir segelten nunmehr quer durch die gegen über befindliche oder westliche Seite dieses großen Sundes. Den

Nachmittag war unsere Breite 60° 31', und unsere Länge ungefähr 212° 36'. Den Nachmittag um vier Uhr hohlte ein großer Kahn mit sieben Amerikanern uns ein, und gab ein Zeichen, daß ein Both ausgeworfen werden sollte, mit ihnen zu handeln. Man erfüllte ihr Verlangen, kaufte aber nichts, als eine Mütze, indem unsere Waaren, welche in Messern, Beilen und verschiedenen Arten Knöpfen bestanden, ihnen nicht anzustehen schienen. Sie waren von denen, welche wir den 16ten sahen, weiter nicht verschieden, als daß sie mehr Zierrathen in dem Schlitze in der Unterlippe trugen. Um fünf drehete sich der Wind, daher wir lavieren mußten. Gegen sechs fanden wir auf 50 Faden Grund, und um zehen wechselte derselbe von 12 bis 20 Faden ab.

Wir mußten in der Nacht mehrmals lavieren, und sehr vorsichtig und behutsam gehen, indem es in dem Kanale, in welchen wir jetzt einliefen, viele Klippen hin und wieder gab.

Den 19ten May sahen wir eine unglaubliche Menge Wallfische und Seehunde um uns her, woraus wir schlossen, daß wir bald aus dem Sunde seyn würden. Bald darauf ward die Luft dick und nebelig, mit schwachem Regen; gegen zehn Uhr fanden wir 22 Faden Grund. Nachmittags um fünf warfen wir das Bley von neuem, und fanden von 33 bis 21 Faden, und um neun giengen wir ungefähr drey Meilen von dem östlichen Ufer auf die Nacht vor Anker.

Der folgende Morgen war dick und nebelig. Um zehn erhob sich ein feiner Nordnordostwind, dessen sich beyde Schiffe bedienten, die Anker lichteten und alle Segel aufspanneten. Den größten Theil des Nachmittages brachten wir noch in dem Kanale zu, und um fünf Uhr, da wir aus demselben heraus waren, und uns wieder in der offnen See befanden, sahen wir südwärts Land.

Der Sandwich-Sund, denn so nannte Capitain Cook diesen Canal, dem Lord dieses Nahmen zu Ehren, ist sehr breit und groß. Er wird auf der westlichen Seite von einer langen Insel gebildet, welche die Montagu-Insel genannt ward, und wird in Osten von dem festen Lande begränzt; wenigstens hielten wir es für festes Land, obgleich es auch eine Reihe von Inseln seyn kann.

Aus dem wenigen, was wir sahen, läßt sich schliessen, daß die Producte fast eben dieselben sind, als in König-Georges-Sund. Der Boden ist tief und schwarz, und an einigen Orten mit Lagen blauen Thones durchmischt.

Das Land ist ein vortrefflicher Aufenthalt für alle Arten von Wasservögeln; allein sie sind insgesammt sehr scheu. Die vornehmsten Landvögel, welche wir sahen, sind Adler, Drosseln, Haselhühner, Eulen, Schnepfen, und verschiedene kleinere Vögel. Vierfüßige Thiere sahen wir nicht, fanden aber häufige Bärentritte in dem Schnee.

Die Einwohner dieser Gegend schienen das Band zwischen den im König-George's-Sund und den in Unalaschka, und den übrigen westlichen Gegenden von Amerika auszumachen. Wie die erstern beschmieren sie ihre Gesichter, haben aber dieselben seltsamen Geberden, (obgleich nicht in einem so hohen Grade,) wenn sie eine Rede halten, tragen fast eben dieselben Mützen, und einige von ihnen kleiden sich wie jene in Thierhäute. Indessen sind sie den letztern doch noch ähnlicher; ihr Haar ist kurz abgestutzt, sie haben eben dieselbe Kleidung, ihre Kähne sind auf eben dieselbe Art mit Fellen bedeckt, sie haben auch ein Loch in der Unterlippe, worin sie Zierrathen tragen, und manche ihrer Waffen sind vollkommen eben dieselben.

Sechzehntes Kapitel.

Wir verlassen den Sandwich-Sund, und fahren fort, längs der Küste hinzusegeln. Wir entdecken den Fluß Kehrum (Turn-again.) Vorgang während unserer Fahrt auf diesem Flusse. Vorgänge während unserer Fahrt längs der Küste, bis zu unserer Ankunft in der Providence-Bay.

Wir hatten den 21sten einen feinen frischen Nordwestwind, der uns sehr behülflich war, daher wir immer längs der Küste hinfuhren, welche sich beynahe nach Südwest erstreckte. Das Land war nicht so hoch, als im Sandwich-Sund, aber eben so rauh und uneben, und fast völlig mit Schnee bedeckt. Unsere Breite war Nachmittags 59° 30', und unsere Länge 208° 44'. Wir fuhren durch vieles Klippengras, Stroh, schwaches Holz, und Federn, welches alles vermuthlich aus einer Bay oder aus einem Flusse kam.

Den 22sten ward der Wind heftiger und so ungestüm, daß wir auch die obern Segel einnehmen mußten. Indessen segelten wir noch immer Südsüdwest, obgleich in einer beträchtlichen Entfernung von dem Lande. Um eilf Uhr sahen wir mehr Land, und um Mittag befanden wir uns in 58° 23' Breite. Den Nachmittag ward der Wind gemäßigter, und um sechs steuerten wir nordwärts.

Den 23sten war das Wetter hell und angenehm; allein der Wind, welcher von dem Lande kam, machte es kalt. Gegen zehen, da wir der Küste nahe waren, lavierten wir; um Mittag war unsere Breite 59° 9'. Das Land machte hier eine beträchtliche Bay, und versprach uns Entdeckungen, daher Capitain Cook den Entschluß faßte, es zu untersuchen. Wir brachten den ganzen folgenden Tag damit zu, uns windwärts zu wenden, und sahen eine Menge Seeraben, Tölpel und Taucher.

Den 25sten war das Wetter angenehm, mit einem guten Nordnordostwinde; wir aber segelten in Nordwest. Um sieben fanden wir von 32 bis 20 Faden Tiefe und einen felsigen Grund. Um neun erblickten wir eine Art einer großen Bay, welche uns einige Vortheile versprach, und bald darauf sahen wir einen starken Rauch in einem Theile des Landes, welcher eine Insel zu seyn schien. Um drey Uhr segelten wir durch diese scheinbare Bay, und fanden, daß es ein Kanal war, welcher durch einen Haufen kleiner, hoher, felsiger Inseln gieng, von welchen die südlichste einem Zuckerhute glich, um dessen Spitze und Seiten eine unzählige Menge brauner Petrellen flog. Als wir gegen vier Uhr sahen, daß wir nicht zwischen den Inseln würden durchsegeln können, wie wir anfangs Willens waren, indem die Ebbe sehr stark gieng, so kehreten wir um, in der Absicht, um den Haufen Inseln herum zu segeln. Um sieben Uhr entdeckten wir mehr Land, als wir erwartet hatten.

Den 26sten des Morgens drehete sich der Wind nach Norden, und blies zuweilen heftig, wobey die See höher gieng, als wir hier, wo wir überall mit Land umgeben waren, erwartet hätten. Um Mittag war unsere Breite 59° 9'. Um fünf Uhr liefen wir in eine Bay, welche einen guten Hafen zu enthalten schien; allein um halb sechs verließen wir sie wieder, indem wir 23 Faden Tiefe mit einem sandigen und schlammigen Boden fanden.

Das Land, welches diese Bay umgab, war hoch, und hatte ein wüstes Ansehen. Der Boden war zwar in manchen Gegenden mit Bäumen bewachsen, allein es schien, daß sie in ihrem Wachsthume zurück geblieben waren. Auf den mittlern Theilen und den Gipfeln der Hügel sahe man nicht den geringsten Strauch, und sie schienen uns dichte Felsen zu seyn. Der Schnee war nicht sehr häufig vorhanden, vermuthlich wegen der

Winde, welche hier zu manchen Zeiten sehr heftig sind.

Den 27sten hatten wir den größten Theil des Tages dickes, nebeliges Wetter mit schwachem Strichregen und schwachem Winde. Um zehn fanden wir 40 Faden Tiefe und einen felsigen Grund. Bald darauf drehete sich der Wind, da wir denn nach Nordnordwest segelten, und Nachmittags um fünf Uhr drehete er sich nach Süden. Wir segelten nunmehr einen Kanal hinauf, welcher auf der Ostseite von einem niedrigen ebenen Lande, und auf der Westseite von hohem durchschnittenem Lande gemacht ward, welches letztere vermuthlich aus Inseln bestand. Um sieben ward der Wind aus Süden stärker, welches uns doch wenig half, indem die Fluth so stark war, daß wir beträchtlich zurück kamen. Um neun Uhr hatten wir leichte Luft und Windstille, und um zwölf fanden wir 23 Faden Tiefe.

Den folgenden Morgen um fünf Uhr gieng die Fluth so stark, daß sie uns weit zurück brachte, daher wir für nöthig fanden, zu ankern; allein wegen der heftigen Fluth hätte die Discovery beynahe beyde Anker und Taue verlohren, und die Resolution verlohr den Einen Anker und dessen Tau wirklich. Nachdem die Schiffe endlich befestigt waren, ward das Log ausgeworfen, die Geschwindigkeit drr Fluth zu messen, da wir denn fanden, daß sie in einer Stunde vier Meilen betrug.

Um zehen lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, allein nach halb eilf ankerten wir wieder. Die Resolution schickte zwey ihrer Bothe ab, den verlohrnen Anker zu suchen; allein sie fanden ihn nicht. Einige Zeit darauf sahen wir einen Kahn mit zwey Indianern, welche zu uns wollten; allein vor der Fluth konnten sie uns nicht erreichen. Die östliche Küste schien bewohnt zu seyn, indem wir an verschiedenen Orten Rauch und Feuer auf derselben sahen, daher Capitain Cook es das Rauch-Cap (Smoky-Cape,) nannte. Abends um

acht Uhr, da wir einen guten Ostwind hatten, giengen beyde Schiffe wieder unter Segel, obgleich die Fluth uns zuwider war, welches denn unsere Wünsche vereitelte, indem wir anfänglich eine Durchfahrt in die Nordsee zu finden hoften, ohne weiter nach Westen segeln zu dürfen.

Den 29sten, da uns Wind und Fluth immer noch zuwider waren, giengen wir auf 24 Faden vor Anker. Nach halb zwölf lichteten wir die Anker, ließen sie aber um sechs wieder fallen. Das niedrige Land an der östlichen Seite hatte ein fruchtbares Ansehen, und war schön mit Bäumen bewachsen. Es war sehr eben, und hatte nur hier und da kleine Erhöhungen, auf deren Gipfel sich ein wenig Schnee befand; die übrige Gegend aber war völlig frey davon. Hinter dieser Ebene lief eine Reihe mit Schnee bedeckter Berge. Die westliche Küste bestand aus sehr irregulären Schneehügeln; der nördlichste Theil hatte, vermuthlich in einiger Entfernung von den Hügeln, einen Strich niedrigen Landes. Wir sahen sehr wenig Vögel, weil es um die Brutzeit war; hin und wieder zeigte ein Meerschwein seinen Rücken über dem Wasser.

Den 30sten May des Morgens um Ein Uhr lichteten wir die Anker und giengen unter Segel. Die Fluth, welche nach Süden gieng, hörte drey Viertel auf Ein Uhr auf. Um drey fanden wir von 19 bis 26 Faden Grund. Nach halb sechs, da die nördliche Fluth vorbey war, ankerten wir ungefähr fünf Meilen von dem westlichen Ufer. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 60° 37'; um Ein Uhr lichteten wir die Anker, und fuhren den Fluß hinauf, denn das schien unser Canal zu seyn. Bald darauf kamen von dem östlichen Ufer zwey Kähne, und in jedem ein Indianer, an die Schiffe, von welchen wir ein kleines Fell und eine Harpune oder einen Wurfpfeil kauften, der denen im Sandwich-Sunde glich. Sie schienen von eben derselben Art

Menschen zu seyn, und waren nicht im mindesten von ihnen verschieden. Auch ihre Kähne waren von eben derselben Art. Um sechs fanden wir von 42 bis zu 13 Faden Tiefe, und um acht ankerten wir in 20 Faden. Die Stärke der Ebbe und Fluth befremdete uns sehr, denn ob wir gleich oft lavieren mußten, so machten wir doch beynahe zwölf Meilen. Wir befanden uns jetzt ungefähr zwey Meilen von dem westlichen Ufer des Flusses, welches ein schönes und reitzendes Ansehen hatte, indem es überall mit Bäumen bedeckt war.

Den 31sten um drey Viertel auf zwey hörte der Strom, der nach Süden gieng, auf, und um drey lichteten wir die Anker und setzten unsere Fahrt fort. Um sechs hatten wir von 32 bis 15 Faden Grund; nach halb acht gieng der Strom wieder nach Norden, daher wir nach halb neun wieder vor Anker giengen. Bald darauf kamen zwey große und drey kleine Kähne mit verschiedenen Eingebohrnen an das Schiff; in jedem der großen Kähne befanden sich sechzehn bis siebzehn Mann, in den kleinen aber nur zwey. Wir kauften sehr wenig von ihnen, da sie mehr aus Neugier gekommen zu seyn schienen, und keine Lust zu handeln hatten. Ihre Kleidung bestand aus zusammengenäheten Häuten eines kleinen Thieres, und war mit Aermeln versehen. Die Russen nennen dieses Thier **Nevraschka**. Ihre Backenbeine ragten sehr hervor, und Einer von ihnen hatte einige blaue Knöpfe in der durchschnittenen Unterlippe. Das Wetter war anfänglich dick und nebelig, welches uns die Aussicht gar sehr verdarb; allein um Mittag klärte es sich auf, und wir sahen einen großen Einschnitt in der östlichen Küste, welcher, nach der Richtung zu urtheilen, Verbindung mit Sandwich-Sund zu haben schien. Der Rest unsers Gesichtskreises ward auf allen Seiten von dem Lande abgeschnitten, welches in einigen Gegenden sehr niedrig, und oft mit dem Wasser gleich war. Unsere muthmaßliche Breite war heute 61° 12'.

Um drey Uhr schickte Capitain Cook seinen und der Discovery Cutter ab, die Oeffnung hinter dem niedrigen Lande zu untersuchen. Um vier lichteten wir die Anker, und steuerten näher auf die Küste zu, giengen aber nach halb sechs wieder vor Anker. Bald darauf kamen verschiedene Amerikaner in sieben Kähnen von dem westlichen Ufer zu uns. Wir kauften verschiedene Seltenheiten, wie Pfeile, Bogen, Kleidungsstücke von Fellen, Wurfspieße, und Felle von Seeschwalben. Sie hatten viele blaue Knöpfe, welche sie sehr hoch schätzten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Russen von Oehotsk und Kamtschatka diese Leute wegen der Felle u. s. f. regelmäßig und häufig besuchen, und dabey ohne Zweifel sehr gut fahren.

Den 1sten Junii, Morgens um Ein Uhr, kamen die Cutters wieder zurück, und meldeten, daß sie hinter dem engen Landstriche eine Oeffnung nach Nordwesten in einer Art Fluß oder See gefunden hätten, welche an dem breitesten Orte vier bis fünf Meilen, an dem schmahlesten aber ungefähr zwey Meilen breit sey. Sie schien sich sehr weit zu erstrecken, und sie hatten die Tiefe von 15 bis 20 Faden und sandigen und steinigen Grund gefunden.

Um vier lichteten wir die Anker, und um acht wurden die großen Cutter von beyden Schiffen abgeschickt, den Einschnitt an der östlichen Küste zu untersuchen. Wir fanden von 7 bis 17 Faden Tiefe. Als wir die Anker diesen Morgen lichteten, fanden wir nach den genauesten nur möglichen Beobachtungen, daß die Fluth zwischen 23 und 24 Fuß gefallen war. Um eilf Uhr ankerten wir wieder, und um halb zwölf kamen die Cutters zurück. Der Wind und der Strohm waren ihnen so sehr zuwider gewesen, daß sie nicht hatten in die Oeffnung einlaufen können. Allein sie sahen genug, sie zu überzeugen, daß es unnöthig sey, weitere Versuche zu machen, indem das Land, allem Anscheine nach, auf

allen Seiten zusammen hing. Nachdem wir nun diesen Fluß so weit untersucht hatten, als wir mit den Schiffen kommen konnten, so blieb uns nichts weiter übrig, als wieder zurück zu segeln. Capitain Cook nannte den Fluß **Kehrum** (Turn-again.) Nach halb zwey wurden die Cutters mit einem Officier abgeschickt, diesen Theil von Amerika in Besitz zu nehmen, und um vier lichteten wir die Anker, ließen sie aber um sieben wieder fallen. Um halb acht kamen die Bothe zurück, und meldeten, daß sie verschiedene Eingebohrne angetroffen hätten, welche anfänglich erschrocken schienen, und sich unter den Bäumen versteckten; als sie aber sahen, daß unsere Leute nicht geneigt waren, sie zu beleidigen, so kamen sie willig zu ihnen. Sie hatten viele Hunde bey sich, deren Einen sie kauften, um zu einer Mahlzeit frischen Fleisches zu dienen, nebst einigen Stücken Lachs, welche gleichfalls gekauft wurden. Der Boden war gut, aber nur Einen Fuß tief, worauf sogleich eine Lage kalten Sandes mit einer kleinen Mischung von Thon folgte. Es befand sich hier eine Menge Bäume, als Weiden, Birken, Pappeln, Erlen, Tannen, und viele Brombeeren, Hahnbutten und Johannisbeeren. Um halb zwölf ward uns der Strom günstig, daher wir die Anker lichteten. Um zwölf hatten wir die Spitze, wo die Cutter gelandet waren, und welche wir die **Besitzungsspitze**, (Point-Possession,) nannten, in Südost halb Süd. Unsere Breite war diesen Tag 61° 6'.

Den folgenden Morgen um fünf Uhr giengen wir in einer Tiefe von 17 Faden vor Anker. Es kamen verschiedene Eingebohrne in ihren Kähnen zu uns, von welchen wir Bogen, Pfeile, Köcher und andere Seltenheiten, ingleichen Hermelin- Marder- und Fuchsfelle kauften.

Um halb eilf, da uns der Strom günstig ward, lichteten wir die Anker; allein um zwey Uhr gerieth die Resolution auf eine Bank, welche nur 2 bis $2\frac{1}{2}$ Faden un-

ter Wasser war, worauf sie bis zur Fluthzeit verharren mußte, daher die Discovery sich sogleich vor Anker legte. Um sechs, da das Wasser beynahe am höchsten war, setzte sie alle Segel und lief von der Bank ab, worauf sie wieder vor Anker gieng. Es kamen jetzt viele Eingebohrne zu uns, von welchen wir vortrefflichen frischen Lachs und auch einige Hellbutten kauften. Dies verschafte uns eine so leckere Mahlzeit, als wir in langer Zeit nicht gehabt hatten, und die uns jetzt sehr nöthig war.

Den 3ten Junii, des Morgens um sechs, gleich nachdem wir vor Anker gegangen waren, kam ein großer Kahn, welcher ganz mit frischem Lachs beladen war, an unser Schiff. Die ganze Ladung ward geschwinde gekauft, und zwar um einen sehr mäßigen Preis, denn für einen Nagel oder Knopf konnten wir einen halben Lachs haben. Wir kauften auch einen Korb voll kleiner rother Beeren, welche den Johannisbeeren glichen, und ein vortreffliches Gericht gaben. Wir bemerkten hier zum ersten Mahle, daß sich einige der Amerikaner der doppelten Ruder bedienten, wie die Esquimaux. Um eilf Uhr lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, allein der Wind, welcher sich jetzt nach Süden gewandt hatte, war uns sehr hinderlich. Um drey Uhr war die Discovery in Gefahr, auf den Grund zu laufen, indem sich derselbe auf Einmal von 17 Faden bis auf 7 Faden erhob. Allein durch Hülfe ihres kleinen Cutters ward sie bald wieder in das tiefe Wasser gezogen.

Wir wechselten nunmehr alle sechs Stunden mit Ankern und Segeln ab, und je näher wir an die See kamen, desto weniger empfanden wir die Fluth und Ebbe. Den 5ten des Morgens um eilf Uhr, da wir dem Orte nahe waren, wo die Resolution ihr Anker und Tau verloren hatte, schickte sie zwey ihrer Bothe ab, selbige heraus zu hohlen; allein ihre Mühe war vergebens, daher

sie beyde im Stiche lassen mußten. Den Nachmittag bemerkten wir einen Rauch auf dem Gipfel eines hohen Berges, der, wie wir deutlich durch unsere Ferngläser sahen, aus einer kleinen Spalte oder Oeffnung nahe an dem Gipfel kam. Um halb acht Uhr ankerten wir sieben Meilen von der östlichen Küste, und hatten den Berg S. Augustin in Süden, den rauchenden Berg in Norden, und das Ende der felsigen Inseln, bey welchen wir vorher vorbey gesegelt waren, und welche Capitain Cook die wüsten Inseln (Barreu-Islands,) nannte, in Südost. Um zwölf lichteten wir die Anker zum letzten Mahle in dem Flusse, und giengen mit einem frischen Westsüdwestwinde unter Segel.

Den 6ten Junii war unsere Breite um Mittag 58° 38', und wir sahen viele Wallfische um uns, an deren Einem der Kopf ganz mit Aentenmuscheln besetzt war. Abends um acht, da eben eine Windstille eintrat, sahe Einer von der Discovery einen großen Fisch nicht weit von dem Schiffe schwimmen, daher er sogleich eine Angel auswarf, und ihn auch fieng. Indem man ihn auf das Schiff zog, kamen verschiedene andere zum Vorschein, und nunmehr machte fast ein jeder seine Angeln fertig, und in einer Zeit von Einer Viertelstunde fieng man deren dreyzehen, weit mehrere aber kamen davon. Sie waren von der Art der Hellbutten, und einige von ihnen waren über vier Faß lang und wogen sechzig Pfund.

Dieser glückliche Fang verschafte uns eine herrliche Mahlzeit, und jedermann auf dem Schiffe schöpfte wieder frischen Muth. Die Resolution war noch glücklicher als die Discovery.

Den 7ten Junii ward das Wetter dick und nebelig, mit schwachem Winde und Windstillen, welches unsere Lage traurig und unangenehm machte, indem uns außerordentlich daran gelegen war, unsere Fahrt so geschwinde als möglich fortzusetzen, wir auch noch einen unge-

heuern Landstrich zu untersuchen hatten. Wir sahen heute viele Vögel, wie Taucher, Mewenschnäbel (Guillemos), und Petrellen.

Unser Wetter war den 8ten trübe, mit Südsüdostluft, unser Lauf aber war ostwärts. Um Mittag lavierten wir, und hielten uns nach Südwest. Unsere Breite war 57° 54'. Wir hatten damahls einen hohen schwarzen Berg, welcher eine Insel zu seyn schien, in Südwest.

Der 9te war trübe und nebelig mit schwachem Strichregen, und der Wind gieng noch immer aus seiner alten Gegend. Um halb sechs lavierten wir, weil wir dem Lande sehr nahe waren, welches wir wegen des Nebels vorher nicht gesehen hatten.

Der 10te und 11te waren noch dick und nebelig, welches die Untersuchung sehr unangenehm machte; der Wind blieb gleichfalls ungünstig. Wir fanden mit dem Senkbley diese zwey Tage her von 30 bis 55 Faden Wasser, mit einem groben, schwarzen, sandigen Boden. Wir sahen verschiedene Schaaren Aenten und einige Mewen, ein Zeichen, daß wir uns nicht weit von dem Lande befanden. Nachmittags um fünf ward der Nebel so dick, daß die Schiffe einander aus dem Gesichte verloren, und sich nur vermittelst der Signale bey einander erhalten konnten. Um zehen verzog sich der Nebel nach Westen, und wir sahen nunmehr das Land in Südwest.

Den 12ten und 13ten brachten wir zu, gegen den Wind zu arbeiten; unsere Breite war an dem letztern Tage 56° 49'. Das südlichste Land machte einen sanften Abhang, allein das in Norden war sehr hoch, und bestand aus Bergen und Hügeln; doch lag auf den höchsten nur wenig Schnee. Das Ganze hatte ein sehr wüstes und trauriges Ansehen, ohne das geringste Grün. Nachmittags sahen wir in Osten einige Inseln liegen.

Den 14ten hatten wir heiteres wolkiges Wetter, mit gemäßigtem Winde aus Südwest; wir steuerten

Südsüdost. Des Morgens um drey fanden wir 75 Faden Wasser. Um halb zehn liefen wir um die östliche Seite der gestern erwähnten Inseln. Sie schienen eine dichte Felsenmasse zu seyn, welche an wenig Stellen mit Moos überzogen war, welches ihr einziges Produkt war. Unsere Breite war um Mittag 56° 23'. Um acht ward es nebelig, und wir hatten eine große Menge Seehunde, Wallfische und Vögel um uns. Um zehn drehete sich der Wind nach Südost, und wir steuerten nach Südwest.

Den 15ten Junii hatten wir guten beständigen Wind aus Ost und Ostsüdost mit wolkigem Wetter. Wir bedienten uns dieser guten Veränderung so sehr als möglich war, und setzten so viel Segel auf, als die Schiffe nur führen konnten. Um Mittag ward es sehr dick und nebelig, mit anhaltendem schwachen Regen. Um halb drey sahen wir in Westnordwest das Land drey Meilen von uns, und um drey Uhr steuerten wir nach Süden. Um neun, da es sich aufklärte, sahen wir in Westsüdwest eine hohe jähe Insel, und in Westen noch mehr Land, welches ein Theil des festen Landes zu seyn schien. Das erste nannte Capitain Cook die Nebel-Insel, (Foggy-Island,) und das letztere das nebelige Vorgebirge (the Foggy Cape.) Wir hatten 72 Faden Wasser.

Den folgenden Tag liefen wir Südsüdwest, und hatten guten Wind aus Westnordwest. Des Morgens um drey sahen wir in Südosten Land. Das Land war in dieser Gegend sehr irregulär, und bildete viele abgebrochene Spitzen, wovon einige hoch, andere niedrig waren, und auf manchen Theilen vielen Schnee liegen hatten. In einiger Entfernung davon befanden sich verschiedene kleine Inseln von verschiedener Gestalt und Größe, deren Eine einer Kirche mit zwey Thürmen glich, und die Giebel-Spitze, (Pinnacle-Point,) genannt ward. Um Mittag war das Wetter so nebelig, daß

wir nichts beobachten konnten; unser Senkbley zeigte 65 Faden Tiefe.

Den 17ten Junii hatten wir schwache Luft und gutes Wetter; um acht sahen wir noch mehr Land in Süden. Um Mittag war unsere Breite 55° 30', und die Länge 201° 9'. Wir sahen viele kleine Inseln in verschiedenen Gegenden, und bemerkten den Nachmittag unzählbare Schaaren Vögel von der Taucherart, und viele Wallfische.

Der ganze folgende Tag war angenehm mit Windstillen bis gegen Abend, da sich ein schwacher Wind aus Ostsüdost erhob, der sich den 19ten verstärkte. Wir liefen in Westsüdwest. Des Morgens um vier Uhr sahen wir in Westen einen Haufen Inseln vor uns, welche in den Russischen Reisen die Schumagin-Inseln genannt werden. Diese Inseln waren in der That nichts als hohe Felsen, ohne das geringste Grün, und waren daher ein guter Aufenthalt für Wasservögel; alles war fast überall mit Schnee bedeckt. Um Mittag war unsere Breite 55° 17'. So wüste nun auch das Land aussahe, so fanden wir doch, daß es bewohnt war, indem sechs bis sieben Amerikaner in ihren kleinen Kähnen von Häuten zu uns kamen. Einer von ihnen band ein kleines Stück Holz an ein Seil, welches einige von der Discovery ihnen zugeworfen hatten, und gab durch Zeichen zu verstehen, daß man es in die Höhe ziehen sollte, wobey er das Wort Kallikaah mehrmahls wiederhohlte, welches, wie wir nachmahls erfuhren, eine Schrift bedeutete. Als man es genauer untersuchte, fand man, daß es aus zwey zusammengebundenen Stücken bestand. Als man diese öffnete, fand man einen Zettel in Russischer Sprache darin eingeschlossen, wovon aber keiner auf dem Schiffe das geringste verstand.

Da Capitain Clerke nebst einigen andern auf dem Schiffe anfänglich glaubte, daß einige Russen dahin verschlagen worden, so ließ er der Resolution, welche vor-

wärts war, ein Zeichen geben, zu ihm zu kommen. Sie schickte sogleich ein Both dahin, und Capitain Clerke rathschlagte mit dem Capitain Cook über den Zettel, da denn beyde darin übereinkamen, daß es nichts anders seyn könnte, als ein Schein, welchen einige Russische Kaufleute hier gelassen hatten; welches sich auch nachmahls so bestätigte. Einige Indianer zeigten uns Stücke von schönem frischen Lachse, und wollten uns dadurch bewegen, bey ihnen anzuhalten; allein wir waren in zu großer Eil, als daß wir auf solche Sachen hätten achten sollen, wir setzten daher unsern Lauf ohne Anstand fort, indem wir jetzt noch guten Wind hatten. Um halb acht hatten wir 30 Faden Wasser mit kiesigem Boden, und das Land lag ungefähr drey Meilen von uns.

Den 20sten Junii hatten wir schwachen Wind und schönes Wetter. Des Morgens um halb vier sahen wir zwey Meilen von uns in Nordwest Brandungen, und um vier entdeckte sich drey bis vier Meilen von der Küste ein sehr hoher Berg. Um fünf erblickten wir Klippen über dem Wasser, und um acht entdeckten wir mehr Klippen und Brandungen vor uns, welches den Capitain Cook bewog, abzusteuern. Wir nannten diesen Theil das Klippen-Cap (Rocks-Point). Um Mittag beobachteten wir die Breite 54° 44'. Das Land schien sich nun ganz nach Westen zu wenden. Den Abend sahen wir viele Wallfische, und die Wellen kamen aus Ostsüdost.

Den 21sten Junii hatten wir schönes Wetter mit Windstillen. Um Mittag war unsere Breite 54° 17'. Wir sahen außer dem vorhin gedachten hohen Berge noch zwey andere sehr hohe und steile Berge, welche wir für feuerspeyend hielten. Den Nachmittag fingen wir eine Menge Hellbutten, wovon einige fünf Fuß und zehn Zoll lang waren, und 120 Pfund wogen.

Der folgende Tag war trübe und nebelig mit schwacher Luft und Windstillen, bis gegen Mittag, da es sich

ein wenig aufklärte. Den Abend ward es wieder trübe und regenig, und der Wind drehete sich nach Südost.

Der 23ste war in Ansehung des Wetters wie der vorige Tag, und wir sahen nichts von dem Lande bis Nachmittags um vier, da es sich ungefähr sechs Meilen von uns in Nordwest zeigte.

Den 24sten war das Wetter dick und wolkig, und wir hatten frischen Wind aus Westen. Wir sahen unzählige Schaaren Vögel von Süden nach Norden fliegen. Den folgenden Tag hatten wir guten schwachen Ostwind, und um zehn sahen wir noch mehr Land in Westnordwest. Wir sahen eine große Menge Vögel und Wallfische. Abends um halb neun erblickten wir noch mehr Land, welches wie zwey Inseln aussahe, wovon die südlichste die höchste war. Da das Wetter um eilf nebelig ward, so entfernten wir uns wieder von dem Ufer.

Den 26sten Junii segelten wir mit einem Südostwinde in Südwest. Um halb sechs, da es sehr dick und nebelig war, gab die Resolution der Discovery das Zeichen, sogleich zu ihr zu kommen, indem man nicht weit von uns ein Getöse hörete, welches gerade so klang, als wenn sich die Wellen an der Küste brechen. Beyde Schiffe warfen bald darauf die Anker; in wenig Minuten zertheilte sich der Nebel, und wir sahen zu unserer großen Verwunderung, daß wir uns nicht über Eine Meile vom Lande in der Mündung einer kleinen Bay befanden, und auf verschiedenen Seiten mit kleinen Inseln und Felsen umgeben waren. Das war ein großes Glück für uns, denn wenn wir nur noch fünf Minuten länger gewartet hätten, so wären wir, allem Ansehen nach, auf den Strand gelaufen, oder wenn wir uns rechts oder links gewandt hätten, so wären wir auf die Klippen gerathen.

Das Land, welches eine Insel zu seyn schien, hatte fast überall ein sehr felsiges Ansehen, die Bay ausge-

nommen, vor welcher wir vor Anker lagen, als welche grün bewachsen war. Es gab daselbst wenig Schnee, außer auf den Gipfeln der höchsten Berge, denn die übrigen Theile waren davon frey. Um neun schickte Capitain Clerke sein Both ab, Gras für die Ziegen zu hohlen, indem es ihnen sehr an frischem Futter fehlte, und Nachmittags um vier kamen sie mit einer guten Ladung zurück. Die Mannschaft hatte die Ueberbleibsel von einer alten Hütte, und einige Stücke Treibholz gefunden, welches erst vor kurzem mit Beilen oder Aexten abgehauen war. Sie sahen auch verschiedene Adler, und zwey bis drey kleinere Vögel; von dem Einen fanden sie das Nest mit sechs Eyern, welche sie mit an Bord brachten. Das Wetter war den ganzen Tag hindurch nebelig. Capitain Cook nannte diese Bay die **Providenz-Bay**, und das östliche Ende das **Providenz-Cap**.

Siebzehntes Kapitel.

Vorgang auf der Insel Unalaschka. Wir segeln wieder ab, und setzen unsern Lauf längs der Küste fort.

Den 27sten Junii des Morgens um halb sieben Uhr lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, und um acht befanden wir uns zwischen der nördlichen Spitze der Bay und einer kleinen Insel in Norden, welche beyde einen Kanal zwey Meilen breit machten. Um neun, da wir nur wenig Wasser hatten und der Strom uns nach der Küste zog, giengen wir auf 38 Faden wieder vor Anker.

Bald darauf wurden von beyden Schiffen Bothe abgeschickt, Gras zu hohlen, womit sie um Mittag zurück kamen. Die Producte in dieser Gegend der Insel waren eben dieselben, als in der vorigen. Unter andern fanden wir zwey Arten von Weiden, welche aber nur zwölf bis vierzehn Zoll hoch waren. Der Boden war

leicht und lehmig, außer in den Moräſten, wo er ſchwarz und fett war. Unſere Leute ſahen eine Hütte am Lande, welche, nach ihrer Bauart zu urtheilen, augenſcheinlich nur auf kurze Zeit aufgeſchlagen war, indem ſie aus Stücken Treibholz beſtand, welches an den Enden zuſammen gebunden war, und nur wenig Schutz gewähren konnte. Es ſtank abſcheulich in derſelben, und aus den Gräten und Seeeicheln konnte man ſchließen, daß erſt vor kurzem Menſchen da geweſen ſeyn mußten.

Nachmittag um Ein Uhr lichteten wir die Anker, giengen unter Segel, und ſteuerten auf eine Durchfahrt zu, welche wir in Nordweſt geſehen hatten. Indem wir quer über eine tiefe Bay ſegelten, bemerkten wir eine Anzahl Leute in Kähnen, welche ſehr emſig waren, einen Wallfiſch an Land zu ziehen, welchen ſie vermuthlich eben erſt getödtet hatten. Als ſie uns ſahen, ruderten ſogleich einige auf die Schiffe zu, und waren ſehr erfreut, uns zu ſehen. Sie glichen den Einwohnern im Sandwich-Sunde ſehr, nur daß ſie eine ganz verſchiedene Art von Mützen trugen. Allein ihre Kähne waren faſt von eben derſelben Art, ſie hatten auch insgeſammt doppelte Ruder. Ihre Unterlippen hatten ein rundes Loch, wir ſahen aber keine Zierrathen darin. Einer von ihnen hatte einige blaue Knöpfe auf ſeiner Mütze. Wir kauften einige von ihren Wurfſpießen, welche ungefähr vier Fuß lang, und am Ende nicht gefiedert waren, ſich aber mit einer langen knöchernen Spitze endigten, welche Wiederhaken hatte; einige hatten ſteinerne Spitzen, und ein Paar waren mit vier Zacken verſehen. Wir gaben ihnen dafür Knöpfe, nach welchen ſie ſehr begierig waren, worauf ſie ſich nach einem kurzen Aufenthalte wieder zurück begaben.

Den folgenden Morgen hatten wir ſchwachen Wind, und das Wetter neigte ſich zum Nebel. Um drey lichteten wir die Anker und giengen unter Segel. Um fünf, da wir an die Mündung der Durchfahrt gekommen wa-

ren, war die Ebbe von Westen her so stark, daß sie uns geschwinder zurück trieb, als wir hergesegelt waren. Um sechs wollten wir ankern, allein der Grund war felsig, und bald darauf kamen die Schiffe in einen heftigen Zug, welcher durch die Zusammenkunft der Ströme von den verschiedenen Inseln rings herum verursacht ward. Um neun Uhr ankerten wir. Um Mittag gieng die Resolution wieder unter Segel, und setzte ihre Bothe aus, sie in einen nicht weit davon gelegenen schönen Hafen zu ziehen. Die Discovery war damahls drey bis vier Meilen entfernt; allein bald darauf lichtete sie ihre Anker gleichfalls, und kam vermittelst eines frischen Windes und ihrer Bothe gleichfalls in den Hafen, wo beyde Schiffe um sechs Uhr ankerten.

Wir hatten den Tag über verschiedene Eingebohrne um uns, welche sich über unser Schiff eben nicht so sehr verwunderten, als man hätte erwarten können. Es war augenscheinlich, daß sie uns für Russen hielten, weil sie das Wort **Rusky** sehr oft wiederhohlten. Sie kannten auch den Tobak vollkommen, welchen sie nahmentlich forderten, und als sie ihn bekamen, sogleich in den Mund steckten. Einige machten auch Zeichen, als wenn sie Schnupftobak nähmen. Wir schlossen aus diesen Umständen, daß sie vielen Verkehr mit den Russen haben müssen.

Den folgenden Morgen waren alle Hände beschäftigt; die leeren Fässer wurden aus dem Raume geschaffet, die Bothe ausgesetzt, und viele Mannschaft an Land geschickt, Wasser zu hohlen. Eine andere Parthey ward abgeschickt, Gras zu hohlen, da indessen diejenigen, welche an Bord blieben, alles zum Empfange des Wassers fertig machten. Wir kauften heute verschiedene Wurfspieße und andere Seltenheiten von den Einwohnern, welche sich sehr gut betrugen; wir gaben ihnen dafür Schnupftobak, Rauchtobak, Knöpfe und Nägel. Wir sahen weder Pfeile noch Bogen unter ihnen, und be-

merkten, daß einige zwey, andere drey Löcher in der Unterlippe hatten, nicht aber einen so langen Schlitz, als die im Sandwich=Sunde. Jeder von ihnen hatte ein Gewächs bey sich, welches unserer Sellery glich, und wovon sie immer aßen. Es schien einerley Pflanze mit dem Norkovai der Kamtschadalen zu seyn, welche sie gleichfalls gern essen.

Abends um sieben, da wir unser Wasser und einen guten Vorrath Gras eingenommen hatten, machten wir uns segelfertig.

Den 30sten Junii Morgens lichtete die Resolution ihr Anker und gieng unter Segel; allein, da sowohl der Wind, als die Ströme ihr zuwider waren, so mußte sie sich wieder vor Anker legen. Bald darauf schickte Capitain Cook zwey seiner Bothe an die Discovery, welche sie sollten aus dem Hafen winden helfen, und meldete dem Capitain Clerke, daß er auf eben dieselbe Art hinaus zu kommen suchen wollte. Es wurden daher alle Hände in Bewegung gesetzt; allein das Wetter ward gleich darauf nebelig, und die Schiffe kamen nur wenig vorwärts, daher Capitain Cook den Entschluß faßte, bis morgen hier zu bleiben.

Den Nachmittag bekam jedermann, welchen man nur auf den Schiffen entbehren konnte, Erlaubniß, an Land zu gehen, Kräuter zu sammeln, und sich nach Gefallen zu erlustigen; und da einige von den Herren Nachricht erhalten hatten, daß sich nahe an dem Eingange des Hafens an der östlichen Küste ein kleines Indianisches Dorf befinde, so machten sie sich diese Gelegenheit zu Nutze, dahin zu gehen. Die Hügel, über welche sie mußten, waren hoch, aber nicht sehr beschwerlich, weil sie mit hohem Grase bewachsen waren, welches das Ausgleiten hinderte. Auf den Gipfeln fand man viele Sümpfe und Teiche, welche vermuthlich von dem geschmolzenen Schnee herrühreten, dessen man jetzt wenig mehr sahe.

Sie wurden bey ihrer Ankunft in dem Dorfe von den Einwohnern sehr höflich empfangen, als welche ihre Mützen abnahmen, und sich sehr tief vor ihnen neigten. Es waren ihrer nicht mehr als etwa zwanzig, die Weiber und Kinder mit eingeschlossen. Das ganze Dorf bestand aus acht bis zehn Häusern, wovon das Eine ein wenig groß, alle übrige aber weit kleiner waren. Das größte war ungefähr 30 Fuß lang und 18 Fuß breit; es war beynahe sechs Fuß über der Erdfläche erhaben, aber auch eben so tief unter derselben ausgegraben. Oben befanden sich zwey Oeffnungen, die Eine in der Mitte, durch welche das Licht einfiel, und die andere bey dem Eingange des Hauses, welcher aus einem Balken bestand, in welchen Stufen gehauen waren, vermittelst deren man hinab stieg. Der Boden war mit trocknem Grase bestreuet, und das Dach ward von senkrechten Pfosten getragen, über welchen Balken lagen. Das Ganze war mit trocknem Grase und Erde bedeckt, und glich in der Entfernung einem großen Hügel. Es war in verschiedene Gemächer getheilt, in welchen die verschiedenen Familien schliefen. Der Geruch, welcher in diesen Gemächern war, war überaus heftig und widerwärtig. In einiger Entfernung von den Häusern befanden sich Gestelle, Fische darauf zu trocknen, woran große Stücke Hellbutten und Wallfischfleisch hiengen, und an verschiedenen Orten lagen große Haufen Seeeichelschalen, welche keinen geringen Theil ihrer Nahrung ausmachen müssen. Es befanden sich daselbst nur zwey Weiber, wovon die Eine sehr alt und grau, die andere aber ungefähr 20 Jahr alt war, und ein Kind in den Armen hatte. Sie trug ein Wammes von einer Seehundshaut, und ihre Backen waren auf besondere Art gezeichnet oder tatowiret. In der Unterlippe trug sie einen Zierrath von Knochen, und war erträglich reinlich und sauber. Die Männer trugen Wämmser von Vogelhäuten, woran die Federn einwärts gekehret waren;

aber man sah keinen mit dem Wammes von Blasen, welches sie, allem Ansehen nach, nur anlegen, wenn sie zu Wasser sind. Nachdem sich die Herren genug bey ihnen umgesehen hatten, giengen sie weg, da sich denn die Eingebohrnen bey ihrem Abschiede sehr ehrerbietig neigten, welches gute Betragen denn auch erwiedert ward.

Den 1sten Julii war das Wetter gut und angenehm, daher die Schiffe auszulaufen suchten, welches aber der Wind und die Ströme unmöglich machten. Es erhielt daher die Mannschaft von beyden Schiffen wie gestern Erlaubniß an Land zu gehen. Verschiedene Partheyen, welche auf die Jagd giengen, brachten einige schöne Haselhühner, und einige Vögel von der Schnepfenart mit an Bord. Einer der Herren fing einen jungen Fuchs, welchen er mit auf das Schiff brachte, und verschiedene Tage auf demselben erhielt. Allein er riß die Kette entzwey und sprang vermuthlich über Bord; wenigstens haben wir ihn nicht wieder gesehen.

Den folgenden Morgen um sechs Uhr bedienten wir uns eines frischen Windes aus Südost, lichteten die Anker und segelten durch die oben bey dem 27sten Junii gemeldete Oeffnung. Um Mittag war unsere Breite 54° 19'. Nachmittags um vier segelten wir nördlich, um zehn aber nordöstlich.

Der 3te Julii war wolkig mit einem frischen Winde aus Südost. Des Morgens um halb sieben sahen wir in Ostsüdost Land. Um Mittag ward der Wind schwächer; unsere Breite war 55° 30', und unsere Entfernung von dem Lande ungefähr fünf Seemeilen. Abends um sechs sahen wir hohes Land, welches einer Insel glich; wir hatten schwache Luft und Windstillen, und sahen verschiedene Wallfische.

Der 4te Julii war trübe und neigte sich zu Nebeln, dabey hatten wir schwache Luft und Windstillen. Die Wellen kamen aus Westsüdwest. Um acht war das

nächste Land ungefähr sieben Seemeilen von uns entfernet. Um halb zehn, da das Wetter sehr trübe und nebelig war, entfernten wir uns von dem Lande. Um eilf Uhr ward es windstille, daher wir die Angeln über Bord hingen, und in einer halben Stunde verschiedene schöne Kabeljaue fingen. Um Mittag bekamen wir Ostwind, daher wir unter Segel giengen und nordwärts steuerten. Wir sahen verschiedene Albatrossen und Taucher, und einige wenige Meertaucher (Puffins) Den Nachmittag hatten wir nebeliges Wetter mit schwachem Strichregen.

Der folgende Tag war dick, wolkig und unangenehm mit einem Ostsüdostwinde, wobey wir in Nordost segelten. Um fünfe sahen wir Land. Um sieben hatten wir 38 Faden Tiefe, und um Mittag war unsere Breite 56° 30'. Den Nachmittag fingen wir noch mehr Kabeljaue; um acht aber ward es dick und nebelig.

Den 6ten Julii hatten wir schwachen Nordostwind und offenes wolkiges Wetter. Um neun gab Capitain Cook dem Capitain Clerke Befehl, die Portionen der Mannschaft an Rindfleisch, Schweinfleisch, Brot und Mehl auf zwey Drittel zu setzen, indem wir uns nun in einer Breite befanden, wo die Fische sehr häufig waren, daher er es für rathsam hielt, mit der Schiffskost so sparsam umzugehen, als sich wollte thun lassen, damit sie nicht künftig bey dringendern Gelegenheiten fehlen möchte. Es wurden daher auch der Mannschaft Angeln und Leinen ausgetheilet. Um Mittag war unsere Breite 56° 54', und die Länge 199° 12'; das Land aber war neun Seemeilen von uns entfernt. Als wir uns demselben näherten, kamen wir bey einem Seehunde vorbey, welcher schlafend auf dem Wasser lag. Wir sahen eine tiefe Bay, welche Capitain Cook die Bristol-Bay nannte.

Den 7ten hatten wir den größten Theil des Tages Windstille mit schönem angenehmen Wetter. Bald

nach acht Uhr beschäftigten sich alle Hände auf beyden Schiffen mit Fischen, wobey sie so glücklich waren, als sie nur wünschen konnten. Um Mittag erhob sich ein Nordostwind, daher wir wieder unter Segel giengen. Den Nachmittag sahen wir eine Schaar Aenten, verschiedene kleine Vögel von der Schnepfenart, einige braune Sheer-waters und Rothgänse.

Den 8ten Julii Morgens um Ein Uhr segelten wir mit schwachem Südostwinde nordwärts. Um vier ward es windstille, und da wir eine gute Tiefe zum Fischen hatten, so wurden die Angeln ausgehangen, und man fing eine Menge schöner Kabeljaue. Um halb eilf erhob sich ein schwacher Nordostwind; um Mittag war unsere Breite 57° 17', und das nächste Land war ungefähr fünf Seemeilen von uns entfernt. Um zehn lavierten beyde Schiffe.

Den folgenden Morgen hatten wir schwachen Wind, und um sechs sahen wir eine niedrige Landspitze, welche sich nach Nordost erstreckte. Um acht gab die Resolution, welche sich fast eine Meile von der Discovery befand, durch einen Kanonenschuß das Zeichen, mehrere Segel aufzusetzen, weil sich der Wind nunmehr verstärkte. Das Land drehete sich nunmehr ostwärts, und hatte in manchen Gegenden eine merkwürdige Gestalt, indem es abgebrochenen Säulen oder Pfeilern ähnlich sahe. Das hohe Land war sehr mit Schnee bedeckt. Um Mittag war unsere Breite 57° 47', und um Ein Uhr sahen wir in Nordosten mehr Land.

Den 10ten Julii des Morgens um zwey Uhr sahen wir eine Spitze des gestern erwähnten niedrigen Landes, welche sich nach Westnordwest wendete, daher wir jetzt nicht weiter nordwärts segeln konnten. Capitain Cook gab daher um drey Uhr der Discovery Befehl, voran zu segeln, nach Südwest zu steuern, und das Senkbley fleißig auswerfen zu lassen. Das Wetter war hell und angenehm, und der Wind östlich. Ein Viertel auf zwölf

Uhr fand sie die Wassertiefe von funfzehen bis auf fünf Faden vermindert, und da sie um uns her seichte Stellen bemerkte, auf welchen das Wasser weißlich war, so feuerte sie eine Kannone zum Zeichen für die Resolution ab. Die Tiefe wuchs nach und nach bis auf 12 Faden, und da sich die Schiffe jetzt nahe an einander befanden, so befahl Capitain Cook der Discovery, noch ferner voran zu segeln, aber nach dem Essen einen andern Schlag zu nehmen, und die Bothe auszusetzen, die Tiefe vor ihr her zu ergründen. Um Mittag war unsere Breite 58° 15', und um Ein Uhr, da es windstille war, und der Strom uns beträchtlich links trieb, so gab die Resolution das Zeichen zum Ankern, welches gleich darauf beyde Schiffe thaten; wir fanden, daß der Strom nach Süden gieng. Um vier Uhr lichteten wir die Anker, segelten südwärts, und fanden die Tiefe von zwölf bis zu fünf Faden. Um halb acht warfen wir wieder Anker, worauf es sehr nebelig ward, daher wir auch nichts von dem Lande sahen, ausgenommen einen hohen runden Hügel in Nordwest, und einen Berg auf der südöstlichen Küste.

Den 11ten Julii um halb zwey Uhr des Morgens lichteten wir die Anker und giengen unter Segel; um vier lavierten wir, um sechs ward es dick und nebelig, und da wir sahen, daß wir bey einer solchen Luft unmöglich weiter segeln konnten, ohne uns in die größte Gefahr zu stürzen, so giengen beyde Schiffe vor Anker. Nachmittags um Ein Uhr ward es ein wenig heller, daher wir lichteten und in Südsüdost steuerten. Wir sahen verschiedene Polargänse, und die Wellen kamen aus Südwest. Um halb sieben hatten wir ein schwaches Gewitter, und um sieben sahen wir in Nordwest Land. Um neun ward der Wind stärker, und blies zu manchen Zeiten sehr heftig, bis um zehn, worauf er um eilfgemäßigter ward.

Den folgenden Tag segelten wir in Nordwest; allein der Wind war so schwach, daß wir in einer Stunde kaum Eine Meile zurück legten. Das Wetter war hell und angenehm. Um sechs sahen wir in Nordwesten Land, und um Mittag lag der stumpfe runde Hügel, der sich nun als eine Insel zeigte, welche Capitain Cook die runde Insel nannte, vier Meilen von uns in Nordwest. Um neun, da wir dem Lande nahe waren, lavierten wir.

Den folgenden 13ten Julii, da das Senkbley immer weniger Tiefe zeigte, steuerten wir von dem Lande ab, setzten die Bothe zum Sondiren aus, und da die Discovery am seichtesten im Wasser gieng, so ward sie befehliget, voraus zu segeln. Um zehn nahmen wir wieder unsern vorigen Lauf. Um Mittag beobachteten wir die Breite 58° 15', und die runde Insel lag ungefähr zehn Meilen von uns in Nordost. Das Land sahe sehr durchschnitten aus wie Inseln; hier und da lag ein Haufe Schnee, allein wir erblickten auch nicht einen einzigen Baum. Nachmittags um drey hatten wir schwache Luft, und um zwölf ward es windstille und nebelig.

Den folgenden Morgen hatten wir schwache Luft und Windstillen mit schönem angenehmen Wetter. Die Mannschaft angelte, und fing eine gute Mahlzeit von Kabeljauen, schwarzen Stockfischen (Pollacks), und einer Art flacher Fische, welche einer Seeharfe (Dab) glichen. Nachmittags um zwey sahen wir zwey Seeochsen oder Seepferde in dem Wasser schlafen, und die Discovery schickte ein Both mit vier Mann ab, sie anzugreifen; allein ehe dasselbe ihnen noch nahe genug kommen konnte, waren die Thiere nicht mehr zu sehen. Dies waren die ersten, welche wir erblickten.

Den 15ten Julii des Morgens um halb fünf ward es außerordentlich nebelig, daher wir ankerten. Um sieben hellete es sich ein wenig wieder auf, daher wir lichteten und beynahe westlich steuerten. Um Mittag war

unsere Breite 58° 21'. Nachmittags erblickten wir einen Seebären. Man sagt, daß diese Thiere nicht über den 56° nördlich angetroffen werden, wovon aber das Gegentheil aus unserer Erfahrung erhellet. Um acht nahm der Nebel wieder zu, daher wir um zehn die Anker auswarfen.

Da sich der Nebel den 16ten Julii des Morgens um fünf verzog, so sahen wir das Land etwa fünf Meilen von uns, welches näher war, als wir vermutheten. Wir lichteten gleich darauf, und um neun schickte Capitain Cook seinen großen Cutter an Land, und trug den Herren, welche mit dahin gienzen, auf, so viel Beobachtungen, als möglich seyn würde, zu machen. Um halb zwölf fing die Fluth an aus Westen zu gehen, daher wir ankerten. Wir hatten verschiedene Seebären um die Schiffe, wovon wir Einen schossen, ihn aber nicht tödteten. Unsere Breite war heut 58° 36'. Um halb sechs fing die Fluth an, aus Osten zu gehen, daher wir um sechs lichteten, aber nur sehr schwachen Wind hatten. Abends um acht kam das Both vom Lande zurück. Das niedrige Land war mit Pflanzen und Blumen von verschiedener Art bewachsen, welche ein sehr schönes Ansehen hatten, und einen überaus angenehmen Geruch gaben, besonders der Sumpf-Cistus (Ledum palustre), der in völliger Blüthe stand. Die Hügel bestanden aus lockern Steinen, welche sie sehr schwer zu besteigen machten. Einige von den Herren kamen indessen doch auf den Gipfel eines der höchsten, auf welchem sie eine Flasche mit einer Schrift begruben, worauf die Nahmen der beyden Schiffe und ihrer Befehlshaber nebst der Jahrzahl geschrieben waren. Das Wetter war sehr nebelig, welches ihnen die Aussicht benahm. Sie sahen eine Hirschkuh mit einem Kalbe, verschiedene rothe Füchse, und Fußstapfen von Bären. An dem Ufer fanden sie das Gerippe eines Seepferdes, aus dessen Kopfe sie die Zähne nahmen. Die Felsen waren

voll von Seeraben und Mewenschnäbeln (Guillemots), wovon die meisten jetzt Junge hatten. Unter mancherley Pflanzen und Sträuchern sahen sie Wachholderbeeren, Heidelbeeren, Wolfskraut, Storchschnabel, die Sawanne (Lilium Kamthchatcense), Mohn, wilden Ampfer, Violen, Goldwurz und Baldrian. Der Boden war eine Art leichten Sandes, mit einer kleinen Mischung Thones, sehr steinig, und höchstens nur Einen Fuß tief. Dieser Ort ward **Cap Newenham** genannt. Um zwölf ward es wieder nebelig.

Den folgenden Tag hatten wir schwachen Ostnordostwind, und warmes und angenehmes Wetter. Um Mittag sahen wir einige wenige Rothgänse, Mewenschnabel und Seetaucher. Abends um halb eilf Uhr, da sich die Tiefe bis auf zehn Faden verlor, lavierten wir.

Den 18ten Julii Morgens hatten wir einen guten schwachen Wind aus Südost; allein da sich um acht die Tiefe bis auf fünf Faden verminderte, so mußten die Bothe von der Discovery voraus rudern und sondiren. Um zehn ward das Wasser wieder tiefer, und um Mittag beobachteten wir die Breite und fanden sie 59° 23'. Um halb vier verlor sich das Wasser bis auf vier Faden, daher wir uns plötzlich wandten und in Nordwest steuerten; um fünf gab die Resolution das Zeichen zu ankern. Abends um sieben kamen die Bothe mit der Nachricht zurück, daß es in Westen, ungefähr zwey Meilen von uns, eine Bank gebe, welche bey niedrigem Wasser zum Theil trocken sey. Diese Bank war eine Fortsetzung des oben gedachten flachen Landes. Die Ebbe und Fluth hatten sich eine Art Kanal dadurch gemacht, welcher beynahe fünf Faden tief war. In der Nacht verlor die Resolution ihr Ankertau.

Den folgenden Morgen in aller Frühe besichtigten zwey Amerikaner in ihren Kähnen das Schiff von weitem. Sie hielten sich ungefähr eine Viertelstunde auf,

während welcher Zeit sie etwas hersangen, und darauf davon ruderten. Um acht ließ Capitain Cook das Both der Discovery kommen, den Anker der Resolution wieder aufwinden zu helfen, welches ihnen denn endlich auch gelang. Das Wetter war heute sehr warm, und die Schiffe wurden mit Mücken überschwemmet, welche Mittel fanden, von dem Ufer zu uns zu kommen, und uns nicht wenig plagten.

Den 20sten Julii Morgens gab die Resolution Befehl, daß der große Cutter der Discovery in Südwest sondiren sollte. Nachmittags um zwey kam derselbe mit der unangenehmen Nachricht zurück, daß sich die Untiefe eine beträchtliche Weite nach Westen erstreckte. Da wir nun solcher Gestalt von dem festen Lande auf der Einen, und dieser unübersteiglichen Gränze auf der andern Seite umgeben waren, so blieb uns nichts weiter übrig, als wieder zurück zu gehen, und so lange südwärts zu segeln, bis wir uns völlig von dieser Bank entfernet haben würden. Dies war aber eben nicht leicht, weil wir auf dem Wege, welchen wir schon zurück gelegt hatten, so viele Untiefen fanden, über die wir nun zum zweyten Mahle mußten.

Den folgenden Morgen um drey lichteten wir unsere Anker und steuerten südwärts, wobey die Bothe mit dem Senkbley voraus ruderten. Um halb sieben gab Eines derselben das Zeichen, daß es Untiefe habe, und bald darauf gaben es auch alle übrige. Wir legten uns daher sogleich vor Anker, und bemerkten einen starken Strom. Wir sahen in Südost Land, welches eine Art eines Vorgebirges machte. Capitain Cook nannte es das **Cap der Untiefen** (the Shaul-Ness). Um acht kam eine Flotte von acht und zwanzig kleinen Kähnen zum Vorscheine. Anfänglich blieben sie in einiger Entfernung; allein endlich wagten sich verschiedene von ihnen an unser Schiff. Einige hatten Kleider von Häuten der gefleckten Feldmäuse, und trugen eine Art Mützen,

welche denen im vorigen erwähnten in etwas glichen, nur daß sie kein Loch hatten, den Kopf dadurch zu stecken. Ihr Haar war überhaupt sehr kurz, und einige waren ganz kurz geschoren. Sie hatten ein Loch auf der Einen Seite der Unterlippe, und überdies noch Eines in der Backe; in beyden trugen sie Zierrathen. Ihre Gesichter waren nicht bemahlt, aber sehr schmutzig, und von sehr verschiedener Gestalt, indem sie bey einigen lang und schmahl, bey andern aber rund waren; überhaupt waren sie ein häßliches Volk von Gestalt. Ihre Kähne waren mit Häuten bedeckt, wie die im vorigen erwähnten; allein sie waren weiter, und das Loch, worin die Person sitzt, war größer. Sie bedienten sich nur eines einzigen Ruders, hatten aber auf der äußern Seite ihrer Kähne noch Eines im Vorrath. Keiner hatte die Blasentracht. Es schien nicht, daß sie die Schiffe sehr gewohnt waren; auch waren sie eben nicht sehr ehrlich, weil sie sich mit Nägeln und andern Dingen, welche man ihnen für ihre Waaren über Bord reichte, häufig davon machten, ohne uns etwas dagegen zu geben. Wir kauften einige ihrer Bogen und Pfeile, welche Wiederhaken und Spitzen aus Wallroßzähnen hatten, nebst verschiedenen andern Seltenheiten, wie auch ein wenig getrockneten Lachs. Nachdem sie sich eine halbe Stunde aufgehalten hatten, begaben sie sich wieder fort.

Um eilf lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, mit den Bothen voraus, welche von fünf bis zu zehn Faden Tiefe fanden, welche aber immer sehr ungleich war. Um Mittag war unsere Breite 59° 25'. Um drey warfen wir Anker und um sechs lichteten wir sie wieder, und um neun legten wir uns für die Nacht vor Anker.

Achtzehntes Kapitel.

Vorgang bis zu unserer Abreise von dem Tschutkschi-Noß.

Den 22sten Julii Morgens lichteten wir die Anker und giengen nach Südsüdwest unter Segel, wobey die Bothe immer voraus waren. Um eilf ankerten wir, weil uns der Strom zuwider war. Wir bemüheten uns einige Fische zu fangen, aber ohne großen Erfolg, weil das Wasser zu seicht war. Nachmittags um fünf segelten wir in Südsüdost, und sahen um sechs das Cap Nevenham sieben oder acht Meilen von uns. Um acht, da wir von 16 bis 20 Faden Wasser hatten, wurden die Bothe wieder in das Schiff genommen.

Den 23sten kamen wir der Untiefe, auf welcher wir uns bisher befunden hatten, noch einmahl nahe; allein den Nachmittag ward das Wasser tiefer, daher wir erst in Südsüdwest, und hernach nach Westsüdwest segelten. Wir hatten heute verschiedene Arten Seevögel um uns.

Das Wetter, welches die Tage her schön und hell gewesen war, ward nunmehr trübe und nebelig. Wir segelten indessen den 24sten Julii immer nach Westsüdwest fort. Der ganze folgende Tag war trübe und nebelig, und wir verloren einander mehrmahls aus dem Gesichte. Um neun ward der Nebel so dick, daß wir ohne große Gefahr nicht weiter segeln konnten, daher beyde Schiffe vor Anker giengen.

Den folgenden Abend um sieben verzog sich der Nebel, daher wir wieder unter Segel giengen, und in Nordnordwest steuerten. Um halb zehn sahen wir einen Wallfisch, welches der erste war, den wir seit 14 Tagen wieder erblickten. Einige Zeit darauf sahen wir verschiedene andere nebst einem Seehunde. Wir sahen heute kein Land.

Der 27ste Julii war wolkig mit häufigen dicken Nebeln. Der nächste Morgen war schön und hell, mit einem frischen Nordostwinde. Um acht entstand ein di-

cker Nebel, der aber nicht lange dauerte, und um Mittag war unsere beobachtete Breite 59° 54'. Nachmittags um zwey ward es außerordentlich trübe, und der Wind ward so stark, daß wir auch die obern Segel einnehmen mußten.

Den folgenden Tag war das Wetter trübe und nebelig, mit schwachem Regen; allein der Wind war gemäßigter als gestern. Um halb fünf sahen wir hohes Land, welches sich bald darauf als eine Insel zeigte, deren nördliche Spitze sich mit einem hohen stumpfen Vorgebirge endigte, welches Capitain Cook die gerade Spitze (Point upright) nannte. Um eilf Uhr waren wir dem Lande ziemlich nahe, welches aus hohen, rauhen, senkrechten Klippen bestand; das Ganze machte eine Art von Bay. Wir sahen keine Bäume, allein der Boden war an manchen Orten mit Gras bewachsen, und hier und da lag etwas Schnee. Es gab daselbst große Schaaren von Mewenschnäbeln und wilden Gänsen. Unter den letztern bemerkten wir zwey Arten, wovon die Eine einen geraden Kamm auf dem Kopfe hatte, die andere aber sehr klein war. Wir sahen auch einige Seetaucher und Seepapageyen. Halb zwölf Uhr lavierten wir, weil der Wind sehr schwach war. Die Breite war unserer, aber sehr unvollkommenen Beobachtung nach, 60° 22'.

Den 30sten Julii war das Wetter überhaupt trübe, mit einigen hellen Zwischenräumen, und der Wind schwach und veränderlich. Um zwölf bekamen wir mäßigen Südostwind.

Den 31sten Julii hatten wir offenes wolkiges Wetter, aber keinen Nebel. Wir segelten heute den ganzen Tag nach Nordost, sahen aber kein Land. Um Mittag war unsere Breite 61° 16'. Abends um sechs begegnete uns Treibholz.

Den 1sten August hatten wir offenes wolkiges Wetter. Um vier begegnete uns ein Stamm von einem großem Baume, und um sechs vieles Treibholz, wovon

das meiste schon sehr lange im Wasser gewesen zu seyn schien. Den Nachmittag sahen wir mehr Treibholz, und ein Seerabe, welcher, dem Anscheine nach, ganz müde war, setzte sich auf ein Anker.

Den 2ten August hatten wir dickes regeniges Wetter, mit einer unangenehmen warmen Luft. Wir sahen viel Treibholz, und um acht hatten wir schwachen Wind und Regen, nebst einer schweren irregulären See aus Norden. Wir sahen viele Mewen und Sturmvögel um uns.

Den 3ten August war unsere Breite 62° 33'. Nach vier Uhr sahen wir Land. Den 4ten Nachmittags sahen wir wieder Land, welches sich von Nord nach Westnordwest erstreckte. Die Tiefe nahm wieder ab, und war dabey sehr ungleich. Um vier sahe die Discovery vor sich eine Stelle, wo die See kleine krause Wellen warf; da ihr dieses verdächtig war, so lavierte sie, welches die Resolution gleich darauf auch that. Um sieben, da es sehr nebelig ward, ankerten beyde Schiffe. Als es wieder hell ward, sahen wir eine hohe stumpfe Insel, ungefähr drey Meilen von uns.

Der 5te August war nebelig mit schwachem Strichregen. Um neun lichteten wir, und um zehn ward ein Both an die Discovery abgeschickt, welches den Tod des Wundarztes, des Hrn. Anderson, meldete, welcher fast seit zwölf Monaten gesiechet hatte. Ihm folgte Herr Law, der Wundarzt der Discovery. Um halb zwey ankerten wir ungefähr zwey Meilen von der Insel, worauf Capitain Cook die Bothe von beyden Schiffen abschickte, Gras für unser Vieh zu hohlen, welches hier im Ueberflusse vorhanden zu seyn schien, und dessen unser Vieh sehr bedürftig war. Er selbst gieng mit einigen Officiers gleichfalls an Land, einige Beobachtungen zu machen.

Die Insel war sehr klein, aber fast überall mit verschiedenen Pflanzen bewachsen, worunter sich viele fan-

den, welche in England gemein sind, und zwey oder drey Arten Weiden, welche aber sehr klein, und nicht über achtzehn Zoll hoch waren. Beeren, wie Wachholderbeeren und Heidelbeeren waren in großer Menge vorhanden, allein die Zeit war zu kurz, als daß man viel hätte sammeln können. Sie stiegen auf einen Hügel, allein das Wetter war zu trübe, als daß sie hätten weit um sich sehen können. Sie sahen viel Land an verschiedenen Gegenden, und fanden am Ufer einen Schlitten, welches den Capitain Cook bewog, diese Insel die Schlittreninsel (Sledge-Island,) zu nennen.

Den folgenden Morgen um drey giengen wir wieder unter Segel. Um sieben sahen wir mehr Land in Nordwesten. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 64° 40', und um Ein Uhr sahen wir sieben Meilen von uns wieder eine Insel in Nordwesten. Um sechs hatten wir von zehn bis sieben Faden Wasser; um sieben sahen wir mehr Land in Südwest, und um acht giengen wir für die Nacht vor Anker.

Den 7ten August hatten wir wolkige Luft mit schwachem Südwinde. Um acht giengen wir nach Westsüdwest unter Segel. Um zwölf hatten wir starken Regen.

Der 8te August war trübe und nebelig, mit schwachem Winde und starkem Regen. Um vier sahen wir das Land in Nordwest, und um fünf, da wir schwachen Wind hatten, ankerten wir, ungefähr zwey Meilen von der Küste. Da sich um acht ein frischer Wind erhob, so giengen wir wieder unter Segel. Um vier sahen wir eine lange Spitze niedrigen Landes, welche von dem nördlichsten hohen Lande ausgieng, und einen hohen jähen Felsen. Wir sahen auf dem niedrigen Lande viele Gegenstände, welche Bäumen glichen. Um neun sahen wir die Spitze des niedrigen Landes ungefähr drey Meilen vor uns, daher wir ankerten, indem die Tiefe bis auf fünf Faden abnahm.

Den 9ten August ward das Wetter trübe, wolkig und regenig mit heftigen Windstößen. Um acht lichteten wir und giengen unter Segel. Um Mittag war unsere Breite 65° 45'. Nachmittags um zwey steuerten wir nach einer in Westen gelegenen Insel; allein, als wir näher kamen, fanden wir deren zwey. Beyde bestanden von unten bis oben aus rauhen spitzigen Felsen, und nur hier und da sahen wir ein wenig Gras. Capitain Cook nannte sie die **Inseln der fehlgeschlagenen Hoffnung** (Isles of Disappointment). Um sieben sahen wir mehr Land in Südwest.

Der folgende Tag war schön und hell mit mäßigem Nordwestwinde. Um fünf sahen wir Land in Norden, welches eine tiefe Bay machte, mäßig hoch, und in einigen Gegenden felsig war, und einen Strich niedrigen Landes hatte, welches schön grün bewachsen schien. An einem Orte sahen wir verschiedene Häuser, auf welchen etwas aufgerichtet stand, welches Barden von Wallfischen zu seyn schienen. Vermittelst unserer Ferngläser sahen wir viele Einwohner, welche sehr verwirrt herum zu laufen schienen, und wovon sich einige nach den Bergen flüchteten. Der südlichste Theil bestand aus einer doppelten Reihe hoher Berge, deren Gipfel mit Schnee bedeckt war. Um zehn Uhr warfen wir die Anker.

Gleich darauf gieng Capitain Cook in der Pinasse, mit den großen Cutters von beyden Schiffen, alle gut bemannet und bewaffnet an Land, und zwar dahin, wo sich das Dorf befand. Als sie sich näherten, sahen sie 50 bis 60 Mann auf einer Anhöhe neben den Häusern stehen, welche entschlossen zu seyn schienen, sich gegen einen jeden Angriff zu vertheidigen.

Nachdem die unsrigen das Ufer erreicht hatten, kamen drey von ihnen herunter; allein wie Capitain Cook, der selbst an Land gieng, näher kam, so zogen sie sich zurück. Er gieng ihnen nach, und suchte sie durch alle nur mögliche Zeichen der Freundschaft zu bewegen, Zu-

trauen zu gewinnen, und zeigte ihnen zu gleicher Zeit Knöpfe und einige andere Kleinigkeiten. Dies schien ihre Aufmerksamkeit zu reitzen; wenigstens kam Einer von ihnen so nahe, daß Capitain Cook ihm einige Knöpfe geben konnte, welche er seinen beyden Gefährten brachte. Nach einigen Berathschlagungen schöpften sie Muth, und kamen ohne Bedenken zu ihm. Als die übrigen sahen, daß ihre Kameraden so gut aufgenommen wurden, so kamen sie gleichfalls zu ihnen. Verschiedene von den Officiers, welche sich in den Bothen befanden, folgten nun dem Capitain; allein die Eingebohrnen gaben durch Zeichen zu verstehen, daß nicht zu viele auf Einmahl kommen sollten, und schienen sehr behutsam, und auf ihrer Hut zu seyn; denn als die übrigen von uns dazu kamen, so zogen sie sich zurück bis an ihre Häuser, zogen ein Seil von Seehundshaut vor sich her, und gaben den Unsrigen zu verstehen, daß sie nicht darüber schreiten sollten. Nachdem diese Anstalten getroffen worden, brachten sie verschiedene Waaren, als Häute und Zähne von Wallrossen, Seehundshäute, Stricke aus Häuten, Handschuhe und Halbstiefeln, welche beyde sehr künstlich gesticket waren. Es wurde verschiedenes gekauft, und da man solcher Gestalt von beyden Seiten vertraut geworden war, so ward das Seil weggenommen, und der Capitain erhielt mit den übrigen Erlaubniß, ihre Häuser zu besichtigen. Diese Häuser, welche wir für ihre Sommerwohnungen hielten, waren beynahe cylinderförmig, mit Wallroßhäuten bedeckt, und ruheten auf Wallfischknochen, so wie die Dächer ihrer Winterhütten. Die letztern befanden sich fünf bis sechs Fuß in der Erde; der Boden war mit Bretern bekleidet, und das Dach, welches von Wallfischknochen getragen ward, war mit getrocknetem Grase und Erde bedeckt, fast wie auf Unalaschka, nur daß der Eingang vornen und nicht oben war. Man sahe darin verschiedene Schlitten und mancherley Geräthschaften zum Fischen.

Die Mannspersonen, denn wir sahen weder Weiber noch Kinder, waren untersetzt und wohlgebildet, überhaupt aber unter der mittlern Größe; doch waren einige von ihnen beynahe sechs Fuß hoch. Ihre Farbe ist beynahe kupferbraun, das Gesicht breit, mit hervorragenden Backenbeinen, kleinen Augen, flachen Nasen, und dicken Lippen. Ihre Zähne waren schlecht, und schienen bis auf die Wurzel abgenutzt. Sie hatten weder in der Lippe, noch in den Backen Löcher, Zierrathen darein zu stecken, hatten aber blaue Knöpfe und manchen andern Putz in den Ohren hängen. Ihr Haar war sehr kurz, und einige waren ganz glatt geschoren; alle hatten nur sehr wenig Bart. Ihre Kleidung bestand aus Wämmsern mit Aermeln, worunter einige aus Hundsfellen mit einwärts gekehrten Haaren, andere aber aus gegerbten Häuten verfertigt waren, und mit einem Gürtel um den Leib befestigt wurden. Ihre Unterkleider, Strümpfe und Schuhe bestanden aus einem einzigen Stücke, und waren mit dem Wamms aus einerley Stoff verfertigt. Ihre Schuhe waren gestickt, welche Arbeit ihren Weibern Ehre macht, und viel Geschmack und Erfindsamkeit verrieth. Sie waren insgesammt mit Bogen bewaffnet, und trugen Köcher mit Pfeilen auf dem Rücken. Auch hatten sie Spieße mit Eisen beschlagen, welche überaus scharf und glänzend, und mit weissem und gelben Metalle ausgelegt waren. Ihre Bogen waren die besten, welche wir noch gesehen hatten, allein sie waren nicht zu bewegen, Einen derselben zu verkaufen, oder nur aus der Hand zu geben. Ihre Pfeile glichen den Amerikanischen, nur daß das scharfe Ende aus einem Wallroßzahne bestand und keine Wiederhaken hatte. Sie waren gleich willig, die Güte ihres Gewehres zu zeigen, indem sie verschiedene Pfeile abschossen, welche überaus schnell und sehr weit giengen. Derjenige, welcher ihr Anführer zu seyn schien, war schon ein bejahrter Mann, und hatte ein Merkmahl oder

Linie im Gesichte, welche quer über die Nase bis hinter die Backenbeine gieng, wo sie sich mit Fischgestalten endigte. Dies sahe gerade so aus, als wenn es tatowiret wäre, und, allem Ansehen nach, war es auch auf eben dieselbe Art gemacht; allein dies war auch das einzige Beyspiel davon, welches wir sahen. Sie hatten viele Hunde, welche ihre Schlitten ziehen müssen, und welche denen auf Kamtschatka sehr ähnlich und eben so groß waren. Verschiedene davon waren erst vor kurzem geschlachtet worden, woraus der Capitain vermuthete, daß sie selbige ihren Göttern hatten opfern wollen, im Falle wir sie angreifen würden. An verschiedenen Orten, nicht weit von ihren Häusern, lagen Haufen von Steinen, auf welchen Wallfischribben oder Barden aufgerichtet standen. Der Capitain war sehr begierig, die Ursache oder Absicht davon zu wissen, konnte aber nichts erfahren.

Die Eingebohrnen betrugen sich sehr höflich, und ihr alter Anführer machte dem Capitain ein Geschenk von einigen schönen Forellen für einige Knöpfe, welche er bekommen hatte, und ein anderer brachte ein großes Stück Wallroßfleisch, welches, wie er durch Zeichen zu verstehen gab, sehr gut seyn solite; allein die Herren lehneten es von sich ab, davon zu essen. Sie wurden auch mit einem Tanze unterhalten; drey von ihnen sangen, und schlugen zu gleicher Zeit mit einem Holze auf eine Art Trommel, da indessen drey andere tanzten, und verschiedene Geberden machten, aber dabey den Tact nach dem Schlage der Trommel hielten. Wir sahen auch einige von ihren Kähnen, welche den großen offenen Kähnen im Sandwich-Sunde glichen. Die Hügel bestanden aus Felsen und lockern Steinen, welche nur sehr wenige Gewächse aufzuweisen hatten; allein die Ebenen waren groß und mit Pflanzen schön bewachsen, worunter sich auch Löffelkraut, Huflattich, Baumwollengras und Eisenhütlein befanden. Bäume fanden sich

hier gar nicht, indem man auch nicht Einen Ast davon sahe.

Nachdem der Capitain so viele Beobachtungen gemacht hatte, als die Zeit nur verstatten wollte, so nahm er von ihnen Abschied, und kehrete wieder zu dem Schiffe zurück. Nachmittags um drey lichteten wir die Anker, giengen unter Segel, steuerten nordwärts und segelten längs diesem Theile der Küste hin, welche zu dem festen Lande von Asien gehörete, bis Nachmittags um fünf, da wir uns nach Nordost gegen Ost wandten. Es wurden verschiedene Muthmaßungen über die Gegend, welche wir eben besucht hatten, gemacht, indem einige behaupteten, daß es ein Theil von Asien sey, andere aber es für einen Theil der großen Insel Alatschka hielten, welche in Stähelins Entdeckungen der Russen in dem nördlichen Archipelago so genau und sonderbar beschrieben wird. Die Zeit bewies endlich, daß die erste Muthmaßung gegründet war, indem es das Tschutkschi-Noß war, welches in den Russischen Karten um einige Grade weiter nach Norden gelegt wird.

Neunzehntes Kapitel.

Wir segeln nach der Amerikanischen Küste, gerathen aber an Eis. Große Schaaren Wallrosse auf demselben. Wir sehen Land, welches Capitain Cook das Eis-Cap nennet. Wir fahren an dem Eise hin, und entdecken die Asiatische Küste, längs welcher wir hinsegeln, bis wir wieder nach Tschutkschi-Noß kommen.

Wir segelten nunmehr Nordost gegen Ost nach der Amerikanischen Küste. Den 11ten August des Morgens um acht Uhr hatten wir 25 Faden Kiesgrund. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 66° 5'. Nachmittags um vier hatten wir nur zehn Faden Wasser, daher wir uns nach Ostnordost wandten. Um fünf hatten wir nur sieben Faden Wasser, daher wir um

halb sechs vor Anker giengen. Bald darauf schickte Capitain Cook ein Both ab, in Nordost zu gründen, welches nach einer halben Stunde mit der Nachricht zurück kam, daß das Wasser in dieser Gegend sehr untief sey. Dies bewegte ihn, bey der ersten guten Gelegenheit zu lichten, denn wenn ein starker Wind kommen sollte, so konnten die Schiffe die Anker schleppen, und auf die Untiefe gerathen. Um neun hatten wir Nordwind, dessen sich beyde Schiffe bedienten, die Anker lichteten und westwärts segelten.

Den 12ten August des Morgens um vier war das Wetter gemäßigt und schön; allein um acht ward es wolkig; das äußerste des östlichen Landes, oder der Küste von Amerika lief nach Südost, das äußerste des westlichen Landes, oder der Küste von Asien, aber nach Südwest zu Süd. Wir hatten 29 Faden Wasser mit sandigem Boden.

Um Mittag war unsere beobachtete Breite 66° 19', als sich ein hoher spitziger Berg in Südost auf der Amerikanischen Küste zeigte. Wir mußten heute mehrmahls lavieren, weil die Tiefe so ungleich war.

Den folgenden Tag hatten wir schwachen Wind mit Windstillen und schönen angenehmen Wetter, und sahen viele arctische und andere Mewen um uns, nebst einigen Mewenschnäbeln. Um acht sahen wir das westliche Land nicht mehr; wir hatten von 20 bis 30 Faden Wasser. Um Mittag ward es fast ganz windstille. Abends um acht hatten wir guten Südostwind, mit welchem wir nordwärts segelten, und den nördlichen Theil des östlichen Landes zwölf bis vierzehn Meilen von uns in Südost hatten. Um zwölf hatten wir frischen Südwind mit wolkigem Wetter, sahen aber kein Land.

Den 14ten Aug. des Morgens um vier hatten wir frischen Südostwind, und 22 Faden Wasser. Um neun sahen wir Land, und um zehn ward es trübe mit schwachem Strichregen. Um Mittag ward der Wind stär-

ker; das äußerste des Landes streckte sich nach Nordost und Ost. Wir hatten viele Fulmars, Mewen und Mewenschnäbel um uns. Nachmittags um zwey nahm das Wasser bis auf 13 Faden ab. Um fünf steuerten wir nach Westen, und hatten das nächste Land drey Meilen von uns.

Der folgende Morgen war wolkig mit schwachem Regen, und starken Windstößen, welche nebst der hohen See uns heftig herum tummelten. Um sechs mußten wir die meisten Segel einnehmen. Um acht ward der Wind gemäßigter. Um Mittag war unsere Breite 68° 20', worauf wir nach Nordwest steuerten. Nachmittags nahm der Wind sehr ab, und unsere Tiefe war 26 Faden.

Den 16ten August steuerten wir nach Nordnordwest, und hatten verschiedene kleine Vögel von der Art der Wasserbachstelzen um uns, wovon sich einige auf unser Tauwerk setzten.

Der folgende Tag war nebelig, mit untermischten hellem Sonnenschein. Wir empfanden nun mehr Kälte, als bisher, und das Thermometer stand auf 35 Grad. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 70° 32', und Nachmittags um Ein Uhr entdeckten wir ein großes Eisfeld, welches sich von Nordnordost nach West gegen Nord streckte, und sahen verschiedene Wallrosse um dasselbe schwimmen. Um vier, da es nebelig ward, und wir uns dem Eise sehr nahe befanden, lavierten wir, und fanden 32 Faden Grund. Um halb sechs steuerten wir nach Nordwest, mußten aber wegen des Eises gar bald abstehen, und unsere vorige Richtung wieder nehmen. Wir sahen nun aus dem Mastkorbe ein anderes großes Eisfeld, welches sich nach Südwest erstreckte. Wir fuhren fort in kurzen Schlägen zu segeln, bis um zwölf, da wir nur 13 Faden Tiefe hatten, und daher nach Westnordwest steuerten. Wir fuhren in dieser Richtung fort, bis des folgenden Mor-

gens um vier, da wir 20 Faden Tiefe hatten, und fortfuhren zu lavieren. Um sechs hatten wir einen Schauer von Schnee und Regen unter einander, und um sieben, da wir auf 12 Faden Grund fanden, lavierten wir von neuem und steuerten nach Nordwest. Wir befanden uns jetzt in einer unangenehmen Lage, indem wir wegen der geringen Tiefe nicht ostwärts steuern konnten, der Wind uns auch nicht erlaubte, in einer andern Richtung aus dem Eise zu kommen. Ueberdies fanden wir einen starken Strom, welcher ostwärts gieng. Um eilf sahen wir das Eis ungefähr drey Meilen von uns wieder, und um zwölf waren wir demselben völlig nahe. Es schien höher als das gestrige, es bildete verschiedene seltsame Gestalten, und war von der Art, welches man im Englischen Packed Ice nennet. Wir lavierten bald darauf; das Thermometer stand auf $32\frac{1}{2}$ Grad, und unsere beobachtete Breite war 70° 43'. Wir sahen vier oder fünf Polar-Meven, und zwey Wallfische. Nachmittags um halb sechs entdeckten wir einen wüsten niedrigen Landstrich, welcher ganz mit Eis umgeben, und höchstens drey Meilen von uns entfernt war. Unser Senkbley wies hier 13 Faden. Capitain Cook nannte dieses Land das Eis-Cap. Unsere Länge war heute des Morgens um acht Uhr 198° 34'. Um sechs Uhr entdeckte die Discovery, welche sich mit dem andern Schiffe in Osten befand, plötzlich auf sechs Faden Grund, daher sie sogleich eine Kanone abfeuerte und lavierte, welches letztere auch die Resolution that, welche neun Faden Wasser hatte. Um sieben wechselte die Wassertiefe von 7 bis zu 13 Faden ab, aber sehr irregulär, und um acht war sie von 8 bis 10 Faden. Wir fanden, daß die Ströme uns viele Meilen weiter ostwärts geführet hatten, als wir uns gestern befanden. Um halb zwölf lavierten wir wieder und steuerten nach Südwest.

Den 19ten August war das Wetter sehr veränderlich; zuweilen war die Luft von den Schnee- und Re-

genschauern ganz verdunkelt, und zu andern Zeiten sahe man kaum ein Wölkchen. Des Morgens um acht lavierten wir, steuerten nach Nordwest, und hatten 13 Faden Wasser. Um eilf kamen wir bey vielen Stücken lockern Eises vorbey, und um zwölf sahen wir in der beobachteten Breite von 70° 8' noch mehr Eis vor uns. Um zwey lavierten wir und steuerten südwärts, und da wir bald darauf viele Schaaren Wallrosse auf dem Eise schlafen sahen, so ließ Capitain Cook die Bothe aussetzen, sie anzugreifen und einige derselben zu tödten. Die Mannschaft von der Resolution tödtete derselben den Nachmittag über neun, und die von der Discovery viere. Sobald sie an Bord gebracht waren, fingen unsere Leute an, sie zu zerhauen, und da eine frische Mahlzeit in unserm gegenwärtigen Umständen etwas herrliches für uns war, so wurden verschiedene Stücke davon gesotten; einige fanden den Geschmack leidlich, allein andern war er unerträglich, weil das Fleisch nach Thran und Fischen roch, und dem Anscheine nach grob und schwarz war. Nachdem wir unsere Bothe wieder eingenommen hatten, setzten wir unsern Lauf fort, und fanden um acht auf 14 Faden Grund.

Den 20sten August war es fast den ganzen Tag dick und nebelig. Des Morgens um drey däuchtete uns, daß wir Land sähen, welches ungefähr vier bis fünf Meilen von uns entfernt sey. Wir hatten schwachen Wind, und unser Senkbley wies 14 Faden Tiefe.

Der Nebel hielt bis um halb eilf des folgenden Tages an, da es sich ein wenig aufklärte, und wir das Land sich von Ost nach Nordost erstrecken sahen. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 69° 33', die Länge aber war des Morgens um acht 195° 56'; die Wassertiefe war 13 Faden, und wir hatten sehr wenig Wind. Nachmittags um vier befanden wir uns sechs bis sieben Meilen von dem Lande.

Den 22sten August des Morgens war das Land acht bis neun Meilen von uns entfernt. Es ward bald trübe und nebelig, und blieb den ganzen Tag so. Um acht war unsere Wassertiefe $17\frac{1}{2}$ Faden, und unser Lauf westlich. Um Mittag hatten wir 19 Faden, und Abends um acht 21. Wir sahen heute verschiedene Schaaren kleiner Vögel, welche südwärts flogen, und eine große Menge Aenten. Um zwölf hörten wir ein Geräusch, als wenn sich die Wellen am Felsen brächen, daher wir sogleich das Schiff wandten und nach Ostsüdost segelten. Der Wind war den ganzen Tag sehr schwach und veränderlich.

Den folgenden Morgen hatten wir schwachen Wind und dickes nebeliges Wetter, und um halb zwey begegnete uns einiges Treibeis. Nachmittags um vier verlor sich der Nebel, aber das Wetter blieb wolkig, und wir hatten verschiedene Schneeschauer. Das Thermometer wechselte von $42\frac{1}{2}$ Grad zu 35. Um zwölf vermehrte sich unsere Wassertiefe bis auf 25 Faden.

Den 24sten Aug. hatten wir offenes wolkiges Wetter mit frischer Luft aus Nordwest; unser Lauf war, wie gestern, nach Westsüdwest. Um acht war unsere Länge 190° 25′, die Breite aber um Mittag 69° 30′. Den Nachmittag hatten wir verschiedene Schneeschauer, und die Wellen kamen aus Westnordwest.

Des Morgens um drey Uhr lavierten wir und steuerten nach Süd gegen West, und um fünf sahen wir, unserer Meinung nach, in Südost Land, worauf wir sogleich zusteuerten. Allein wir bemerkten bald, daß es eine bloße Nebelbank war, daher wir unsere vorige Richtung wieder nahmen. Den Nachmittag hatten wir frischen Westsüdwestwind, und sahen verschiedenes Treibholz.

Den 26sten August hatten wir verschiedene Landvögel um das Schiff, und um acht sahen wir das Eis von dem Mastkorbe sich von Nordost nach Nordwest erstre-

cken; unsere Länge war 184° 2', und die Breite um Mittag 169° 38'. Das Eis, welches sich von Nordost nach Nordwest streckte, war vier bis fünf Meilen von uns entfernet. Um sechs, da sich der Wind nach Südost wandte, und wir nur noch eine halbe Meile von dem Eise waren, so steuerten wir von demselben weg.

Den 27sten August des Morgens um vier Uhr lavierten wir, und steuerten nach Südwest. Mittags um Ein Uhr streckte sich das Eis von Westsüdwest nach Nordwest, und wir hatten auf 26 Faden Grund. Um halb sechs ward es trübe und nebelig, und wir bekamen Regen. Wir sahen verschiedene Wallrosse und einige kleine Vögel, welche wir für Linne's Tringa lobata hielten. Um sieben, da wir dem Eise nahe waren, wurden die Bothe ausgesetzt, einen neuen Angriff auf die Wallrosse zu versuchen, deren Fleisch zwar nicht sehr schmackhaft, aber doch unsern gesalzenen Speisen weit vorzuziehen war. Ueberdies versahen sie uns mit Speck, welcher uns nachmahls sehr zu Statten kam, indem unser Vorrath von Oehl zu Ende gieng, und wir sonst nicht gewußt haben würden, woher wir welches bekommen sollten. Sie kamen um neun zurück, hatten aber den größten Theil ihrer Beute zurück lassen müssen, weil ein Nebel entstand, daher sie befürchten mußten, nicht allein die Schiffe aus dem Gesichte zu verlieren, sondern auch von dem Eise eingeschlossen zu werden. Um zwölf lavierten wir und steuerten westwärts.

Den folgenden Morgen um fünf lavierten wir nach Nordwest, und hatten viel Treibeis um uns. Von acht bis Mittag war es beynahe windstille, während welcher Zeit unsere Bothe gebraucht wurden, Wallrosse zu tödten, welche in dieser Gegend unglaublich zahlreich waren. Wir sahen viele ihrer Jungen, gegen welche sie eine außerordentliche Zärtlichkeit besitzen, und sie bis auf das äußerste vertheidigen. So bald sich die geringste

Gefahr äußert, umarmen sie selbige mit ihren Vorderfüßen, und stürzen sich in das Wasser. Unsere Leute tödteten verschiedene derselben, allein die Alten verließen die Bothe nicht eher, bis sie gleichfalls getödtet wurden, und einmahl hätten sie den kleinen Cutter der Discovery mit ihren ungeheuern Zähnen beynahe in Stücke gebrochen. Um halb sechs lavierten wir und steuerten nach Nordost, weil wir in einer andern Richtung nicht vor dem Eise weiter konnten. Das Thermometer stand heute 31°.

Den 29sten Aug. hatten wir trübes wolkiges Wetter mit mäßigem Nordwestwinde. Um vier streckte sich das Eis von Nord zu West gegen Süd, und um acht fielen verschiedene Strichregen, welche mit häufigen dicken Nebeln begleitet waren. Um neun sahen wir Land, welches zu Asien gehörete, und sich von Südsüdwest nach Südwest streckte, und die Wassertiefe war um dieselbe Zeit 23 Faden. Um Mittag schätzten wir unsere Breite 68° 46'. Das Land war ungefähr noch drey Meilen von uns, und die Wassertiefe acht Faden. Wir lavierten daher und steuerten nach Nordost. Das Land in Osten war niedrig und eben, dasjenige, welches dahinter lag, war mäßig hoch, mit wenig oder gar keinem Schnee; allein alles war so wüst und unfruchtbar, als man sich nur gedenken kann. Auf oder nahe an der Küste bemerkten wir nicht das geringste Eis.

Den 30sten August hatten wir trübes Wetter mit unaufhörlichen Schneeschauern. Um acht hatten wir auf 20 Faden Grund, und um zehn streckte sich das Land nach Südwest. Um eilf ward das Wetter heller, und die Wassertiefe nahm von 20 bis auf 10 Faden ab, so wie wir uns dem Lande näherten, welches etwa noch drey Meilen von uns war. Es war mäßig hoch, und fast überall mit Schnee bedeckt, welcher den Tag über gefallen war. Wir änderten bald darauf unsern Cours

nach Südost, und Nachmittags um Ein Uhr nach Nordost.

Den 31sten Aug. zeigte sich das östliche Ende des Landes als eine Insel, allein wir fanden nachmahls, daß es mit dem Ganzen, vermittelst niedrigen Landes, zusammen hing, und weit vor demselben hervorragte. Capitain Cook nannte diesen Theil das Ost-Cap. Um Mittag war es auf dem Lande wolkig und nebelig, und unsere beobachtete Breite war 67° 28'. Um halb sechs sahen wir mehr Land in Süden, und erblickten heute viele braune Sturmvögel (Sheerwaters), einige Puffins und Seepapageyen.

Den 1sten Sept. hatten wir offenes wolkiges Wetter mit Schnee- und Regenschauern. Um sechs sahen wir große Schaaren von Vögeln um uns. Nachmittags um vier befanden wir uns sieben Meilen von dem Lande, welches mäßig hoch und eben war, und keine so irregulären Gipfel hatte, als auf der Amerikanischen Küste so häufig sind. Indessen sahen wir nicht das geringste von einem Baume.

Den folgenden Morgen sahen wir in der Ferne ostwärts Land, welches einer Insel glich. Wir hatten verschiedene Wallfische und Seevögel um uns, und eine Menge von der Tringa lobata *Linn.* Unsere beobachtete Breite war 66° 40'. Den Nachmittag sahen wir mehr Land, und um zehn segelten wir längs dem östlichsten Theil des festen Landes hin, wo wir den 10ten August vor Anker giengen. Das Land ward, so wie wir weiter nach Süden kamen, immer höher, aber dabey sehr regulär, mit vielen weiten Ebenen, welche mit mancherley Kräutern und Pflanzen reichlich besetzt waren.

Den folgenden Tag befanden wir uns um acht Uhr dem Orte gegen über, wo wir den 10ten Aug. an Land giengen. Da der Wind gut war, so setzte Capitain

Cook seine Fahrt längs der Küste fort, welche sich jetzt beträchtlich nach Südwest wandte. Vermittelst unserer Ferngläser sahen wir im Vorbeyfahren zwey oder drey Dörfer; allein es kam niemand von den Einwohnern zu uns. Wir hatten viele Vögel um uns, und sahen unter andern auch einen Habicht. Unsere Breite war heute 65° 31'.

Den 4ten September nahm das Wasser plötzlich bis auf 5 Faden ab, daher wir uns von der Küste entfernten. Nachmittags um drey steuerten wir nach der Amerikanischen Küste zu.

Ende des ersten Theils.

Zweyter Theil.

Zwanzigstes Kapitel.

Wir verlassen das feste Land von Asien und wenden uns nach der Amerikanischen Küste. Vorgang in dem Norton-Sunde. Wir segeln längs der Küste hin, bis wir durch Untiefen daran gehindert werden. Ankunft auf der Insel Unalaschka.

Den 5ten September um halb sechs sahen wir Land in Südost, auf welches wir bald darauf zusegelten. Um sieben sahen wir noch mehr Land, welches eine stumpfe Spitze machte. Um acht begegnete uns ein todter Wallfisch, auf welchem eine große Menge Mewen und Petrellen saßen. Um Mittag ward das Wetter nebelig, und um halb sechs sahen wir noch mehr Land in Südosten.

Den folgenden 6ten Sept. war das Wetter des Morgens um vier schön und der Wind nordwestlich. Um Mittag war unsere Breite 63° 57'. Um acht erblickten wir die **Schlitten-Insel**, an welcher wir den 6ten August vor Anker lagen.

Den 7ten Sept. steuerten wir des Morgens nach Nordwest, den Nachmittag um vier aber nach Nordost. Um neun sahen wir Feuer auf dem Lande, und gleich darauf stießen ein Paar Amerikaner in ihren Kähnen ab. Als Capitain Cook dieses sahe, so ließ er nach ihnen zusteuern, damit sie uns desto eher einhohlen möchten; allein sie wollten nicht näher kommen, sondern schrien eine Zeitlang, und ruderten hierauf wieder nach dem Lande. Um halb zehn segelten wir ostwärts und befanden uns fünf Meilen von dem Lande.

Den 8ten September des Morgens um Ein Uhr hatten wir sehr schwachen Wind, und da die Schiffe stark nach dem Ufer zu getrieben wurden, so warfen wir Anker, und fanden einen Strom, welcher nach Westsüdwest gieng, und alle Stunden eine Meile zurück legte.

Um fünf giengen wir wieder unter Segel, und sahen um acht viele weisse Porpussen um uns. Um Mittag war unsere Breite 64° 21′. Um fünf kamen wir bey einer tiefen Bay vorbey, welche von dem östlichen Ende des Landes und einer andern Spitze gebildet ward. Um sieben befanden wir uns der östlichen Spitze gegen über, segelten um sie herum, und warfen bald nach acht Uhr Anker. Dieser Theil der Küste war hoch, obgleich nicht vorzüglich. Der zunächst an der See gelegene Theil war an einigen Orten sehr felsig, an andern niedrig und eben und schön grün bewachsen; allein wir sahen keine Spur von Bäumen.

Den folgenden Morgen um vier lichteten wir und segelten nach Nordnordost, und sahen bald darauf in Osten Land, welches zweyen Inseln glich. Um sechs sahen wir noch mehr Land in Nordost, und um halb acht nahm die Wassertiefe bis auf sieben Faden ab. Wir sahen nunmehr eine Menge Bäume von der Fichtenart an den Seiten der Hügel, aber keinen einzigen auf oder nahe um den Gipfeln. In der Größe schienen sie denen in Sandwich-Sund gleich zu seyn. Um neun ward das Wetter sehr trübe und nebelig, klärete sich aber bald wieder auf. Um zehn gab Capitain Cook das Signal, daß der große Cutter der Discovery zu ihm kommen sollte, welcher nebst dem Cutter der Resolution voraus geschickt ward zu sondiren. Bald darauf erhielt auch die Discovery, da sie am flachsten gieng, Befehl, voraus zu segeln, weil wir nur von acht bis fünf Faden Tiefe hatten. Wir näherten uns solcher Gestalt der Küste bis um drey, da wir nur $4\frac{1}{2}$ Faden Wasser hatten, und uns daher nach Südsüdost wandten. Wir fanden, daß das Wasser hier sehr süß, und überdies auch nicht so schwer war, als gesalzenes Wasser, indem drey Unzen des hiesigen Wassers um eilf Gran leichter waren. Um vier sahen wir einen stumpfen felsigen Berg vier bis fünf Meilen von uns in Nordwest, welchen Capitain Cook Kahlkopf (Bald-Head) nannte.

Den folgenden Morgen um sieben befanden wir uns der Küste sehr nahe, welche aber sehr wenig Anschein zu einem Hafen gab. Die Seiten der Hügel waren hinlänglich mit Bäumen bewachsen, welche insgesammt von Einer Art zu seyn schienen. Um neun wurden Bothe von beyden Schiffen abgeschickt, die Küste zu untersuchen. Unsere beobachtete Breite war heute 64° 33′. Den Nachmittag um zwey kamen die Bothe wieder, und berichteten, daß sie einen erträglichen Wasserplatz gefunden hätten, und daß man sich auch ohne viele Mühe mit Holz versehen könnte, indem das Ufer an vielen Orten mit Treibholz bedeckt sey, welches zu unserer Absicht bequemer war, als dasjenige, was wir erst fällen mußten; die Küste aber laufe so gerade, daß sie unsern Schiffen nicht den geringsten Schutz geben könnte, doch könnten sie vier Meilen von dem Lande auf fünf bis sechs Faden ziemlich sicher ankern. Sie sahen eine Menge Heidelbeeren und Brombeeren, und brachten einige rothe Johannisbeeren mit an Bord, welche dem Capitain gegeben wurden, nebst fast einer Bothsladung Gras für die wenigen noch übrigen Ziegen. Der Ort schien eben keinen Ueberfluß an Vögeln zu haben, indem sie nur einige wenige Spechte (Picus tridactylus *Linn.*) zwischen den Bäumen, und einige Seeraben an dem Ufer sahen. Es waren erst vor kurzem Einwohner da gewesen, wie aus ihren Fußtapfen im Sande erweislich war; allein sie sahen keinen derselben. Viele der Hügel im Innern des Landes bestanden aus einer dichten Felsenmasse, auf welcher man nicht die geringste Spur von Erde sahe. Da dieser Platz dem Capitain Cook nicht ganz gefiel, so wurden die Bothe eingenommen, und beyde Schiffe steuerten nach dem östlichen Lande. Um acht ankerten wir für die Nacht, ungefähr drey Meilen in Süden von dem östlichen Lande, und fanden einen Strom, welcher nach Südsüdwest gieng,

Den 11ten Sept. um halb vier lichteten wir und giengen unter Segel. Um acht sahen wir, daß das südliche Ende des Landes, an welchem wir die vorige Nacht geankert, und dasselbe für eine Insel gehalten hatten, mit einem Striche niedrigen Landes mit dem Ganzen verbunden war. Es machte eine stumpfe Spitze und erhielt den Nahmen Cap Denbigh. Da wir Untiefen bemerkten, so lavierten beyde Schiffe, und warfen um eilf Uhr die Anker. Wir befanden uns nunmehr in einer großen Bay, welche durch einen mäßig hohen Landrücken von der gestrigen abgesondert war und sich mit dem felsigen Cap Denbigh endigte. Die östliche Spitze der Bay bestand aus einem stumpfen Vorgebirge. Das Land im Grunde der Bay war an einigen Orten niedrig, an andern aber beträchtlich erhaben. Die Oberfläche sahe überall braun aus, weil die Gewächse und Pflanzen jetzt hier schon sehr verwelket waren. Nachmittags um zwey wurden die Bothe wohl bemannet an Land geschickt, Holz zu fällen, welches wir am Ufer im Ueberflusse sahen. Die Seiten der Hügel, welche sich allmählig erhoben, waren mit Birken und Weiden sehr gut bewachsen; allein die Bäume waren insgesammt sehr klein. Es befanden sich darunter viele rothe und schwarze Johannisbeeren-Stauden mit einer Menge von Früchten. Die höhern Theile und Gipfel der Hügel waren fast gänzlich mit Heidelbeeren bewachsen, welche jedem auf unsern Schiffen eine angenehme und gesunde Erfrischung waren. An verschiedenen Orten der Küste befanden sich unter den Hügeln Hütten, welche aber sehr verfallen waren, daher wir vermutheten, daß sie nur auf kurze Zeit um des Fischens willen errichtet worden. Sie waren aus Treibholz gebauet; die Dächer, welche fast ganz flach waren, und ein Loch in der Mitte hatten, den Rauch durchzulassen, ruheten auf vier starken Pfosten. Der Heerd befand sich gerade unmittelbar unter dem gedachten Loche. An jeder Seite

und an dem Ende waren Bänke, welche ungefähr fünf bis sechs Zoll über dem Boden erhöhet, und mit trocknem Grase bedeckt waren, worauf die Einwohner zu sitzen und zu schlafen pflegen. In und um den Hütten lagen Fischgräten und Knochen herum, letztere vermuthlich von Vögeln. In der Einen fanden wir ein Paar Schneeschuhe, und in andern verschiedene Stücke von einem Hirschgeweihe. Zu allen Hütten war der Eingang vor den Südostwinden gedeckt, und auf demjenigen Theile der Küste, welcher diesen Winden ausgesetzt war, fanden wir gar keine Hütten, woraus sich schließen läßt, daß diese Winde in manchen Jahreszeiten hier sehr heftig sind. Die Bothe waren in kurzer Zeit beladen, allein weil das Wasser wenig Tiefe hatte, so konnten wir sie nicht fortbringen, daher wir einen guten Theil unserer Ladung wieder über Bord werfen mußten. Das Innere der Bay wird ganz von einer Untiefe umgeben, welche sich in einer beträchtlichen Weite von der Küste erstreckt, und selbst drey bis vier Meilen von derselben hat man nur vier bis fünfthalb Fuß Wasser. Es war beynahe neun, ehe die Bothe an die Schiffe kommen konnten, und während ihrer Abwesenheit waren viele von den Einwohnern an den Schiffen, von welchen wir gedörrte Fische, Beeren verschiedener Art, Bogen und Pfeile und andere Seltenheiten kauften. Sie waren sehr plump und fleischig, hatten an jeder Seite der Unterlippe einen Zierrath in einem gemachten Loche, und trugen auch die Blasenwämmser über ihre gewöhnliche Kleidung, welche aus Fellen von Mardern und gefleckten Feldmäusen bestand. Ihr Haar war kurz und schwarz, und ihre Kähne glichen den Kähnen auf Unalaschka. Sobald die Bothe ausgeladen und aufgezogen waren, giengen wir wieder unter Segel, und steuerten nach der Küste, welche wir gestern verlassen hatten, als welche Capitain Cook mancher Ursachen wegen für bequemer hielt, als die hiesige, besonders um des Wassers willen,

indem wir hier nur eine einzige kleine Quelle fanden, welche sich noch dazu nahe an dem Gipfel eines Hügels befand.

Den folgenden Morgen, den 10ten Sept. war unser Lauf westlich, und die kleine Insel, welche die Spitze der Bay ausmacht, und welche Besborough-Insel genannt ward, lag uns in Südost. Das Wetter war heiter und angenehm, so daß man kaum ein Wölkchen sahe. Um acht segelten wir ungefähr zwey Meilen von der Küste längs derselben hin, wobey wir von sieben bis fünf Faden Grund hatten. Um eilf verminderte sich die Tiefe bis auf vier Faden, daher wir Anker warfen, alle Bothe aussetzten, und die Zimmerleute, Küfer und leeren Fässer an Land schickten.

Den 13ten Sept. waren alle Hände noch wie gestern beschäftigt. Wir fanden diesen Theil der Welt sehr angenehm. So wüst auch das Land in der Entfernung aussiehet, so sehr ist es doch mit Gras und Hainen von Bäumen, besonders von der Art Fichten und Birken besetzt; von der ersten bemerkten wir nur Eine Art, von der zweyten aber viere. Das niedrige Land war mit verschiedenen Arten Beeren bewachsen, besonders aber mit Heidelbeeren, und unter den Sträuchern fanden wir den Sumpf-Cistus (Ledum palustre *Linn.*), welcher sich vortrefflich an Statt des Thees gebrauchen ließ, und daher sehr hoch von uns geschätzt ward. Die Hügel erhoben sich allmählig, und von ihren Gipfeln hatten wir eine schöne Aussicht in das Land, wo man Wälder, Ebene und Bäche auf die reitzende Art abwechseln sahe. Unter den Landvögeln, deren wir aber nur wenige und von wenig Arten sahen, bemerkten wir den dreyzehigen Specht, den Seidenschwanz (Chatterer), den Rothkopf (Red-poll), den gelbgehaubten Fink, eine Art Fledermäuse, den großen Amerikanischen Fink (the large American Bull-finch), und eine Art Kraniche. Die letztern ließen sich immer in Schaaren

sehen, flohen hoch, und waren so scheu, daß sie alle unsere Wachsamkeit vereitelten. Die Wasservögel waren Meertaucher (Puffins), Seeraben, und eine große Art ganz weisser Mewen, welche der Larus eburneus in Phipps Reise zu seyn schien.

An dem Ufer befanden sich verschiedene Hütten, welche denen vollkommen ähnlich waren, welche wir an andern Orten sahen. Den Vormittag wurden unsere Leute am Lande von einer alten Frau und einem Manne besucht, welcher ihr Sohn zu seyn schien. Sie brachten verschiedene gute Forellen mit, welche gern gekauft wurden. Der Mann sahe sehr elend aus, und ward vermuthlich von einer Krankheit verzehret.

Der 14te ward eben so zugebracht, als der gestrige Tag, doch nur bis Mittag, da jedermann Befehl erhielt, an Bord zu kommen. Da dieser Theil von Amerika, welcher auf einigen Karten, und besonders auf der kleinen Karte vor den Russischen Entdeckungen in dem nördlichen Archipelago als eine Insel gezeichnet, und unter dem Nahmen der großen Insel Alatschka bekannt ist: so beschloß Capitain Cook die Wahrheit davon zu untersuchen, und schickte daher die großen Cutters von beyden Schiffen gut bewaffnet, bemannet, und mit Lebensmitteln versehen, unter dem Lieutenant King ab, die Bay oder den Sund, in welchem wir uns den 9ten befanden, zu untersuchen, weil dies der einzige Ort war, in Ansehung dessen er noch einigen Zweifel hatte. Um fünf lichteten beyde Schiffe und segelten nach der andern Bay, wo Capitain Cook auf die Rückkunft der Bothe warten wollte. Um halb neun ankerten wir für die Nacht ungefähr fünf bis sechs Meilen von dem Lande.

Wir hatten den 15ten Sept. schönes, klares und angenehmes Wetter, lichteten um halb fünf die Anker und segelten nach Ostnordost. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 64° 22'.

Den 16ten war das Wetter eben so angenehm, daher jedermann Erlaubniß bekam, an Land zu gehen, und Beeren zu sammeln. Es wurden verschiedene Jagdpartheyen errichtet, welche so ziemliches Glück hatten. Allein, da dem Capitain Cook mehr daran gelegen war, die Länge des Ortes zu wissen, und Beobachtungen mit der Magnetnadel anzustellen, als sich zu belustigen, so blieb er an Bord bis gegen Abend, da er erst einen Spatziergang am Lande vornahm.

Des folgenden Morgens um sechs Uhr giengen wir nach Süden unter Segel. Capitain Cook war Willens, von hier an längs der Küste hinzusegeln, bis an den Ort, wo er den 19ten Julii sein Anker verloren hatte, und alsdann nach Unalaschka zu gehen. Unsere beobachtete Breite war 64° 12', und um sieben befanden wir uns der Besborough-Insel gegen über, zwischen welcher und dem festen Lande wir durchsegeln wollten. Allein da das Wasser in wenig Minuten bis auf vier Faden abnahm, so wandten wir uns und steuerten westwärts. Wir bemerkten eine niedrige Landspitze, welche sich von der Insel erstreckte, worauf sich vieles Treibholz nebst einigen Hütten befand; allein wir sahen keine Einwohner.

Den 18ten Sept. steuerten wir nach Südost. Das Land war mäßig hoch. Um halb eilf erhielt die Discovery Befehl, voraus zu segeln, und durch die Oeffnung zwischen der Insel, welche Stewart's-Insel genannt ward, und dem festen Lande durchzugehen; zugleich wurden die Bothe voraus geschickt, zu sondiren. Allein einige Zeit darauf gaben sie zu verstehen, daß das Wasser bis auf $3\frac{1}{2}$ Faden abnehme, daher wir uns nach Westen wandten. Unsere beobachtete Breite war 63° 39'. Da Capitain Cook endlich fand, daß es wegen der vielen Untiefen unmöglich seyn würde, länger an der Küste hinzusegeln, so gab er dieses Vorhaben auf, und segelte nach der Insel Unalaschka, wo er sich vollständig mit Wasser versehen wollte, wenn ihm kein bequemerer Ort

dazu unter Weges aufstoßen würde. Nachmittags um Eins sahen wir das Land sich 12 Meilen von uns in Nordnordwest gen Nordwest erstrecken, welchen Theil der Küste Capitain Cook die Spitze der Untiefen (Point Shallow Water) nannte.

Den größten Theil des folgenden Tages hatten wir schönes angenehmes Wetter mit fliegenden Wolken. Um acht sahen wir in Nordost das hohe Land der Insel, an welcher wir den 8ten dieses ankerten, 23 Meilen von uns. Da wir uns jetzt in einer uns ganz unbekannten See befanden, und vermuthlich mit Inseln umgeben waren, wobey sich Untiefen befinden konnten, so ließ Capitain Cook aus der ihm gewöhnlichen Vorsicht für die Nacht die Segel einnehmen.

Den 21sten September segelten wir nach West und Westnordwest, und hatten wolkiges Wetter mit häufigen Windstößen. Kurz darauf sahen wir mehr Land, und bemerkten viele Seeraben und einige Heerden Gänse, welche ganz weiß bis auf die Flügel waren. Wir sahen auch zwey Raben oder Krähen. Das Land, von welchem wir ungefähr drey Meilen entfernt waren, zeigte sich nunmehr als drey verschiedene Inseln. Allein um halb eilf sahen wir, daß es nur eine einzige Insel war, deren höhere Theile vermittelst eines sehr niedrigen Landes zusammen hingen. Unsere beobachtete Breite war 62° 58′.

Den 22sten war das Wetter wolkig mit gemäßigtem Winde, aber häufigen Schneeschauern. Um Mittag klärte sich das Wetter ein wenig auf, und wir beobachteten die Breite 61° 48′. Den Nachmittag sahen wir viele Mewen um uns. Das Thermometer stand heute von $35\frac{1}{2}$ bis 39°.

Den 23sten Sept. um halb sechs sahen wir die Insel, welche wir den 29sten Julii entdeckten, und welche wir von den erstaunlichen Schaaren der Vögel die Vögel-Insel nannten. Das Ganze zeigte sich als sechs

Inseln. Um zehn segelten wir um die Nordseite derselben herum, und sahen, daß die Hügel, welche verschiedene Inseln zu seyn schienen, durch niedriges Land verbunden waren, welches so viele Halbinseln bildete. Das Ganze hatte ein sehr wüstes und trauriges Ansehen, indem es an den meisten Orten aus hohen, senkrechten, weissen und braunen Klippen bestand. Die Hügel hatten nicht die mindeste Erde, und bestanden vermuthlich aus dichtem Felsen. Wir sahen damahls blos vier bis fünf Seetaucher, einige wenige Meven, und Fulmars. Unsere Breite war 60° 23'.

Den folgenden Tag hatten wir frischen Wind, welcher sich in der Nacht verstärkte, so daß wir auch die obern Segel einnehmen mußten. Wir sahen nun nicht das mindeste mehr von dem Lande.

Den 25sten Sept. ward der Wind noch heftiger, die See gieng sehr hoch, und in der folgenden Nacht empfanden wir heftige Windstöße, mit schwachem Regen, so daß wir es für das beste hielten, noch mehr Segel einzunehmen.

Den folgenden Tag ward das Wetter wolkig und finster, dabey regnete es fast beständig, welches alle Arbeiten sehr beschwerlich macht. Zugleich hielt der Sturm mit gleicher Heftigkeit an, und trieb uns fast an die Küste von Asien. Um Mittag legte er sich in etwas, und wir waren noch so glücklich, daß wir unsere Breite beobachten konnten, welche wir 58° 36' fanden. In der Nacht hatten wir heitere helle Luft mit mäßigem Winde.

Den 27sten Sept. hatten wir schwachen Südsüdostwind, unser Cours aber war östlich. Nachmittags sahen wir einige Meven und Fulmars.

Den 28sten war uns der Wind günstiger. Um Mittag befanden wir uns in 58° 4' Breite. Den Nachmittag sahen wir einen Wallfisch, und verschiedene Gänse von der kleinen Art, und gegen Abend fing Einer von unsern Leuten einen Landvogel, welches der graue Neun-

tödter war. In der Nacht hatten wir häufige und heftige Windstöße.

Den 29sten war unsere Breite 57°. Den Nachmittag war das Wetter angenehm, und wir sahen zwey Wallfische und um denselben viele Taucher. Um eilf ward es nebelig, so daß wir einander aus dem Gesichte verlohren und uns vermittelst der Signale zusammen halten mußten.

Den 30sten Sept. war der Wind veränderlich, und um Mittag hörte er gar auf. Unsere Leute warfen die Angeln aus und fingen verschiedene Kabeljaue. Um vier erhob sich ein guter Westwind, mit welchem wir unsern Lauf fortsetzten.

Der folgende Tag war heiter und angenehm mit fliegenden Wolken. Unsere Breite war 55° 29', und wir sahen verschiedene Haufen Meergras, Federn u. s. f. welches wir für ein gewisses Merkmahl nahen Landes hielten, daher wir es südlich zu erblicken glaubten, indem wir aus unserer Länge und Breite wußten, daß wir nicht weit mehr von Unalaschka entfernt waren. Den folgenden Morgen sahen wir auch diese Insel wirklich. Allein um neun ward es beynahe windstille, und da uns der Strom zuwider war, so kamen wir nur sehr langsam vorwärts. Um Mittag war unsere Breite 54° 4', und unsere Entfernung von dem nächsten Ufer vier Meilen. Den Nachmittag kamen drey Eingebohrne in Kähnen an das Schiff, von welchen wir den Einen bereits kannten. Er erinnerte sich unserer gleichfalls, und erhielt dafür einige kleine Geschenke an Tobak und Knöpfen, wofür er uns gedörrte Fische und Beeren gab, von welchen er, wie er uns zu verstehen gab, am Lande einen guten Vorrath hatte. Um drey liefen wir in eine Bay ein, welche, so wie wir selbige hinauf schifften, das Ansehen eines bequemen Hafens hatte. Sie schien bey dem Einlaufe sechs Meilen breit zu seyn; gegen den Grund derselben befand sich auf einem schmahlen Land-

striche an der westlichen Seite eine Stadt, welche so ziemlich volkreich zu seyn schien. Von diesem Landstriche streckte sich eine Reihe Felsen in einiger Entfernung fort, von welchen einige kaum über der Oberfläche des Wassers hervorragten. Hinter diesem Landstriche befand sich, dem Anscheine nach, ein sehr sicherer Hafen. Die Hügel um denselben waren hoch, und einige waren auf den Gipfeln mit Schnee bedeckt, welcher vermuthlich den ganzen Sommer über darauf gelegen hatte. Wir suchten die Tiefe zu erforschen, fanden aber auf 50 Faden keinen Grund, welcher Umstand, nebst der Annäherung der Nacht, und der oben gedachten Reihe von Felsen uns bewog, so bald als möglich wieder hinaus zu segeln, welches uns bey den veränderlichen Winden, und dem Strome, der uns entgegen gieng, sauer ward. Die Discovery lavierte die Nacht über; allein die Resolution hielt sich näher an das Ufer, und steuerte den folgenden Morgen nach **Samganuda-Hafen**, und ankerte daselbst um acht Uhr. Die Discovery kam erst um Ein Uhr an, da sie gleichfalls ankerte. Es kamen nunmehr verschiedene Einwohner an das Schiff, welche uns gedörrte Fische und Beeren verschiedener Art brachten, daher der Handel sogleich seinen Anfang nahm. In der Nacht hörten wir Füchse am Lande bellen und heulen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Vorgang in dem Hafen Samganuda auf der Insel Unalaschka.

Den 4ten October wurden unsere leeren Fässer mit den Küfern in aller Frühe an Land geschickt, und die Observatoria wurden an einem so bequemen Orte, als wir nur finden konnten, aufgerichtet. Zugleich wurden die Kessel an Land gebracht, den Speck zu Thran auszusieden, welchen wir von Norden mitgebracht hat-

ten. Von den Einwohnern ließ sich niemand sehen, bis um eilf Uhr, da sie mit einem reichlichen Vorrathe von Lachs, Forellen und Hellbutten kamen, die sie eben erst gefangen hatten. Einige brachten verschiedene Arten Beeren, wovon die Eine sehr schmackhaft war. Den Abend kamen verschiedene Damen auf das Schiff, und waren mit ihrer Aufnahme vollkommen wohl zufrieden, indem sie die ganze Nacht daselbst blieben, und erst den Morgen wieder an das Land giengen.

Den 5ten Oct. war das Wetter wolkig mit Regenschauern und Windstößen aus Osten. Den Morgen besuchten unsere Freunde uns wie gewöhnlich. Drey von ihnen kamen in die große Kajüte, neigten sich bey dem Eintritte, und bewiesen sich gesitteter, als wir erwarten konnten. Es wurden ihnen verschiedene Kleinigkeiten abgekauft, worauf sie einem jeden in der Kajüte Tobak boten, welchen sie in Büchsen bey sich hatten. Sie gaben uns zu verstehen, daß sie jährlich von den Russen besucht würden, und aus den Zeichen, welche sie uns machten, schlossen wir sogar, daß sich jetzt welche auf der Insel befinden müßten. Dieses bewog den Capitain Cook, den Corporal der Seesoldaten, welcher ein verständiger Mann war, mit diesen Leuten zu schicken, die Wahrheit zu untersuchen, und wenn wirklich Russen da seyn sollten, sie zu bitten, auf unsere Schiffe zu kommen.

Die Mannschaft auf der Resolution war heute sehr glücklich, indem sie mit dem Netze eine Menge schöner Forellen, und eine sehr große Hellbutte fing, welche 250 Pfund wog.

Der 6te October war trübe und wolkig mit heftigen Windstößen aus Osten und unaufhörlichem Regen bis Abends um sieben Uhr. Den folgenden Morgen wurden Mannschaften zum Fischen ausgeschickt, und zugleich Netze ausgehänget, wodurch wir reichlich mit Fischen versorgt wurden. Den Abend kam der Corporal

zurück, und brachte drey Russen mit, welche den Capitains zwey Fischpasteten aus Rocken-Mehl zum Geschenke brachten, worin die Fische sehr gut gewürzt waren.

Diese Leute betrugen sich sehr gut, und hätten uns gern alle Nachrichten, welche wir nur verlangten, gegeben; allein zum Unglücke verstand niemand von uns Russisch, daher wir nichts merkwürdiges von ihnen herausbringen konnten, weil die Zeichensprache in solchen Fällen nur ein sehr unvollkommnes Hülfsmittel ist. Wir erfuhren, daß Kamtschatka nur wenig Getreide hervorbringt, daß aber die Schiffe von Ochotsk das Land reichlich damit versehen. Ochsen wären daselbst ziemlich häufig, allein Schafe und Schweine sehr selten. Es befinden sich ungefähr zwanzig Kamtschadalen und acht Russen auf dieser Insel, welche ein ziemlich gutes hölzernes Haus am Grunde der Bay besitzen. Sie haben auch Gewehr und Munition, nebst einer kleinen Schaluppe von ungefähr 60 Tonnen. Als sie die Schiffe in der Bay sahen, so erschraken sie anfangs auf das heftigste, indem sie uns für Japaner hielten, vor welchen sie sich außerordentlich fürchten. Diese Leute sollten in der gedachten Schaluppe 1780 wieder nach Ochotsk zurück gehen, und durch frische Leute ersetzt werden. Sie versicherten uns, daß sich auf den verschiedenen Inseln in dieser Gegend an 400 Russen, nebst einer großen Menge Kamtschadalen wohnhaft befänden.

Der 10te war windig mit Schneeschauern, und die Windstöße von den Hügeln waren so heftig, daß wir noch Ein Anker auswerfen mußten, die Schiffe gehörig zu sichern.

Den 11ten October des Morgens nahmen die Russen von uns Abschied, versprachen aber in ein Paar Tagen mit einer Karte von diesen Gewässern wieder zu kommen. Die Capitains beschenkten sie mit Rum, Tobak, und einigen andern Artikeln, welche sie mit vielem Danke annahmen.

Den 14ten des Abends kam ein anderer Russe in einem großen Kahne, welcher von zwanzig bis dreißig kleinern begleitet ward, in einer auf der andern Seite der Hügel, an dem westlichen Ufer des Hafens gelegenen Indianischen Stadt an. Er ward bey seiner Landung von den Einwohnern sehr ehrerbietig empfangen, welche ihm in der Geschwindigkeit eine bequeme kleine Hütte errichteten, worauf die Weiber ihm Fische zum Abendbrote kochten, und die Männer ihn in seiner Hütte bedienten. Seine untere Kleidung war von der unsrigen nicht verschieden; allein über derselben trug er einen blauen baumwollenen Frack, welcher mit einer seidenen Binde um den Leib befestigt war. Er hatte Stiefeln an, und auf dem Kopfe eine mit Rauchwerk verbrämte Mütze. Er schien dazu da zu seyn, den Tribut von den Einwohnern einzufordern, indem selbige Bündel von getrockneten Fischen, Tobak, (welchen sie von uns erhalten hatten,) nebst verschiedenen andern Artikeln fertig machten. Da Capitain Cook sich bey seiner Ankunft eben in der Stadt befand, so lud er ihn auf den folgenden Mittag an Bord ein, welches er auch versprach. Er erschien um zwölf, und ward, wie gestern, von den kleinen Bothen begleitet.

Er hieß Frasim Gregorio Sin Ismyloff, und war aus Jakutsk gebürtig. Er versicherte den Capitain, daß er den Lieutenant Sindo auf seiner Reise nach Norden begleitet habe. Er schien ungefähr 35 Jahr alt zu seyn, und war sehr aufmerksam auf alles. Allein wir konnten wenig mehr von ihm erfahren, als von den übrigen Russen. Den folgenden Tag speisete er an Bord der Discovery und begab sich den Nachmittag wieder fort.

Da einige Herren auf dem Schiffe Lust hatten, die Russische Niederlassung zu besichtigen, so brachen sie den folgenden Morgen, den 17ten in aller Frühe, dahin auf. Allein, da es den ganzen Tag regnete, so kamen sie erst gegen Abend daselbst an. Gleich darauf ward

das Abendessen aufgetragen, welches aus Wallfischfleisch und gekochten Hellbutten bestand; das erstere war nicht sehr schmackhaft, desto mehr aber das letztere. Sie hatten eine Bouteille Rum mitgenommen, allein die Russen leereten sie bald aus, indem sie denselben niemahls mit Wasser vermischen. Als man schlafen gehen wollte, wies man ihnen ein inneres Zimmer an, wo man ihnen Betten von Biberhäuten zubereitet hatte, welche außerordentlich warm sind. Den folgenden Morgen hatten sie Hellbutten und Wallfischfleisch mit Lachsrogen zum Frühstücke, und bald darauf nahmen sie Abschied. Das Haus war völlig so wie auf Kamtschatka gebauet, und in einiger Entfernung davon befand sich ein Vorrathshaus, worin die Häute u. s. f. verwahret werden, welche die Eingebohrnen statt des Tributes geben, bis sie eine hinlängliche Ladung für ihre Schaluppe haben, oder bis sie von einem andern Commando abgelöset werden.

Den 19ten Oct. besuchte Ismyloff uns von neuem, und brachte eine Karte der nördlichen Gewässer mit, worauf **Berings** Entdeckungen, nebst einigen spätern verzeichnet waren, welche sich aber doch größten Theils bloß auf Kamtschatka und die Kurilischen Inseln erstreckten.

Es kam noch ein anderer Russe mit einer Ladung von Stiefeln, wovon die meisten gekauft wurden. Der Preis für die besten war drey und für die geringern zwey Bouteillen Rum, welches bey der damahligen Seltenheit der starken Getränke sehr theuer war. Ismyloff beschwerte sich gegen uns über die Treulosigkeit der Amerikaner, welche keine Gelegenheit aus den Händen lassen, sich die Russen von dem Halse zu schaffen, und selbst alsdann, wenn sie dem Scheine nach mit ihnen in dem besten Vernehmen stehen.

Die folgende Nacht war die kälteste, welche wir nur empfunden hatten, indem das Thermometer auf 32° stand, und wir viel Eis in dem Hafen hatten.

Nachmittags den 22sten kamen zwey andere Russen an Bord, wovon der Eine, welcher Jacoff Iwanowich hieß, der Vornehmste auf der Insel **Umanak** war, welche in Süden von Unalaschka liegt. Er war aus dem alten Rußlande gebürtig, welches er uns sehr sorgfältig zu verstehen gab, und worauf er sich viel einbildete. Der andere war Einer von denen, welche zuerst gekommen waren, und war der Schiffer von der Schaluppe. Sie blieben bey uns bis Donnerstags Nachmittags, worauf sie nebst Ismyloff und den übrigen Abschied nahmen.

Den 26sten Oct. des Morgens um fünf erhob sich ein guter Südostwind, welchen sich der Capitain zu Nutze zu machen beschloß, nachdem es ihm den 22sten fehl geschlagen war, unter Segel zu gehen. Es wurden daher sogleich die Anker gelichtet; wir liefen aus dem Hafen und steuerten nach Nordwest und West, weil wir die Insel umsegeln wollten. Um sechs hatten wir trübes wolkiges Wetter, mit einem schwachen und sehr veränderlichen Winde, und einer dicken, schwühlen Atmosphäre. Um acht hatten wir frischen Wind mit Stößen, und um zehn regnete es sehr stark.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Beschreibung der Insel und ihrer Producte. Nachricht von den Einwohnern, ihrer Statur, Kleidung, Wohnung, Nahrung, Art zu kochen, Beschäftigung, Art zu fischen u. s. f.

Dieser unser zweyter Aufenthalt auf dieser Insel gab uns mehr Gelegenheit, die Einwohner und ihre Gebräuche und Sitten zu beobachten, als der erste. Das erste Mahl wurden sie ein wenig anders beschrieben, als sie wirklich sind, welches von unserm kurzen und ungewissen Aufenthalte auf der Insel herrührete; ich sage **ungewissen**, weil wir damahls auf jede Veränderung

sowohl des Windes als der Ströme lauschten, uns ihrer so gut als möglich zu Nutze zu machen, indem es schon spät im Jahre und wir folglich sehr gedrungen waren, unsere Fahrt nach Norden fortzusetzen, welche bereits manche unvermeidliche Hindernisse gefunden hatte.

Diese Insel heißt bey den Eingebohrnen **Now' Unalaschka**, allein die Russen nennen sie nur **Unalaschka**. Sie liegt genau in 54° 4' Breite und 193° 36' östlicher Länge, ob sie gleich in manchen Karten auf 63° 30' Breite gesetzt wird. Ihre Länge konnten wir nicht genau bestimmen, allein ungefähr mag sie 50 Englische Meilen lang seyn. Sie hat eine Menge Hügel und Berge, wovon einige sehr hoch sind. An verschiedenen Orten derselben findet man Brombeeren, Heidelbeeren, und noch eine andere Art, welche den schwarzen Weintrauben an Geschmack gleicht. Nahe am Fuße derselben wuchsen Himbeeren, welche aber nicht so häufig sind. Das niedrige Land, welches aber doch selten ist, ist sehr sumpfig, welches von den vielen Bächen und Quellen herrühret, welche unaufhörlich von den Bergen fallen. Der fruchtbare Boden auf den Gipfeln der Hügel ist ungefähr zwey Fuß tief, worauf eine Lage kleiner Steine folget. Die Seiten der Hügel haben einen fetten, lehmigen und tiefen, und die niedrigen Gegenden und Moräste einen tiefen, schwarzen Boden.

Die einzigen vierfüßigen Thiere, welche wir sahen, waren der nördliche Fuchs, und eine kleine Art Murmelthiere ohne Ohren. mit einem kurzen Schwanze, welches die Einwohner **Anump-cho** nennen. Von Wasservögeln finden sich hier viele Arten, von Landvögeln aber nur wenige. Unter die erstern gehöret die Sammt-Aente, eine große Art wilder Gänse mit einem weißlichen Kopfe und gestreiften Flügeln, die kleine braune Aente, die gemahlte Aente (Anas histrionica *Linn.*), Seepapageyen, Puffins, Mewen und Mewenschnäbel (Gulls). Die letztern sind Adler, Raben, Haselhüh-

ner, Wasserhühner, Sandpfeiffer (Sandpipers), Finken, Schwalben, Wasserdrosseln, und der gemeine Zaunkönig. Ihre Fische sind Hellbutten, Plattfische, Kabeljau, eine andre Art Kabeljau (Haddock), Felsenkabeljau, Forellen und Lachs.

Was die Bäume betrifft, so giebt es keine auf der Insel, welche über Einen Fuß hoch sind. Wir bemerkten fünf Arten Weiden, zwey Arten Heidelbeeren, zwey Arten Himbeeren, und die schwarze Heidelbeere.

Die Pflanzen waren zahlreicher, und als wir uns zum ersten Mahle im Junius daselbst befanden, standen die meisten von ihnen in der Blüthe. Wir bemerkten darunter Wegerich, die Sumpf-Ringelblume, die Biole, Steinbrech, Knabenkraut, Sauerampf, Grindwurzel, Schafgarbe, Bärenohr, Storchschnabel, Löwenzahn, Huflattich, Jacobskraut, und eine besondere Art Lilien in großer Menge, welche die Russen Saranne (Lilium Kamtchatense *Linn.*) nennen. Es befand sich daselbst auch eine große Menge wilder Sellery, eine Art Kresse, und wilder Senf, welche uns herrliche Sallate gaben.

Das niedrige Land ist überall mit einer Art langen groben Grases bewachsen, welches dem gleicht, welches in Kamtschatka so häufig ist, und woraus die hiesigen Weiber Körbe und Matten von verschiedener Feinheit flechten.

Die Männer sind überhaupt fünf bis sechsthalb Fuß hoch; allein nicht selten findet man derer, welche größer und kleiner sind. Ihr Gesicht ist breit, ihre Augen sind mehr klein als groß, die Nase ist flach, der Mund weit, und die Lippen dick; ihre Zähne sind nicht sonderlich, indem sie ungleich, und häufig von einer schlechten Farbe sind. Ihr Haar ist schwarz, hängt hinten lang herab, ist aber vorn kurz abgeschnitten, so daß es kaum bis auf die Augenbraunen reicht, auf die Art, als man in England Tyburn tops nennet. Die gewöhnliche Kleidung

der Männer ist ein Rock aus Vogelhäuten, deren Federn einwärts gekehret sind. Allein ihre besten Röcke sind vorn und hinten oben so weit die Brust und Schultern reichen, roth gemahlt, und oben auf den Achseln der Aermel und an dem Rocke mit Streifen von Rauchwerk Reihenweise besetzt, wovon sich eine Reihe immer acht Zoll über der andern befindet. Sie tragen auch Schnüre von Knöpfen in den Ohren, Stücken Knochen in dem Nasenknorpel, welcher daher durchbohret ist, und Knochen verschiedener Art in der Unterlippe.

Die Weiber sind gemeiniglich kleiner als die Männer, und ihre Bildung ist weit angenehmer. Sie tragen ihr Haar über die Stirn, wie die Männer, binden es aber hinten zusammen, und schlagen es als einen Wulst in die Höhe, so wie unsere süße Herren ihr Haar vor einiger Zeit zu tragen pflegten. Diejenigen, welche am meisten auf den Putz halten, tragen eine Art künstlich gestickten Bandes auf dem Kopfe, welches sie unter dem Kinne zusammen binden. Auch sie haben die unangenehme Gewohnheit, lange Stücken ausgeschnitzter Knochen in der Unterlippe, eine Schnur Knöpfe in der Nasenwand, und verschiedene Bündel Knöpfe in den Ohren zu tragen. Ihre Backen sind tatowiret, oder mit Einer, zuweilen auch mit zwey Linien gezeichnet, welche sich von der Mitte bis an die Ohren erstrecken. Ihr Kinn ist gleichfalls auf eben dieselbe Art künstlich verzieret. Diese Art des Putzes schränket sich ganz auf das weibliche Geschlecht ein, welchen dieselben aber nicht ehe bekommen, als bis sie ein gewisses Alter erreicht haben. Ein Wammes von Seehundshaut mit Aermeln, welches um den Leib mit einem Gürtel befestigt ist, ist ihre ganze Kleidung, welche sie mit Schnäbeln von Seepapageyen verzieren, auf eben die Art, wie es die Kamtschadalen zu machen pflegen. Die Männer, und zuweilen auch die Weiber, tragen Halbstiefeln, welche doch erst von den Russen bey ihnen eingeführet zu seyn schei-

nen, und die Weiber tragen Streifen von Seehundsfell um die Handwurzel und Fußknöchel. Der Mützen, deren sich die Männer bedienen, ist bereits oben gedacht worden. Diese, welche gemeiniglich blau oder grün gemahlt sind, sind mit Wallfischbärten verziert, worauf sie Knöpfe, oder auch zwey bis drey ausgeschnitzte Stücken Knochen, oben und an Einer Seite befestigen.

Die Einwohner haben hier nicht zwey Jurts oder Hütten, wie die Kamtschadalen, sondern wohnen im Winter und im Sommer in Einer und eben derselben. Ihre Art zu bauen ist folgende. Sie graben ein längliches Loch in die Erde, ungefähr vier Fuß tief, (nicht fünf oder sechs, wie im vorigen gemeldet worden,) dessen Größe nach der Anzahl der Personen, welche darin wohnen sollen, bestimmt wird. An den Enden, ungefähr drey Fuß von jeder Ecke, schlagen sie zwey starke hölzerne Pfosten ein, an welchen die Dachbalken befestigt werden, welche auf andern zu beyden Seiten vier bis fünf Fuß von einander eingeschlagenen Pfählen ruhen. Auf diesen Dachbalken liegen andere Stücke Holz, auf welche sie das Dach legen, und nicht weit von dem Ende ein Loch lassen, welches ihnen sowohl Statt eines Fensters, als auch Statt einer Thür dienet. Die Seitenwände des Hauses bestehen aus Pfosten, welche in schiefer Richtung von den Dachbalken bis auf die Erde gehen, in welcher sie befestiget sind. Ueber das Ganze wird eine Lage trocknen Grases, und auf diese eine Schicht Erde gelegt, womit man so lange abwechselt, bis das Dach hinlänglich stark ist. Der Raum zwischen den Pfosten, welche die Dachbalken tragen, ist zu ihren Bettstätten u. s. f. bestimmt, welche sie mit Matten bedecken.

Von der Oeffnung auf dem Dache gehet eine Art Leiter hinunter, auf welcher sie hinab steigen, und obgleich diese Art hinab zu steigen für uns sehr beschwerlich war, so gehen doch die Einwohner mit der größten Leich-

tigkeit hinauf und hinab. Der mittlere Theil des Hauses außer den hölzernen Pfosten ist ein wenig erhaben, und hier machen sie ihr Feuer an, und bereiten ihre Speisen. In ihren Hütten riecht es überaus widrig und abscheulich, welches von dem Schmutze und Unflathe herrühret, womit sie angefüllet sind; denn sie nehmen sich niemahls die Mühe, sie zu reinigen, sondern lassen die Gräten und das Eingeweide von den Fischen auf dem Boden liegen, welches, wenn es faulet, nebst der schmutzigen Gewohnheit, sein Wasser in eine Ecke zu lassen, nothwendig den abscheulichsten Gestank verursachen muß. Nicht weit von ihren größern Hütten errichten sie kleinere, welche bloß zu Vorrathshäusern für ihre gedörrten Fische zu dienen scheinen.

Ihr Hausgeräth macht ihnen wenig Kosten, indem es vornehmlich aus hölzernen Schalen, Schüsseln und Trögen von verschiedener Größe und zu verschiedenem Gebrauche, und aus einem kupfernen Kessel, die Fische darin zu sieden, bestehet. Wenn sie Feuer anmachen wollen, so reiben sie zwey Stücke trocknen Holzes an einander, und machen es dadurch brennen, daß sie ein wenig Schwefel, welchen sie aus der Nachbarschaft in großer Menge bekommen, auf zarte Vogelfedern streuen, welche zu dem Ende auf Stroh geleget sind. In der Nacht brennen sie Lampen, welche aus Holz verfertigt und ausgehöhlet sind, so daß sie eine gewisse Menge Oehl fassen können; der Dacht bestehet aus gedörrtem Grase. Die Messer, deren sie sich gegenwärtig bedienen, bekommen sie von den Russen.

Ihrer Kähne ist bereits im vorigen gedacht worden, so daß eine weitere Beschreibung derselben unnöthig seyn würde. Sie nehmen sie sehr sorgfältig in Acht, und so bald sie von dem Fischen oder einer andern Fahrt zurück kommen, bringen sie selbige von dem Ufer zu ihren Hütten, reinigen sie von dem Wasser, welches, aller Vorsicht ungeachtet, dennoch zuweilen eindringet, und

legen sie umgekehrt auf vier zu dem Ende zwey Fuß von dem Boden erhöhete und kreutzweise gelegte Stangen. Ihre Kähne sind so leicht, daß ein Mann sie auf die Achseln nimmt, und damit einen Berg hinan läuft.

Ihre Nahrung bestehet aus Wallfischfleisch, Fischen, Beeren und Wurzeln. Die Fische, welche hier am häufigsten sind, sind Lachs, Klippfisch, Forellen und Hellbutten; um die Mitte und gegen das Ende des Octobers fangen sie Kabeljau. Die Wallfische werden allemahl im May und Junius gefangen, weil sich alsdann der Sommer nahet, und sie alsdann Zeit haben, das Fleisch und Speck zu dörren, welches ihre vornehmste Nahrung im Winter ist. Mit dem Wallfischspeck essen sie die gedörrten Hellbutten, welche die Russen **Paltusina** nennen, und welche den Mangel des Brotes bey ihnen zu ersetzen scheinen. Zuweilen tauchen sie selbige in Fischthran, aus welchem sie sich sehr viel machen. Auch essen sie das gedörrte Wallfischfleisch mit Thran. In denjenigen Monaten, in welchen die Fische, (besonders Forellen, Lachs und Kabeljau,) häufig sind, sieden sie selbige jederzeit in ihrem kupfernen Kessel, dessen jede Familie Einen hat. Sie geben sich aber nicht viele Mühe, die Fische zu reinigen. Sie nehmen nur das Eingeweide heraus, und auch dieses nicht allemahl, reiben sie mit einer Hand voll trocknen Grases ab, und werfen sie in den Kessel. Allein, obgleich sie sich die Mühe nehmen, die Fische zu sieden, so essen sie selbige doch auch sehr häufig roh. Die Wallfische werden, wie oben bemerket worden, im May und Junius gefangen, und alle Fische, welche für den Winter aufbewahret werden sollen, wohin vornehmlich Hellbutten und Lachse gehören, werden um diese Zeit gefangen, oder doch so frühe, als sie zum Vorscheine kommen.

Beeren sind gleichfalls ein Hauptzweig ihrer Nahrung. Von diesen haben sie zwey Arten, wovon sie die Eine **Onigänäck**, die andere aber, welches unsere Brom-

beere ist, Aeschnäck nennen. Beyde sind sehr häufig, aber die erste doch nicht so als die letzte. Die Onigänäck schmeckt fast wie die schwarze Weintraube, ist aber sehr herbe, daher sie beyde gemeiniglich unter einander mischen, indem die Aschnäcks von entgegen gesetzter Beschaffenheit sind. Die Einwohner essen sie am liebsten mit Fischthran, welcher sie schmackhafter machen soll. Unter ihren Wurzeln ist die Saranne die beste und angenehmste Speise. Die Einwohner essen sie sehr gern, behalten aber nicht viel davon für sich übrig, indem sie den größten Theil den Russen geben müssen. Wenn sie roh ist, ist ihr Geschmack süßlich und unschmackhaft; allein gesotten wird sie mehlig und gleicht den Pataten. Ihre übrigen Wurzeln schränken sich auf zwey Arten ein, Wurzeln einer Art Farnkrautes, und einer Art Feigbohnen. Beyder Geschmack gleicht anfänglich dem Süßholze; allein wenn man sie eine Zeitlane kauet, so werden sie scharf und bitter.

Die Weiber haben verschiedene Beschäftigungen. Im Sommer helfen sie die Fische reinigen und dörren; im Herbst schneiden sie Gras, binden es in Bündel und trocknen es. Dieses Gras ist ihnen sehr nützlich, sowohl ihre Hütten damit zu decken, als auch Körbe, Matten und andere Sachen daraus zu flechten. In der Mitte und gegen das Ende des Octobers sammeln sie Beeren und Wurzeln. Das Nähen ist ganz ihre Beschäftigung; sie machen Wämmser für sich und die Männer, und nähen auch die Seehundshäute zusammen, womit ihre Kähne überzogen werden. Die Verfertigung der Matten und Körbe ist ein anderer Zweig ihrer Beschäftigung, und wenn eine neue Hütte gebauet werden soll, so graben sie allemahl die Erde dazu aus. Dies kann für ihre beschwerlichste und mühsamste Arbeit angesehen werden, indem es ihnen an den schicklichen Werkzeugen dazu fehlet, daher sie dazu Stücke Holz und Knochen gebrauchen müssen, welches die Arbeit sehr langweilig

macht. Wenn die Männer von dem Fischen zurück kommen, so helfen sie ihnen die Kähne ausladen, und sie wieder an ihren Ort bringen; sie richten auch alle Speisen zu. Ihre müßigen Stunden werden gemeiniglich mit Sticken zugebracht, worin sie sehr geschickt sind, indem manche ihrer Arbeiten in der That Aufmerksamkeit verdienen. Die Nadeln, deren sie sich dazu bedienen, sind von Knochen, haben aber kein Oehr; ihre Fäden bestehen aus Sehnen, welche in verlangter Dicke gespalten werden. Da unsere Nadeln den ihrigen so sehr überlegen waren, so waren sie auch ein sehr guter Handlungsartikel.

Im Sommer fangen und trocknen die Männer Fische, und tödten Wallfische zu ihrer Nahrung auf den Winter. Sie verfertigen ferner Ruder, Pfeile, Kähne, und alle Schüsseln und Schalen, und wenn die Weiber den Grund zu einer Hütte ausgegraben haben, so verfertigen sie das übrige. Sie warten auch wohl die Kinder und schaukeln sie in den Schlaf. Wir bemerkten, daß sie den meisten Tobak, welchen sie von uns bekamen, in Schnupftobak verwandelten, indem sie ihn in einer kleinen hölzernen Schüssel mit einem Stabe rieben, der ungefähr zwey Fuß lang war, und auf dessen oberes Ende sie verschiedene Steine befestigten, ihn schwer zu machen, wodurch der Tobak desto leichter in ein feines Pulver verwandelt ward. Hierauf siebten sie ihn durch einen kleinen feinen Korb, und alsdann war er fertig. Sie waren so begierig darnach, daß sie ihn nicht allein schnupften, sondern auch in den Mund steckten und aßen.

Die Russen sind aus politischen Ursachen sehr sorgfältig gewesen, diese Leute aller angreifenden Waffen zu berauben. Die einzigen, welche sie ihnen verstatten, sind eine Art Wurfspieße, womit sie Seehunde, Vögel und zuweilen auch Fische tödten. Sie sind ungefähr vier Fuß lang, und aus Tannenholz verfertigt. Das

Eine Ende bestehet aus Bein, in dessen Tülle ein anderes kleines Stück Bein mit einem Wiederhaken gestecket wird, aber so, daß man es leicht ausnehmen und einstecken kann. Dieses wird vermittelst einer dünnen aber starken Schnur aus Sehnen um die Mitte des Schaftes befestigt. So bald das Thier damit getroffen worden, so fähret der zugespitzte Knochen aus seiner Tülle, bleibt aber vermittelst seines Wiederhakens in dem Thiere stecken. Der Wurfspieß hilft alsdann das Thier aufsuchen und es ermüden, so daß es leicht gefangen wird. Sie werfen diese Spieße vermittelst eines dünnen Stückes Holz, welches ungefähr zwölf bis vierzehn Zoll lang ist. Die Mitte ist ein wenig ausgehöhlet, den Spieß darein zu legen. An das Ende dieser Rinne, welche nicht ganz bis zu Ende des Holzes gehet, befindet sich ein kurzes und spitziges Stück Knochen, damit der Spieß nicht abgleite. Das andere Ende hat ein Loch, den vordern Finger darein zu stecken, und die Seiten sind so gemacht, daß man den Daum und die übrigen Finger daran legen kann, desto fester zu greifen. Sie werfen diese Spieße mit großer Stärke und Geschicklichkeit achtzig bis neunzig Englische Ehlen weit.

Die Fische fangen sie gemeiniglich mit Angeln und Knochen, woran sie eine Schnur von gedrehten Sehnen, ungefähr zwanzig Klafter lang, befestigen. Wenn sie großen Fischen nachstellen, wie zum Beyspiel den Hellbutten, welche oft sehr groß sind, so befestigen sie eine Blase an die Schnur, welche, wenn der Fisch angebissen hat, ihn sehr bald ermüdet.

Die einzigen musikalischen Instrumente, welche wir bey den Einwohnern sahen, war eine Art Trommel, so wie die, welche wir auf Tschutkschi-Noß sahen. Sie hatte nur eine Oberfläche, welche aus einem Stücke Wallfischdarme bestand, welches sehr straff über ein Gestell mit einer Handhabe gespannet war. Sie gebrauchen keine Trommelstöcke, sondern schlagen das Instrument

auf ein Stück Holz. Ihre Art zu singen ist angenehm genug, und gleicht dem Gesange der Einwohner in König-George's-Sund.

Wir bemerkten während unsers Aufenthaltes nicht die geringste Spur von Religion, noch irgend etwas, woraus wir muthmaßen konnten, daß sie einigen Begriff von dem höchsten Wesen hatten.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Fahrt nach Mau-wih, Einer der Sandwich-Inseln.

Der 27ste October war trübe und wolkig mit heftigen Windstößen aus Südwest. Wir sahen den ganzen Tag kein Land.

Den folgenden Morgen in aller Frühe riß ein heftiger Windstoß die Segel auf der Discovery herunter, wodurch der Bothsmann nebst drey Mann zu Boden geworfen wurden, und Einer auf der Stelle todt blieb. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 54° 1', und den Nachmittag ward der Körper des getödteten Matrosen über Bord gesenkt. Gegen Abend ward der Wind gemäßigter.

Den folgenden Tag um Mittag war unsere beobachtete Breite 53° 53'. Um Eins hatten wir heftige Windstöße mit wolkigem Wetter.

Den 31sten October hatten wir offenes wolkiges Wetter, und obgleich der Wind nicht so heftig mehr war, so bließ er doch frisch aus Westen. Unsere beobachtete Breite war 52° 3', und wir sahen verschiedene Sturmvögel und Mewenschnäbel um uns.

Den 1sten November waren Wind und Wetter fast wie gestern. Unsere Breite war 49° 54'. Den Nachmittag sahen wir verschiedene Albatrossen und Sturmvögel.

Den ganzen folgenden Tag hatten wir Strichregen und dickes wolkiges Wetter, und den Abend heftigen Südwind, daher wir lavierten. Der Wind war die ganze Nacht sehr heftig und die See sehr ungestüm, wodurch unsere Schiffe auf das heftigste herum getummelt wurden.

Den 3ten Nov. war unsere beobachtete Breite 47° 58′. Den folgenden Tag hatten wir frischen Südwind, und den 5ten Nov. war das Wetter wolkig, mit einer dicken, schwühlen und feuchten Atmosphäre, und schwachen veränderlichem Winde bis um sieben, da sich ein frischer Nordwestwind erhob. So wie wir gegen Süden fortrückten, ward auch das Wetter wärmer, und den 8ten, da wir uns in der Breite von 40° 40′ befanden, stand das Thermometer auf 60°. Den 11ten war unsere Breite 38° 40′, und den folgenden Tag drehte sich der Wind nach Westnordwest, und das Thermometer, welches bis dahin $67\frac{1}{2}$° gewiesen hatte, fiel in wenig Minuten bis auf $58\frac{1}{2}$°.

Den 12ten und 13ten hatten wir hohe See aus Westnordwest, und den 26ten war unsere Breite 32° 45′. Der folgende Tag war schön mit fliegenden Wolken; allein der Wind war uns nicht günstig, indem er aus Südsüdost kam. Des Morgens um acht lavierten wir und steuerten ostwärts, und sahen bald darauf einen Tropikvogel. Nunmehr ward uns auch die Hitze beschwerlich, und da wir uns so lange an die kalte und gemäßigte Witterung gewöhnet hatten, so entkräftete die Wärme uns gar sehr. Das Thermometer stand heute auf 74°.

Den 19ten Nov. des Morgens mußten wir lavieren. Den Nachmittag um zwey ward es in Nordwesten sehr dunkel, gleich darauf bekamen wir einen heftigen Regen.

Den 20sten war unsere Breite 30° 25′, und Nachmittags ward der Wind gemäßigter. Wir sahen heute viele fliegende Fische und einige Bonito's.

Unser guter frischer Wind dauerte den 21sten fort, und wir bemerkten viele Bonito's und fliegende Fische und einige Delphinen um unser Schiff. Von den letztern hätten wir beynahe Einen gefangen, allein unsere Leine riß. Unsere beobachtete Breite war 27° 52'.

Den 22sten Nov. des Morgens in aller Frühe hatten wir schwachen Wind; allein um sechs erhob sich ein guter Nordwestwind. Wir hatten einige fliegende Regenschauer, worauf es sich völlig aufklärte.

Den folgenden Tag drehete sich der Wind nach Nordost, welches hier der gewöhnliche Passatwind ist. Wir sahen heute einen sehr großen Wallfisch, welcher drey bis vier Mahl um das Schiff schwamm. Wir hatten viele Bonitos um uns, und unsere Breite war 24° 48', allein wir sahen keinen einzigen Vogel. Das Thermometer stand heute 70 bis 76°. Wir waren nunmehr in beständiger Erwartung, Land zu sehen, daher wir den folgenden Tag, da wir uns in der Breite von 22° 34' und folglich nicht weit mehr von den Sandwich-Inseln befanden, die Segel verkürzten. Den 25sten Nov. steuerte die Resolution westlich, indem Capitain Cook Willens war, auf die östlichste der Inseln zuzusegeln, welche wir vorher nur in der Entfernung gesehen hatten. Um eilf ward es völlig heiter, daher wir weit um uns sehen konnten. Unsere beobachtete Breite war 21° 15', und wir befanden uns unserer Rechnung nach noch ungefähr 56 Seemeilen von der östlichsten Insel. Indessen war noch immer nichts von dem Lande zu sehen.

Den 26sten November, nachdem der Nebel gefallen war, sahen wir hohes Land vor uns, worauf beyde Schiffe darauf zu segelten. Bald darauf entdeckten wir noch mehr Land in Westen. Als die Resolution fand, daß sie bey der östlichsten Spitze nicht würde vorbey segeln können, so steuerte sie um zehn nach Westen, und segelte längs der Küste hin. Das Land erhob sich von

dem Ufer allmählig, und spitzte sich in der Mitte der Insel zu einem hohen Berge zu. Wir sahen eine Menge Bäume, und das Ganze war mit einem schönen Grün bekleidet. Gegen eilf kamen einige von den Eingebohrnen, welche gefischet hatten, nahe an die Schiffe, waren aber anfänglich sehr schüchtern. Allein einige wenige Knöpfe und Nägel verscheuchten alle Furcht, und sie kamen sehr willig auf das Schiff. Die Kähne und Menschen glichen vollkommen denen auf Atuhwi. Wir kauften verschiedene Krebse von besonderer Art und einer schönen Scharlachfarbe, und verschiedene andere Fische. So viel wir verstehen konnten, wußten sie, daß wir vorher in diesen Gegenden gewesen waren. Den Nachmittag langten ihrer noch mehrere an, welche Fische, Brotfrucht, einige Plantanen und ein Paar Schweine mitbrachten. Sie waren in ihren Forderungen sehr ausschweifend, hatten es aber mit Leuten zu thun, welche den Werth des Eisens so gut als sie kannten, und da sie sahen, daß wir uns aus ihren Waaren nicht viel machten, so nahmen sie endlich, war wir ihnen boten. Dies war auch in der That der einzige Weg, welchen wir einschlagen konnten; denn hätten wir ihnen gegeben, was sie verlangten, so würde unser ganzer Vorrath von Eisen nicht hingereicht haben, sie zu bezahlen. Den Abend lavierten wir für die Nacht.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Vorgang auf den Sandwich-Inseln, bis wir in der Bay Karakakuha auf der Insel Oweihih ankerten.

Der folgende Morgen war schön und hell, und wir lavierten noch eine Zeitlang; allein um acht kamen verschiedene Einwohner zu uns und handelten mit uns, worauf wir wieder unter Segel giengen. Wir bemerkten, daß verschiedenen von ihnen die drey oder vier

vordern Zähne fehlten. Auf Atuhwi hatten wir schon etwas dergleichen bemerkt, allein wir sahen daselbst nicht mehr als Einen fehlen, und zwar gemeiniglich auf der einen oder andern Seite, aber nie vorn. Wir fragten sie nach der Ursache, worauf sie allemahl durch Zeichen zu verstehen gaben, daß sie ausgebrochen wären, welches vermuthlich eine Art gottesdienstlichen Gebrauches ist. Unter andern Waaren brachten sie auch einige der größten und besten Federmäntel, die wir nur jemahls sahen, und auch einige solche Mützen. Wir kauften heute Brotfrucht, Tarrows, reife und grüne Plantanen, und einige wenige junge Schweine. Einer oder zwey brachten wenige süße Pataten, welche aber sehr mittelmäßig waren. Wir gaben ihnen dagegen Nägel, Messer, rothes Tuch und Beile. Es kamen auch verschiedene Damen zum Vorscheine, und waren sehr begierig, an Bord zu kommen; allein der Capitain hatte es auf das schärfste verboten. Es zeigten sich heute auch viele doppelte Kähne um uns, in deren manchem wohl dreyßig Mann Raum hatten, ohne daß sie einander im geringsten im Wege gewesen wären. Die meisten Indianer, welche heute zu uns kamen, waren sonderbar tatowiret, besonders an den Händen, Armen, Dickbeinen und Schenkeln, und manche an dem ganzen Leibe, nur das Gesicht ausgenommen. Unsere Breite war 21° 4', und den Abend giengen wir nach Nordost unter Segel. Wir sahen nun einen großen Landstrich in Westen, welcher eine eigene Insel zu seyn schien. Der Indianische Nahme derjenigen, woran wir uns jetzt befanden, war Mowwih.

Der 28ste, 29ste nebst dem Vormittage des 30sten wurden damit zugebracht, uns windwärts zu wenden, weil Capitain Cook rund um die südliche Spitze der Insel segeln wollte. Den Nachmittag um drey kamen verschiedene Eingebohrne in ihren Kähnen an die Schiffe, ob wir uns gleich sieben bis acht Meilen von dem

Ufer befanden. Es befanden sich darunter einige doppelte Kähne mit Segeln, fast so wie die auf den freundschaftlichen Inseln. Als Capitain Cook dieses sahe, so gieng er ihnen mit beyden Schiffen entgegen. Wir kauften von ihnen eine große Menge Brotfrucht, einige wenige Tarrowwurzeln, und einige große Klöße, welche aus zerriebener Brotfrucht bestanden, und nicht unangenehm waren. Allein sie brachten weder Schweine noch Geflügel, welches uns sehr unangenehm war. Einer von den Indianern, welcher vornehmer als die übrigen zu seyn schien, gab uns zu verstehen, daß es hier in allem zehn Inseln gebe, wovon viere sehr groß wären, und jede ihren eigenen König habe; die andern wären kleiner, und Einer von den vorigen zinsbar. Die größte lag weiter ostwärts und hieß **Owhyhi**. Den Abend um acht hohlte ein großer Kahn mit Segeln die Resolution ein, und segelte die ganze Nacht mit ihr. Um zwölf lavierten wir.

Als der Tag anbrach, sahen wir, daß wir weiter vor dem Winde gekommen waren, als wir hofften, welches von einem Strome aus Westen herrühren mußte, dessen Wirkungen wir, von unserer ersten Ankunft unter diesen Inseln an, mehr oder weniger empfunden hatten. Den Morgen entdeckten wir Owhyhi. Um zehn verließ der Kahn die Resolution und segelte nach Mowwih, indem Capitain Cook nach der ersten Insel steuern ließ. Unsere beobachtete Breite war 20° 47', und das Thermometer stand auf 76°.

Den 2ten December hatten wir frischen Ostwind, mit offenem wolkigen Wetter, und wir waren beschäftigt, uns windwärts zu wenden. Als wir längs der Insel hinsegelten, bemerkten wir verschiedene Schneestellen auf den höchsten Gegenden des Landes, und um zehn, da wir uns nahe am Ufer befanden, segelten beyde Schiffe auf die Kähne zu, welche anfingen, sich zahlreich bey uns einzustellen. Die Küste war ungleich und bestand

an manchen Orten aus jähen Klippen, welche zuweilen in die See hervorragten, und kleine Bayen machten, wovon aber keine für unsere Schiffe groß genug war, indem es die Wasserseite der Insel war, daher sich die Wellen beständig daselbst brachen. Das Land schien sehr reitzend, indem es fast überall gebauet, und mit Dörfern angefüllet war, deren jedes aus etwa vierzehn bis sechzehn Häusern bestand, von welchen einige groß schienen. Das Innere der Insel war sehr waldig, und das Ganze gab einen weit angenehmern Anblick als Mowwih. Unsere beobachtete Breite war heute 20° 17'. Wir fanden die venerische Seuche unter diesen armen Leuten auf das entsetzlichste wüthen, indem einige erschrecklich davon angegriffen waren, und die meisten glaubten, daß wir auf unserer ersten Reise die Ursache dieser unersetzlichen Beleidigung gewesen wären. Wir erhandelten von ihnen einige wenige Schweine, nebst einer Menge Brotfrucht, süßen Pataten, Tarrows und Klößen. Nachdem wir ihre Kähne völlig ausgeleeret hatten, giengen wir um sechs unter Segel. In der Nacht bemerkten wir einen starken Thau.

Den folgenden Tag lavierten wir; das Wetter war wolkig, mit einer schweren dicken Luft, und die ganze Insel war in Wolken verhüllt. Um drey stießen verschiedene unserer neuen Bekannten in ihren Kähnen ab, und kamen zu uns. Nachdem wir ihnen ihren Vorrath, welcher aus zwölf kleinen Schweinen, und einer Menge Brotfrucht bestand, abgekauft hatten, verließen sie uns wieder, und wir steuerten nordwärts.

Die beyden folgenden Tage wurden damit zugebracht, uns windwärts zu wenden, und Nachmittags den 6ten steuerten beyde Schiffe nach dem Lande zu, weil einige Kähne, welche mit einer Menge Schweine, Brotfrucht und Tarrows beladen waren, von dem Lande abstießen. Allein sie brachten keine einzige Cokosnuß mit, woraus wir schlossen, daß sie auf diesen In-

seln selten seyn müßten. Den Abend ward das Wetter sehr dick und wolkig, mit Regen und frischem Ostwinde.

Der 7te war angenehm mit fliegenden Wolken, und wir setzten unsere Bemühung, uns windwärts zu wenden, fort, welches jetzt äußerst langweilig ward, indem wir die Beyhülfe des uns günstigen Stromes verlohren hatten. Der östlichste Theil der Insel blieb immer noch in einer großen Entfernung von uns; allein Capitain Cook blieb bey dem Vorsatze, um die Insel, wo möglich, zu segeln, weil es Thorheit gewesen seyn würde, auf dieser Seite derselben ankern zu wollen. Um zehn, da wir dem Lande nahe waren, lavierten beyde Schiffe, und es stießen, wie gewöhnlich, eine Menge Kähne von dem Lande ab, worin sich auch viele Weiber befanden, welche nunmehr Erlaubniß erhielten, an Bord zu kommen, weil wir sie nicht in schlechtere Umstände versetzen konnten, als die waren, worin sie sich bereits befanden. Da die See heute hoch gieng, so war die Bewegung der Schiffe unsern armen Freunden gar nicht gelegen, wovon die meisten krank wurden, besonders die Damen, welche mitten in ihren verliebten Umarmungen den Wirkungen der Natur nicht widerstehen konnten, sondern ihre Liebhaber allemahl auf eine Art, welche eben nicht die angenehmste war, überströmten. Unser Handel war heute sehr lebhaft, und wir kauften eine Menge Schweine, Brotfrucht, Tarrows, süße Pataten und sowohl reife als grüne Plantanen. Den Abend giengen wir unter Segel, und den folgenden Tag hatten wir frischen Wind mit häufigem Regen.

Der 9te, 10te und 11te wurden zugebracht, uns windwärts zu wenden, und da unsere frischen Lebensmittel den 13ten beynahe erschöpft waren, so naheten wir uns wieder dem Lande, um den Einwohnern Gelegenheit zu verschaffen, uns damit zu versorgen, welches auch geschahe. Das Wetter war veränderlich, zuweilen wolkig und regenig, zuweilen aber schön und heiter.

Unsere Breite war den 20sten 19° 45'. Wir hatten noch einen ziemlichen Landstrich zu umsegeln, welches nebst dem fast beständig anhaltenden Ostwinde, und einer starken Fluth aus eben dieser Gegend, unsere Lage sehr unangenehm und traurig machte.

Den 21sten naheten wir uns von neuem dem Lande, und kauften eine beträchtliche Menge Schweine, Brotfrucht, Pataten, Plantanen und Tarrows, und da wir uns solcher Gestalt wieder auf einige Tage versorgt hatten, so giengen wir gegen Abend unter Segel, in der Absicht, ziemlich weit nordwärts zu gehen, und solcher Gestalt, wo möglich, um die östlichste Spitze der Insel zu kommen.

Den 24sten verloren beyde Schiffe sich aus dem Gesichte, und kamen auch nicht eher als nach vierzehn Tagen wieder zusammen. Den 25sten als am Weihnachtstage bekam das Schiffsvolk doppelte Portion an Lebensmitteln und Branntewein, und den Nachmittag fingen wir zwey Seehunde.

Den 27sten war das Wetter unbeständig, indem es bald windstille, bald stürmisch und dabey dick und wolkig war. Den folgenden Tag besserte es sich zwar; allein den 29sten ward es wie vorher, bis es gegen Abend schön und windstille ward.

Den 30sten erhob sich Nachmittags ein schwacher Westwind, welcher sich den Abend um sechs Uhr nach Süden wandte. Der ganze Tag war regenig und unangenehm.

1779 den 1sten Jan. hatten wir frischen Südsüdostwind. Unsere Breite war 20° 10'. Der Wind dauerte bis zum 3ten fort, da er sich Vormittags um eilf Uhr nach Osten wandte. In der Nacht hatten wir einige Regenschauer.

Der 2te war schön und heiter, und der Wind verstärkte sich beträchtlich. Da wir uns jetzt ziemlich weit in Osten der Insel befanden, so steuerten wir nach Süd-

west, und um Mittag noch mehr nach West. Unsere Breite war 19° 25', und Nachmittags um drey Uhr sahen wir das Land ungefähr sechs Seemeilen weit gerade vor uns. Die Nacht lavierten wir und hatten einige Regenschauer.

Den folgenden Morgen hatten wir das Land vier Meilen von uns in Westen. Um neun kamen verschiedene Einwohner in ihren Kähnen zu uns an Bord, welche uns sehr willkommen waren, indem unsere Vorräthe an Schweinen, Brotfrucht u. s. f. eben zu Ende waren. Dieser südliche Theil von Owheihih war nicht so angebaut und bewohnet, als der nördliche, hatte aber doch viel reitzende ländliche Aussichten, indem sich die mit Bäumen umgebenen und mit Pflanzungen aller Art untermischten Dörfer der Eingebohrnen sich uns sehr angenehm darstelleten. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 19° 19', und um zwey Uhr näherte sich die Discovery dem Lande und schickte ihren großen Cutter ab, einen Ort, welcher einem Hafen ähnlich sahe, zu untersuchen. Allein derselbe kam um fünf wieder, nachdem er nichts gefunden hatte, was einem Hafen ähnlich war. Er hatte anderthalb Meilen von der Küste sondiret, allein auf 40 Faden keinen Grund gefunden; näher an der Küste schlug die See sehr heftig an das Ufer. Die Einwohner brachten uns fünf bis sechs Schweine, einige Pataten, eine Menge Salz, und sowohl getrocknete als eingesalzene Fische, aber keine einzige Brotfrucht oder Tarrowwurzel. Die Nacht brachten wir mit Lavieren zu.

Den 6ten Jan. um sechs steuerten wir nach Südwest, und um halb zehn segelten wir wieder nach dem Lande zu, indem wir ungefähr fünf Meilen von der westlichen Spitze der Insel einen Hafen erblickten. Allein gleich darauf erblickten unsere Leute von dem Mastkorbe die Resolution, daher wir auf sie zu segelten. Unsere Breite war heute 18° 59'. Nachmittags gegen Ein

Uhr stießen wir zu der Resolution, und Capitain Clerk besuchte den Capitain Cook. Sie hatte sich in der Nacht, da wir uns trenneten, im Laviren dem Lande genähert, dagegen die Discovery ihren Lauf fortgesetzt hatte. In der Dunkelheit der Nacht war sie so nahe an eine Reihe Klippen gerathen, welche sich vor der östlichen Spitze des Landes befindet, daß sie nicht anders als mit der größten Schwierigkeit und Gefahr durchkommen können. So gefährlich auch die Unternehmung war, so mußte sie doch ihren Weg fortsetzen, weil sie, allem Ansehen nach, auf den Strand gerathen seyn würde, wenn sie hätte lavieren wollen.

Den Nachmittag kauften wir einige gute Schweine, Plantanen, Pataten, Tarrows, Brotfrucht, Cocosnüsse und Zuckerrohr. Die beyden letztern hatten wir bisher noch nicht gesehen. Das Zuckerrohr war vortrefflich, allein die Cocosnüsse waren bey weitem nicht so gut, als die auf den Societäts-Inseln. Abends um sechs giengen wir unter Segel und lavierten die Nacht über.

Den 7ten hatten wir schönes angenehmes Wetter, und da wir uns um zehn Uhr nicht weit von der Küste befanden, so näherten wir uns, wie gewöhnlich, den Kähnen der Einwohner; obgleich die meisten von uns dieser Bewegungen von Herzen müde waren, und jedermann sich nach einem Hafen sehnte, wo er die Wohlthaten der Natur in Ruhe genießen könnte. Verschiedene Indianer erstaunten heute über die Größe unserer Schiffe und maßen ihre Länge und Breite sorgfältig aus. Wir fuhren auf diese Art verschiedene Tage fort, indem wir uns des Morgens dem Lande näherten, gegen die Nacht aber wieder davon entfernten. Der Wind war vom 8ten bis zum 15ten sehr schwach, besonders wenn er aus Westen kam, welches unsere Fahrt längs dieser Seite der Insel sehr langweilig machte, zumal da wir einen starken Strom nach Osten fanden. Wir hatten

jetzt einen Theil der Insel vor uns, welcher ein sonderbares Ansehen hatte, indem der Boden an vielen Orten schwarz und dunkel war, welches wir anfänglich für bearbeitetes Fruchtland hielten; allein wir fanden bald, daß es nichts als Lava, und das Product eines feuerspeyenden Berges war. Wir fingen nunmehr an zu befürchten, daß diese Insel keinen sichern Ort für unsere Schiffe haben möchte, indem wir beynahe rings um dieselbe herum gesegelt waren. Indessen sahen wir den 16ten Jan. etwas, was den Anschein eines Hafens hatte, daher die Pinasse der Resolution und der große Cutter der Discovery um acht Uhr an Land geschickt wurden, den Ort zu untersuchen, welche denn den Abend mit der angenehmen Nachricht zurück kamen, daß sie einen ziemlich guten Ankerplatz gefunden hätten. Der Handel war heute sehr lebhaft, und wir hatten eine Menge Einwohner sowohl auf als neben dem Schiffe, welche ihre Geschicklichkeit im Stehlen sehen ließen, indem ihre Vornehmsten es darin eben so arg machten, als das gemeine Volk. Da die Nacht anbrach, so entfernten wir uns wieder von dem Lande, in der Absicht, den folgenden Morgen in den Hafen einzulaufen.

Der folgende Morgen war heiter und angenehm, allein zum Unglücke hatten wir keinen Wind. Es wurden daher alle Bothe ausgesetzt, welche uns endlich mit vieler Mühe in den Hafen zogen, in welchem wir gegen eilf Uhr anlangten, und von einer unglaublichen Menge Einwohner in ihren Kähnen begleitet wurden. Auch das Ufer und die Hügel waren ganz mit ihnen besetzt, so daß nach einer nur mäßigen Berechnung ihrer gewiß achttausend waren. Kaum daß wir steuern oder die Schiffe bewegen konnten, so sehr waren sie auf allen Seiten von ihnen besetzt, indem das obere Verdeck voll Männer war, die Weiber aber unter demselben eben so zahlreich waren. Bey diesen Umständen sahen wir uns genöthiget, sie aus den Schiffen zu treiben, bis wir uns

vor Anker geleget hatten, und ein wenig in Ordnung waren; allein auch dieses war so leicht nicht, denn wenn wir sie an Einem Orte vertrieben hatten, so häuften sie sich an dem andern an. Endlich wurden wir sie von dem obersten Verdecke los, und es wurden Schildwachen auf den Ueberlauf gestellet, daß niemand mehr heraufdurfte. Nach Mittag giengen wir vor Anker, und den Abend hatten wir wieder zahlreiche Gesellschaft, besonders von Weibern, welchen sehr viel daran gelegen war, mit unsern Leuten vertraut zu werden. Als die Nacht anbrach, entfernten sich die Männer, allein den Damen gefiel es auf den Schiffen so sehr, daß sie auch die Nacht daselbst zuzubringen beschlossen; welche Gefälligkeit ihnen denn auch erwiesen ward.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Besuch von zwey vornehmen Damen, und einem Oberhaupte, Namens Purraah. Ankunft des Terriabuh. Spatziergang in das Innere der Insel. Nachricht von derselben. Die Capitains bekommen ein Geschenk von Terriabuh. Wir verlassen Karrakacuah-Bay. Der Vordermast der Resolution bricht, daher sie wieder umkehren muß. Verwegenheit der Indianer im Stehlen. Tod des Capitains Cook, und was darauf folget. Wir erhalten einige Ueberreste von ihm und beerdigen sie. Abreise.

Den 18ten Jan. mit Anbruch des Tages kamen unsere Freunde wieder zum Vorscheine, und brachten von allem, was die Insel nur hatte, im größten Ueberflusse mit. Da das Segelwerk der Resolution manche Ausbesserungen bedurfte, so wurden ihre Obermasten u. s. f. abgenommen, die Bothe ausgesetzt, die Zelte mit den Seesoldaten an Land geschickt, und die erstern nicht weit von einem Morai oder Begräbnißplatze aufgeschlagen, deren umliegender Boden für heilig gehalten

wird, daher sich nur gewisse Personen, welche wir für Priester hielten, demselben nähern dürfen.

Diesen Morgen besuchte eine vornehme Frau die Schiffe. Sie unterschied sich von den gemeinen Weibern dadurch, daß sie außerordentlich fett war, welches sowohl hier, als auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln ein Merkmahl des Adels ist. An den Handwurzeln trug sie ein ungeheures Paar Handbänder von Eberzähnen, deren jeder in der Krümme wenigstens acht Zoll hielt. Sie hatte ein Halsband von geflochtenen Haaren, woran vorn ein großer sehr glatt polierter und besonders ausgeschnitzter Knochen hing. Sie hatte auch mehr Zeug zu ihrer Kleidung, als geringere Personen. Sie erkundigte sich nach allem, und begab sich, nachdem sie ihre Neugier befriedigt hatte, wieder fort. Den Nachmittag kam sie mit einem andern Frauenzimmer, welches weit größer war, als sie, aber keine Handbänder hatte, und ihre Schwester zu seyn schien, wieder. Sie blieben ungefähr zwey Stunden an Bord, und begaben sich hierauf wieder an Land, nachdem die Capitains sie mit Knöpfen, Spiegeln, u. s. f. welches ihnen alles sehr gefiel, beschenket hatten. Außer diesen Damen bekamen wir noch verschiedene andere Besuche, worunter sich auch ein junger Mann, Nahmens Purraah, befand, welcher, wie man uns sagte, der vornehmste Beamte des Terriabuh, Königes der Insel, war. Er war von mittelmäßiger Größe, angenehm, und, wie es schien, von einer guten Gemüthsart.

Den Nachmittag stahlen einige der Indianer dem Fleischer ein großes Messer, womit er die Schweine zu öffnen pflegte. Sobald dieser junge Mann den Diebstahl erfuhr, stieg er in seinen Kahn, und kam nach zwey Stunden mit dem Messer wieder, und ließ sich auch nachmahls sehr angelegen seyn, den Einwohnern das Stehlen zu verwehren. Er traf auch die Anstalt, daß alle Weiber bey Tage am Lande bleiben mußten, und

nur erst gegen die Nacht auf die Schiffe kommen durften. Diese Anstalt war sehr heilsam, denn wenn man sie beständig auf den Schiffen gelassen hätte, so würde nichts von unsern Matrosen geschehen seyn. Den 19ten schickte die Discovery ihr Both an das Land, Ballast zu hohlen, womit sich die Resolution schon zu Samganudha versehen hatte.

Den 20sten waren alle Hände mit Kalfatern, Ausbessern der Segel u. s. f. beschäftigt. Das letztere geschahe in zwey Häusern der Eingebohrnen, nahe bey dem Observatorio.

Der 21ste und 22ste waren trübe mit Strichregen; allein den 23sten hatten wir schönes helles Wetter. Da die Wellen in der Bay hoch giengen, und an der Küste eine starke Brandung war, so vermutheten wir, daß ein starker Sturm auf der See gewesen seyn müsse.

Den 24sten meldete uns Purraah, daß Terriabuh uns morgen besuchen wollte; zu gleicher Zeit befahl er allen Weibern, die Schiffe zu verlassen und an Land zu gehen, und den Kähnen, welche sich neben dem Schiffe befanden, sich zu entfernen, und allen Handel bis auf weitern Befehl einzustellen. Da Capitain Cook mit dem Platze, wo die Resolution lag, nicht zufrieden war, so veränderte er denselben.

Dem gestern gegebenen Befehle zu Folge waren wir heute völlig allein, indem niemand zu uns kommen durfte. Den Nachmittag kam Terriabuh in einem großen doppelten Kahne an, und begab sich auf die Resolution.

Den 26sten machte der König einen neuen Besuch bey dem Capitain, und gieng den Nachmittag in seinem Kahne, welcher von zwey andern großen Kähnen begleitet war, wieder an Land. Sein Kahn sowohl, als die beyden andern Kähne, waren mit Mützen, Zeugen und geflochtenen Figuren angefüllet, und mit rothen Federn bedeckt, welches ein Geschenk für den Capitain Cook seyn sollte, welcher bald darauf nachfolgte.

Den 27sten beschenkte der König die Capitains mit Cocosnüssen, Brotfrucht, Plantanen, Zuckerrohr, und dreyßig Schweinen für einen jeden. Da Salz hier überflüssig zu haben war, so waren die Fleischer unaufhörlich beschäftigt, Schweinfleisch einzusalzen.

Den folgenden Morgen machten verschiedene Herren von beyden Schiffen einen Spatziergang in das Land, nachdem Capitain Cook schon den Tag vorher eine andere Parthie abgeschickt hatte, mit dem Auftrage, den Boden und Ertrag der Insel so genau als möglich seyn würde, zu untersuchen. Den Sonnabend Abend kamen beyde Partheyen zurück, und die letztere stattete dem Capitain ihren Bericht ab. Nachdem sie einen Theil des Hügels erstiegen hatten, welcher überall mit Pflanzungen von Zuckerrohr, Pataten, Tarrows, Plantanen und Brotfruchtbäumen, (welche hier größer waren, als man sie noch irgend gesehen hatte,) bekleidet war, so kamen sie an einen völlig ungebaueten Platz, welcher mit langem Grase und Farnkraut bewachsen war. In einiger Entfernung davon befanden sich vier oder fünf kleine Hütten, worin einige wenige arme Leute wohnten, deren Geschäft zu seyn schien, einige Tarrowpflanzungen zu besorgen, welche vermuthlich einem der Arihs oder Vornehmsten gehörten. Ihr ganzer Reichthum bestand in zwey kleinen Vögeln, einigen wenigen Tarrowwurzeln, und etwas weniges Poey, wie sie es nennen, welches eine Art Kloß von Pataten war, der hier die vornehmste Nahrung der geringen Personen ist. Der Boden war in dieser Gegend leicht, und anders als tiefer unten. Nachdem unsere Leute die Vögel und Tarrows gekauft hatten, verließen sie die Hütten, und giengen nach dem Gehölze, welches ungefähr zwey Englische Meilen davon lag, wobey sie über einen großen Strich ungebaueten Landes kamen, der ganz mit langem Grase, Farnkraut und der Dracaena terminali bewachsen war. Der Weg dahin war zuweilen ziemlich gut, überhaupt aber steinig,

doch nicht so sehr, als die niedrigern Gegenden. Diese Steine waren augenscheinlich Producte eines feuerspeyenden Berges. Als sie in das Gehölz kamen, wurden sie von dem Gesange mancherley Vögel unterhalten, welches ihren Weg sehr angenehm machte. Da sie verschiedene Knaben bey sich hatten, welche in dem Vogelfange geübt waren, so fingen sie deren in kurzer Zeit verschiedene. Sie bedienen sich dazu einer Art Vogelleimes, und sind überdieß sehr geschickt, die Stimmen verschiedener Vögel nachzuahmen.

Als sie weiter giengen, trafen sie auf eine große Menge wilder Plantanenbäume, welche weit größer sind, als die zahmen. Sie tragen zwar Früchte wie diese, allein sie kommen niemals zur Vollkommenheit. Der Weg ward nunmehr sehr kothig und schlüpferig, indem der Boden ein strenger fetter Lehm war, der mit großen Steinen untermischt war. Sie sahen verschiedene Arten von Bäumen, wovon Eine Art sehr hoch und groß wuchs, und dem Laube nach dem Spezereybaume auf van Diemens-Land glich. Aus dessen Holze verfertigen die Eingebohrnen ihre Kähne.

Einige Zeit darauf kamen sie an einige Hütten, welche solchen gehöreten, welche Kähne verfertigt hatten; indem nicht weit davon ein großer Baum lag, an welchem sie gearbeitet hatten. Da unsere Leute hier speisen wollten, so wurden die Vögel und Tarrows hervor gesucht, man machte Feuer, und versahe die Hütten, so klein und verfallen sie auch waren, mit einem Ofen, womit sie sehr bald fertig wurden. Anfänglich wollten sie auch die Nacht hier zubringen; allein, da sie nicht hinlänglich mit Kleidern versehen waren, und die Indianer ihnen sagten, daß es Nachts hier sehr kalt sey, so ward beschlossen, wieder zu den Hütten zurück zu gehen, welche sie des Morgens verlassen hatten. Nachdem sie nun nach dem Essen so weit gegangen waren, als sie konnten, so kehrten sie wieder um, und kamen den Abend an dem

bestimmten Orte an. In der Nacht fanden sie es sehr kühl, ob es gleich am Tage ziemlich heiß gewesen war, und die vielen Ratzen, welche beständig über sie wegliefen, ließen sie nicht zu viel schlafen.

Den folgenden Morgen, nachdem sie einige gebratene Tarrows gefrühstücket hatten, giengen sie den Hügel in Westen hinab, um sich eine etwas bessere Mittagsmahlzeit zu verschaffen, und kamen in einer halben Stunde an einige sehr angenehm gelegene Häuser, welche mit vielen Plantanen und Brotfruchtbäumen umgeben waren. Nachdem sie zwey junge Schweine und etwas Brotfrucht gekauft hatten, giengen sie wieder in ihr voriges Nachtlager, und trafen unter Weges verschiedene Heerden schwarzer und weisser Wasserhühner an, welche in den Pflanzungen ihr Futter suchten. Nachdem sie ihre Lebensmittel zweyen Eingebohrnen anvertrauet hatten, welche sie mitgebracht hatten, giengen sie in Nordwest, um durch den Wald zu kommen, welcher in dieser Richtung sehr dünn zu seyn schien. Allein, als sie näher kamen, fanden sie, daß er stärker mit Unterholz und Farnkraut bewachsen war, als in Norden, und daß er hier aus verschiedenen tiefen Thälern bestand, daher sie in dieser Richtung nicht weiter konnten. Sie versuchten an verschiedenen andern Orten durchzukommen, fanden aber eben dieselben Hindernisse, daher sie ihr Vorhaben aufgeben mußten. Den folgenden Morgen kehrten sie zu den Schiffen zurück, nahmen aber einen andern Weg nach Westnordwest durch unzählige Pflanzungen von Papierbäumen, Brotfrucht und Plantanen, welche einen großen Garten bildeten, und die Häuser, welche daselbst standen, sehr angenehm machten. Unter Weges bemerkten sie verschiedene Morais oder Begräbnißplätze, welche von allen vorigen sehr verschieden waren, die sie aber bey der Kürze der Zeit nicht genau untersuchen konnten. Als sie nicht weit mehr von der Spitze des Hügels oder Felsens waren, welcher den nordwestlichen Theil

der Bay bildet, wurden die Steine und Schlacken herrschend, und man sahe nichts von tragbarer Erde. Hier und da stand ein einzeles Haus, welches die Scene noch melancholischer, und mit dem vorigen Theil ihres Spatzierganges einen sehr merklichen Contrast machte. Weiter hin sahen sie nichts als Asche, Schlacken und Steine, welche auf dem Gipfel des Berges noch häufiger wurden, wo es Höhlen von verschiedener Größe gab, welche sich das Feuer gemacht hatte, und deren Boden mit Lava bedeckt war, welche bey dem ersten Anblicke noch ganz flüssig zu seyn schien. Nachdem sie den Hügel, nicht ohne Beschwerde, hinunter gestiegen waren, fanden sie unten eine Menge Einwohner, so daß sie kaum durchkonnten. Endlich gelangten sie an den Strand, miethten sich einen Kahn, und kamen wieder bey den Schiffen an.

In der Nacht kam in einigen Häusern der Eingebohrnen Feuer aus, welches sie sehr bald in die Asche legte.

Den 1sten Febr. des Morgens wurden die Bothe von beyden Schiffen gebraucht, Holz, welches Capitain Cook von dem Könige gekauft hatte, an Bord zu bringen. Abends war ein Freudenfest an dem Ufer, welches mit Kämpfen, Ringen, u. s. f. zugebracht wurde.

Den folgenden Tag beschenkte Terriabuh den Captain Cook mit fast zweyhundert kleinen Schweinen und einer Menge Cocosnüssen, Brotfrucht, Tarrows und Pataten, und den Abend war eine neue Feyerlichkeit, worauf zum Vergnügen des Königes ein Feuerwerk abgebrannt wurde.

Den 3ten Febr. rüsteten wir uns zur Abfahrt, und den 4ten des Morgens um halb sechs lichteten beyde Schiffe die Anker, und giengen unter Begleitung einer großen Menge Kähne unter Segel. Der Wind war sehr schwach, und die beobachtete Breite war 19° 30'.

Den 5ten Febr. hatten wir frischen Wind, welcher bis den Abend anhielt, da es windstille ward. Terria-

Buh besuchte die Discovery und speisete bey dem Capitain. Er brachte eine Menge Cocosnüsse und Tarrows, einige Schweine und gute Fische mit, worauf er den Nachmittag wieder zurück gieng, welches auch die meisten Eingebohrnen thaten, welche uns bisher in ihren Kähnen gefolget waren.

Den folgenden Morgen hatten wir einen frischen Ostnordostwind, welcher sich Abends verstärkte, und uns beträchtlich seitwärts von Mow-whee trieb, wo Capitain Cook einige Tage zubringen wollte, weil er wußte, daß daselbst ein vortrefflicher Hafen war.

Der Wind hielt mit gleicher Stärke bis den folgenden Tag Nachmittags an, da er um fünf gemäßigter ward, und sich nach Süden drehete. Allein bald darauf ward er veränderlich mit Windstößen, welche die ganze Nacht anhielten. Den folgenden Morgen verloren die Schiffe einander aus dem Gesichte.

Den 8ten Febr. ward der Wind gemäßigter, blieb aber Ostnordost. Des Morgens sahen wir die Resolution ziemlich weit von uns, und um eilf Uhr erblickten wir die nördliche Spitze von Owhyhee, sahen auch verschiedene Meerschweine. Um Mittag war das Wetter trübe mit Regen und Windstößen, und den Abend war es veränderlich, indem der Wind fast alle Gegenden durchlief.

Den 9ten Febr. des Morgens rief die Resolution die Discovery zu sich, und meldete ihr, daß ihr Vordermast gebrochen sey, welches den Capitain Cook bewegte, wieder in den vorigen Hafen zurück zu kehren. Das Wetter ward sehr unangenehm, und die See machte kurze und heftige Wellen, deren Eine durch die Fenster der großen Cajüte eindrang, und fast alles, was darin befindlich war, mit sich fortführte. Unsere beobachtete Breite war 20° 5'. Wir fanden auch einen starken Strom, welcher nach Norden gieng.

Der folgende Tag war wolkig mit heftigen Regen, und wir brachten die ganze Zeit mit vergeblichen Versuchen zu, in den Hafen einzulaufen, daher wir die folgende Nacht lavieren mußten.

Den 11ten Febr. hatten wir schönes Wetter mit fliegenden Wolken, und um halb sieben des Morgens ankerte die Resolution in der Bay. Da die Discovery noch weit genug ostwärts war, so mußte sie sich erst windwärts drehen, worauf sie um neun Uhr gleichfalls ankerte. Alle Hände waren nunmehr beschäftigt, den Vordermast der Resolution auszuheben, welches den folgenden Tag zu Stande kam, da man ihn an Land brachte, und die Zimmerleute von beyden Schiffen ihn in die Arbeit nahmen. Die Einwohner kamen wie vorher zu uns, und wir kauften Schweine, Brotfrucht, Tarrows und andere Erzeugnisse der Insel; allein wir fanden, daß sie im Stehlen jetzt weit verwegener waren, als das erste Mahl.

Den 13ten war das Wetter schön und angenehm; die Zimmerleute arbeiteten an dem Mastbaume, da indessen die Bothe gebraucht wurden, aus einer Quelle in dem Felsen nicht weit von der Landspitze der Bay Wasser zu füllen. Die Einwohner waren wie gewöhnlich an Bord, handelten gegen Schweine u. s. f. und die Weiber trieben ihren eigenen Handel. Es ist zu bemerken, daß verschiedene Indianer jederzeit auf den Schmid, wenn er arbeitete, sehr aufmerksam waren, und besonders die Zangen und Meissel, und die Art sie zu gebrauchen, aufmerksam betrachteten. Da sie nun merkten, daß diese zur Verfertigung der Eisenarbeiten so nothwendig waren, so sahen sie selbige mit begierigen Augen an, weil sie glaubten, daß sie damit eben so gut als wir würden arbeiten können. Aus diesem Grunde wartete Einer von ihnen auf des Purraah Anstiften, (wie wir nachmahls erfuhren,) die Gelegenheit ab, da der Schmid von der Discovery einmahl den Rücken wandte, da er

die Zangen erwischte und damit über Bord sprang. Einige unserer Leute sprangen ihm sogleich nach, hohlten ihn ein, und brachten ihn wieder an Bord, da er denn derb gepeitschet ward. Den Nachmittag erwischte, gleichfalls auf des Purraah Anstiften, ein anderer, in Gegenwart verschiedener unserer Leute, die Zange und den Meissel, und machte sich damit davon. Dieß geschahe so plötzlich und auf eine so verwegene Art, daß wir eine Zeitlang nicht wußten, was wir thun sollten; zumahl da der Dieb in einen Kahn gesprungen war, welcher in einiger Entfernung auf ihn wartete, ehe ihm noch ein Both nachgeschickt werden konnte. Man feuerte verschiedene Musketen hinter ihm her, aber ohne Wirkung, und der Kahn hatte einen ziemlichen Vorsprung vor unserm Bothe. Purraah, welcher sich eben an Bord befand, sagte, er wollte das Gestohlne wieder zu verschaffen suchen, und gieng sogleich fort. Nach einer langen Jagd gieng der Kahn an Land und der Dieb stieg aus. Das Both kam gleich darauf auch an, und Hr. Edgar, der Schiffer von der Discovery, welcher mit demselben abgeschickt war, stieg gleichfalls aus. Allein die Eingebohrnen warfen mit Steinen auf unsere Leute, so daß ein Gefecht erfolgte. Purraah, welcher gleich darauf ankam, ergriff den Hrn. Edgar, und hielt ihm seine Arme hinter dem Rücken. In dem Augenblicke kam auch die Pinasse der Resolution an, und da Einer aus derselben des Hrn. Edgar Lage sahe, so schlug er den Purraah mit seinem Ruder, welcher dasselbe sogleich ergriff und zerbrach, und nun ward das Gefecht allgemeiner. Capitain Cook, welcher sich am Lande befand, den Kahn hatte jagen sehen, und jetzt das Schießen hörte, kam darüber zu, besänftigte das Volk so gut als möglich war, und fragte nach der Ursache des Streites. Als er nun den Verlauf der Sache hörte, so drang er auf die Auslieferung des Gestohlnen, und nach einiger Zeit brachte Purraah dasselbe wieder. Indessen suchten unsere Leute

in den Bothen sich des Kahnes zu bemächtigen, weil er dem Diebe gehörete, mußten aber, nachdem sie einige derbe Stöße erhalten hatten, davon ablassen.

Den folgenden 14ten Febr. vermißte man mit Anbruch des Tages den großen Cutter der Discovery, welcher an einem Taue war befestigt worden, und welchen das verwegene Volk in der Nacht gestohlen hatte, ohne daß wir etwas davon gemerket hätten. Dieser Diebstahl war auf keine Weise zu verschmerzen, indem der Verlust eines so nothwendigen Bothes uns auf der übrigen Reise sehr nachtheilig hätte werden können. Capitain Clerke verfügte sich daher zu dem Capitain Cook, und meldete ihm, was geschehen war. Nach einigen Berathschlagungen hielt man es für das beste, sich des Königes zu bemächtigen; ein Mittel, welches auf andern Inseln bereits mit dem besten Erfolge war angewandt worden. Der einzige Weg, dieses in das Werk zu richten, war, daß man ihn auf das Schiff lud, und ihm eine Wache gab, da man ihn dann in seiner Gewalt haben würde. Zugleich ward für dienlich gehalten, Bothe in verschiedene Gegenden der Bay zu schicken, damit die Eingebohrnen nicht mit ihren Kähnen entwischen möchten. Es wurden dem zu Folge der große und kleine Cutter der Resolution, nebst dem kleinen Cutter und dem Bothe der Discovery mit hinlänglicher und gut bewaffneter Mannschaft in verschiedene Gegenden der Bay geschickt, mit Befehl, keinen Kahn entwischen zu lassen, und im Falle des Widerstandes auf die Indianer zu feuern; indem Capitain Cook ihnen jetzt zeigen wollte, daß er nicht länger gesonnen sey, mit sich scherzen zu lassen. Inzwischen gieng der Capitain mit dem Lieutenant der Seesoldaten, und einem Bothe, worin sich die Seesoldaten und einige Officiers befanden, nach der nordwestlichen Spitze der Bay, wo sich der König aufhielt. Die Eingebohrnen, welche vermuthlich merkten, daß eine Untersuchung wegen des gestohlnen Bothes ange-

stellet werden würde, hatten sich hier in größerer Anzahl als gewöhnlich versammelt. Nachdem sie gelandet waren, wurden die Soldaten in eine Linie gestellet, und hatten den Sergeanten an ihrer Spitze, worauf Capitain Cook mit Hrn. Philips nach dem Hause des Königes gieng. Da sie ihn hier nicht fanden, so fragten sie die Indianer, wo er anzutreffen sey, da sie denn erfuhren, daß er sich in einem andern Hause nicht weit davon befände. Sie fanden ihn auch wirklich daselbst, und nach einigen Unterredungen lud Capitain Cook ihn auf das Schiff, wozu er auch sogleich willig war; allein einige Weiber und andere von seiner Begleitung, welche vermuthlich etwas Böses befürchteten, baten ihn sehr ernstlich, daß er es nicht thun sollte. In demselben Augenblicke kamen drey Indianer in einem Kahne von der andern Seite der Bay an, und brachten die Nachricht, daß Einer ihrer Arihs oder Vornehmsten von unsern Leuten sey erschossen worden. Sie waren bey beyden Schiffen gewesen, wo sie den Vorfall mit kläglichen Worten und Geberden erzählet hatten; weil sie daselbst aber nicht so vieles Mitleiden fanden, als sie vielleicht gehoffet hatten, so ruderten sie nach dem Lande, wo ihre Erzählung einen ganz andern Eindruck machte. Es entstand sogleich ein mißvergnügtes Gemurmel, und verschiedene von ihnen fingen schon an, sich mit Spießen und Dolchen zu bewaffnen. Hr. Philips bemerkte solches und gab sogleich dem Capitain Cook davon Nachricht, welcher sich eben mitten in dem Gedränge befand, und daher ihre Bewegungen nicht bemerken konnte. Der Serjeant der Soldaten, welcher in einiger Entfernung davon war, sahe gleichfalls, daß sie sich bewaffneten, und rief, als der Lärm größer ward, dem Capitain mehrmahls zu, sich aus der Gefahr zu entfernen. Allein dieser schien jetzt ganz verblendet zu seyn, daher er gegen alle Vorstellungen taub blieb. Das Volk drängte auf ihn zu, und man sahe, daß er dasselbe zurück stieß, und

hörte ihn rufen, daß es ihm Platz machen sollte. Endlich ward Einer von den Indianern so verwegen, daß er mit Steinen auf ihn warf, worauf der Capitain, welcher eine Flinte mit einem doppelten Laufe bey sich hatte, Feuer auf ihn gab, ihn aber verfehlte, und einen andern neben ihm erschoß. Als die Soldaten den Schuß hörten, fingen sie ohne Befehl gleichfalls an zu feuern, welches die Sache nur noch schlimmer machte. Als endlich Capitain Cook die Gefahr sahe, worin er sich befand, so wollte er sich nun durch den Schwarm drängen, erhielt aber von Einem der Häupter einen Schlag zwischen den Schultern. Der Thäter wollte ihm noch einen Streich versetzen, ward aber von dem Sergeanten der Soldaten auf der Stelle erschossen. So bald die Seesoldaten gefeuert hatten, feuerten auch die Leute in dem Bothe, und nun ward der Lärm allgemein. Der Capitain war von dem Schlage nicht gefallen, sondern suchte sich noch nach den Bothen durchzudrängen. Allein die Indianer stürmten immer heftiger auf ihn ein, und streckten ihn mit Keulen und Steinen sehr bald zu Boden. Als der commandirende Officier auf der Resolution, welche dem Kampfplatze eine halbe Meile näher lag, als die Discovery, das Schießen hörte, so ließ er die Kanonen auf das Volk richten und gleichfalls abfeuern, welches eine große Niederlage und Verwirrung unter demselben anrichtete. Hr. Philips mußte sich mit den Soldaten in das Wasser werfen, und da einige derselben nicht schwimmen konnten, so wurden sie von den Eingebohrnen zurück gezogen und niedergemacht. Die übrigen kamen mit genauer Noth zu den Bothen. Der Sergeant erhielt eine Wunde am Halse, und ward überdieß mit einem Steine gefährlich an dem Kopfe verwundet. Ein Gemeiner war mit einem Spieße unter das linke Auge gestochen, wo der Spieß abgebrochen war. Hr. Philips erhielt eine Wunde in der Schulter, und ein Corporal und drey Gemeine wurden getödtet. Die India-

ner zeigten vielen Muth und Entschlossenheit, und obgleich noch geraume Zeit hernach ein lebhaftes Feuer auf sie gemacht ward, so wichen sie doch nicht, sondern wenn Einer fiel, nahm sogleich ein anderer dessen Stelle ein.

Als man nun sahe, daß es unmöglich seyn würde, den Körper des Capitains in seine Gewalt zu bekommen, so hörten die Bothe auf zu feuern, und begaben sich wieder zu den Schiffen. Gleich darauf verfügte sich Hr. Williamson, dritter Lieutenant der Resolution, zu dem Capitain Clerke, und überbrachte ihm die traurige Nachricht von dem Tode des Capitain Cook.

Es ist nöthig, noch ein Paar Blicke auf diesen widrigen Vorfall zu werfen. Die Eingebohrnen hatten anfänglich gewiß nicht die Absicht, den Capitain Cook oder Einen von seinen Leuten umzubringen. Der Handel fing sich mit dem Tode des Arih an, welcher von unsern Leuten war erschossen worden; dieses brachte sie auf, und bewegte sie, zu den Waffen zu greifen. In diesem Augenblicke hätte Capitain Cook sich noch sicher zu den Bothen zurück ziehen können. Allein, es war ein Unglück für ihn, daß er denjenigen verfehlte, welcher nach ihm geworfen hatte, und dafür einen andern erschoß; es war ein Unglück für ihn, daß die Seesoldaten feuerten, und eben so, daß die in dem Bothe befindliche Mannschaft Feuer gab; welches alles sich in Zeit von Einer Minute zutrug. Kurz, alles schien durch eine Kette von Begebenheiten, welche weder vorher gesehen, noch verhütet werden konnten, so verursacht zu seyn.

Da sich die Gezelte, die Observatoria, und der Mast der Resolution auf der andern Seite der Bay befanden, so ward gleich darauf eine starke Parthey abgeschickt, sie zu decken, da sich indessen die übrigen beschäftigten, die Sachen an Bord zu bringen. Als man sahe, daß ein großer Haufe der Einwohner nach den Gezelten zu lief, so feuerte die Discovery verschiedene Kanonen ab, welches sie eine Zeitlang zurück hielt. Ein Theil der Mann-

schaft setzte sich auf der Begräbnißstätte, nicht weit von den Gezelten fest, welche beträchtlich erhaben war, und feuerte auf die Indianer, welche sich näherten, welches aber von keiner großen Wirkung war, weil sie, so bald sie einen Stein geworfen hatten, hinter ihre Häuser liefen, daher man keinen festen Schuß auf sie hatte.

Um Mittag wurde der Mast der Resolution mit den Gezelten und übrigen Geräthschaften an Bord gebracht. Den Nachmittag wurden die Bothe von beyden Schiffen unter dem Hrn. King, dem zweyten Lieutenant der Resolution, welcher bey allen Eingebohrnen sehr beliebt war, mit einer Stillstandsflagge an Land geschickt, um den Körper des Capitains mit Güte zu erhalten. Als sich die Bothe der Küste näherten, fingen die Einwohner an, mit Steinen zu werfen; allein so bald die Flagge aufgezogen ward, hörten sie auf, und es kamen verschiedene zu den Bothen. Als man den Leichnam verlangte, so versicherten einige dem Hrn. King, daß er den folgenden Tag gebracht werden sollte, andere sagten, daß er in Stücke geschnitten sey. Da man weiter nichts von ihnen erfahren konnte, so giengen die Bothe wieder zurück. Da das Schiffsvolk über den Verlust seines Capitains äußerst aufgebracht war, und durch dieses Betragen der Indianer noch mehr erbittert ward, so bat es den Capitain Clerke um Erlaubniß, an Land gehen zu dürfen, mit der Erklärung, daß sie die Stadt in Brand stecken und den Körper des Capitains, es koste auch was es wolle, an Bord schaffen wollten. Allein der Capitain schlug dieses hitzige Verlangen klüglich ab. In der Nacht ward gute Wache gehalten, wenn die Indianer etwa einen Angriff machen sollten, und ein Both mußte beständig um die Schiffe rudern.

Den 15ten Februar kamen des Morgens um zehn drey Indianer, von welchen Einer ein Priester war, mit einer Stillstandsflagge zu uns, und der Priester versicherte uns, daß wir den Leichnam des Capitains den fol-

genden Tag erhalten sollten, und bat zugleich sehr dringend, daß Capitain Clerke und Hr. King mit ihm an Land gehen möchten; welches letztere ganz natürlich abgeschlagen ward. Den Nachmittag ward die Verlassenschaft des Capitain Cooke vertheilt, und Abends halb acht Uhr wurden wir durch zwey Flintenschüsse auf der Resolution unruhig gemacht. Wir erfuhren, daß die Schildwache zwey Indianer in einem Kahne neben dem Schiffe entdeckt hatte, welche baten, von allen Gewaltthätigkeiten gegen sie abzustehen, weil sie in freundschaftlicher Absicht kämen. Sie kamen auch gleich darauf an Bord, und Einer von ihnen hatte ein Bündel unter dem Arme. Hr. King, welcher auf den ersten Schuß sogleich auf das Verdeck gelaufen war, erkannte sogleich den Einen, welcher jederzeit viele Liebe für den Capitain gezeiget hatte. Als sie in die große Cajüte geführet wurden, öffneten sie ihr Bündel, worin sich das Fleisch von einem menschlichen Dickbeine befand, wovon der Knochen abgelöset war. Sie sagten, dieß gehöre dem Capitain Cook, und sey alles, was noch von ihm übrig sey, indem das übrige bereits verbrannt wäre. Da sie dieses nur verstohlen brachten, so kamen sie auch nicht eher als bis es finster war, damit sie von ihren Leuten nicht entdeckt werden möchten. Nachdem sie bis um zehn Uhr geblieben waren, giengen sie wieder zurück.

Um zwölf schwammen drey Mädchen an Bord, und bald darauf kam auch ein Kahn an, worin sich zwey Indianer befanden. Die letztern mußten sich wieder zurück begeben, allein die erstern blieben an Bord.

Den 16ten Febr. giengen verschiedene Kähne von dem Lande zur Resolution hin und wieder. Um Mittag kamen drey Indianer in einem Kahne auf die Resolution zu, von welchen der Eine aufstand und Capitain Cook's Hut schwenkte, verschiedene Steine warf, und sich auf den Hintern klopfte. Als man dieses von dem Schiffe gewahr ward, so feuerte man verschiedene Mus-

keten und vier mit Kugeln geladene Kanonen auf sie ab, welche zwar diese nicht trafen, aber auf der Küste Schaden thaten, indem gleich darauf zwey Indianer in einem Kahne zu uns kamen, und uns sagten, daß Eines ihrer Oberhäupter davon sey getödtet worden.

Nach Capitain Cook's Tode ward Capitain Clerke Befehlshaber der Resolution, Hr. Gore, erster Lieutenant der Resolution, erhielt Hrn. Clerke's Stelle; die Herren King und Williamson wurden erster und zweyter Lieutenant, und Hr. Harvey ward dritter.

Den 17ten Febr. Morgens rückte die Discovery dem Wasserplatze näher, um die Bothe, welche Wasser einnehmen sollten, vor den Angriffen der Indianer zu decken. Als unsere Leute landeten, verhielten sich jene anfänglich ruhig, liefen aber bald darauf zusammen, und fingen an, mit Steinen zu werfen. Es wurden daher verschiedene Kanonen von der Discovery abgefeuert, welche ihnen ein wenig Einhalt thaten; allein sie fingen bald wieder von neuem an, und da sie von ihren Häusern und Wänden gedeckt wurden, so konnte unser kleines Gewehr ihnen wenig anhaben. Die Discovery feuerte daher den Nachmittag, ehe die Bothe von neuem landeten, verschiedene mit Kugeln und Kartetschen geladene Kanonen mitten in die Stadt ab, worauf die Bothe an Land geschickt wurden, da denn unsere Leute die Häuser in Brand steckten, und die Indianer völlig vertrieben. In diesem Angriffe wurden sechs der Eingebohrnen getödtet, und die Matrosen waren so erbittert, daß sie zweyen die Köpfe abschnitten, und den Einen Kopf auf den großen Cutter der Resolution steckten, den andern aber mit an Bord brachten. Allein so bald als der Capitain von dem Vorgange Nachricht erhielt, gab er sogleich Befehl, die Köpfe über Bord zu werfen. Viele Indianer, welche sich auf den Hügeln gleich über dem Wasserplatze versammelt hatten, wälzeten große Felsenstücke herunter, welche aber keinen andern Schaden tha-

ten, als daß sie Einen von ihren eigenen Leuten tödteten. Als man dieses von der Discovery sahe, so wurden ein Paar Kanonen auf sie abgefeuert, welche sie sehr bald verjagten.

Bey diesem Vorfalle ward Einer der Indianer gefangen, und an Bord der Resolution gebracht. Der arme Mensch glaubte gänzlich, daß er würde getödtet werden, und auch, da man ihn schon in Freyheit gesetzt hatte, so wollte er sich solches kaum ausreden lassen. Allein, als er endlich das Gegentheil sahe, so wußte er nicht, wie er seine Dankbarkeit hinlänglich ausdrücken sollte. Er brachte uns alle Tage, so lange wir uns noch daselbst aufhielten, Brotfrucht, Tarrows, Plantanen, und verschiedene Schweine, und hielt sich fast beständig auf dem Schiffe auf. Gegen Abend kam ein Priester, Nahmens Kari-kaah, welcher nahe an dem Begräbnißplatze wohnte und bis auf die letzte unser Freund gewesen war, mit einem jungen Schweine an Bord, welches er dem Capitain überreichte, und dafür verschiedene Geschenke erhielt, worauf er wieder an Land gieng.

Den 18ten Febr. des Morgens wurden die Bothe wieder an Land geschickt, Wasser zu hohlen, allein es ließ sich kein einziger Indianer sehen. Abends gegen sieben Uhr kam Einer auf einem Stücke Holz an das Schiff geschwommen, und hatte ein Bündel gebratener Brotfrucht bey sich. Wir kauften es ihm ab, worauf er sich fast eine Stunde auf dem Schiffe aufhielt, und alsdann wieder zurück schwamm. Indem er bey uns war, kam auch ein Kahn mit drey Indianern an, welche Brotfrucht und Zuckerrohr geladen hatten. Wir kauften ihnen solches sehr gern ab, worauf sie wieder an Land giengen. Die Schweine wurden nunmehr sehr selten, so daß wir uns endlich wieder an unser gesalzenes Fleisch machen mußten.

Den folgenden Morgen giengen die Bothe wie gewöhnlich nach Wasser, wobey wir jetzt im geringsten

nicht mehr beunruhiget wurden. Viele Kähne ruderten herum, welche insgesammt Stillstandsflaggen aufgesteckt hatten. Den Nachmittag ward Eines der Oberhäupter von dem Terriabuh an den Capitain geschickt, welcher ihm meldete, daß alle Ueberreste des Capitain Cook ausgeliefert werden sollten, und dabey bat, daß wir alle Feindschaft bey Seite legen, und wieder in Freundschaft mit ihm treten möchten. Terriabuh, sagte er, beklage das vorgefallene Unglück gar sehr, und wenn wir wieder an die Insel kommen würden, so sollten wir auf keine Weise beunruhiget werden. Nachdem dieses bewilliget worden, begab er sich vergnügt zurück. Er war in eines ihrer zierlichen langen Zeuge gehüllet, und hatte einen grünen Kranz auf dem Kopfe.

Den folgenden Morgen um eilf kam das gestrige Oberhaupt wieder, und hatte zwey Bündel bey sich, worein die Gebeine unsers unglücklichen Capitains gewickelt waren. Sie bestanden aus dem obern Theile der Hirnschale, der abgezogenen Haut des Kopfes mit den Haaren und Ohren, den Schenkel- Schien- und Armbeinen, nebst den Händen; die Rippen und der Rückgrad, sagte er, wären verbrannt worden. Das hintere lange Haar hatte man abgeschnitten, und Kommaah-maah, ein mit dem Terriabuh verwandtes Oberhaupt, hatte dasselbe in Besitz. Die Hände hatten sowohl auswendig als inwendig lange Schnitte, worein Salz gerieben war, ohne Zweifel, sie vor der Fäulniß zu bewahren.

Nachdem nun alles gütlich beygeleget war, so kauften wir den folgenden Tag als den 21sten noch verschiedene Schweine und eine Menge Brotfrucht, indem die Einwohner nunmehr ohne alle Furcht wieder auf unsere Schiffe kamen, worunter sich auch Kari-kaah, unser freundschaftlicher Priester, befand. Den Nachmittag wurden die traurigen Ueberreste des Capitain Cook mit allen ihm gebührenden Ehrenbezeugungen in die Tiefe versenkt.

Den 22sten machten wir uns fertig abzusegeln. Als die Einwohner unsere Absicht merkten, brachten sie uns noch eine Menge Schweine, Brotfrucht, Tarrows, Plantanen und Zuckerrohr, von welchen wir einen hinlänglichen Vorrath einkauften. Abends halb neun, als alles zur Abfahrt fertig war, lichteten wir die Anker und segelten zur Bay hinaus, obgleich nicht ohne viele Seufzer, daß wir die Gebeine unsers unglücklichen Befehlshabers zurück lassen mußten.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Ankunft zu Owhaow. Wir finden keinen bequemen Wasserplatz. Ankunft zu Atouwi. Vorgang daselbst. Abfahrt von da. Ankunft zu Oneehow. Vorgang daselbst.

Den folgenden Tag hatten wir schwache veränderliche Luft, und unsere beobachtete Breite war 19° 54'. Wir bemerkten eine starke Fluth von Norden her, und den Abend und die ganze Nacht blies ein frischer Nordostwind. Der Capitain wollte nach Mow-whee segeln; weil wir aber widrigen Wind hatten, und er wohl sahe, daß wir unter zwey bis drey Tagen nicht dahin kommen könnten, so änderte er seinen Entschluß, daher wir den 24sten Febr. Morgens nach Atouwi steuerten. Um zehn entdeckten wir verschiedene Untiefen, daher wir ihnen auszuweichen suchten. Diese Untiefen rührten von einer Bank her, welche sich von einer kleinen Insel Kaaowravee, nahe bey Mow-whee, nach Südwesten erstreckt. Unsere Breite war heute 20° 43'. Den Nachmittag hatten wir schwachen Wind und stilles Wasser, welches von den umliegenden Inseln herrührete. Um halb drey kamen verschiedene Indianer zu uns, welche allerley Fische, Tarrows und einige kleine Schweine brachten. Unter denjenigen, welche zu uns an Bord kamen, befand sich auch ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, wel-

cher nicht größer als vier Fuß und Einen Zoll war. Er war sehr wohl gebauet, und in allen Stücken eben so lebhaft und thätig, als Menschen von gewöhnlicher Größe. Zu Owhyhee sahen wir eine weibliche Person, welche noch etwas kleiner war, als dieser Mann.

Den folgenden Morgen sahen wir das hohe Land von Mow-whee, und fanden einen Strom, welcher nach Osten gieng. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 20° 43'. In der Nacht hatten wir schwachen veränderlichen Wind.

Den 26sten Febr. hatten wir klares und angenehmes Wetter mit fliegenden Wolken und einen frischen Nordostwind. Den Morgen befanden wir uns an der südwestlichen Seite von Morotai. Das nordöstliche Ende dieser Insel war höher; von da ward das Land nach der westlichen Spitze zu niedriger, und war daselbst vermuthlich auch besser gebauet. Wir bemerkten an verschiedenen Stellen Rauch. Um neun Uhr fanden wir mit 18 Faden Grund; unsere beobachtete Breite war 21° 11'. Nachmittags um zwey Uhr sahen wir die Insel Owhaow acht oder neun Seemeilen in Westen von uns. Sie war hoch, aber nicht so hoch als Owhyhee und Mow-whee. In der Nacht lavierten wir.

Der folgende Tag war wolkig mit schwachem Regen. Des Morgens um vier steuerten wir nach Owhaow, und befanden uns um zehn an der nördlichen Seite derselben. Ungefähr eine halbe Meile in Ostsüdost von derselben befanden sich verschiedene kleine felsige Inseln. Sie sahe von dieser Seite sehr felsig aus, und hatte an manchen Orten jähe abgerissene Hügel, welche zwar nicht sehr hoch, aber auf den Gipfeln doch mit Wolken bedeckt waren. Nachdem wir sie hier in Augenschein genommen hatten, steuerten wir nach Nordwest; allein als wir um eilf Uhr in Südwest noch mehr Land sahen, so segelten wir dahin. Wir fanden, daß es zu Owhaow gehörete und nur eine Fortsetzung dieser Insel war. Un-

sere beobachtete Breite war heute 21° 50'. Halb drey Uhr ankerten wir ungefähr zwey Meilen von dem Lande an der westlichen Seite der Insel, und nicht weit von einem sandigen Ufer. Die Pinasse und der große Cutter der Resolution wurden sogleich ausgesetzt, worauf der Capitain mit Hrn. King an Land gieng, einen bequemen Wasserplatz zu suchen. Während ihrer Abwesenheit kamen verschiedene der Eingebohrnen in ihren Kähnen zu uns, und verkauften uns ein kleines Schwein, und drey bis vier Tarrowwurzeln, welches alles war, was sie bey sich hatten, außer einigen wenigen gedörrten Wurzeln, welche wie Yams aussahen. Sie waren sehr zähe und fasig, gaben aber einen gelben dicklichen Saft, welcher die Stelle des Zuckers vertreten konnte. Die Einwohner nannten die Wurzel Tee. Wir hatten bereits einige solcher Wurzeln zu Tonga-Taboo gekauft. Unter andern erfuhren wir auch, daß die Einwohner mit den auf Morotai im Kriege begriffen waren, daher alle ihre Arihs mit ihren großen Kähnen abwesend waren. Dieß war auch die Ursache, warum wir so wenig Einwohner sahen. Um fünf Uhr kamen die Pinasse und der Cutter wieder zurück, und brachten die Nachricht mit, daß sie zwar einen Bach süßen Wassers gefunden hätten, daß aber das Land daselbst so flach und niedrig sey, daß das Seewasser zur Zeit der Fluth tief in den Bach trete. Bey diesen Umständen wurden die Bothe wieder aufgezogen, und wir segelten weiter. Dieser Theil der Insel Owhaow hatte ein reitzendes Ansehen; er war mäßig hoch und schön grün, allein wir sahen nur sehr wenig Bäume. Nach Norden zu wird sie merklich höher, rauher und ungleicher.

Den folgenden Morgen um vier steuerten wir nach Atouwi, und sahen die Insel den Nachmittag um vier etwa sieben Seemeilen von uns. Um sechs befanden wir uns dem Zuckerhutberge gegen über, weil aber die Nacht bevorstand, so lavierten wir bis den folgenden Morgen.

Den 1 März segelten wir ungefähr drey Meilen von der Küste längs derselben hin, fanden von sieben bis neun Faden Grund, und ankerten um halb neun Uhr, und zwar nahe an demjenigen Orte, wo wir uns das erste Mahl befunden hatten. Um neun wurden alle Bothe ausgesetzt, und bald darauf hatten wir viele Kähne an dem Schiffe, allein sie brachten wenig Waaren mit. Nachmittags um Eins ward das Both der Resolution an Land geschickt, eine Ladung Wasser zu hohlen, ingleichen der große Cutter, mit den Einwohnern zu handeln. Als unsere Leute landeten, waren jene anfänglich sehr höflich; allein sie fingen ihre alten Diebereyen sehr bald wieder an, wobey sie desto dreister wurden, da sich der unsrigen nur wenige am Lande befanden. Den ersten Versuch machten sie auf die Wassereimer, welche Einer von ihnen erwischte, und sich damit davon machte; man feuerte ein Gewehr hinter ihm her, aber vergebens. Das nächste war der Beutel des Küfers, worin sich doch zum Glück weiter nichts, als einige wenige Spunde befanden. Das dritte war Hrn. Kings Hirschfänger, welchen sie ihm aus der Hand rissen. Nachdem die Fässer nicht ohne Mühe gefüllet waren, wurden sie in die Bothe gebracht, und unsere Leute waren zum Theil in dieselben gestiegen, als die Indianer auf die übrigen zudrängten, und ihnen die Gewehre aus der Hand reissen wollten. Einer von ihnen warf einen Stein nach dem Sergeanten der Seesoldaten, welcher dessen Hut traf. Hierauf ward Befehl gegeben zu feuern, welches auch drey Soldaten thaten, und Einen von ihnen tödteten oder doch tödtlich verwundeten. Dies brachte sie in Verwirrung, welches sich unsere Leute zu Nutze machten, und abfuhren. Bey dem allen kauften wir doch neun schöne Schweine und einige wenige Tarrows.

Den folgenden Morgen wurden die Wasserfässer wieder an Land geschickt, und mit ihnen die sämmtlichen

Bothe von beyden Schiffen, mit der nöthigen bewaffneten Mannschaft, sie zu bedecken. Es kam eine Menge von Eingebohrnen sowohl auf als neben die Schiffe, welchen wir eine große Menge überaus großer Schweine, Pataten und Tarrows abkauften, so daß unsere Fleischer und Einsalzer vollauf zu thun hatten. Den Abend um sechs kamen unsere Bothe zurück, sie waren von den Indianern nicht eher, als bey der Abfahrt beunruhiget worden, da Einer von ihnen einige Steine auf sie warf.

Den 3ten wurden die Bothe gut bemannet und bewaffnet wieder an Land geschickt, und wir fuhren fort, Schweine, Pataten u. s. f. eben so häufig, als gestern, einzukaufen. Den Morgen kam ein Oberhaupt in Begleitung einiger Weiber, (wovon die Eine damahls, als wir uns das erste Mahl hier befanden, die Königinn der Insel gewesen zu seyn schien,) zu dem Capitain auf das Schiff, welcher ihnen verschiedene Geschenke an Armbändern, Beilen, Nägeln, u. s. f. machte, worüber sie sehr vergnügt waren. Den Nachmittag um zwey kamen die Bothe zurück, nachdem sie die Resolution mit Wasser versorget hatten.

Den folgenden Tag gieng der Handel mit Schweinen sehr lebhaft; allein Tarrows, Pataten u. s. f. waren sehr selten.

Den Freytag Morgens um neun ward auch die Discovery auf die vorige Art mit Wasser versorgt. Um halb drey kamen sie mit einem Geschenke von der Königinn, welche kurz vorher mit dem Oberhaupte an Bord gewesen war, zurück. Dieses Geschenk bestand in einer großen Anzahl Matten von verschiedenen Arten und von verschiedener Feinheit, Armbändern von Eberzähnen, Federkrausen um den Hals, und verschiedenen Arten Zeugen.

Den folgenden Morgen um acht Uhr kam die Königinn mit ihrer Begleitung an Bord zu dem Capitain, welcher ihr verschiedene Gegengeschenke machte. Sie

war klein und munter, und sehr einfach gekleidet. Sie war damahls mit dem Tomahana in Krieg begriffen, welcher ihr, wie sie sagte, die Herrschaft der Insel Atouhi streitig machen wollte. Sie wünschte sehr, daß einige unserer Leute bey ihr bleiben und für sie fechten möchten, wofür sie ihnen alles, was die Insel nur hervorbrächte, im Ueberfluß geben wollte.

Den folgenden Morgen um zehn wurden wir von Tomahana besucht, welchem einige der Eingebohrnen sehr ehrerbietig begegneten. Andere hingegen, welche es vermuthlich mit der Königinn hielten, bekümmerten sich im geringsten nicht um ihn. Sie befand sich zu eben derselben Zeit gleichfalls an Bord; allein bis auf einige zornige Blicke fiel nichts zwischen ihnen vor.

Den Nachmittag besuchte Kahahra, der Königinn Sohn, beyde Schiffe, und machte jedem Capitain verschiedene Geschenke an geschnitzten Figuren, Decken und einem artigen Awabecher; wogegen er einen großen gläsernen Becher, rothes Tuch, Beile und Knöpfe erhielt. Er war ungefähr zwölf Jahr alt, und ein Knabe von gutem Ansehen. Seine vielen Begleiter halfen ihn auf das Schiff und wieder hinaus. Als die Königinn erfuhr, daß es uns an Gemüse fehlte, so schickte sie große Bündel Zuckerrohr und eine Menge Tarrowwurzeln an Bord.

Den folgenden Morgen lichteten wir unsere Anker und giengen unter Segel, indem wir nach Oneehow steuerten. Den Nachmittag um drey, da wir uns ungefähr zwey Meilen von der Insel befanden, legten wir uns vor Anker, worauf einige wenige Indianer mit einigen Yams und zwey bis drey kleinen Schweinen zu uns kamen. Unsere beobachtete Breite war heute 21° 47'.

Der folgende Tag war wolkig mit Regenschauern. Der Wind war die Nacht über so stürmisch, daß die Resolution vor ihren Ankern trieb, ob sich gleich beyde in einem guten haltbaren Grunde befanden.

Den folgenden Morgen kamen vier bis fünf Kähne mit einigen Yams, welche wir sehr gerne kauften, weil sie die einzigen Wurzeln waren, welche sich eine Zeitlang halten ließen. Als wir das vorige Mahl hier waren, kauften wir deren viel; allein dieses Mahl wurden wir in unserer Hoffnung betrogen, indem es nicht die rechte Jahreszeit für sie war.

Da der Handel am Schiffe sehr langsam gieng, so ward das Both den folgenden Morgen an Land geschickt, und um zehn kam es mit verschiedenen Schweinen und einigen Yams zurück.

Den folgenden Tag ward es von neuem abgeschickt, und den Tag darauf kamen verschiedene Kähne von Atoui mit einem Geschenke an Decken u. s. f. von der Königinn. Den Sonnabend ward der Schiffer mit der Pinasse und dem Cutter um die nördliche Spitze der Insel geschickt, zu sehen, ob man daselbst ankern könne, indem wir glaubten, daß wir daselbst mit mehr Yams versehen werden würden, da es schien, daß man sie von dieser Seite der Insel brächte. Allein sie kamen zurück, ohne einen bequemen Platz gefunden zu haben.

Den 14. März ward das Both wie gewöhnlich an Land geschickt, und kam mit wenigen Yams und mit Salz zurück. Den folgenden Morgen lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, in der Absicht, bey einer kleinen niedrigen Insel anzulegen, welche die Einwohner Mogupappa nannten, und welche, wie sie sagten, einen Ueberfluß an Schildkröten hatte.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Beschreibung der Sandwich-Inseln. Ihre Lage, Produkte, Einwohner und deren Kleidung. Vergleichung der Kleidung der verschiedenen Nationen, welche wir auf dieser Reise sahen. Ihre Häuser und Hausgeräth.

Die Reihe von Inseln, welche den Nahmen der Sandwich-Inseln führet, liegt zwischen 220

15' und 18° 53' nördlicher Breite. Es sind ihrer in allem zwölfe, nähmlich, Owhyhee, Mow whee, Morotai, Raowravee, Aranni, Morokinnee, Owhaow, Atouwi, Oneehow, Orrahoowa, Taoora und Mogoo-papoppa. Von diesen sind Owhyhee, Mowwhee, Owhaow und Atouwi die größten; jede von diesen hat ihren eigenen König, dem eine oder die andere der kleinern Inseln unterworfen ist.

Owhyhee, welche die östlichste und unter allen die größte ist, ist in etwas rund und hält ungefähr 75 englische Meilen von Ost zu West, und 84 von Nord zu Süd, so daß ihr Umfang 270 Meilen beträgt. Die östliche und westliche Spitze bestehen aus ziemlich niedrigem Lande. Die östliche Spitze erhebet sich nach und nach zu einem sehr hohen Berge, dessen Gipfel an einigen Stellen mit Schnee bedeckt ist. Die westliche erhebet sich gleichfalls zu einem Hügel, welcher von dem andern durch ein tiefes Thal getrennet wird, aber nicht so hoch ist, als der Berg gegen Osten. Die nördliche und südliche Seite machen bey ihrem Anblicke einen merkwürdigen Contrast, indem die erstere einem Garten ähnlich siehet, und mit unzähligen Pflanzungen von süßen Pataten, Tarrows und Plantanen bedeckt ist, welche häufig mit Hecken von Zuckerrohr eingefasset sind, und an schönen Wasserfällen einen Ueberfluß hat; dagegen die südliche Seite sehr unfruchtbar aussiehet, und an manchen Orten kaum etwas anders zeuget, als eine schwarze Felsenmasse, welche, wie wir nachmahls fanden, die Wirkung eines feuerspeyenden Berges ist. Ueberdies siehet man daselbst nicht das geringste fließende Wasser. Dasjenige, welches wir in der Karacacooah-Bay bekamen, war salzig, und zum Gebrauche fast völlig untauglich, weil es den Durchfall machte, und hätten wir nicht eine kleine Quelle in der Höhle eines Felsen gefunden, welche unserm Mangel einiger Maßen abhalf, so würden

wir den Ort haben verlassen müssen, ohne uns mit Wasser versehen zu können.

Diese Insel bestehet aus sechs Districten oder Provinzen, nähmlich Kaoo, Apoona, Ahnedoo, Amacooa, Koharra und Akona, in deren letztern die Karacacooah-Bay liegt. Die Nordwestseite bestehet aus einem jähen Felsen, dessen Gipfel ein vollkommner Garten ist; die Südwestseite aber ist ein langer niedriger Landstrich, auf welchem sich die Städte der Eingebohrnen befinden. Die Landspitze der Bay erhebet sich allmählig, und endigt sich mit einem hohen Landrücken, welcher fast mitten durch die Insel gehet, und mit Bäumen bewachsen ist. Der Boden ist in dieser Gegend sehr steinig, auch die innern Theile sind nicht frey davon, und alles hat Spuren des Feuers aufzuweisen. Die gegenwärtigen Einwohner wissen von keinem Ausbruche des Feuers auf dieser Insel, und doch muß sie einmahl, wenigstens diese Seite derselben, in Flammen gestanden haben. An der Nordwestspitze ist dieses am meisten sichtbar, wie bereits im vorigen bemerket worden, und doch hat man hier eine große Stadt gebauet, in welcher sich der König selbst oft aufzuhalten pflegt. Der Boden längs der Küste ist, wo er von Steinen frey ist, leicht, dünn und sändig, aber, so wie man tiefer in das Land kommt, so wird er lehmig, fett und tief, und auf den Bergen wird er von den abgefallenen Blättern und verfaultem Holze fett. Otaheitee und die Societäts-Inseln haben einen weit bessern Boden, weil er daselbst tief, schwarz, fett und lehmig ist. Allein dessen ungeachtet kommen daselbst doch manche Producte nicht zu einem solchen Grade der Vollkommenheit, als auf Owhyhee. Die Brotfrucht z. B. übertrifft die auf den Societäts-Inseln sowohl an Größe, als an Geschmack, und der Baum selbst wird weit größer und breitet sich erstaunlich aus. Auch das Zuckerrohr war hier das größte, welches wir jemahls gesehen haben, und gab sehr vielen Saft.

Die Luft auf diesen Inseln ist überhaupt gut, besonders auf Owhyhee, wo wir ordentliche See- und Landwinde hatten. Allein zu Atouwi und Oneehow fanden wir eine beträchtliche Veränderung des Clima, indem das Wetter daselbst größtentheils wolkig und regenig, und der Wind strenge war, daher hier immer Husten und Schnupfen herrschten.

Von vierfüßigen Thieren sahen wir bloß Schweine, Hunde, Ratzen und Fledermäuse. Die Hunde werden zu keiner andern Absicht gehalten, als sie zu essen, aber doch nicht so allgemein, als auf den Societäts-Inseln, auch sind sie hier nicht so häufig. Die Ratzen sind weit zahlreicher; allein die Fledermäuse sind seltener.

Vögel sind hier in Menge vorhanden, ob es gleich eben nicht viele Arten derselben giebt; die aber vorhanden sind, können in Ansehung der Schönheit mit den Vögeln eines jeden andern Landes wetteifern. Fünf verschiedene Arten können zu der Certhia des **Linnée** gerechnet werden. Eine Art, welche unsere Leute wegen ihres Schnabels einen Papagey nannten, ist ein völlig abweichender Vogel, und wird vermuthlich ein eigenes Geschlecht abgeben. Unter die gemeinen gehören Eulen, Wasserhühner, welche mit unsern pfeifenden Wasserhühnern fast völlig überein kommen, Brachhühner und Raben; doch sind die ersten und letzten seltener. Bey unserer ersten Ankunft in die Karacacooah-Bay brachten uns die Eingebohrnen verschiedene Gänse, welche völlig zahm waren, und den Chinesischen Gänsen glichen. Sie nannten sie Na-na; allein wir konnten nicht erfahren, woher sie selbige bekamen. Sie haben Aenten, und an der Küste fanden wir eine Art **Terns**, zwey oder drey Arten **Petrellen** und einige wenige **Ganners**.

Die Küste hat einen Ueberfluß an mancherley Fischen, worunter sich auch die **Albecore** befindet, von welcher wir, als wir längs der Südostseite der Insel hin-

segelten, in einem Tage so viel kauften, als wir für unsere Leute nöthig hatten; einige von ihnen wogen beynahe dreyßig Pfund. Die Einwohner salzen sie ein, und fast alle Fische, welche sie fangen, haben eine ziemliche Größe. Indessen kauften wir diesen Fisch allein in einer kleinen Stadt, in einer sehr wüsten Gegend nicht weit von der östlichen Spitze; es waren auch sonst nirgends eingesalzene Fische zu kaufen, außer hier, auf Atouwi und Oneehow.

Unter den übrigen Fischen befand sich auch eine Art Iaculator, der aber von dem Chaelodon rostratus *Linn.* verschieden war. Von dem Sparus gab es verschiedene und darunter auch einige neue Arten; und auf Atouwi und Oneehow war die **Cavalla** unter den eingesalzenen Fischen sehr gemein.

Viele Gewächse haben diese Inseln mit den Societäts- und freundschaftlichen Inseln gemein, als Brotfrucht, Cocosnüsse, Plantanen, Zuckerrohr, Yams, Tarrows, und eine Art süßer Pataten von Orangefarbe, welche fast wie rothe Rüben schmecken. Die süßen Pataten, welche hier häufig vorhanden sind, werden auf den freundschaftlichen Inseln nicht gefunden, allein auf Otaheitee sahen wir eine kleine Pflanzung davon, nicht weit von der Venusspitze. Indessen sind diese Gewächse nicht auf allen Inseln befindlich. Auf Owhyhee waren sie, die Yams ausgenommen, in großer Menge befindlich; allein auf Atouwi bekamen wir weder Brotfrucht noch Cocosnüsse; denn ob sie gleich von beyden etwas weniges haben, so kommen sie doch nicht zur Vollkommenheit. Auf Oneehow bekamen wir fast nichts als Yams, Pataten und Zuckerrohr; doch kauften wir einmahl zwey kleine Bündel Plantanen; allein die Frucht war klein.

Der **Awa-Baum** (Piper methysticum *Forst.*) welcher auf allen tropischen Inseln so bekannt ist, und daselbst so häufig zur Vergiftung gebraucht wird, ist auf

diesen Inseln keinesweges häufig. Wir sahen daselbst nur fünf bis sechs Pflanzen, welche bey einem Hause auf Owhyhee wuchsen. Was sie davon gebrauchten, war jederzeit trocken, woraus wir schlossen, daß sie es von einer der benachbarten Inseln, oder doch aus dem nördlichen oder mehr entlegenen Theile von Owhyhee bekamen. Den Zeugbaum (Cloth-tree) läßt man hier größer wachsen, als wir ihn irgendwo sahen; dieser und der Lichtbaum (Aleurites triloba *Forst.*) und der **No-ne** (Morinda citrifolia *Linn.*) wachsen auch auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln. Der kleine grüne Otaheitische Apfel ist hier ziemlich häufig. Die Seiten der Hügel sind mit mancherley Sträuchen bekleidet, worunter die eine Art unter dem Nahmen **Bonduc** oder **Nickar-Baum** (Guilandina Bonduc *Linn.*) auch in Westindien sehr bekannt ist. Wir fanden auch eine Menge wilden Ingwer und **Turmerik**, welche beyde auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln gleichfalls sehr häufig sind. Die Dracaena terminalis wächset fast überall auf der Insel; wir fanden auch einige schöne Arten von dem Geschlechte des Vaccinii. Der **Erou** auf Otaheitee wächset hier gleichfalls, obgleich nicht sehr häufig; es scheint, daß die Eingebohrnen seinen Nutzen zum Färben nicht kennen. Die Wälder, welche sich gemeiniglich nur auf Hügeln befinden, sind dick und groß. Wenn man ungefähr eine Meile tief in die Wälder gehet, so stößet man auf eine lange Reihe Plantanenbäume, welche aus Mangel der Luft und Pflege von den übrigen verschieden sind, und ein unangenehmes dunkleres Grün haben. Sie sind hoch und schlank, und ihre Frucht ist klein, hart und bitter, und wird selten reif. So schlecht diese Frucht auch ist, so wird sie doch zuweilen von dem gemeinen Volke gegessen. Unter einer Menge anderer Sträucher fanden wir auch eine Art Himbeeren, deren Frucht aber unschmackhaft war. Es giebt daselbst nur zwey Arten Bäume, welche zu

Zimmerholz gebraucht werden können. Der Eine gleicht in Ansehung der Blätter sehr dem Spezereybaume von van Diemens-Land, und wird sehr hoch, und hieraus verfertigen die Einwohner ihre Kähne. Der zweyte wird auch auf Otaheitee gefunden, wo er aber so klein ist, daß er kaum den Nahmen eines Baumes verdienet; allein hier kommt er an Höhe dem vorigen beynahe gleich. Die meisten Pflanzen, deren es hier viele Arten giebt, blüheten während unserer Anwesenheit nicht; allein die Farnkräuter und Mooße befanden sich in ihrer Vollkommenheit.

Dies gilt vornehmlich von den Producten der Insel Owhyhee. Von den übrigen Inseln können wir nur wenig sagen, indem wir nicht Zeit und Gelegenheit hatten, sie zu untersuchen. Der Boden auf Owhaow ist von röthlicher Farbe, welche Erde, wie die Einwohner versicherten, für die Yams die beste ist. Atouwi ist hoch, und der innere Theil waldig; der Boden ist lehmig und fett, selbst nahe an der Küste. Die Südwestseite von Oneehow besitzet aus niedrigem ebnen Lande; allein die nördlichen und nordöstlichen Seiten sind hoch und felsig. Der Boden ist ein sandiger Lehm, welcher fast völlig mit lockern Steinen bedeckt ist; die ganze Insel, welche nur klein ist, bringt kaum einen Baum hervor. Taoora ist nichts mehr als ein stumpfer, mit wenigen Gewächsen bewachsener Felsen, auf allen Seiten jäher Felsen, mit wenigen Gewächsen bewachsener, auf dem Gipfel. Er wird bloß von Seevögeln bewohnet, welcher gleichen Petrellen, Albatrossen, Tölpel und Gannets sind.

Die Einwohner auf Owhyhee sind sehr zahlreich. Als wir an der nördlichen Seite kreuzten, waren die Hügel, (denn die Küste ist auf dieser Seite überall sehr hoch,) fast beständig mit ihnen bedeckt, und als wir in der Karakakooah-Bay ankerten, war ihre Anzahl beynahe unglaublich. Atouwi ist gut bewohnet, und Oneehow ist zwar klein, hat aber doch viele Einwohner. Der

sen ungeachtet bringen alle diese Inseln weit mehr Lebensmittel, als die Eingebohrnen verzehren können.

Die Männer sind über der mittlern Größe, untersetzt, wohl gebauet und fleischig, aber nicht fett. Corpulent seyn, ist hier kein so großes Merkmahl des Vorzuges, als auf den Societäts-Inseln; und Leibesgröße, welche auf Otaheitee so viel gilt, wird hier nicht geschätzt. Ihre Farbe ist überhaupt Olivenbraun. Die Weiber sind hier überhaupt männlich, ob es gleich zuweilen einige giebt, welche zärtlicher gebauet sind; alle haben eine sanfte und weibische Stimme. Das Haar, sowohl auf dem Kopfe als am Barte, ist schwarz Das Kopfhaar tragen die Männer in Gestalt einer Helmzierde, d. i. in einer langen Locke von der Stirn bis in den Nacken; an den Seiten ist es weit kürzer. Indessen scheint diese Mode nur unter den Vornehmsten üblich zu seyn; bey den Geringern ist es überall gleich lang. Die meisten von ihnen bezeigten ein großes Verlangen, ihrer Bärte los zu werden, welche, wie sie sagten, unangenehm und beschwerlich wären, daher sie sich auch gern von unsern Leuten balbieren ließen. Einige Priester trugen ihre Bärte lang, und hätten sie um alles in der Welt nicht weggegeben. Die Weiber tragen ihr Haar vornen lang, hinten aber sehr kurz; welches ihnen eben nicht zum besten stehet. Sie wissen auch, so wie die auf den freundschaftlichen Inseln, Mittel, sie roth, gelb und braun zu färben. Die Züge beyder Geschlechter sind gut, und wir sahen Personen von dem andern Geschlechte, welche man wirklich reitzend nennen konnte. Ihre Zähne sind gleich und vollkommen weiß. Ueberhaupt scheinen sie sehr gesund zu seyn, und wir bemerkten viele, welche ein hohes Alter zu haben schienen. Wir sahen während unserer Anwesenheit niemanden, welcher krank gewesen wäre, außer an der venerischen Seuche; Husten und Schnupfen waren indessen sehr gemein, und ein Mann starb,

und zwar, so viel wir von den Eingebohrnen erfahren konnten, an der Kolik.

Sowohl Männer als Weiber schienen gut geartet zu seyn, und betrugen sich sehr zärtlich gegen einander. Wenn sie sich veruneinigten, welches denn zuweilen bey Aufsetzung eines Kahnes, oder andern geringen Gelegenheiten geschahe, so zankten sie sich ein wenig, und dann war alles vorbey und vergessen. Nie sahen wir sie einander schlagen. Sie sind insgesammt Diebe, von den Vornehmsten bis zu den Geringsten, aber sie sind doch nicht so geschickt im Stehlen, als unsre Otaheitischen Freunde.

Das Tatowiren ist sehr üblich unter ihnen, noch mehr aber bey den Männern, als bey den Weibern. Viele, besonders auf Mowwhee, hatten die Eine Hälfte ihres Körpers von dem Kopfe bis auf die Füße so gezeichnet, welches ihnen ein sehr sonderbares Ansehen gab. Es geschiehet solches sehr regulär, und siehet überaus zierlich aus. Einige haben nur Einen Arm, andere nur Ein Dickbein, andere beyde Arme und Dickbeine, und andere nur die Hand tatowiret. Die Weiber sind gemeiniglich auf der Hand, und einige auch auf der Zungenspitze gezeichnet; doch sahen wir von diesen nur wenige. Beyde Geschlechter haben ein besonderes Zeichen, nach dem Bezirke, in welchem sie leben; oder es ist solches vielmehr das Zeichen des Arih oder Vornehmen, unter dessen unmittelbarer Gerichtsbarkeit sie stehen. Das Tatowiren sahen wir niemahls, konnten auch keines von den dabey üblichen Werkzeugen zu Gesichte bekommen; allein es ist sehr wahrscheinlich, daß sie den auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln sehr ähnlich sind.

Sowohl Männer als Weiber sind in Ansehung ihrer Person sehr reinlich; die letztern waschen den ganzen Körper des Tages zwey bis drey Mahl in fließendem Wasser; allein das weibliche Geschlecht auf Otaheitee übertrift sie in Ansehung der Reinlichkeit noch darin, daß es sich die Haare unter den Armen ausreisset. Diese

Gewohnheit sahen wir fast nirgends, als nur auf den Societäts-Inseln.

Es giebt kein Volk in der Welt, welches den sinnlichen Begierden so sehr ergeben ist, als dieses. Sie befriedigen diesen Hang auf das ärgerlichste und schändlichste, und auf eine Art, welche sich nicht beschreiben läßt. Die Damen gehen mit ihren Gunstbezeugungen überaus verschwenderisch um, sind aber doch bey weitem nicht so feil, als auf den freundschaftlichen oder Societäts-Inseln, und ihre Ausschweifungen scheinen oft bloß eine Wirkung der Zuneigung zu seyn. Sie werden sehr frühe dazu eingeweihet, und wir sahen deren einige, welche nicht über zehn Jahr alt seyn konnten.

Ihre Kleidung bestehet aus Stücken Zeug von verschiedener Art. Dasjenige, welches die Männer tragen, und welches **Marro** genannt wird, ist eine halbe englische Ehle breit, und deren viere lang; der Zeug der Weiber heißt **Pah-uwa**, und ist drey Viertel Ehlen breit, und so lang, als die Tracht der Männer. Beyde wickeln dieselbe um die Mitte des Leibes, nur daß die Männer den Zeug zwischen den Beinen durchziehen. Dies ist die gemeine Tracht beyder Geschlechter; allein die Vornehmern hängen zuweilen ein breites Stück Zeug locker um die Schultern. Außer dem **Marro** haben sie noch verschiedene andere Arten von Zeugen, welche den Nahmen entweder von dem Gebrauche, oder von ihrem Gewebe und Muster haben. Alle aber werden, so viel wir erfahren konnten, aus dem Chinesischen Papierbaume verfertiget. Die vornehmste Art darunter heißt **Coppa**; ist zehn bis zwölf Fuß lang, und eben so breit, und dabey dick und warm; darein wickeln sie sich, wenn sie sich schlafen legen. Sie haben noch eine andere Art, welche weiß, und weit dünner ist, und welche sie, wie schon gesagt worden, locker um die Schultern hängen. Sie ist zuweilen 20 bis 30 Ehlen lang, und nach Verhältniß breit. Die Arten **Marro** und **Pah-uwa**

sind künstlich nach verschiedenen Mustern gemahlt; allein die übrigen sind gemeiniglich entweder weiß, oder roth, schwarz und gelb gefärbt.

Der vornehmste Putz der Männer bestehet in Federmützen und Mänteln, worunter die letztern zuweilen bis auf die Fersen reichen und prächtig aussehen. Sie werden größtentheils aus rothen und gelben Federn verfertigt, welche in ein sauberes Netzwerk befestigt sind. Die Mützen bestehen aus eben solchen Federn, welche zuweilen mit schwarzen untermischt sind. Sie sind in einer Art Flechtwerk befestigt, welches die Gestalt eines Helmes hat. Sowohl die Mützen als Helme haben verschiedene Muster und eine verschiedene Größe. Die Mäntel bestehen nicht aus einerley Art Federn, sondern sind zuweilen mit den langen Schwanzfedern von Hähnen untermischt, und mit gelben oder rothen Federn, oder mit den Federn des tropischen Vogels eingefaßt. Indessen werden sowohl die Mützen, als die Mäntel, nur von den Vornehmen getragen. Sie haben auch eine Art Fliegenwedel von Federn, welche in das Ende eines dünnen und schön polierten Holzes befestigt sind. Sie bestehen gemeiniglich aus den Schwanzfedern des Hahnes; allein die Vornehmen haben sie von den Federn des tropischen Vogels, oder von einem gewissen gelben und weissen Vogel, welcher **Maho** genannt wird. Die Handhabe bestehet sehr oft aus den Arm- oder Schenkelbeinen derer, welche sie im Kriege getödtet haben, welche alsdann zierlich mit Schildkrötenschale ausgelegt sind. Diese werden sehr hoch geschätzt, und nicht anders als sehr theuer verkauft. Dieses Stück ist beyden Geschlechtern unter den Vornehmen gemein.

Das andere Geschlecht hat gleichfalls seine Art von Putz, und diejenige, welche sie am höchsten schätzen, ist der **Erai**. Er bestehet aus einer Art Halsband oder Kragen, von rothen, grünen, schwarzen und gelben künstlich und nach den schönsten Mustern zusammen ge-

fügten Federn, welche der Erfindsamkeit der Damen, deren Arbeit sie sind, Ehre machen. Sie glauben nicht geputzt zu seyn, wenn sie nicht ein oder zwey solche Halsbänder umhaben, und diejenigen, welche es im Vermögen haben, tragen deren mehrere. Andere bestehen aus kleinen bunten, zierlich geordneten Schalen; andere aus verschiedenen Schnüren zusammen gedreheter Haare, mit einem Stücke ausgeschnitzten und sehr glatt polierten Holze oder Knochen, dessen unterer Theil krumm ist. Je vornehmer die Person ist, desto größer ist auch dieses Holz oder Bein, und desto mehr sind der gedrehten Haare. Das folgende Stück ist das **Pu-remah** oder Armband. Die kostbarsten werden aus Eberzähnen verfertigt, welche vermittelst eingebohrter Löcher und Schnüre zusammen befestigt werden. Je größer die Zähne sind, desto kostbarer ist auch das Armband. Zuweilen dienen auch zwey vermittelst einer Haarschnur um die Handwurzel gebundene Muschelschalen Statt eines Armbandes; allein selbst in diesem Falle zeigen sie vielen Geschmack; besonders sind sie sehr sorgfältig, solche auszusuchen, die sich auf das beste zusammen schicken. Sie waren sehr begierig nach denen, welche wir ihnen gaben, ob sie gleich nur aus wenigen auf einen Streifen rothes Tuch genäheten Knöpfen bestanden, und so gemacht waren, daß sie um die Handwurzel zugeknöpft werden konnten. Sie schätzten selbige anfänglich so hoch, daß wir für ein kleines Beil und ein solches Armband ein Schwein kaufen konnten, wofür wir sonst drey große Beile geben mußten. Die Weiber lagen ihren Männern beständig an, für ihre Waaren solche Armbänder einzukaufen, wenigstens mußte allemahl ein Armband sich mit unter dem Preise befinden.

Vielleicht ist es nicht undienlich, hier eine kleine Vergleichung der verschiedenen Kleidungen anzustellen, welche wir auf unserer Reise angetroffen haben.

Die armen unglücklichen Einwohner auf van Diemens-Land haben so wenig Begriffe von der Kleidung, als irgend eine Art Geschöpfe in der Welt; denn sowohl Männer als Weiber, (diejenigen, welche ihre Kinder bey sich hatten, ausgenommen,) waren so nackend, als wenn sie erst auf die Welt kämen. Die letztern scheren sich das Haar völlig ab, bis auf einen kleinen Kreis, welcher den Kopf ungefähr in der Mitte umgiebt, vorn aber mit brauner Erde und Fett in kleine Büschel zusammen geklebet ist. Ihre Gesichter sind zuweilen auf eben dieselbe Art beschmieret, und ihre Körper und Arme sind mit erhabenen geraden und krummen Linien, aber ohne alle Regelmäßigkeit gezeichnet.

Die Neuseeländer haben ein wenig mehr Geschmack. Die Männer tragen einen Ha hoo über die Schultern, welcher vorn mit einer beinernen Nadel befestigt ist, haben Zierrathen in den Ohren, und ein plumpes Bild aus einem grünen Steine auf der Brust. In dem Gürtel haben sie einen Pata-patow, und in der Hand einen geschnitzten Stab. Ihre Gesichter sind künstlich gezeichnet, das Haar ist mit Oehl beschmieret, auf dem Wirbel in einen Schopf zusammen gebunden, und mit drey oder vier Federn geschmückt. Die Weiber öhlen ihr Haar, mahlen die Backen und zuweilen auch die Augen und Nase roth; die Lippen werden tatowiret, welches ihnen eine blaue Farbe giebt. Uebrigens tragen sie einen Ha-hoo wie die Männer.

Die weit mehr verfeinerten Einwohner auf den freundschaftlichen Inseln sind sehr sorgfältig in ihrer Kleidung. Sowohl Männer als Weiber tragen ein Stück gefärbtes Zeug, welches von der Armhöhle bis auf die Hälfte des Schenkels reicht, und in der Mitte des Leibes vermittelst einer Binde von eben demselben Zeuge befestigt wird. Ihr Haar ist glatt gekämmet, mit wohlriechendem Oehle gesalbt und mit wohlriechenden Kräutern und Blumen besteckt. Sie reiben auch den Hals, die Brust

und Arme damit, und tragen ein Halsband von wohlriechenden Blumen.

Auf Otaheitee und den Societäts-Inseln ist die Kleidung fast eben dieselbe. Sie bestehet aus einer großen Menge Zeug, welches sie um sich wickeln, und einem großen Stücke, (welches gemeiniglich wohlriechend gemacht wird,) welches sie locker um die Schultern hängen haben. Sie salben das Haar mit Cocosöhl, und die Weiber schmücken es mit Blumen. Die Arreoys beyderley Geschlechts färben sich das Gesicht und die Nase roth, welches ein Vorrecht dieser Gesellschaft ist.

Das feste Land von Amerika macht einen auffallenden Contrast mit den Einwohnern der beyden letztern Inseln. Hier bemerkt man die größte Nettigkeit und Reinlichkeit; dort scheinen Schmutz und Koth nothwendig zu seyn, und ein Mann, welcher sich Hände und Gesicht waschen wollte, würde nur verlacht werden. In König-Georges-Sund sind die Männer in Thierhäute, oder in einen Zeug, welcher aus der Rinde des Fichten- oder Cypressenbaumes verfertigt wird, gekleidet. Ihr Haar ist dick, zotig, und mit Fett und Schmutz zusammen gekleistert, worüber sie Flaumfedern von Vögeln streuen. Ihre Gesichter sind mit verschiedenen Farben und Figuren bemahlt, und zuweilen dick mit Fett beschmiert. Dieses kratzen sie an verschiedenen Stellen mit den Nägeln ab, welches ihnen denn ein seltsames Ansehen giebt. In den Ohren tragen sie Stücke Kupfer, und an den Händen zuweilen Armbänder von eben demselben Metalle, mit einem kleinen Stücke Metall oder Kupfer in der Nase. Ihre Mützen gleichen einer Schüsselstürze, und endigen sich zuweilen mit einem runden Knopf. Die Weiber kommen hier gar nicht in Betrachtung.

In Sandwich-Sund ist die Kleidung anders. Beyde Geschlechter tragen Wämmser mit Aermeln, aus Thier- oder Vogelhäuten. Die Mützen sind nicht völ-

lig so breit, und einige von ihnen haben eine Spitze. Sie tragen Schnüre von Knöpfen in der Unterlippe, welche daher durchstochen ist, so wie der Nasenknorpel, worein sie Knochen stecken, und auch häufig Schnüre von Knöpfen hängen. Ihre Gesichter sind gemahlt.

Auf der Insel Unalaschka tragen die Männer lange Röcke von Federhäuten, welche mit Streifen von Biberfell besetzt sind. Ihr Haar ist hinten lang, vorn aber kurz. Ihre Mützen sind mit Knöpfen besetzt. Sie tragen zwey Stücke geschnitzter Knochen in der Unterlippe, und haben den Nasenknorpel durchbohret. Die Weiber tragen Wämmser von Seehundshaut, welche um die Mitte mit einem Gürtel von eben derselben Haut befestigt werden, und um den Hals und vorn mit den Schnäbeln von Tauchern und Seepapageyen geschmückt sind. Der untere Theil des Aermels ist gestickt. Ihr Haar ist vorn kurz und hinten vermittelst eines gestickten Streifes in einen Schopf zusammen gebunden. Die Backen und das Kinn sind tatowiret; in dem Nasenknorpel haben sie eine Schnur Knöpfe hangen. Die Unterlippe ist wie bey den Männern geschmückt, und um der Hand- und Fußwurzel haben sie Bänder von Seehundshaut.

Die Bewohner des Tschutschki-Noß, auf der asiatischen Küste, tragen Wämmser und Hosen von gut gegerbtem Leder. Ihre Halbstiefeln sind künstlich gestickt, und ihr Haar ist sehr kurz abgeschnitten.

Die Einwohner um den Norton-Sund auf dem festen Lande von Amerika haben anstatt der Höhle in der Unterlippe eine solche Höhle auf einer und zuweilen auf beyden Seiten des Mundes, worin sie Stücke Knochen zur Zierrath tragen, welche doch anders gestaltet sind, als die auf Unalaschka, indem sie kurz und rund sind. Sie tragen Wämmser von Thierhäuten, und ihr Haar ist sehr kurz.

So ist überhaupt die Kleidung der verschiedenen Gegenden beschaffen, welche wir besucht haben. Allein wir bemerkten, daß es immer eine Sache gab, worauf sie begieriger waren, als auf alles übrige, und diese Sache war nach der verschiedenen Tracht jeder Gegend verschieden. In van Diemens-Land wollten sie kaum etwas von uns annehmen, wir mochten ihnen anbiethen, was wir wollten. Allein auf Neuseeland war ein kleines Stück weissen Otaheitischen Zeuges sehr schätzbar. Auf den freundschaftlichen Inseln schätzte man ein Halsband von verschieden gefärbten und besonders von blauen Knöpfen über alles. Auf Otaheitee und den Societäts-Inseln war ein Ohrgehänge von drey Knöpfen das einzige Geschenk für Damen. Auf den Sandwich-Inseln konnte ohne **Pu-remah** oder Handbändern kein Handel geschlossen werden. In König-Georges-Sund war ein Stück Kupfer oder Metall in Gestalt eines Armbandes ein sehr kostbarer Artikel, besonders wenn er polirt war; die Stutzer schmückten sich damit selbst. In Sandwich-Sund, längs der Küste des Norton-Sundes, und auf der Insel **Unalaschka** wurden blaue Knöpfe am meisten gesucht.

Doch ich komme von dieser Ausschweifung wieder zurück. Die Häuser der Einwohner sind fast jederzeit an der Seeseite gebauet, und befinden sich in Gestalt der Dörfer beysammen; allein es fehlet ihnen der kühle erfrischende Schatten, welchen die glücklichen Einwohner auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln geniessen, denn man siehet in der Nähe derselben kaum einen Baum. In Ansehung ihrer Größe und Gestalt ist das nöthige bereits zu seiner Zeit gesagt worden. Den größten Theil des Tages bringen sie in ihren Häusern zu, indem die Sonne außer denselben zu brennend ist. Allein wenn es Abend wird, sitzen sie gemeiniglich außer denselben, und dann findet man die meisten Familien vor der Thür.

Ihr Hausgeräth ist sehr unbedeutend, und bestehet blos aus drey bis vier ausgehöhlten Kürbissen, die Speisen darin zu verwahren, und einem großen, das Wasser darin aufzubehalten.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ihre Speise; Art zu kochen; Vergnügungen; Arbeiten; Religion; Grabstätten; Priester; Waffen; Regierungsart.

Ihre Nahrung bestehet größtentheils aus dem Pflanzenreiche, obgleich die Vornehmen das Schweinfleisch häufiger essen, als wir auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln sahen. Auch die Priester essen dasselbe häufig, denn wir sahen keine ihrer Mahlzeiten ohne dasselbe; allein dann essen sie es auch sehr mäßig.

Wir bemerkten einen besondern Gebrauch bey den Priestern, wenn sie essen; welcher uns ihrem Stande eigen zu seyn schien. Sie richten alsdann jederzeit zu Einer ihrer Gottheiten ein Gebet, welches gemeiniglich von den zwey oder drey Aeltesten in der Gesellschaft gesungen wird; wobey die übrigen die Hände sanft zusammen schlagen. Dieses dauert fünf bis sechs Minuten, worauf Einer ein kleines Stück Schweinfleisch abschneidet, welches nebst einigen Pataten, Tarrows u. s. f. der Gottheit dargereicht wird, während welcher Zeit nur Einer spricht, und zwar in einem von dem vorigen verschiedenen Tone. Wenn dieses vorbey ist, antworten sie alle, und derjenige, welcher dem Götzen die Speise darreichte, fängt wieder eben so zu singen an, als vorher, worauf wieder wie vorher geantwortet wird. Alsdann trinken zwey von den Alten einen Becher Awa, wobey ein anderer etwas wiederhohlet, welches eine Art Segens zu seyn scheinet. Wenn er dieses gethan hat, trinkt er auch, und Einer oder zwey der übrigen wiederhohlen die vorigen Worte. Alsdann fangen sie erst an zu essen. In

einigen Priesterhäusern bemerkten wir einen Unterschied in Ansehung des ersten Gebetes; indem es dort singend, hier aber in einem kläglichen Tone ausgesprochen ward. Allein die übrigen Ceremonien waren genau einerley.

Sie haben einen großen Ueberfluß an Fischen, wovon besonders die Weiber große Liebhaber sind. Sie essen sie roh, mit dem Eingeweide, Schuppen und allem, gebrauchen aber eine unmäßige Menge Salz dabey.

Tarrow, Brotfrucht und süße Pataten sind ihre gemeinste Speise, und sind daher auch in Menge vorhanden. Cocosnüsse und reife Plantanen sind seltener, daher auch die Weiber selbige nicht essen dürfen.

Ihre Art zu kochen ist eben dieselbe, als auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln. Aus Pataten, Tarrow und Brotfrucht machen sie eine Art dünnen Kloßes oder Kuchens, welchen sie Poey nennen. Die Pataten u. s. f. werden gedörret, und alsdann sehr klein gerieben und mit Wasser vermischt.

Ihr gewöhnliches Getränk ist Wasser, oder die Milch der Cocosnuß. Allein die Vornehmsten trinken Awa, und einige von ihnen sehr unmäßig, welches man an ihrer überaus rauhen und dürren Haut, und ihren rothen und entzündeten Augen abnehmen konnte. Ein solches Aussehen wird sehr hoch geschätzt, und (so groß ist die Macht der Gewohnheit,) für ein besonderer Vorzug gehalten. Die Weiber weigerten sich nicht, mit uns zu essen, obgleich ihre Männer gegenwärtig waren, und ließen sich Schweinfleisch, Plantanen und Cocosnüsse sehr herrlich schmecken, wenn sie nicht von ihnen gesehen wurden.

Wenn man gleich glauben sollte, daß das heisse Clima diese Leute bewegen würde, viel zu schlafen, besonders nach ihren Mahlzeiten, so ist doch diese Gewohnheit bey ihnen nicht so häufig, als auf den Societäts- und freundschaftlichen Inseln. Die Weiber verfertigen Matten, mahlen und glätten Zeuge, und die Männer machen Spieße, Keulen, Fischangeln und Kähne.

Ihre Belustigungen sind Ringen, auf die Faust kämpfen, Singen, Tanzen, Kegelschieben, und einige andere Spiele, deren Bedeutung wir nicht einsehen konnten. Die beyden erstern sind hier eben so, als auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln, und es herrscht dabey auf beyden Seiten eben so viel Gutmüthigkeit. Ihre Gesänge sind nicht vielfach, und sie werden fast in eben dem Tone gesungen, als auf Otaheitee; allein ihre Tänze unterschieden sich von allen, welche wir bisher gesehen hatten. Sie haben keine von den reitzenden Bewegungen, welche den Eingebohrnen auf Anamuka, Amsterdam u. s. f. so eigen sind, noch die unzüchtigen Bewegungen, wodurch sich die Einwohner der Societäts-Inseln auszeichnen. Wenn sie nur sieben bis acht Mädchen zusammen bringen können, so wird sogleich getanzt, und dieser Belustigung sind sie gar sehr ergeben. Sie fangen damit an, daß sie alle verschiedene Worte wiederhohlen, oder vielmehr singen, welche gereimt zu seyn scheinen, wobey sie die Schenkel langsam bewegen, und sich mit der rechten Hand sanft auf die Brust schlagen. Wenn dieses zu Ende ist, springen sie alle sehr heftig, aber genau nach dem Tacte, wobey sie sich stärker auf die Brust oder an die Seite schlagen, und das Wort heora wiederhohlen. Wer diese Bewegung am längsten aushalten kann, wird für den besten Tänzer gehalten. Dies war mit einigen wenigen Abänderungen die einzige Art des Tanzes, welche wir sahen; Einen ausgenommen, welchen eine alte Frau in Begleitung einer Trommel aufführte. Sie hatte Armbänder von Hundszähnen, welche auf eine Art Netz um ihre Knöchel gebunden waren, und bey der beständigen Bewegung ihrer Schenkel keine unangenehme Musik machten. Die Trommel ward von einem Manne geschlagen, welcher selbige zugleich mit einem Gesange begleitete.

Diese Trommeln waren das einzige musikalische Instrument, welches wir bey ihnen sahen. Ihre Art Ke-

gel zu schieben ist genau so wie die unsrige. Die Kugeln halten ungefähr $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser (diameter), Einen Zoll in der Dicke, und sind auf den Seiten platt, im Mittelpuncte aber am breitesten. Sie scheinen aus Lehm oder einer ähnlichen Materie verfertiget zu seyn, und sind sehr genau und gut gearbeitet.

Ihre Manufacturen sind Zeuge, Matten, Stricke und Seile von verschiedener Stärke. Der Zeug wird aus eben demselben Baume bereitet, als auf Otaheitee und den freundschaftlichen Inseln, und ihre Art, denselben zu verfertigen, ist von der auf diesen Inseln üblichen nicht sehr verschieden, nur daß er überhaupt nicht über $\frac{3}{4}$ Ehlen breit ist, und ein sehr dickes und starkes Gewebe hat; die breitern Stücken aber werden weit feiner gearbeitet. Sie lassen die Bäume höher wachsen, als wir anderwärts gesehen haben. Das Werkzeug, womit sie die Rinde klopfen, siehet eben so aus, als auf Otaheitee, nur daß die Rinnen viel weiter sind.

Wenn die Stücke die gehörige Breite erhalten haben, und zusammen genähet sind, so werden sie auf die Bleiche gebracht, worauf sie zum Mahlen oder Färben fertig sind. Die Farben, deren sie sich bey diesen Gelegenheiten bedienen, sind roth, schwarz und gelb; die letztere wird selten gebraucht, außer wenn sie ganze Stücke färben.

Die rothe Farbe wird aus der Rinde der Wurzel des **No-ne** (Morinda citrifolia L.) gezogen. Wenn sie völlig trocken ist, so wird sie zu einem groben Pulver gestoßen, und mit den Kernen des Lichtbaumes (Aleuritis triloba *Forst.*) vermischt, Wasser darauf gegossen, und dasselbe abgeseihet, da es denn zum Gebrauche fertig ist. Diese Farbe siehet anfänglich braungelb aus, wird aber roth, wenn sie trocken ist.

Wie sie ihre schwarze Farbe zubereiten, konnten wir niemahls erfahren; allein die gelbe wird aus der Turmerikwurzel verfertigt, welche sie **Uronnah** nennen.

Hierzu setzen sie gleichfalls die gequetschten Kerne des Ku-Kau oder Lichtbaumes, welche bey ihren Färbereyen sehr nützlich zu seyn scheinen. Vielleicht macht ihre öhlichte Beschaffenheit die Farben beständig, denn alle ihre Farben werden durch das Wasser nicht verändert.

Aus der großen Menge von Mustern sollte man schließen, daß sie sich zu dem Drucken ihrer Zeuge sehr vieler Werkzeuge bedienen müssen; allein es verhält sich nicht also, indem sie deren nicht mehr als drey bis vier haben. Die langen geraden Linien werden mit einem dünnen Holze, etwa zwölf Zoll lang, gemacht, welches einem scharfen Messer ähnlich siehet. Dieses tauchen sie in die Farbe und drucken es auf den Zeug, und können also Linien von verschiedener Länge machen. Die Puncte oder Flecken werden mit einem hölzernen Instrumente gemacht, dessen Zähne einem Kamme ähnlich sehen, und wenn sie mehr Farbe als gewöhnlich auftragen, so bedienen sie sich dazu einer Bürste.

Wenn sie ein Stück Zeug gemahlet oder bedruckt haben, so streuen sie gepülverten Bimsstein, welchen sie Opuhna nennen, darauf. Dieses scheint bloß das Auslöschen verhindern zu sollen, wenn sie den Zeug zusammen falten.

Ihre feinern Arten Zeug werden geglättet, indem sie dieselben auf einem Brete mit einer glatten Muschelschale reiben, welches sie weich und glänzend macht. Alle diese Arten von Zeug haben einen angenehmen Geruch.

Aus der Rinde des Zeugbaumes verfertigen sie auch zwey Arten von Schnüren. Die Eine, welche die Dicke unserer Peitschenschnüre hat, wird zum Fischen gebraucht, und ist oft hundert Klafter lang. Die zweyte Art ist wie unsere Peitschenriemen gearbeitet, und ist ausserordentlich stark; sie bedienen sich ihrer, die Segel in ihren Kähnen damit aufzuziehen.

Ihre längsten Seile aber werden aus der Rinde eines kleinen Baumes gemacht, welcher in den Wäldern

sehr häufig ist. Diese waren so lang und gut gearbeitet, daß wir deren viele für die Schiffe zum laufenden Takelwerk kauften, wozu sie gut zu gebrauchen waren. Sie verfertigen auch sehr feinen Bindfaden aus der Rinde eines Strauches, welchen sie Arihmah nennen.

Die Matten sind ein anderer beträchtlicher Artikel ihrer Arbeiten. Sie verfertigen sie sowohl als ihre Segel aus den Blättern eben derselben Art Pandanus, aus welchen sie auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln gemacht werden. Es ist merkwürdig, daß wir niemahls die Blüthe oder Frucht dieses Gewächses finden konnten, und wenn wir die Eingebohrnen darnach fragten, so sagten sie uns, daß es keine habe.

Die Matten sind von verschiedener Größe, Feinheit und von verschiedenen Mustern. Einige sind 24 Fuß lang und 8 Fuß breit; andere sind nicht über 5 Fuß lang und 18 Zoll breit. Die Weiber, deren Arbeit sie sind, sind darin sehr geschickt, und verfertigen sie sehr hurtig und geschwinde.

Ihre Fischangeln sind wie auf den übrigen Inseln gestaltet, und bestehen überhaupt aus eben derselben Materie. Einige Vornehme, welche vermuthlich etwas vor andern voraus haben wollen, machen sie aus den Knochen derer, welche sie im Gefechte erlegen. Auf diese setzen sie auch einen hohen Werth. Einige ihrer Angeln, besonders diejenigen, womit sie die Haien fangen, sind sehr groß, und aus Holz verfertigt, haben aber eine beinerne Spitze.

Das nächste, was wir zu betrachten haben, sind ihre Kähne, welche so gut gemacht und so vollkommen ausgearbeitet sind, als irgend einige Kähne in der Welt. Da ihre Werkzeuge, so wie auf Otaheitee, der Zahl nach sehr geringe sind, so muß folglich die Verfertigung eines Kahnes ein Werk der Zeit seyn. Der Boden bestehet aus dem ausgehöhlten Stamme eines einzigen Baumes, dessen Farbe der Farbe des Mahoganybau-

mes gleicht. Die Seiten bestehen aus einem andern hellgelben Holze, welche vermittelst eingebohrter Löcher und starker Stricke sehr dauerhaft an den Boden befestigt sind. Das Vorder- und Hintertheil sind sich in der Gestalt völlig gleich, so daß sie ohne Unbequemlichkeit vorwärts und zurück rudern können. Die einfachen Kähne haben einen Auslieger, welcher sich an der linken Seite befindet. Die doppelten sind von eben der Gestalt als die einfachen, und sind eben so wie auf den Societäts-Inseln zusammen gefüget. Beyde sind von verschiedener Größe von 12 bis zu 60 Fuß, und zuweilen noch mehr. Der größte, welchen wir sahen, gehörte dem Terriabuh, und war 72 Fuß lang. Alle doppelte und viele einfache haben ein Segel, dessen Gestalt den Segeln auf den freundschaftlichen Inseln gleicht. Kein Kahn hat mehr als Einen Mast.

Diejenigen, welche diese Kähne machen, müssen, so lange als sie daran arbeiten, in den Wäldern leben. Wenn sie einen Baum von der gehörigen Größe ausgesucht haben, so errichten sie Eine oder zwey kleine Hütten neben demselben. Hierauf fällen sie den Baum, bearbeiten ihn so wie er liegt, und wenn sie mit dem Boden des Kahnes fertig sind, so schaffen sie ihn mit vieler Mühe und Beschwerlichkeit zu ihren Häusern, wo sie ihn völlig fertig machen.

Zuweilen gehen sie zehn bis zwölf Englische Meilen in den Wald, ehe sie einen Baum finden können, der zu ihrer Absicht dienlich ist. Ihre Ruder gleichen den auf den freundschaftlichen Inseln, nur daß das Blatt länger und nicht so breit ist.

Ihre Sprache ist eine Mischung der Sprachen auf den Societäts- und freundschaftlichen Inseln, doch ist die erste darunter die herrschende.

Von der Art, ihre Todten zu behandeln, und den dabey üblichen Gebräuchen können wir nur wenig sagen, weil, so viel wir wissen, während unserer Anwesenheit

nur ein einziger Fall dieser Art vorfiel. Sogleich nach dem Tode einer Person kommen ihre Verwandten und Freunde zusammen und beweinen ihren Todten mit einem lauten Wehklagen, welches bis den folgenden Tag dauert, da sie den Körper in die See senken. Allein die Leichen ihrer Häupter werden, wie sie uns sagten, jederzeit verbrannt, und in der Nacht nach dem unglücklichen Vorfalle mit dem Capitain Cook sahen wir verschiedene Feuer auf den Hügeln, welche wir uns damahls nicht erklären konnten, welches aber, wie wir nachmahl erfuhren, Leichenbegängnisse der in dem Gefechte gebliebenen Vornehmen waren, welche daselbst verbrannt wurden.

Ihre **Morais** oder Grabstätten haben verschiedene Gestalten. Diejenige, welche nicht weit von unsern Observatorien befindlich war, bestand aus einem ebenen Platze, hundert Ehlen lang und vierzig breit, welcher durch große Haufen Steine beträchtlich erhöhet, und mit hölzernen ungefähr vier Fuß hohen Pfählen umgeben war, worauf eine Menge Hirnschädel steckten, welche von solchen Menschen waren, welche sie von Zeit zu Zeit ihren Göttern opfern. Der Platz war in zwey Theile getheilet; in dem Einen auf der linken Seite stand ein hölzernes Bild, welches, wie sie uns sagten, ihren großen Gott vorstellete, welchen sie **Earuah Aronah**, d. i. den obersten unter den Göttern nennen. Man hatte eine Menge Zeug um ihn gewickelt, und vor ihm standen viele Cocosnüsse, Plantanen u. s. f. welche ihm geopfert waren.

Diesem gegen über befand sich eine andere Gottheit von geringerm Range, und hinter dieser standen die Ueberbleibsel eines alten Hauses, worin sich vier plump geschnitzte hölzerne Bilder befanden, welche andere Gottheiten vorstelleten.

In der andern Hälfte gegen das Ende des Platzes befand sich ein großer Haufen Steine, worauf verschiedene lange Stangen gesteckt waren, worunter acht die

übrigen an Länge sehr weit übertrafen. Zwischen den Stangen waren eine Menge anderer nach der Länge und Queere gesteckt. Vor dem Steinhaufen standen zwölf ihrer Untergötter, welche sie Cawhi nennen, und deren plump ausgeschnitzte hölzerne Bilder abscheuliche Gesichter und außerordentlich große und mit Zähnen besetzte Mäuler hatten.

Diese standen in einem halben Zirkel, nicht weit von dem Steinhaufen, und erstreckten sich zur rechten und linken Hand desselben. Der Platz, worauf sie sich befanden, war ungefähr zwey Fuß höher, als das übrige, und mit Stroh bedeckt. Nicht weit davon und gerade vor dem Steinhaufen befand sich ein kleines Gerüst aus vier Pfählen, welche durch verschiedene Queerpfähle zusammen gehalten wurden. Es schien, daß es dazu diente, die verschiedenen Opfer darauf zu setzen, welche sie ihren Göttern bringen, denn der Boden war mit Plantanen, Cocosnüssen und den Ueberbleibseln eines Schweines bedeckt. Hinter demselben und gleichfalls vor dem Steinhaufen sahen wir ein anderes verwüstetes Haus, worin sich aber keine Götzenbilder befanden.

Auf der linken Seite, nicht weit von dem Morai, standen drey bis vier Häuser, welche bloß von Priestern bewohnet werden, welche die Aufsicht über diesen Platz zu haben scheinen. Vor jedem dieser Häuser stand ein plump geschnitztes mit Zeug umwickeltes hölzernes Bild, und nicht weit davon ein Pfahl, worauf sie Plantanen, Cocosnüsse und geschlachtete Schweine und Hunde legen, welche oft einen abscheulichen Gestank verursachen, weil sie so lange hängen bleiben, bis sie verfaulen und von selbst herab fallen.

Wir bemerkten, daß sich niemand unterstand, in ein Priesterhaus zu treten, außer Personen von ihrer eigenen Familie; wir sahen auch keine einzige weibliche Person unter ihnen. Ob das Heurathen ihnen verboten ist, können wir nicht sagen; allein wir sahen verschiedene

Knaben bey ihnen, wovon einige nicht über fünf bis sechs Jahr alt waren.

Von ihrer Religion können wir weiter nichts sagen, außer daß sie keine Ehrfurcht für manche Arten Vögel, als auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln, zu haben schienen.

Ihre Waffen sind Schläudern, Spieße, hölzerne Dolche, welche sie **Pahow-wa** nennen, und Käulen. In dem Gebrauch der Schläuder sind sie nicht so geschickt, als auf den Societäts-Inseln; denn ob sie gleich Steine mit großer Heftigkeit werfen, so verfehlen sie doch ihr Ziel sehr oft. Ihre Matten sind ein vortreffliches Vertheidigungsmittel gegen Steine und selbst Spieße. Sie tauchen sie gemeiniglich in das Wasser, ehe sie selbige umnehmen, welches sie zähe macht, daher sie nicht so leicht durchdrungen werden können.

Ihre Spieße sind von Holz und von zehn bis vierzehn Fuß lang, und nehmen sieben Zoll von der Spitze an, welche mit fünf Reihen Wiederhaken besetzt ist, bis an das andere Ende, allmählig an Dicke ab. Die **Pahowa** sind gemeiniglich 20 Zoll bis zwey Fuß lang, und gleichfalls von Holz. Die Klinge ist in der Mitte ein wenig gerundet; die Schneiden sind scharf, und endigen sich mit einer Spitze. In dem Griffe befindet sich ein Loch, durch welches sie eine Schnur ziehen und selbige um die Handwurzel binden, so daß es fast unmöglich ist, sie zu entwaffnen. Dieser Dolch wird zum Gefechte in der Nähe gebraucht, und ist in ihrer Hand eines der gefährlichsten Waffen.

Die Regierungsart scheinet, nach dem wenigen, was wir beobachten konnten, der auf den übrigen tropischen Inseln völlig gleich zu seyn. Nach unsern mehrmahligen Nachforschungen zu urtheilen, haben wir völliges Recht zu schließen, daß die Krone erblich ist. Die Eingebohrnen versicherten uns, daß sie sich seit fünf Geschlechtsfolgen in der Familie des gegenwärtigen Königes befinde.

Kapurahu-aweikeah ist der erste König von Owei-hi, welchen die Einwohner kennen. Er hatte einen einzigen Sohn, Nahmens Kunnarua-gua, welcher ihm folgte. Die Insel Mauwi war damahls ein eigener Staat, und der Nahme des Königes war Kaumokaokaah. Er hatte gleichfalls einen einzigen Sohn, Nahmens Pappika-nihau, welcher ihm folgte. Diese beyde lebten zu Einer und eben derselben Zeit; der erste hatte drey Söhne, wovon der älteste Kahaa-va, der zweyte Kaaukia und der jüngste Kunnamaanu hieß. Der letzte hatte einen einzigen Sohn, Nahmens Kahaurika.

Kahaava und Kahaurika folgten ihren Vätern. Der erste hatte nur Einen Sohn, Nahmens Kiyenewa-mummau; der andere aber hatte deren zwey, Kamaah-maah, den ältesten, und Tahitire, den jüngern. Als Kahaava starb, fiel Owihi an den Kiyenewa-mummau, und nach dem Tode des Kaaurika ward Kamaah-maah König von Mauwi. Der erstere hinterließ zwey Söhne, Terriabu, den gegenwärtigen König von Owihi, und den jüngern, Kauwah. Kamaah-maah starb ohne männliche Erben, hinterließ aber eine Tochter, welche Koahau hieß.

Als Terriabu Herr der Insel Owihi geworden war, heurathete er die Wittwe des Kamaah-maah, welche Kororah hieß, und hatte von ihr einen Sohn, Nahmens Kurahnu. Während dessen Minderjährigkeit verwalteten Kororah und Koahau die Regierung von Mauwi.

Als Tahitire, Bruder des Kamaah-maah, sahe, daß durch die Nachfolge des Kurahau die Regierung der Insel Mauwi an eine andere Familie fallen würde, so griff er zu den Waffen, in der Absicht, die Kororah und ihren Sohn abzusetzen, und sich des Thrones zu bemächtigen. Allein Terriabu nahm sich seines Sohnes an, kam mit einer starken Armee nach Mauwi, und

schlug endlich nach verschiedenen Gefechten den Tahitire. Dies geschahe gegen das Ende des Novembers, um welche Zeit wir die Insel zuerst entdeckten.

Kurahau war damahls alt genug, die Regierung selbst zu übernehmen. Terriabu verheurathete ihn daher mit seiner Stiefschwester Roahau, und setzte ihn auf den Thron. Indessen behielt Tahitire Einen Theil der Staaten seines Bruders, nähmlich die nördliche und westliche Seite von Mauwi, d. i. Morotai, Aranui, Kaowravi und Morokinni; allein mit der Bedingung, dem Kurahau einen jährlichen Tribut zu bezahlen.

Nach dem Tode des Tahitire fielen sie wieder an den Kurahau, welcher nach Terriabu's Tode, als dessen ältester Sohn, Herr von Oweihi ward. Terriabu hatte noch zwey Söhne am Leben, welche von der Kahnakubbarah waren, die er nach dem Tode der Kororah heurathete. Allein, es scheinet, daß diese kein Recht zur Regierung haben, weil ihre Mutter nicht vom königlichen Geblüte war.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Vorgänge bis zu unserer Ankunft in der Awatscha-Bay auf der Halbinsel Kamtschatka.

Den 16ten März des Morgens um halb sechs Uhr steuerten wir nach Südwest. Capitain Clerke war Willens, von den Sandwich-Inseln nach Kamtschatka zu segeln, und da die Länge der beträchtlichste Theil der Entfernung war, so beschloß er, gerade in der Breite, worin wir uns befanden, hinauf zu segeln, und da dieses ein ganz neuer Weg war, so hoffte er, auf demselben etwas merkwürdiges zu entdecken. In dieser Absicht setzten wir unsern Cours nach Südwesten fort, und befanden uns in der Breite von 21° 18′.

Den 18ten März Abends flogen verschiedene Tölpel um uns, deren Einer gefangen ward. Er war ganz

weiß, hatte aber schwarze Spitzen an den Flügeln. Den 20sten des Morgens fingen wir einen Hayfisch, nachdem derselbe zehn Minuten vorher drey Mahl an die Angel gebissen hatte. Den Nachmittag um fünf Uhr, da wir uns in der Länge von 191° 54' befanden, glaubten wir in einer weiten Entfernung in Nordost Land zu sehen, und den Abend erblickten wir drey Fregattenvögel. Den 23sten sahen wir einige Tölpel und einen Fregattenvogel. Von dem 22sten bis zum 26sten hatten wir starken Wind; der sich aber an dem gedachten Tage legte Des Morgens um acht Uhr sahen wir Land, allein um Mittag verschwand es wieder, bis auf Einen Theil, der einem stumpfen Berge ähnlich war. Den Nachmittag entdeckten wir, daß dieses Land nichts als eine Wolke war.

Vom 27sten bis zum 30sten wehete fast kein Lüftchen, und die Hitze ward uns sehr beschwerlich, indem das Thermometer auf 82 und 84 Grad stand. Da der Capitain sahe, daß wir in dieser Breite auf unserer Fahrt nach Kamtschatka sehr würden aufgehalten werden, weil der Wind hier sehr schwach war, so ließ er gegen Abend nach Nordwest steuern. Unsere Länge war damahls 180° 39', und unsere Breite 20° 21.

Den folgenden Tag hatten wir völlige Windstille, und den Nachmittag sahen wir verschiedene Meerschweine und fingen einen Hay. Den folgenden Morgen erhob sich ein mäßiger Nordostwind, und ein Windstoß mit Regen machte die Luft kühl und angenehm. Den Nachmittag hatten wir viele Fregattenvögel um uns, und den Abend blitzte es.

Den 5ten April sahen wir eine Menge sogenannter Portugiesischer Fregattenvögel (Holothuria *Linn.*) Allein, als wir sie näher besahen, so fanden wir, daß es eine ganz andere Art Vögel war, und daß sie zu der Doris des Linnee gehöreten. Wir sahen auch viele schöne Schnecken von einer hohen Purpurfarbe (Helix janthina

Linn.) und einige kleine hellblaue Krebse. Den Nachmittag hatten wir viele Albatrossen um uns.

Den 9ten April sahen wir vielen Schaum auf dem Wasser, welchen die Matrosen Sägespäne zu nennen pflegen; die See hatte dabey eine merkliche helle Farbe. Von dem 11ten an ward die Veränderung der Luftwärme sehr merklich, indem das Thermometer von 50 bis 41° stand. Den 12ten war unsere Breite 37° 10', und wir sahen viele Porpussen, Scherwasser und einige Albatrossen. Der Branntwein, mit welchem wir von unserer Ankunft auf den Sandwich-Inseln an, sehr sparsam umgegangen waren, ward heute in der gehörigen Quantität ausgetheilet.

Die bisherige hohe See und der heftige Wind hatten die Resolution so leck gemacht, daß sie alle Stunden acht Zoll Wasser zog, daher die Pumpen fast beständig gehen mußten. Ihr Takelwerk war gleichfalls sehr schadhaft, welches denn alle Arbeiten beschwerlich machte. Den Abend ward der Wind so heftig, daß wir die meisten Segel einnehmen mußten.

Den 18ten sahen wir einen Stamm von einem Baume, nebst einem Fluge Aenten und vielen kleinen grauen Petrellen. Unsere Breite war heute 46° 9'. Den Nachmittag hatten wir ein Paar starke Schneeschauer, wobey das Thermometer in kurzem auf 31° fiel. In der Nacht fiel vieler Schnee, und der Wind war sehr unruhig.

Den 19ten hatten wir vielen Schnee mit Sonnenblicken dazwischen. Das Wasser hatte nun eine dunkelgrüne Farbe, welches eine geringere Tiefe anzeigte. Den 20sten sahen wir einen Wallfisch, und in der Nacht hatten wir verschiedene Blitze und Schloßenschauer.

Den 21sten sahen wir einen kleinen Landvogel und verschiedene Tölpel. Wir warfen das Senkbley, fanden aber mit 120 Faden keinen Grund, obgleich das Wasser noch immer eine dunkele Farbe hatte.

Den 22sten war es trübe mit Hagelschauern, und da es dabey stark fror, so machte es die Handhabung des Tauwerkes sehr beschwerlich. Den Morgen um sechs suchten wir mit 90 Faden Grund, fanden aber wieder keinen. Um eilf Uhr zog ein Flug Aenten bey unserm Schiffe vorbey, und nunmehr fingen wir auch an, uns nach dem Lande umzusehen.

Der folgende Tag war trübe und feucht. Wir fanden nunmehr auf 70 Faden Grund. Um fünf sahen wir Land, welches sich von Nordwest nach Südsüdwest erstreckte, ein Theil von Asien war, aus hohen Gebirgen bestand, und ganz mit Schnee bedeckt war. Wir brachten wegen des trüben Wetters bis zum 25sten die meiste Zeit mit Lavieren zu.

Den 25sten April des Morgens um vier Uhr segelten wir auf das Land zu, und befanden uns um Mittag gerade vor einer Oeffnung, welche wir für den Eingang der Bay von Awatscha hielten. Da uns dieser Theil der Küste unbekannt war, und wir die Breite nicht genau nehmen konnten, so entfernten wir uns wieder davon. Unserer Rechnung nach befanden wir uns 17 Meilen in Süden der Bay, und da sich auf den Russischen Karten in dieser Gegend nicht weit von Awatscha eine Oeffnung befindet, so hielten wir diese für die unsrige. Nachmittags um vier lavierten wir nach dem Lande zu. Das Wetter war kalt und strenge, mit frischem Winde und häufigen Schneeschauern.

Da die Luft den folgenden Tag sehr nebelig war, so entfernten wir uns wieder von dem Lande. Es schneyete den ganzen Tag und die folgende Nacht. Den folgenden Tag klärte sich das Wetter auf, und wir sahen um zehn zu beyden Seiten Land, und schlossen daraus, daß wir uns ziemlich in Süden von Awatscha befänden. Um Mittag fanden wir die Breite 52° 45', und sahen daraus, daß wir dem Hafen näher waren, als wir geglaubt hatten. Wir steuerten daher nach dem Lande zu, und

fanden auf 58 Faden Grund. Das Land bestehet hier aus mäßigen Hügeln, welche mit Bäumen gut bewachsen, aber gegenwärtig ganz mit Schnee bedeckt waren. Die Discovery war um diese Zeit außer unserm Gesichte, kam auch erst den 1sten May in der Bay an.

Um fünf Uhr befanden wir uns dem Lande ziemlich nahe, und sahen viele kleine und manche besondere Arten Wallfische. Sie waren schwarz, hatten einen runden Kopf mit zwey weissen Streifen an jeder Seite des Halses, und eine sehr lange und schmahle Floßfeder auf dem Rücken. Sie waren ungefähr vier Mahl größer, als ein Meerschwein. Dieser Fisch ist vermuthlich derjenige, welchen die Russen **Karsatki** nennen. Da wir um halb sieben Uhr sahen, daß wir die Mündung der Bay nicht würden erreichen können, welche ungefähr noch vier Meilen entfernet war, so lavierten wir bis um zwölf Uhr.

Den folgenden Morgen um sechs befanden wir uns dem Lande ziemlich nahe, allein weil der Wind sich plötzlich wandte und von dem Lande blies, so mußten wir wieder lavieren. Den Nachmittag um vier liefen wir endlich in die Bay ein, und warfen auf einer Tiefe von sechs Faden Anker.

Wir bemüheten uns nunmehr, den Ostrog oder die Stadt der Russen ausfindig zu machen, welche wir, nach den Berichten des Ismyloff auf Unalaschka, für eine sehr ansehnliche Stadt hielten, zumahl da er uns versichert hatte, daß sie befestigt und mit 40 Kanonen besetzt sey. Allein wie groß war unsere Verwunderung, als wir, nachdem wir jeden Winkel der Bay mit unsern Ferngläsern durchsucht hatten, weiter nichts als ein Paar Hütten in dem Grunde einer kleinern Bay, welches der Peter- und Paul-Hafen seyn mußte, entdecken konnten. Und als wir ein Paar Tage darauf an Land giengen, so mußten wir wirklich lachen, da wir sahen, daß diese Stadt sich in ein armes elendes Dorf verlohr, welches in allem

nicht mehr als 21 hölzerne Gebäude aufzuweisen hatte. Auch die furchtbare Batterie schwand bis auf zwey Kanonen, wovon die Eine ein Zweypfünder, die andere aber ein Swivel war. Die Bay, welche sehr groß ist, war fast ganz voll Eis, und wir sahen in derselben eine erstaunliche Menge Aenten aller Art, Tölpel, Seepapageyen, Grönländische Tauben, Raben und Adler. In der Nacht gieng eine beträchtliche Menge Eis mit der Ebbe aus der Bay.

Dreißigstes Kapitel.

Ein Officier wird an Land geschickt. Seine Aufnahme daselbst. Des Majors Brief wird nach Bolschaja-Rika geschickt. Ankunft der Discovery. Es kommt ein Bedienter von dem Gouverneur an. Betragen des Jsmyloff. Es wird ein Pelzhandel angefangen. Capitain Goren, Hr. King und einige andere reisen nach Bolschaja-Rika. Die Russen werden schrecklich vom Scharbocke geplagt.

Den folgenden Morgen um sechs ward Hr. King, erster Lieutenant der Resolution, an Land geschickt, um zu sehen, ob sich ein Verkehr mit den Russen oder Kamtschadalen würde eröffnen lassen, und zwey Briefe abzugeben, welche Jsmyloff dem Capitain mitgegeben hatte. Zu gleicher Zeit ward Hr. Bligh, der Schiffer, abgeschickt, die Bay um den Ostrog zu untersuchen, und zu sehen, ob sich die Schiffe daselbst bequem vor Anker legen könnten. Dieser kam um neun mit der Nachricht zurück, daß die Bay sicher sey, und 8, 9 bis 10 Faden Wasser enthalte.

Indem er sich mit seiner Untersuchung beschäftigte, kam ein Kamtschadale oder Russe, der niemand von den unsrigen gewahr geworden war, in seinem Schlitten auf dem Eise plötzlich auf sie zu gefahren, erschrak aber, als er die unsrigen plötzlich erblickte, so heftig, daß er so geschwinde, als seine Hunde nur laufen konnten, zurück

eilte. Weil er aber doch auch gern seine Neugier befriedigt hätte, so wagte er sich noch einmahl heran, weil ihm aber der Anblick unserer Leute nicht gefallen mochte, so kehrte er bald wieder um, und fuhr nach dem Dorfe zurück. Als um eben dieselbe Zeit auch Hr. King an das Land trat, so kamen drey andere Russen in ihren Schlitten auf ihn zu, kehrten aber, wie der vorige, bald wieder um. Er gieng indessen auf das Dorf zu, wo einige Russen auf ihn zu kamen, und ihn in Eines der Häuser führten. Um zehn Uhr lichteten wir die Anker, und begaben uns mit dem Schiffe in die Bay, woran der Ostrog liegt; welches aber aus Mangel des Windes und wegen des vielen Eises sehr schwer von Statten gieng. Um Mittag kam Hr. King zurück. Es war ihm ein Commando von 14 bis 16 Russen und Kamtschadalen, welche insgesammt Flinten mit Bajonetten hatten, und von einem Mann von einem sehr anständigen Ansehen commandiret wurden, entgegen gekommen. Nachdem er seine zwey Briefe, wovon der Eine an den befehlhabenden Officier dieses Ortes, der andere aber an den Major Behm, Gouverneur von Kamtschatka, gerichtet war, abgegeben hatte, so bat der Russe ihn sehr höflich, mit in sein Haus zu kommen, welches klein, von Holz, ziemlich reinlich, aber sehr heiß war. Es ward sogleich ein Frühstück aufgetragen, welches aus Thee, Rockenbrot und Butter bestand, worauf er Hrn. King in die übrigen Häuser des Dorfes führte. Bey ihrer Rückkunft, welche ungefähr in drey Stunden erfolgte, fanden sie die Mahlzeit fertig, welche besser war, als sie erwartet hatten. Sie bestand aus klein geschnittenem Rindfleische, gebackenem Reisse, gehacktem Fleische, einem großen Vogel, welcher für eine Gans oder doch so etwas gehalten ward, und Butter und Brot. Das Getränk, welches aus Quas bestand, schmeckte ein wenig säuerlich, und fast wie Kofent mit Wasser vermischt. Während der Mahlzeit, bey welcher sich nur Hr. King

und dieser Russe, (dessen Frau sich nicht mit zu Tische setzen durfte,) befand, sagte ihm dieser, so weit er sich durch Zeichen erklären konnte, daß er Sergeant sey, und an diesem Orte commandire. Er versicherte, daß der Brief an den Major Behm sogleich fortgeschickt werden sollte, daß aber wohl vier Tage hingehen könnten, ehe eine Antwort darauf erfolgen würde, weil sie nicht anders als in Schlitten, mit Hunden bespannt, reisen könnten.

Den 30sten April waren alle Hände beschäftigt, das Tauwerk und andere schadhafte Theile auszubessern. Wir sahen verschiedene Schlitten nach Bolschaja-Rika fahren und wieder zurück kommen; allein kein einziger wagte es, dem Schiffe näher zu kommen. Diesen Morgen entdeckten wir unser zweytes Schiff in einer großen Entfernung, welches auf die Bay zusegelte. Es ward daher sogleich ein Both nach einem Wachhause auf einem Hügel an dem Eingange der Bay abgeschickt, eine Flagge daselbst aufzustecken, um ihm dadurch das Zeichen zu geben, daß wir uns hier befänden. Verschiedene Herren von unserm Schiffe giengen an Land, den Sergeanten zu besuchen, und der Capitain schickte ihm zwey Flaschen Rum, wofür er einen schönen Vogel, von der Art des Tetrao urogallus *Linn.* und zwanzig Forellen zurück schickte. Den Nachmittag kamen unsere Herren zurück, nachdem sie von dem Sergeanten viele Höflichkeit genossen hatten. Allein er war sehr heftig von dem Scharbocke angegriffen, und hatte geschwollene Schenkel mit Flecken.

Den 1sten May kam auch die Discovery in der Bay vor Anker, und einige Zeit darauf ward unser Wasserboth mit hinlänglicher Mannschaft abgeschickt, einen Weg durch das Eis nach dem Ostrog zu bahnen, damit ein Both durchrudern könnte. Allein es war solches nicht möglich. Den Nachmittag fingen die Zimmerleute an, die Schiffe zu kalfatern, und die Segelmacher, die

Segel auszubessern. Die übrigen suchten Lebensmittel zu unserer Reise nach Norden zusammen zu bringen.

Den 2ten May war es sehr kalt und trübe mit Schneeschauern. Das Thermometer stand auf 28°, und die folgende Nacht fror es sehr heftig. Da man heute den Major erwartete, so ward Hr. King an Land geschickt, ihn zu empfangen. Das Both, worin er abfuhr, ward bald darauf von dem Treibeise umringet, worauf das Wasserboth abgeschickt ward, demselben zu Hülfe zu kommen; allein, es kam gar bald in eben dieselbe Verlegenheit. Es wurden daher die übrigen Bothe mit der nöthigen Mannschaft befehliget, sie frey zu machen; allein es war vergebens. Den Abend kam Hr. King wieder an Bord; allein der Major war noch nicht erschienen.

Den folgenden Morgen gieng das Eis mit der Ebbe wieder aus der Bay, daher wir unsere Bothe wieder frey machen konnten, welche eben keinen beträchtlichen Schaden erlitten hatten. Um neun ward eine Anzahl Schlitten von dem Ostrog auf dem Eise nach den Schiffen zu abgeschickt, daher die Pinasse ihnen entgegen gehen mußte, welche sechs Russen und einen Deutschen an Bord brachte. Sie wurden zu dem Capitain geführet, und der letztere überreichte demselben ein Schreiben von dem Major in deutscher Sprache. Zum Glücke hatten wir verschiedene Leute am Bord, welche diese Sprache redeten und schrieben. Der Major meldete uns, daß er Einen von seinen Leuten abgeschickt habe, welcher wegen dessen, was wir etwa verlangen möchten, mit uns handeln sollte, indem wir von Bolschaja-Rika mit frischen Lebensmitteln und verschiedenen anderen Artikeln versehen werden könnten. Allein er war in seinen Forderungen sehr ausschweifend, indem er 100 Rubel für einen Ochsen, und für andere Bedürfnisse verhältnißmäßig eben so viel forderte. Das Schreiben war an den Befehlshaber des Englischen Packethothes gerichtet.

Dieses Mißverständniß rührete ganz allein von der Vorstellung her, welche Ismyloff in seinem Schreiben an den Major von uns gemacht hatte, der die Schiffe nur als zwey Packetbothe, welche keine Officiers weiter an Bord hätten, geschildert, uns nicht viel besser als eine Art Schleichhändler abgemahlet, und den Major gewarnet hatte, wohl auf seiner Hut zu seyn. Wir erfuhren zugleich, daß dieser Mensch, welcher sich während unsers Aufenthaltes auf Unalaschka für einen Oberofficier ausgab, weiter nichts als ein Schreiber der Handlungscompagnie war. Wenn er gleich in der Trunkenheit, welche bey ihm nichts seltenes war, mehrmahls über unsere kleinen Schiffe gespottet, und sie blos für Packetbothe ausgegeben hatte, so hatten wir doch nicht gehofft, daß er so tückisch gegen uns seyn würde, als wir nunmehr fanden. Des Majors Brief war indessen sehr höflich abgefaßt. Nach dem Frühstücke giengen sie alle wieder an Land, und Nachmittags um zwey kam der Deutsche mit einem Russischen Kaufmanne und Priester wieder an Bord. Der letzte sahe einem Manne von Stande gleich. Er trug sein eigenes Haar, hatte einen langen Bart, und seine Kleidung bestand aus einem lichtgrauen Tuchrocke, mit langen offenen Aermeln, einem sehr leichten Priesterrocke, welcher mit einer seidenen Binde zugebunden war, und schwarzen Strümpfen. Er hieß Roeman Waraschaggen; seine Aeltern waren Russen, er aber war auf Kamtschatka gebohren. Sein Haus befand sich in Westen an der Spitze der Bay in einem kleinen Dorfe, Nahmens Paratunka. Der Kaufmann, welcher Feodisitsch hieß, war aus Moskau, welche Stadt er 1778 verlassen hatte, um an dem einträglichen Handel mit den nördlichen Provinzen von China Theil zu nehmen. Der Deutsche war aus Liefland, und befand sich bereits seit vielen Jahren bey dem Major. Sie waren mit ihrer Aufnahme bey uns sehr zufrieden, und giengen des Abends um sechs Uhr wieder an Land.

Den 5ten May speiseten sie an Bord der Discovery, und den Nachmittag ward auf Erlaubniß der Capitains ein Handel gegen Biber- und andere Felle eröffnet, welche der Kaufmann sehr gerne nahm. Der Preis war 30 Rubel für das beste Fell, und die schlechtern nach Verhältniß.

Den folgenden Tag war das Wetter kalt und unfreundlich mit rauhem Winde und Schneegestöber. Den Morgen gieng der Handel wieder an; aber als der Kaufmann sahe, daß unser Vorrath an Fellen größer war, als er vermuthet hatte, so gieng er in seinen vorigen Preisen sehr zurück. Da nun jeder das, was er hatte, zu Gelde zu machen suchte, so wurde es weit unter seinem wahren Werthe verkauft. In der Nacht gieng der größte Theil des Eises aus dem Hafen, und ein großes Eisfeld stieß so heftig an die Resolution, daß sie auch ihren Anker schleppte.

Den folgenden Morgen brachen Capitain Gore, Hr. King und Hr. Weber, der uns zum Dolmetscher diente, in Begleitung des Kaufmannes und des Deutschen nach Bolschaja-Rika auf, dem Gouverneur einen Besuch zu machen. Die meisten Russen waren entsetzlich von dem Scharbocke angegriffen, und Einer war beynahe schon vier Jahr daran krank, und hatte den Gebrauch beyder Beine verlohren, deren Gelenke so zusammen gezogen waren, daß sie völlig unbiegsam waren. Diese Krankheit rühret allein von ihrer schmutzigen Art zu leben her. Im Winter schließen sie sich in ihren Häusern ein, welche alsdann den Badstuben gleichen, und vor aller frischen Luft sorgfältig verwahret werden. Da sie in diesem dumpfigen Dunstkreise eingeschlossen sind, welcher durch den Geruch der getrockneten Fische und vieler andern Ausdünstungen noch unangenehmer gemacht wird, zumahl da sie zu faul sind, ihre der Cloacina bestimmten Opfer vor die Thüre zu tragen: so ist es kein Wunder, daß diese Krankheit so unter ihnen wüthet. Hingegen

werden ihre Weiber, und die Kamtschadalen, welche ihre Sclaven sind, niemahls davon angegriffen.

Den folgenden Morgen war die Luft, verhältnißmäßig zu sprechen, sehr warm, indem das Thermometer auf $49\frac{1}{2}^{\circ}$ stand. Das Eis floß daher häufig aus der Bay, und auch der Schnee fing an zu schmelzen. Die Zimmerleute, Kalfaterer und Segelmacher waren auf das emsigste beschäftigt. In Ansehung frischer Lebensmittel befanden wir uns in großer Verlegenheit, und hätten wir nicht zuweilen ein Paar Kabeljaue gefangen, und dann und wann eine Aente oder einen Tölpel geschossen, so wären wir nicht besser daran gewesen, als auf der offenen See.

Den 10ten erhielt Capitain Clerke einen Brief von dem Hrn. King, worin derselbe ihm meldete, daß er nicht eher als diese Nacht zu Bolschaja-Rika würde ankommen können, indem ihre Reise sehr langweilig sey, und sie zuweilen in Kähnen, welche mit Stangen fortgestoßen würden, reisen müßten. Die Schlitten konnten sie nur in der Nacht gebrauchen, weil sie am Tage wegen des Thauwetters unbrauchbar waren.

Den 11ten wurden die Schiffe näher an Land gebracht, und den 12ten ward eine Parthey abgeschickt, Holz zu fällen; auch die leeren Fässer wurden zur Ausbesserung an Land gebracht. Die Resolution ward sehr schadhaft befunden, indem manche Stücke an dem Schiffsgebäude völlig verfaulet waren. Um eilf Uhr gieng der Capitain an Land, und ward von dem Sergeanten sehr ehrerbietig empfangen, welcher mit seinem kleinen Knaben an Bord speißte.

Den 13ten war das Wetter hell, und das Thermometer wechselte von 31 bis 50°. Die von dem Scorbute angegriffenen Russen, welchen wir Hülfe geleistet hatten, besserten sich, und der wilde Lauch kam jetzt zum Vorscheine. Allein, ob sie gleich dessen Kräfte gegen diese Krankheit vollkommen kannten, so waren sie doch

viel zu faul, aus ihren Häusern zu gehen, und ihn zu suchen. Noch nirgends hatten wir eine solche Trägheit gesehen. Das Eis und der Schnee verließen uns nunmehr sehr schnell, und die Pflanzen kamen hin und wieder zum Vorscheine.

Den folgenden Tag fanden unsere Leute, welche zum Schießen ausgegangen waren, Fußstapfen von Bären in dem Schnee, begegneten auch verschiedenen Füchsen, welche insgesammt von der röthlichen Art waren. So sahen sie auch zwey weisse Hasen, welche aber sehr scheu waren.

Den 15ten fingen unsere Leute in dem großen Netze beynahe 50 Forellen, und ungefähr 300 Breitfische, (Flat fish). Die erstern waren mager und unschmackhaft, allein die letzten waren in ihrer besten Zeit, und waren sehr merkwürdig, indem sie überall mit kleinen Knöpfen besetzt waren, und schwarz und braun gestreifte Floßfedern und Schwänze hatten. Den Nachmittag wurden die Fleischer an Land geschickt, einen kleinen Ochsen zu schlachten, welchen der Capitain für den Sonntag gekauft hatte. Dieses war das erste frische Rindfleisch, welches wir seit unserer Abreise von dem Vorgebirge der guten Hoffnung in zwey Jahren und fünf Monaten zu sehen bekamen.

Den 17ten wurden grüne Gewächse für das Schiffsvolk gesammelt. Sie bestanden vornehmlich in wildem Lauch und jungen Nesseln, welche, wenn sie mit Weitzen aufgesotten wurden, ein herrliches und gesundes Frühstück gaben. Mit dem großen Netze fingen wir eine Menge Fische. Der Capitain erhielt heute ein neues Schreiben von dem Hrn. King, welcher ihm meldete, daß er viele Höflichkeit von dem Major genieße, welcher in ein Paar Tagen mit ihnen selbst zu den Schiffen kommen wolle. Er habe Befehl gegeben, verschiedene Ochsen zu den Schiffen zu treiben; wir sollten auch mit einer großen Menge Mehl versehen werden, wofür er nichts

als einen Empfangschein haben wollte, indem er sagte, daß seine Kaiserin sich ein Vergnügen daraus machen werde, Großbritannische Schiffe mit allem zu versehen, was man hier nur aufbringen könne.

Den folgenden Tag wurden alle Hände beschäftigt, die Schiffe zu dem Empfange des Gouverneurs in einige Ordnung zu bringen.

Den 20sten war das Wetter angenehm und warm, welches die Ankunft unserer Gäste verzögerte, weil es völliges Thauwetter war. Unsere heute mit verschiedenen Quadranten beobachtete Breite war 52° 58'.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Ankunft des Majors, welcher mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten empfangen wird. Er speiset bey dem Capitain, besucht die Discovery und speiset auch daselbst. Seine Abreise nach Bolschaja-Rika. Der Capitain schreibet nach England. Ausbruch des Awachinskoy-Berges. Wir setzen unsere Fahrt nach Norden fort.

Den 21sten Nachmittags kam der Sergeant an Bord, und meldete dem Capitain, daß der Major Behm ihn den folgenden Morgen besuchen würde. Den folgenden Morgen um neun Uhr kam er in Begleitung des Priesters, des Kaufmannes Feodositsch, des Befehlshabers einer kaiserlichen Galleote, welche zwischen Bolschaja-Rika und Ochotsk hin und wieder segelt, noch eines zur Compagnie gehörigen Kaufmannes, und des Schiffers einer kleinen Schaluppe, welche sich an diesem Orte befand, wirklich an. Er ward bey seiner Ankunft, wobey alle Seesoldaten in Gewehr standen, mit 13 Kanonenschüssen bewillkommet. Er war beynahe sechs Fuß hoch, ein wenig corpulent, und sehr gefällig und gesprächig. Er trug seine Uniform, welche in einem dunkelgrünen Rocke mit glatten goldenen Knöpfen, einer scharlachenen mit breiten goldnen Tressen besetzten Weste, und

einem Tressenhute mit einer weissen Schleiffe bestand. Nach dem Frühstücke zeigte man ihm das Innere des Schiffes, da er dann über die Bequemlichkeit und Reinlichkeit desselben sehr vergnügt war. Er verwunderte sich, daß er eine solche Menge Menschen nach einer so langen Reise noch so völlig gesund sahe, und bemerkte, wir müßten alle nur mögliche Sorgfalt angewandt haben, den Scharbock abzuhalten, welcher auf allen ihren Schiffen die schrecklichste Verwüstung anrichte. Er wunderte sich über die Bauart unserer Schiffe, und glaubte, daß sie zu breit wären. Allein, als man ihm vorstellete, daß man zu so langwierigen Reisen vielen Raum zu Lebensmitteln nöthig habe, so sahe er seinen Irrthum ein. Die Schiffe, welche die Russischen Kaufleute ausrüsten, führen selten mehr als 50 bis 60 Tonnen, und werden mit 40 Mann besetzt, von welchen selten mehr als 10 bis 12 wieder zurück kommen, indem die übrigen entweder von den Eingebohrnen umgebracht, oder von dem Scharbocke aufgerieben werden.

Den Abend gieng er wieder an Land, kam aber den folgenden Morgen um zehn wieder auf das Schiff, wo er bis gegen Ein Uhr blieb, und sich alsdann auf die Discovery begab, wo er eben so feyerlich empfangen ward, als gestern. Der Handel ward wieder erneuert, allein die Russen wollten nicht mehr so viel geben, als vorher. Gegen Abend begaben sich die meisten singend und nicht wenig aufgeräumt an Land.

Der 24ste ward größtentheils damit zugebracht, Ballast einzunehmen, und um zehn kam der Major mit seiner Begleitung an Bord, frühstückte mit dem Capitain und speisete zu Mittage in dem Kanonenraume. Den folgenden Tag speiseten sie wieder bey dem Capitain Clerke. Bey ihrer Abreise, welche Abends um halb sieben erfolgte, waren beyde Schiffe bemannet, und begrüßten sie jedes mit 13 Kanonenschüssen, und einem dreymahligen Hussa! welches von der Pinasse erwiedert ward.

Er hätte dem Schiffsvolke gern ein Geschenk an Gelde gemacht, welches aber der Capitain keinesweges zugeben wollte. Indessen mußte ihm doch erlaubt werden, den Leuten auf der Pinasse etwas zu geben, weil sie ihn allemahl an das Schiff und wieder zurück gebracht hatten. Er war sehr begierig, den Ausgang unserer Reise zu erfahren, daher Capiatin Clerke ihm davon Nachricht zu geben versprach. Beyde Capitains beschenkten ihn mit Rum, Wein, gesalzenem Rind = und Schweinfleisch, wovon er ein großer Freund war, und verschiedenen andern Seltenheiten, womit er bey seiner Rückkunft nach Petersburg der Kaiserin wieder ein Geschenk zu machen versprach. Diesen Morgen fing die Mannschaft der Discovery mit dem großen Netze so viele Häringe, daß beyde Schiffe zwey Tage daran genug hatten. Der Toyon oder das Oberhaupt der Kamtschadalen an diesem Orte beschenkte heute die Capitains mit drey Vierteln von einem wilden Schaafe (Capra ammon *Linn.*), welches hier für sehr schmackhaft gehalten wird.

Den folgenden Tag um Ein Uhr brach der Major wieder nach Bolschaja-Rika auf, wobey die Herren King und Weber ihn ein Stück Weges begleiteten. Er hatte auf sein Ansuchen und mit Erlaubniß der Kaiserinn das Gouvernement dem Capitain Wasilowitz Ismyloff übertragen, und war im Begriffe, in einem Monate nach Petersburg zu gehen, daher Capitain Clerke es für eine erwünschte Gelegenheit hielt, Briefe an die Admiralität nach London zu bringen. Es wurden daher Abschriften von unserer bisherigen Reise, Zeichnungen und Karten zusammen gepackt, und an den Englischen Gesandten in Petersburg gerichtet, welche der Major zu besorgen versprach. Alles war jetzt sehr beschäftigt, mit Holzfällen, die Fässer an Land bringen, Ballast einnehmen und Kalfatern der Schiffe, womit auch die beyden folgenden Tage zugebracht wurden.

Den 29sten May fingen wir mit dem großen Netze einige schöne Eperlanen (Smelts), und ein Paar Tage darauf einen Wolffisch (Anarhichas lupus *L.*) Die Küste fing nun an grün zu werden, und die wilde Sellery und Saranne sproßten sehr schnell. Unter andern Vögeln unterschieden wir den Kuckuk, die Nachtigall und die Holzlerche sehr deutlich.

Den folgenden Tag ward unser Wasserboth an Land geschickt, das uns versprochene Mehl abzuhohlen. Es war in einer Art Haut oder Pergament gepacket, so daß jedes Packt ungefähr zwey Pud wog, und war grob und schlecht, ob es gleich das beste war, welches dieser Theil der Welt nur aufzuweisen hatte. Allein, so schlecht als es auch war, so war es uns doch sehr willkommen, weil wir uns ohne dasselbe sehr übel würden befunden haben.

Den 3ten Junii beschäftigten wir uns damit, das Mehl in Fässer zu schlagen, und die Schiffe mit Holz und Wasser zu versorgen. Das Wetter war diesen und die folgenden Tage trübe und regenig; mit unter schneyete es auch, besonders in der Nacht.

Den Sonntag früh kamen 22 Stücke Rindvieh von Bolschaja-Rika für die beyden Schiffe an. Zugleich schickte der Major dem Capitain einen großen Krug Honig, etwas frische Butter, einen Krug voll Feigen, und eine Menge Eyer; der Toyon aber, oder das Oberhaupt der Kamtschadalischen Stadt an dem Flusse Awatscha, beschenkte den Capitain und die Herren aus dem Kanonenraume mit 20 Paar Aenten.

Den Nachmittag wurden die Fleischer an Land geschickt, einen der Ochsen zum Gebrauch auf morgen zu schlachten.

Den 8ten Junii machten sich unsere Leute zur Abfahrt fertig, und die Fleischer befanden sich am Lande, einige Ochsen zu schlachten; die übrigen aber sollten lebendig mitgenommen werden.

Den 10ten machte der Priester mit seiner Gattinn und Tochter einen Besuch bey dem Capitain. Als er sich an Bord der Discovery begab, ward er mit fünf Kanonenschüssen begrüßet; eine Ehre, welche der Geistlichkeit nur selten wiederfähret.

Den 12ten, da der Wind günstig war, fingen wir an die Anker zu lichten; allein der kleine Buganker hatte so fest in den Grund, welches ein steifer Thon war, eingegriffen, daß wir ihn erst den Nachmittag heraus bringen konnten. Um halb fünf Uhr segelten wir nach der Mündung der Bay, giengen aber um halb acht wieder vor Anker.

Den 13ten Junii Morgens um vier Uhr giengen wir wieder unter Segel und ließen uns von den Bothen aus der Bay ziehen. Weil sich aber der Wind drehete, so mußten wir wieder vor Anker gehen, und auch den folgenden Tag in dieser Lage bleiben. An diesem Tage kamen drey Kamtschadalen in einem Bothe zu uns, und brachten uns im Nahmen des Sergeanten ein Geschenk von zwey großen Lachsen, welche sie Chavitsi nennen, wofür der Capitain ihm ein Gegengeschenk an Rum machte. Heute stieß auch der Awachinskoy-Berg eine Menge Rauch aus, und in der Nacht ward sein Ausbruch völlig feuerig.

Den 15ten war die ganze Bay in einem Nebel verhüllet, welcher von dem vielen Rauche und der ungeheuren Menge Asche herrührte, welche der Berg ausspie. Selbst das Schiff war an manchen Orten fast einen Zoll hoch damit bedeckt. Den Nachmittag fiel nach einem lauten und heftigen Getöse ein ganzer Regen von kleinen Steinen um uns her, welches mit größerer oder geringerer Heftigkeit bis den Abend anhielt, da es stark donnerte und blitzte, welches dann kein Wunder war, indem die Luft mit einer Menge schwefeliger und entzündbarer Theile angefüllet seyn mußte. Von zehn Uhr an ward alles still und ruhig.

Den folgenden Morgen um zwey machten wir uns einen frischen Nordwestwind zu Nutze, lichteten die Anker und steuerten nach der See zu, und um acht befanden wir uns ungefähr zwey Seemeilen von der Küste. Wir sahen einige Mewenschnäbel und Seepapageyen; aber da es in der Brutzeit war, so waren die Vögel aller Art selten.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Kurze Beschreibung der Stadt S. Peter und Paul. Etwas weniges von den Kamtschadalen. Aufstand zu Bolschaja-Rika. Gehalt des Gouverneurs. Ertrag des jährlichen Tributes von Kamtschatka. Zoll für die aus- und eingehenden Waaren. Anzahl der daselbst befindlichen Truppen.

Zu der Zeit, als **Müller** und **Krascheninnikow** ihre Geschichte von Kamtschatka heraus gaben, befand sich diese ganze Provinz in einem blühenden Zustande; allein die Blattern haben seit der Zeit solche Verwüstungen in derselben angerichtet, daß ganze Städte und Dörfer völlig ausgestorben sind.

1769 starben 20000 Kamtschadalen an den Blattern, wovon 7000 Tribut bezahlten.

Die Stadt S. Peter und Paul, welche auf einer niedrigen Landspitze liegt, die sich fast mitten durch den Hafen erstrecket, bestehet gegenwärtig nur noch aus 21 Gebäuden, alle **Jurten**, (zum Theil unter die Erde gebaute Hütten,) **Ballagans**, (auf Pfählen stehende Häuser,) und Wohnhäuser mit eingerechnet. Die besten Häuser bestehen aus Holz, und die Fugen werden mit Moos u. s. f. ausgestopfet. An der Spitze des Hafens befinden sich noch zwey andere Gebäude, deren Eines zu einem Magazin dienet, das andere aber ist die **Kasarma** oder das Hospital. Die Kirche, deren Müller gedenkt, stand hinter dem Hospitale; allein man sie-

het jetzt keine Spur mehr davon. Die nächste Kirche befindet sich bey dem Dorfe Paratunka, auf der westlichen Seite der Bay, wo auch der Priester wohnet. Die Fenster bestehen insgesammt aus zusammen genäheten Lachshäuten, die in dem Hause des Sergeanten ausgenommen, welche aus Frauenglas bestehen, und das Licht fast eben so gut durchlassen, als Glas.

Bolschaja-Rika ist die größte Stadt, indem sie aus fast 100 Häusern bestehet, welche insgesammt so wie zu Petro-Paulusky gebauet sind. Sie ist der Sitz des Gouverneurs.

Die Kamtschadalen haben sich schon sehr an die Sitten und Gebräuche der Russen gewöhnet, mit welchen sie sich verheurathen. Unter sich heurathen sie sehr jung, und zwar gemeiniglich, wenn sie dreyzehn oder vierzehn Jahr alt sind. Das weibliche Geschlecht ist sehr mittelmäßig, klein von Person, mit breiten Gesichtern, kleinen Augen, weit hervorstehenden Backenbeinen und kleinen Nasen; welche so klein sind, daß, wenn man sie von der Seite siehet, man nur die Spitze davon gewahr wird.

In jedem Dorfe ist ein Toyon oder Richter, welcher alle Kleinigkeiten entscheidet. Ernsthaftere Sachen gehören vor die vornehmste Person des Ortes, und wenn diese Bedenklichkeiten dabey findet, so werden sie an den Gouverneur zu Bolschaja-Rika gebracht, von welchem nicht weiter appelliret werden kann.

Major Behm, welcher aus Liefland gebürtig ist, war ehedem in Schwedischen Diensten gewesen, und war 1773 hierher gekommen. 1770 war ein Aufstand zu Bolschaja-Rika gewesen, welcher auf folgende Art entstand. Einige Personen, worunter sich auch ein Pohlnischer Edelmann befand, der wegen einiger Hauptverbrechen hierher war verwiesen worden, merkten, daß um diese Zeit unter den Kosaken und Kamtschadalen ein allgemeines Murren und Mißvergnügen über die Strenge der Russen herrschte. Sie machten sich dieses zu Nutze,

und brachten durch gute Worte und große Versprechungen eine Anzahl derselben auf ihre Seite. Es ward daher eine Zeit bestimmt, ihren Anschlag auszuführen, welcher darin bestand, den Gouverneur, welcher Nieloff hieß, und die übrigen vornehmsten Personen zu ermorden, und die Flucht zu ergreifen. Als alles zur Ausführung bereit war, überfielen sie ihn in seinem Hause, brachten ihn mit verschiedenen andern, welche bey ihm waren, um, und flohen in der Verwirrung, welche darauf erfolgte, nach der Küste, bemächtigten sich einer Schaluppe, welche daselbst lag, und segelten nach den nördlichen Gegenden von China, seit welcher Zeit man nichts mehr von ihnen gehöret hat.

Der Gehalt des Gouverneurs von Kamtschatka beträgt jährlich 1000 Rubel; der Sergeant zu Petro-Paulusky aber hat jährlich 46 Rubel. Die Seeleute, welche sich im Dienste der Russischen Handlungsgesellschaft befinden, haben keinen Gehalt, bekommen aber 20 Rubel für jede gute Seebiberhaut, welche sie bringen, und so nach Verhältniß für die schlechtern.

Der jährliche Tribut von Kamtschatka beträgt auf 7000 Rubel. Niemand bezahlet eher etwas, als bis er 18 Jahr alt ist, da er denn ein Zobelfell zum Tribute liefert. Der Zoll von den Waaren, welche zwischen Ochotsk und Bolschaja-Rika verführet werden, beträgt ein ansehnliches. Wer in Kamtschatka landet, bezahlet für jeden Pud einen halben Rubel, und wenn man Waaren über die Penschinskoy-See nach Ochotsk führet, so wird ein Fuchsfell für jeden Pud entrichtet.

Zu Bolschaja-Rika befinden sich sechs kaiserliche Galeoten, welche bloß dazu dienen, Lebensmittel u. s. f. von Ochotsk dahin zu führen.

In der ganzen Provinz Kamtschatka, welche groß ist, giebt es nicht über 490 bis 500 Mann Soldaten, die Kosaken mit eingeschlossen. Von diesen befinden sich 150 zu Bolschaja-Rika, und 31 zu S. Peter und Paul.

Drey und dreißigstes Kapitel.

Vorgang von unserer Abfahrt von Kamtschatka, bis zu unserer Fahrt längst der Asiatischen Küste.

Den 17ten Junii war unsere beobachtete Breite 52° 47'. Den 18ten war es kalt; wir segelten in Nordost, und sahen einen Wallfisch, einige Mewenschnäbel, Seepapageyen und Scheerwasser. Den 19ten sahen wir einen Albatroß und einige Fulmars. Wir fanden auf 160 Faden keinen Grund.

Den 20sten hatten wir sehr dicken Nebel, daher wir alle halbe Stunden eine Kanone abfeuerten, um beysammen zu bleiben. Unsere Breite war 54° 55'. Den folgenden Tag ward es hell; wir sahen in Nordwesten Land, und begegneten einem todten Wallfische, auf welchem viele Tölpel und Petrellen saßen, der aber abscheulich stank.

Den 23sten war unsere Breite 57° 11'. Wir bemerkten nunmehr eine beträchtliche Zunahme des Tages; indem es vor zwölf Uhr nicht finster, und um zwey schon wieder Tag ward. Den 24sten sahen wir eine große Menge Mewen, und einige Polarmewen. Den 25sten hatten wir angenehmes warmes Wetter, indem das Thermometer von 44 bis 56° wechselte. Wir hatten eine Menge Mewen und einige Polarmewen um uns, von welchen die letztern die erstern so lange verfolgen, bis sie vor Angst ihre Excremente fallen lassen, welche jene denn als einen Leckerbissen auffangen und verschlingen. Linnäus nennt daher diesen Vogel den Schmarotzer. Unsere Breite war heute 59° 8'. Den Abend um acht Uhr steuerten wir nach Nordost, weil sich auf den Russischen Karten im 60sten Grad Breite ein Vorgebirge befindet, welches sich sehr weit nach Osten erstrecket. Da es so nebelig war, daß wir kaum eine Schiffslänge vor uns sehen konnten, so ward alle halbe Stunden eine Kanone abgefeuert. Mit 160 Faden fanden wir

keinen Grund. Der Nebel hielt den ganzen folgenden Tag an.

Den 27sten, an welchem Tage unsere Breite 59° $48\frac{11}{12}$' war, legte sich der Nebel, daher wir in Nordnordwest steuerten, und alle Segel aufspanneten, in der Absicht, auf das Land zu stoßen. Den folgenden Tag begegnete uns einiges Treibholz, und bald darauf sahen wir in Nordwest Land, welches ein Theil von Asien war. Es war mäßig hoch, und war an verschiedenen Orten mit Schnee bedeckt. Gerade vor uns befand sich eine tiefe Bay, welche die Mündung eines Flusses zu seyn schien. Unsere Breite war 61° 56'.

Den 29sten war es so nebelig, daß wir das Land nicht sehen konnten. Wir sahen große Schaaren von Mewenschnäbeln und Fulmars, wie auch einen Seehund. Unsere Leute fingen einen sehr schönen Kabeljau. Den Abend hatten wir viele Wallfische um uns. Den folgenden Tag hatten wir Windstille, daher wir nicht weit nach Norden fortrückten. Unsere Leute waren wieder glücklich im Fischen, und Einer fing eine Art von der Hydra des Linn. Wir sahen heute zwey große Seehunde, und viele Fulmars, Mewenschnäbel und Polarmewen.

Den 1sten und 2ten Julii war es nebelig und feucht. Das Thermometer stand zwischen $35\frac{1}{2}$ und 42°. Den 3ten befanden wir uns in 63° 35' Breite, und sahen um Mittag die S. Lorenz-Inseln, ungefähr acht Seemeilen in Nordwest vor uns. Um fünf sahen wir noch eine andere Insel in Osten.

Den 4ten war es wieder nebelig. Die Nächte aber waren nunmehr Tag, indem wir jetzt beständig Tag hatten. Im Ganzen war uns das sehr unangenehm, weil es uns sehr fremd vorkam, daß wir uns bey Sonnenschein sollten schlafen legen.

Den 5ten sahen wir in Nordost Land, worauf wir zu segelten. Den Nachmittag hatten wir es ungefähr

drey Meilen weit vor uns; ein Theil der Asiatischen Küste aber lag uns in Westen. Diese Insel war klein, und ihre Küsten bestanden aus senkrechten Felsen. Sie war mäßig hoch, und an manchen Orten mit Schnee bedeckt; allein wir sahen nichts Grünes auf derselben. Der Theil von der Asiatischen Küste, welcher uns in Westen lag, war das Tschutkschi-Noß, oder wie Capitain Cook es nannte, die Lorenz-Bay; allein das Wetter war zu trübe, als daß wir etwas hätten bemerken können. Wir sahen verschiedene große und ganz weisse Mewen um uns, und unzählige Schaaren ganz kleiner Vögel von der Art der **Auks**. Der Schnabel war zusammen gedrückt, und im Verhältniß gegen den Vogel groß. Von Farbe waren sie dunkelbraun, oder vielmehr schwarz; die Brust weißlich, und nach dem Steiße zu röthlich braun. Um sechs sahen wir den südlichen Theil von Serdze-Kamen, einem Felsen an der Asiatischen Küste, welchen die Russen so nennen, weil er einem Herzen ähnlich sehen soll. Um sieben steuerten wir nach Südwest, und um zehn entdeckten wir einen Theil von der Amerikanischen Küste, und hatten nunmehr auf einmahl beyde Welttheile im Gesichte. Einige Zeit darauf begegnete uns ein Eisfeld; die Tiefe war 30 Faden.

Den folgenden Tag steuerten wir nach Nordwest; sahen verschiedene Wallrosse, und einige Eisfelder. Den Nachmittag sahen wir das Eis vor uns. Da wir demselben um fünf nahe waren, so ward der große Cutter mit einiger Mannschaft abgeschickt, Wallrosse zu tödten; allein sie kamen um sieben unverrichteter Sache zurück. Dieses Eisfeld, welches in Vergleichung mit andern nicht groß war, befand sich allem Ansehen nach nicht weit von einer Küste; indem das Eis mit Koth vermenget war. Von acht bis zwölfe begegneten uns verschiedene abgelöfete Stücken Eis, und wir sahen eine Menge Fulmars und verschiedene Polarmewen. Wir hatten heute das Vergnügen, die Sonne rings um uns zu se-

hen; ohne daß sie untergieng; so daß wir mit Recht sagen konnten, wir hatten in dieser Nacht ein schönes Sonnenlicht.

Um fünf den folgenden Morgen ward es nebelig. Um sechs sahen wir Eis vor uns, und entdeckten bald darauf einen Theil von der Amerikanischen Küste. Als wir dem Eise näher kamen, sahen wir, daß es eine feste Masse war, welches vermuthlich mit dem Lande zusammen hieng. Da wir nunmehr nicht weiter ostwärts konnten, so steuerten wir nach Nordwest längst dem Eise hin, und hatten auf 27 Faden Grund. Unsere berechnete Breite war 68° 5′. Den Nachmittag begegneten uns verschiedene Stücke Eis, und wir hatten von Zeit zu Zeit Schloßen. Den Abend um acht fiel das Thermometer auf 33°; die Wassertiefe war 20 Faden. Wir sahen das Eis sich vor uns von Nordost nach Südost erstrecken. Um zwölf Uhr stand das Thermometer auf 31°.

Den 8ten Julii war die Luft dick, mit vielem Schnee und veränderlichen Nordwinden. Um vier streckte sich das Eis von Nord nach Südsüdost, daher wir lavierten. Den Nachmittag um drey entdeckten wir ein neues Eisfeld, welches sich von Nordost nach Südwest streckte, sich aber bald wieder verlohr. Um sechs begegnete uns viel Treibeis, das Eisfeld aber streckte sich von Südwest nach Ostsüdost. Um halb sieben segelten wir durch das Treibeis um eine Spitze des Eisfeldes; allein um acht mußten wir schon wieder umkehren, indem sich das Eis weit südwärts erstreckte. Die Tiefe war 29 Faden. Um zwölf segelten wir längst dem Eisfelde hin, welches sich von Südsüdwest nach Nordnordost erstreckte. Seit verschiedenen Tagen sahen wir keine andere Vögel, als Meven und Mevenschnäbel.

Den folgenden Morgen um vier streckte sich das Eisfeld von Südwest nach Nordwest, und unsere Wassertiefe war 28 Faden; das Wetter war trübe mit Schnee, und der Wind nördlich. Um sechs hatten wir vielen Schnee

und frischen Nordwestwind, nebst einer Menge Treibeis. Um acht streckte sich das Eisfeld von West nach Nordost, und unsere Wassertiefe war 30 Faden. Wir steuerten heute von Südwest nach Westsüdwest, und hielten uns so nahe an dem Eise, als wir ohne Gefahr thun konnten. Unsere beobachtete Breite war 69° 12'. Den Nachmittag segelten wir durch das Treibeis in einer Tiefe von 27 bis 25 Faden. Um fünf Uhr ward das Eis zu häufig, so daß wir nicht mehr durchkonnten, daher wir umkehreten und nach Südost steuerten.

Der 10te war kalt, aber hell, mit einigen Schneeschauern. Um acht sahen wir Treibeis vor uns. Unsere Breite war 68° 1', und das Thermometer wies von 28 bis 37°. Um vier waren wir von vielem Eise umringt, worauf verschiedene Heerden Wallrosse saßen, daher die Pinasse und der Cutter ausgesetzt wurden, Jagd auf sie zu machen, indem unser Thran abzunehmen anfing. Um acht kamen unsere Leute wieder, und brachten drey Alte und einen Jungen mit, worauf wir weiter segelten. Um zwölfe waren wir dem Eise nahe, und da es vorher nur als aus einzeln Stücken bestehend geschienen hatte, so sahen wir nun, daß es ein an einander hangendes Eisfeld war; daher wir lavierten, und nordwärts steuerten. Wir sahen heute verschiedene Wallfische, welche von anderer Art zu seyn schienen, als wir bey unserer letzten Anwesenheit in diesem Meere gesehen hatten, indem sie keine Floßfedern auf den Rücken hatten. Diejenigen, welche uns nahe kamen, hatten einen widrigen Geruch.

Den folgenden Tag steuerten wir noch einmahl nach Ostsüdost, in der Absicht, in Süden durch das Eis zu kommen. Um sechs ward es trübe mit Schneeschauern und frischem Winde, und unsere Wassertiefe war 28 Faden. Um acht segelten wir durch das lockere Eis, welches aus Stücken von fast einer halben Englischen Meile bestand. Allein um neun Uhr fanden wir, daß

es uns für jetzt unmöglich seyn würde, weiter südwärts zu gehen, daher wir lavierten und nach Nordwest steuerten. Wir waren auch wirklich so mit Eis umgeben, daß wir kaum wußten, wohin wir uns wenden sollten. Um Mittag suchten wir durch das Eis zu dringen, in der Absicht, die See nordwärts zu erreichen, welche von dem Mastkorbe ziemlich frey zu seyn schien. Nach vieler Mühe erreichten wir endlich unsere Absicht, nachdem wir einige derbe Stöße erhalten hatten, welche doch zum Glücke keinen großen Schaden thaten. Unsere Breite war heute 68° 49', und unsere Wassertiefe 28 Faden. Den Nachmittag um vier ward die Luft hell; allein um acht hatten wir gelinden Regen.

Den 12ten hatten wir frischen Nordnordwestwind mit dicker nebeliger Luft; unsere Fahrt war West und Südwest. Des Morgens um sechs lavierten wir, und steuerten nach Nordost; unsere Wassertiefe war 30 Faden. Einige Zeit darauf ward das kleine Both ausgesetzt, den Strom zu beobachten, welcher von Südost kam, und alle halbe Stunden einen halben Knoten betrug.

Der folgende Tag war wieder trübe und nebelig mit Hagelschauern. Um sieben sahen wir Eis vor uns, daher wir uns mehr ostwärts hielten. Um halb acht lavierten wir und steuerten nach Süden, in der Absicht, um die Nordostspitze des Eises zu kommen, wo die See rein zu seyn schien. Wir sahen viele Fulmars und verschiedene Polarmewen, und um Mittag war unsere beobachtete Breite 69° 29'. Den Nachmittag um vier hatten wir starken Wind und eine hohe hohle See, welche die Schiffe heftig hin und her warf.

Der 14te war trübe, dick und nebelig, der Wind veränderlich, und unser Cours nach Nord und Nordnordost. Den Nachmittag gegen fünf waren wir von dem Eise eingeschlossen, daher wir lavierten.

Den folgenden Morgen um sechs streckte sich das Eisfeld von Nordwest nach Nordnordost, und wir steuer-

ten in Nordost. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 69° 47′; wir sahen das Eis auf der Seite und steuerten darauf zu. Den Nachmittag um zwey waren wir demselben nahe, daher wir nach Nordost steuerten, in der Hoffnung, es bis nach der Amerikanischen Küste zu verfolgen. Wir sahen viele Polarmewen, einige Mewenschnäbel und Fulmars. Den Nachmittag und Abend hatten wir Schneegestöber; allein um zwölf klärte es sich auf, und der Wind drehete sich nach Westen.

Das trübe Wetter hielt mit Schneeschauern den folgenden Tag an, und das Eis streckte sich von Nordost nach Südwest. Den Nachmittag waren wir unvermuthet mit Eis umgeben. Unsere Breite war 70° 7′. Der Wind ward so heftig, daß wir die meisten Segel einnehmen mußten, und die Luft war dick und finster mit Schloßen. In der Nacht legte sich der Wind, und unsere Wassertiefe nahm bis auf 23 und 21 Faden ab.

Den folgenden Morgen klärte sich das Wetter auf. Um acht steuerten wir nach Nordwest, allein um neun wieder nach Nordost. Unsere Breite war 69° 55′.

Den 18ten hatten wir offenes wolkiges Wetter; unser Cours war Nordnordwest. Wir fanden auf 19 bis 20 Faden Grund, und hatten dem Anscheine nach eine reine offene See um uns, indem wir weder Eis noch Land sahen, obgleich der Horizont die Nähe des erstern verkündigte. Um zehn sahen wir auch wirklich dasselbe vor uns; unsere beobachtete Breite war 70° 26′. Um Ein Uhr lavierten wir, steuerten ostwärts, und fuhren bis um eilf längs dem Eise hin, bis sich ein Nebel einstellete, da wir denn lavierten und südwärts steuerten. Auf der Discovery sahe man drey weisse Bären neben dem Schiffe schwimmen. Um zwölf ward das Wetter wieder hell, daher wir wieder längs dem Eise hinfuhren, und viele Heerden Wallrosse hin und wieder auf dem-

selben schlafen sahen. Unsere Wassertiefe war von 19 bis 17 Faden.

Den folgenden Morgen waren wir von dem Eise umgeben, welches sich von Südost nach Südwest erstreckte, daher wir wieder ostwärts steuerten, und in dieser Richtung fortfuhren bis um drey, da wir nach Südsüdwest segelten, und das Eis ungefähr eine Englische Meile von uns hatten. Unsere beobachtete Breite war 70° 11'. Den Nachmittag um zwey sahen wir zwey weisse Bären neben uns schwimmen, und da eben das kleine Both ausgesetzt war, die Zeitmesser zu vergleichen, so sprangen ein Paar Herren mit Flinten in dasselbe, setzten ihnen nach, und kamen bald darauf mit allen beyden zurück. Es war ein Männchen und ein Weibchen; das erste, welches noch jung zu seyn schien, war kleiner als das andere. Die Maße des größten waren folgende.

	Fuß.	Zoll.
Von der Nasenspitze bis zu Ende des Schwanzes — — —	7.	1.
Von der Schnautze bis zu dem Schulterblatte — — —	2.	3.
Die Höhe — — —	2.	3.
Der Umfang nahe an den Vorderfüßen	4.	10.
Umfang des Halses nahe bey den Ohren	2.	10.
Breite der Vordertatze — —	4.	7.

Man fand viel Wallroßfleisch in ihren Mägen, und das Weibchen hatte Milch in den Brüsten. Wir zogen ihnen das Fell ab, und vertheilten das Fleisch unter die Officiers und Mannschaft; allein es war sehr unschmackhaft, obgleich besser als das Wallroßfleisch. Um vier fanden wir mit 14 Faden Grund. Das Eis streckte sich von Südost nach Nordwest, und wir fuhren längs demselben hin, bis um halb Eins, da wir uns nach Westsüdwest wandten. Die Vögel, welche wir heute sahen, waren Mewenschnäbel, und ein Paar große

weisse Mewen, welche vermuthlich der Larus eburneus in Phipps Reise nach Spitzbergen waren.

Wir segelten den folgenden Tag noch immer ostwärts neben dem Eise hin, und sahen um halb zwölf ein Stück der Amerikanischen Küste, worauf wir sogleich zu segelten. Um Mittag waren wir ihr bis auf acht Seemeilen nahe; bald darauf steuerten wir wieder nach Nordwest. Den Nachmittag kamen wir durch viele einzele Eisstücke, und das Wetter war nebelig. Um zehn sahen wir das Land wieder, und bemerkten eine starke Bewegung an dem Wasser, daher wir den Strom untersuchten, und fanden, daß er alle Stunden Einen Knoten westwärts gieng.

Den folgenden Tag, nachdem sich der Nebel verzogen hatte, sahen wir in Südosten wieder Land. Wir segelten auf dasselbe zu, mußten aber wegen des Eises bald wieder umkehren. Es war an den Ecken abgebrochen und locker, im innern aber völlig fest, und von dem Mastkorbe sahe man sehr deutlich, daß es mit dem Lande zusammen hieng. Da wir nun auf der Amerikanischen Seite schlechterdings nicht weiter konnten, so steuerten wir gegen Mittag westwärts, und waren entschlossen, so lange neben dem Eise hinzusegeln, bis wir die Asiatische Küste erreichen würden. Wir hatten schwachen Regen, und unsere Wassertiefe war 24 Faden. Um sechs ward es nebelig; wir kamen bey einigen einzelen Eisstücken vorbey, und sahen bald darauf das ganze Eisfeld vor uns, daher wir nach Nordost steuerten. Bald darauf klärete es sich auf, und wir befanden uns in einer tiefen Bay, welche das Eis bildete. Wir wandten daher sogleich um, und hatten bis fast um zwölfe zu thun, ehe wir aus der Bay heraus kamen, und hätte sich das Wetter nicht zum Glücke aufgekläret, so wären wir vermuthlich in großer Gefahr gewesen.

Der folgende Tag wechselte mit hellem Wetter und Nebel ab. Wir sahen viele Meertaucher, Mewenschnä-

bel und Fulmars, und zwar mehr, als wir bisher an Einem Tage gesehen hatten. Unsere beobachtete Breite war 69° 29', und den Nachmittag sahen wir das Eis sich von Südsüdwest nach Nordwest strecken, daher wir nach Südwest steuerten. Wir hatten vieles Treibeis, und das Thermometer stand heute von 37° bis 42'.

Den 23sten Julii des Morgens hatten wir wieder das ganze Eisfeld vor uns, und da wir uns von demselben entfernen wollten, so fanden wir uns von dem Treibeise eingeschlossen, welches eine feste Gränze um uns gezogen hatte. Es blieb uns nun nichts weiter übrig, als uns mit Gewalt einen Weg durch dasselbe zu öffnen, welches wir in Südost thun wollten, wo wir die wenigsten Hindernisse zu finden hofften. Wir brachten damit bis um sieben zu, während welcher Zeit wir manche derbe Stöße von dem Eise erhielten, aber dasselbe doch endlich los wurden. Allein die Discovery, welche einen andern Weg genommen hatte, war noch zurück, und hatte vermuthlich noch mit dem Eise zu kämpfen. Um acht kam ein dicker Nebel, und der Wind blies stark aus Südost. Wir brachten den Ueberrest des Tages, welcher nebelig und regenig war, damit zu, daß wir unser Takelwerk in Ordnung brachten, und auf die Discovery warteten, welche wir von Zeit zu Zeit erblickten. Den Abend um neun feuerte sie eine Kanone ab, welche wir beantworteten. Wir fuhren fort, alle halbe Stunden einen Schuß zu thun, bis um zwölf, da sie zu uns stieß. Sie hatte einigen Schaden an dem Bugspriete und den Segeln erlitten. Das Thermometer stand heute von 34 bis 37°.

Der folgende Tag war bald hell bald nebelig. Den Morgen um zwey mußten wir wieder dem Eise ausweichen, welches wir in Südost und Süden vor uns sahen. Um zehn war der Wind heftig, und wir hatten verschiedene Regen; allein die See war völlig ruhig, welches von dem umher befindlichen Eise herrührte. Um halb

zwölf mußten wir uns des Eises wegen wieder wenden. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 68° 51', und den Nachmittag ward das Wetter schön und heiter. Um drey Uhr, da wir dem Eise nahe waren, segelten wir auf dasselbe zu, und setzten die Pinasse und den Cutter aus, Wallrosse zu tödten, deren wir ganze Heerden vor uns sahen. Wir bemerkten auch viele Polarmewen, Mewenschnäbel und gewöhnliche Mewen. Um acht kamen unsere Leute mit neun Wallrossen zurück, worauf wir wieder unter Segel giengen.

Den 25sten steuerten wir nach Nordost, hatten mäßigen Wind, und nebelige Luft. Um halb fünf waren wir wieder von dem Eise umgeben; allein da es insgesammt aus zwar großen, aber doch einzelen Stücken bestand, so beschlossen wir, uns durch zu drängen, und steuerten daher nach Südost. Da wir frischen Wind und einen günstigen Strom hatten, und alle Segel aufspannten, so waren wir um sechs aus dem Eise heraus, nachdem wir nur einige wenige unbedeutende Stöße erhalten hatten. Unsere beobachtete Breite war 68° 38'.

Den folgenden Tag hatten wir angenehmes Wetter mit frischem Südostwinde. Des Morgens um zwey sahen wir viele Wallfische, Mewen, Meertaucher und Mewenschnäbel um uns. Um zehn hatten wir in Südosten Eis, daher wir uns wandten. Unsere beobachtete Breite war 67° 59', und den Nachmittag sahen wir verschiedene kleine Vögel (Tringa lobata *Linn.*) und eine große Aente, welche einen braunen Kopf, Hals, Rücken und Flügel und einen weissen Bauch hatte. Um zehn begegnete uns vieles Treibeis.

Der folgende Tag war nebelig, und wir hatten sehr bald wieder das Eisfeld vor uns, daher wir uns nordwärts wandten. Unsere Breite war 67° 47', und den Nachmittag um Ein Uhr sahen wir einen Theil der Asiatischen Küste, aber auch das Eis, welches sich in Nordost an dieselbe anschloß.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Fahrt längs der Asiatischen Küste bis zu unserer Ankunft in dem Hafen Petri und Pauli.

Den 28sten Julii hatten wir schönes gemäßigtes Wetter. Um sechs sahen wir viel Treibeis, und um acht hatten wir das Land ungefähr sechs Seemeilen von uns. Um Mittag war es auf dem Lande nebelig, und unsere beobachtete Breite war 67° 8′. Den folgenden Tag sahen wir viele Seepapageyen, Polarmewen, Meertaucher, Mewenschnäbel und Fulmars. Unsere Breite war 66° 49′.

Den 30sten hatten wir einen starken Nebel, durch welchen wir aber doch das Land sahen, welches die Inseln Disappointment waren, bey welchen wir den 9ten Aug. im vorigen Jahre vorbey gekommen waren. Wir näherten uns der westlichen Seite der Inseln, und sahen um acht den Theil der Asiatischen Küste, welcher Serdze-Kamen genannt wird.

Den 31sten des Morgens um vier sahen wir die Lorenz-Bay, wo wir den 10ten Aug. gelandet waren. Um Mittag war unsere beobachtete Breite 65° 7′. Um zehn stellte sich ein dicker Nebel ein, welcher fast die ganze Nacht anhielt. Das Thermometer stieg auf 50°.

Den 1sten Aug. sahen wir viele Wallfische, Fulmars, Mewen und kleine Awks. Die Küste von Asien lag 12 bis 14 Seemeilen von uns, und unsere Breite war 64° 24′. Der Nachmittag und die Nacht waren sehr nebelig, daher wir öfters lavieren mußten. Wir sahen immer mehr Land in Südosten, konnten es aber wegen des Nebels nicht unterscheiden. Als es sich aufklärte, sahen wir, daß das Land, welches wir vor uns hatten, die Inseln S. Lorenz und Anderson waren. Unsere beobachtete Breite war 64° 3′. Wir sahen verschiedene Vögel und einen Seehund.

Die folgenden Tage waren nebelig, rauh und unangenehm, und das Thermometer stand von 38 bis 42 Grad. Den 6ten hatten wir einige Sonnenblicke, allein es ward sehr bald wieder nebelig und feucht. Der 7te war schön und heiter, und unsere beobachtete Breite war 59° 35'. Da wir heute Windstille hatten, so hiengen wir unsere Angeln über Bord, und fingen in ein Paar Stunden beynahe hundert schöne Kabeljaue, welche uns eine sehr herrliche Mahlzeit verschaften, weil wir etwas schmackhafters nöthig hatten, als das thranige Wallroß- und Bärenfleisch. Die Nächte fingen nunmehr an, ihre gewöhnliche Gestalt zu bekommen, indem es von eilf Uhr bis um drey finster war.

Der 8te und die Hälfte des 9ten waren wieder nebelig. Unsere Breite war an dem letztern Tage 58° 49'. Den 11ten fing ein Matrose eine Uferschwalbe, welche sich auf das Schiff gesetzt hatte. Sie war ganz abgemattet und zu einem Gerippe abgezehret. Es flog auch ein großer Brachvogel um unser Schiff, und wir sahen einen Albatroß, einige Fulmars, kleine blaue Petrellen und Polarmewen.

Den 12ten hatten wir den Nachmittag schönes Wetter, und es begegnete uns etwas Felsengras. Unsere Breite war 56° 29'. Den folgenden Tag sahen wir mehr Felsengras, und verschiedene Seepapageyen, Mewen und Fulmars um uns.

Den 14ten war unsere Breite 54° 50'. Den 16ten war es nebelig; wir sahen aber doch die gewöhnlichen Vögel um uns. Den 17ten sahen wir Land, welches wir für die Berings-Insel hielten. Unsere Breite war 53° 48'. Die folgenden Tage waren nebelig, und wir hofften beständig Land zu sehen, welches wir auch den 21sten wirklich erblickten. Es war die Asiatische Küste, nicht weit von der Awatscha-Bay, wo wir uns eine Zeitlang aufzuhalten gedachten.

Den folgenden Tag hatten wir warmes und angenehmes Wetter, daher auch das Thermometer von 52 bis 68° stieg; allein zum Unglücke hatten wir keinen Wind. Des Morgens um acht erblickten wir das merkwürdige Vorgebirge, Cap Chepunskoi. Um halb neun starb Capitain Clerke an einer langwierigen Krankheit, mit welcher er bereits vor unserer Abreise aus England behaftet war. Um Mittag war unsere Breite 53° 6'.

Der 23ste war trübe und nebelig, mit schwachem Winde. Um eilf Uhr bemerkten wir eine ungewöhnliche Erschütterung des Schiffes, welche ungefähr zehn Secunden anhielt, und welche wir einem Erdbeben zuschrieben. Unsere Entfernung von der nächsten Küste war damahls fünf bis sechs Meilen. Wir waren nur noch sechs Meilen von der Mündung der Awachinskoi-Bay entfernt; allein der Wind war sehr schwach. Als es finster ward, bemerkten wir, daß an dem Hause auf dem Hügel, welcher an der Mündung der Bay liegt, ein Licht aufgehänget ward, uns den Weg zu zeigen. Dieß geschahe auf Major Behms Befehl, welcher die Anstalt getroffen hatte, daß an verschiedenen Orten der Küste Lichter ausgehänget werden sollten. Die Aufmerksamkeit dieses Mannes, und seine Sorgfalt, uns mit allen Bedürfnissen zu versehen, machte uns ihm sehr verbindlich.

Wir liefen die Nacht über in die Bay ein, und suchten den folgenden Tag in den Hafen zu kommen, welches uns auch vermittelst eines günstigen Windes glückte, so daß wir den Nachmittag um Ein Uhr in dem Becken hinter dem Ostrog, ungefähr eine Ankertaulänge von dem Dorfe, auf sieben Faden Tiefe vor Anker giengen. Der Sergeant kam bald darauf an Bord, uns zu begrüßen, und brachte einige Beeren, Milch und Lachsrogen mit. Nachdem die Schiffe vor Anker gelegt waren, fingen wir an unser Takelwerk auszubessern, und die Discovery schickte sich an, sich zu kalfatern, und ih-

ren in dem Eise erlittenen Schaden auszubessern, welcher beträchtlicher war, als wir geglaubt hatten.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Veränderungen, welche Capitain Clerke's Tod verursacht. Dessen Leichenbegängniß. Ankunft eines Abgeordneten von dem Gouverneur, und eines andern von einer kaiserlichen Galliote von Ochotsk. Der Gouverneur besucht uns. Abreise von Kamtschatka. Kurze Schilderung der Russen und Kamtschadalen.

Den 25sten war das Wetter warm und angenehm, indem das Thermometer auf 70 Grad stieg. Die Gegend hatte daher jetzt auch ein so verändertes Ansehen, daß wir sie kaum mehr kannten. Alle unsere Hände waren beschäftiget, Zelte und Observatoria an dem Lande zu errichten, die leeren Fässer und den Wallfischthran an Land zu bringen, und Sprossenbier aus einer Art Fichte zu brauen, welche die Russen **Slantze** nennen. Diesen Morgen ward die Verlassenschaft des Capitain Clerke verkauft. Sein Tod verursachte folgende Veränderungen: Capitain Gore erhielt das Commando auf der Resolution, und Hr. King auf der Discovery; die Herren Burney und Rickmann kamen auf die Resolution, und die Herren Williamson und Lanyon wurden erster und zweyter Lieutenant auf der Discovery. Den Nachmittag hingen wir das Netz aus, und fingen eine Menge Lachse, Kabeljau und Forellen.

Den 27sten Nachmittags ward eine Parthey an Land geschickt, ein Grab für unsern verstorbenen Capitain zu verfertigen, und den Abend kam der Priester von Paratunka an. Alle Hände waren beschäftigt, die Schiffe zu kalfatern, Bier zu brauen, Holz zu fällen, Thran zu brennen u. s. f. Die Küste brachte verschiedene vortreffliche Beeren hervor, worunter sich auch die Beeren der Bergäsche befanden, welche die Russen **Rabena** nennen;

wir backten Pasteten und Kuchen davon. Wir fanden auch Stachelbeeren, welche zwar klein waren, aber einen vortrefflichen Geschmack hatten.

Den 29sten, welches ein Sonntag war, ward der Leichnam des Capitain Clerke den Mittag um 12 Uhr in der Pinasse und in Begleitung der übrigen Bothe mit den Capitains und Officiers beyder Schiffe an Land gebracht, und anständig beerdiget. Während des Leichenbegängnisses geschahen von beyden Schiffen Minutenschüsse, und die Seesoldaten gaben bey dem Grabe, welches sich unter einem Baume befand, eine dreymahlige Salve.

Den 31sten war es trübe und regenig. Wir waren noch eben so beschäftiget, wie vorher; es ward eine Parthey ausgeschickt, Lachse zu fischen, welche hier überaus zahlreich waren, und sie zum künftigen Gebrauche einzusalzen. Mit den Lachsen fingen sie häufig schöne Eperlane, und zuweilen eine besondere Art, welche die Russen Gorbusch nennen, weil sie einen Höcker auf dem Rücken haben. Den Morgen ward unsere Pinasse, worin der Sergeant gekommen war, nach der Mündung der Bay geschickt, einem kleinen Schiffe Beystand zu leisten, welches man, wie der Sergeant sagte, seit zwey Tagen gesehen habe, welches aber aus Mangel an Mannschaft nicht in die Bay einlaufen konnte. Dieses Schiff war Eine der kaiserlichen Gallioten, welche verschiedene Artikel für uns, als Pech, Theer, Tauwerk u. s. f. ingleichen Mehl für diesen Ort geladen hatte, und bereits seit einiger Zeit war erwartet worden. Besonders wartete man sehnlich auf das Mehl, weil der Vorrath, welchen wir bey unserer letzten Anwesenheit mitgenommen hatten, hier jetzt Mangel verursachte. Allein die Pinasse kam den Abend zurück, und hatte nichts von dem Schiffe gesehen.

Den 4ten Sept. kam der Fähndrich Sindo, ein Sohn des Lieutenants dieses Nahmens, welcher einige

Entdeckungen an der Küste von Amerika gemacht hatte, von Bolschaja-Rika an, und bewillkommte uns im Nahmen des Gouverneurs Wasilowitz Ismyloff, welcher dem Major Behm gefolget war. Er sagte zugleich, daß der Gouverneur selbst in wenig Tagen nachfolgen würde, und daß 16 Stücke Rindvieh für die Schiffe bereits unter Weges wären.

Den 7ten war alles beschäftiget, die Resolution auf den Grund zu bringen, damit der ihr auf unserm Kreutzzuge in dem Eise unter Wasser zugefügte Schade desto bequemer ausgebessert werden könnte. Wir kamen damit erst den folgenden Morgen zu Stande, worauf denn die Zimmerleute ihre Arbeit anfingen. Unser Netz versahe uns hinlänglich mit Fischen, besonders mit Lachsen und Eperlanen; wir fanden auch an der Küste Krebse genug, welche den Englischen am Geschmacke nichts nachgaben.

Den 9ten September Nachmittags erblickte man die oben gedachte Galliote an dem Eingange der Bay, worauf die Pinasse nebst dem Fähndrich, Sergeanten und einem Officier von dem Schiffe abgeschickt ward, zu sehen, ob sie einiges Beystandes benöthiget sey. Den Abend ankerte sie in der Bay, und die Pinasse kam zurück. Ihre Ladung bestand in Mehl, Pech, Theer, Tauwerk, Zucker, Tobak, und verschiedenen andern Dingen zu unserm Gebrauche; welche Vorsorge wir dem Major Behm zu danken hatten, welcher sein Möglichstes gethan hatte, uns alle Gefälligkeit zu erweisen.

Den folgenden Tag ward die Galliote von unsern Bothen und Fahrzeugen in das Becken hinter dem Dorfe gezogen. Ihr Befehlshaber befand sich im vorigen May bey dem Major. Auf dem Schiffe befand sich auch ein Kaufmann von Ochotsk, welcher verschiedene Waaren bey sich hatte, als Stiefel, Schuhe, Messer, Schnallen, Zitze, Damast, seidene Schnupftücher, Butter, Mehl, Löffel, und viele andere Dinge, deren wir

sehr benöthiget waren. Alle seine Preise waren hoch; allein die Schnupftücher waren unmäßig theuer, indem er für manche 9 bis 10 Rubel forderte. Der Zoll, welchen er für diese Waaren bezahlen mußte, betrug, wie er uns sagte, beynahe 200 Rubel.

Von dem 11ten bis zum 16ten gieng nichts erhebliches vor, und unsere Leute waren sowohl auf dem Lande als auf den Schiffen wie vorher beschäftiget.

Den Mittwoch kam Capitain Ismyloff von Bolscheretskoi-Ostrog, mit unserm alten Freunde, dem Kaufmanne Feodolitsch, und einem Herrn allhier an, welcher vor 36 Jahren hierher war verbannet worden. Er war von einer adeligen Familie, und war Page bey der Kaiserinn gewesen, zu welcher Zeit er nur achtzehn Jahr alt war; allein weil er sich einiger Unbesonnenheiten schuldig gemacht hatte, so ward er nach Siberien verbannet, und sein Vermögen ward eingezogen. Der Capitain ward bey seiner Ankunft auf dem Schiffe mit eilf Kanonen begrüßt, und nachdem er das Schiff besehen hatte, gieng er wieder an Land und speisete mit dem Capitain Gore in dessen Gezelte. Er war ein langer, wohlgebildeter und artiger Mann, und schien ungefähr 36 Jahr alt zu seyn. Den folgenden Tag speisete er bey dem Capitain King, und ward mit eilf Schüssen von der Discovery begrüßet. Den folgenden Tag bewirtheten die Herren aus dem Stückraume ihn in ihrem Gezelte am Lande.

Den Sonntag Morgen giengen der Capitain und der Kaufmann wieder nach Bolschaja-Rika, der verwiesene Edelmann aber blieb bis zu unserer Abreise bey uns. Wir beschäftigten uns die vier letzten Tage mit der Theerung unsers Tauwerkes und des Schiffes, und mit Holz und Wassereinnehmen, womit wir uns reichlich versorgten. Die fünf letzten Tage waren schön und angenehm; allein die Nächte wurden schon merklich kalt.

Den Dienstag brachen wir unsere Gezelte ab, und den folgenden Tag kamen endlich die 16 Ochsen an, welche wir so lange erwartet hatten.

Den Freytag Morgen lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, aus dem Becken zu kommen, wo wir aber beynahe auf den Grund gelaufen wären. Um zwölfe, da wir uns ungefähr eine Meile von dem Ostrog befanden, giengen wir wieder vor Anker.

Den Montag und Dienstag lud Capitain Gore alle junge Mädchen des Dorfes auf die Resolution, und gab ihnen den Abend einen Tanz, welchem der Priester und seine ganze Familie beywohnten. Die Russischen Tänze sind so alber und einfältig, als man sich nur vorstellen kann; allein die Kamtschadalischen lassen sich mit nichts als den plumpen Bewegungen eines Bären vergleichen, dessen Stellungen sie häufig nachahmen.

Den 7ten lichteten beyde Schiffe die Anker, und giengen weiter in die See; allein weil der Wind uns zuwider war, so mußten wir die Anker von neuem auswerfen. Den folgenden Morgen waren wir glücklicher, lichteten die Anker, und liefen in die See.

Die Fluth steigt hier 5 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll; bey den Mondsveränderungen tritt das hohe Wasser 36 Minuten nach vier Uhr Nachmittags ein.

Als wir zum zweyten Mahle hier ankamen, fanden wir die Russen in dem Hospitale fast noch eben so sehr mit dem Scharbocke behaftet, als bey unserm ersten Besuche; und da dieß eine Jahreszeit war, da Beeren und andere Gewächse, und besonders die Rabena-Beeren im Ueberflusse vorhanden waren, und mit sehr leichter Mühe gesammelt werden konnten, so kann man wohl keinen stärkern Beweis ihrer außerordentlichen Trägheit verlangen. Sie sind auch in der That eine seltsame Art von Geschöpfen, und von aller Menschlichkeit gegen einander völlig entblößet, wovon wir ein Beyspiel an einem armen alten Manne sahen, welcher den Gebrauch seiner

Glieder verlohren hatte, und welchen sie in Einem ihrer Hinterhäuser Hungers sterben ließen. Man stellet sie gemeiniglich als sehr eifersüchtig in Ansehung ihrer Weiber vor; allein wir fanden, daß sie für ein Paar Gläser Rum die Augen zudruckten, und besonders gab Einer von ihnen für eine Bouteille Rum seine Frau einem jeden Preis. Die Weiber sind keine Feinde von starken Getränken, sondern können eben so viel davon zu sich nehmen, als die Männer.

Obgleich die Kamtschadalen großen Theiles die Russische Religion angenommen haben, so fällt es ihnen doch schwer, ihren alten heidnischen Aberglauben völlig abzulegen; wovon wir viele Beyspiele sahen, besonders auf einem Spatziergange nach dem Awachinskoy-Berge, der an verschiedenen Stellen, nicht weit von seinem Gipfel, Rauch von sich gab. Diesen Stellen wollten sie sich nicht nähern, indem sie vorgaben, daß es Wohnungen böser Geister wären.

Die herrschende Sprache ist hier jetzt die Russische, und außer den ältesten Kamtschadalen können nur wenige ihre alte Landessprache sprechen, so daß sie in wenig Jahren vermuthlich völlig aussterben wird.

Da es jetzt im Sommer war, so hatten sie ihre Balagans oder Sommerwohnungen bezogen. Sie waren auch sehr beschäftigt, Fische auf den Winter zu dörren, so daß das ganze Dorf mit solchen Fischen umgeben war, welche eben nicht den angenehmsten Geruch machten. Diese Fische bestanden vornehmlich aus Lachsen und Häringen, wovon sie doch die letztern allein für ihre Hunde aufheben. Die Bäuche der erstern, welche sie für vorzüglich schmackhaft halten, werden von dem übrigen Theile abgeschnitten, und besonders gedörret.

Die Hunde laufen den Sommer über jederzeit frey herum, und halten sich alsdann häufig in den Wäldern auf, kommen aber gegen den Winter von selbst zurück, da sie denn wieder angeleget werden. So bald sie als-

dann einen Schlitten sehen, fangen sie ein allgemeines Geheul an, als wenn sie wüßten, was für eine Arbeit sie den Winter über erwartet.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Wir segeln längs der Küste hin. Erblicken die Kurilischen Inseln. Wir kommen an die Japanische Küste und sehen zwey Fahrzeuge dieses Landes. Entdeckung der Schwefel-Insel. Wir suchen nach den Baschih-Inseln zu kommen, aber vergebens. Wir kommen bey den Inseln Lama vorbey, und ankern vor Macao. Wir rücken den folgenden Tag nach Typa. Chinesische Kaufleute kommen an Bord. Trunkenheit unserer Leute. Ankunft zweyer kleiner Schiffe von den Manillen. Wir verlassen China.

Von dem 10ten Octob. 1779 an segelten wir längs der Küste hin, und unser Cours änderte sich, so wie das Land vorsprang oder sich zurück zog. Den 11ten sahen wir die südlichste Spitze dieser Halbinsel, Lopatka, in der Breite von 51°. Den Nachmittag erblickten wir auch Schumschu, die erste der Kurilischen Inseln.

Den 13ten October hatten wir verschiedene der übrigen Inseln im Gesichte. Sie waren fast insgesammt hoch und mit Schnee bedeckt. Wir sahen viele Albatrossen und Mewen und einige Wallfische um uns.

Den 16ten in der Breite von 45° 24' sahen wir verschiedene Flüge Mewen, verschiedene Albatrossen, Fulmars und Polarmewen, und den Abend flog ein Stieglitz auf unser Schiff. Wir sahen auch verschiedene von den Fischen, welche die Russen Kasatki nennen.

Den 19ten hatten wir heftigen Wind mit einer hohen schweren See; doch legte sich der Wind bald wieder. In diesen Breiten sind die Winde, besonders in der gegenwärtigen Jahreszeit, sehr veränderlich.

Den 24sten begegnete uns vieles Gras; wir sahen auch eine Aente, einen Wasserraben und einen Landvo-

gel. Da dieses gewisse Merkmahle eines nahen Landes sind, so hielten wir gute Wache, zumahl da wir auch ohne dieß schon wußten, daß wir nicht weit mehr von Japan entfernet seyn könnten.

Den 25sten setzte sich eine Taube auf unser Tauwerk, und bald darauf sahen wir zwey kleine Landvögel. Unsere beobachtete Breite war 40° 18'. Den Nachmittag kamen sieben kleine Landvögel von der Art der Meisen auf unser Schiff.

Den 26sten des Morgens sahen wir Land, welches ein Theil der großen Insel Niphon oder Japan war. Es war mäßig hoch, aber nicht irregulär oder abgebrochen. Es bestand aus doppelten Reihen Hügeln, von welchen viele mit Bäumen bewachsen waren. Die Ufer waren jähe, felsig und gerade, ohne die geringste Spur eines Hafens. Der Anblick des Landes war in der Entfernung, worin wir uns jetzt befanden, überhaupt wüst und felsig; allein, als wir näher kamen, sahe es fruchtbarer und angenehmer aus, als wir vermuthen konnten. Wir sahen an vielen Orten auf den Hügeln Rauch, wodurch man vielleicht ein Zeichen gab, daß wir uns an der Küste befänden.

Den 27sten sahen wir das Land wieder, fanden aber mit 150 Faden keinen Grund. Es flogen viele kleine Vögel um unser Schiff, von welchen wir einige fingen. Wir hatten das Land den 28sten und 29sten beständig im Gesichte. An dem letzten Tage sahen wir ein Japanisches Schiff längs der Küste nordwärts segeln, und bald darauf sahen wir ein anderes gerade auf uns zu kommen. Wir refften unsere Segel ein, es zu erwarten; allein, da wir bald darauf sahen, daß es uns zu vermeiden suchte, so setzten wir unsere Fahrt fort. Es schien ungefähr 40 Tonnen zu führen, und hatte nur Einen Mast und Ein Segel. Das letztere war oben viereckt, lief aber nach unten spitziger zu. Vermittelst unserer Ferngläser sahen wir, daß die auf dem Schiffe

befindlichen in großer Verwirrung waren; vermuthlich weil sie befürchteten, von uns gefangen zu werden. Dieses Schiff segelte gleichfalls nach dem nördlichen Theile der Insel.

Den 30sten sahen wir in einer großen Entfernung von uns Land. Den 31sten sahen wir kein Land, hatten aber viele Landvögel um unser Schiff.

Den 1sten Nov. sahen wir den Nachmittag wieder Land, und erblickten eine kleine Insel, gleich einem hohen stumpfen Berge. Das Land, welches wir bisher gesehen hatten, war mäßig hoch; allein heute sahen wir einen hohen Berg auf demselben in Gestalt eines Zuckerhutes. Wir fanden mit 160 Faden keinen Grund. Unsere beobachtete Breite war heute 35° 16'.

Den folgenden Tag sahen wir sechs Seemeilen von uns Land, daher wir weiter ostwärts steuerten. Den 4ten sahen wir verschiedene Stücke Bimsstein auf dem Wasser schwimmen, woran eine Art Aentenmuscheln hing. Wir fanden hier einen Strom, welcher alle Stunden einen halben Knoten ostwärts gieng. Den folgenden Tag begegnete uns wieder vieler Bimsstein, woraus wir schlossen, daß wir uns in der Nähe eines feuerspeyenden Berges befänden. Die Winde wurden nun veränderlicher, als jemahls, und der vorhin bemerkte Strom war auch noch den folgenden Tag zu spüren. Wir sahen einen Haifisch und zwey Tropikvögel.

Der 9te bis 11te waren unangenehm, trübe und regenig. Den 12ten hatten wir heftigen Wind und eine hohe See, wobey die Schiffe sehr litten. Den 13ten legte sich der Wind, und wir sahen fliegende Fische um uns.

Den 14ten gab die Discovery, welche ungefähr zwey Meilen vorwärts war, das Zeichen, daß sie Land sähe, welches wir bald darauf gleichfalls entdeckten, da es sich denn als einen hohen Berg darstellete. Es war Eine von denjenigen Inseln, welche in Norden der Marien-Inseln liegen. Bald darauf sahen wir noch mehr

Land in Nordwest, welches aber sehr niedrig war. Da es bereits gegen Abend war, so lavierten wir die Nacht über, in der Absicht, das Land den folgenden Tag näher in Augenschein zu nehmen.

Den 15ten steuerten wir auf die Inseln zu, sahen aber, daß es nur eine einzige war. Wir segelten längs der Südseite derselben hin; auf der nördlichen Seite gab es eine Felsenbank, welche sich ziemlich weit von derselben in die See erstreckte, und auf welcher sich die Wellen mit großer Heftigkeit brachen. Der südliche Theil endigte sich mit einem hohen stumpfen Felsen, auf dessen Mitte wir einige wenige Bäume oder vielmehr Sträuche sahen, weil es ihnen vermuthlich an Nahrung fehlte, indem alles eine bloße Felsenmasse zu seyn schien. Als wir uns dem stumpfen Felsen näherten, so schien es uns, als wenn er einmahl Feuer gespieen hätte, und wir wurden darin bestätiget, als wir die Westsüdwestseite zu sehen bekamen, wo die Mündung oder der Becher noch deutlich wahrzunehmen war. An den Seiten lagen große Massen Schwefel und andere brennbare Materien, worunter aber der Schwefel die herrschende war. Da wir uns damahls der Insel nahe befanden, so rochen wir den Schwefel, womit die ganze Luft geschwängert war, sehr stark. Das Ufer war auf dieser Seite sehr flach, daher eine unaufhörliche heftige Brandung darauf tobte; in einiger Entfernung davon befanden sich zwey jähe Felsen, woran die Wellen mit großem Ungestüm schlugen. Nachdem wir die Insel solcher Gestalt genung besichtigt hatten, und eine Landung gar zu gefährlich fanden, so steuerten wir wieder nach Westen. Capitain Gore nannte diese Insel die Schwefel-Insel. Die einzigen Vögel, welche wir um dieselben gewahr wurden, waren Tölpel.

Den 16ten und die folgenden Tage hatten wir beständigen Wind, daher wir schlossen, daß wir in den

Passatwind gerathen wären. Unser Cours war westlich. Den 26sten befanden wir uns in der Länge, in welcher Dampierre's Baschee-Inseln liegen sollen; allein, da wir nichts vom Lande sahen, so glaubten wir daß wir sie verfehlet hätten, oder daß sich Dampierre in ihrer Lage geirret haben müßte.

Den folgenden Tag um vier wurden wir durch das Getöse einer Brandung zur linken Seite unsers Schiffes beunruhiget, und bekamen sie gleich darauf wirklich zu Gesichte, daher wir das Schiff dreheten. Diese merkwürdige Bank oder Untiefe, welche die Spanier Pracel nennen, wird in den meisten Karten fehlerhaft angegeben. Unsern Beobachtungen nach liegt sie 20° 42' Länge, und 117° 15' Breite; welches auch größtentheils mit dem Dalrymple überein kommt, welcher der beste ist, den wir von diesen Gewässern haben. Sie erstreckt sich vier bis fünf Seemeilen in die Länge, und macht eine Art eines halben Zirkels, an dessen nordöstlichen Spitze sich eine kleine niedrige flache Insel befindet, auf welcher einige Sträuche wachsen. Nachdem wir sie besichtigt hatten, giengen wir wieder unter Segel und steuerten auf Macao zu.

Den 29sten sahen wir des Morgens sechs Chinesische Fischerschiffe, und um Mittag hatten wir deren noch weit mehrere vor uns. Den Nachmittag entdeckten wir die Inseln Lema. Den 30sten war die große Ladrone, welche die höchste unter diesen Inseln ist, ungefähr drey bis vier Meilen von uns. Wir zogen gleich darauf die Flagge auf, und feuerten zwey Kanonen ab, zum Zeichen, daß man uns einen Piloten schicken sollte. Es befanden sich viele Fischerschiffe um uns, die sich aber nicht um uns bekümmerten. Den Nachmittag kam ein Chinesischer Pilot, und gleich darauf noch ein anderer an Bord, welche beyde das Schiff führen wollten, und ohne viele Umstände damit anfingen, daß sie die Segel

einzuziehen befahlen. Da der erste nicht weichen wollte, so entstand ein langer Streit unter ihnen, welcher sich mit einem Vergleich endigte, daß sie das Geld, welches wir bezahlen würden, und welches 25 Holländische Thaler betrug, theilen wollten. Wir brachten den ganzen Nachmittag mit dem Einlaufen zu, und ankerten den Abend um sechs bey der großen Ladrone.

Den 1sten December früh lichteten wir wieder die Anker und giengen unter Segel. Den Nachmittag kamen zwey Chineser an Bord, von welchen der Eine Zeugnisse von mehrern Schiffscapitains aufwies, welchen er als Comprador gedienet hatte. Der Capitain gab ihm 20 Holländische Thaler, uns auf den folgenden Tag frische Lebensmittel zu verschaffen, worauf er sich entfernte, und wir giengen bald darauf vor Anker.

Den andern Morgen kam unser Comprador wieder, und brachte vier kleine Viertel sehr magern Rindfleisches, einige Eyer, wenige Citronen und Gemüse mit, wofür er kaum die Hälfte dessen, was er von uns empfangen hatte, konnte gegeben haben. Wir bemüheten uns vergebens, mehr zu erhalten, und mußten mit unserm schlechten Kaufe zufrieden seyn. Einige Tage darauf verließen unsere Piloten uns, indem sie, wie sie sagten, sich vor den Mandarinen fürchteten, welchen sie einen Theil des empfangenen Geldes geben müßten, wenn sie von ihnen gesehen würden. Den Nachmittag segelten wir nach Macao zu, und Capitain King und noch ein anderer Officier wurden in der Pinasse an Land geschickt, in der Absicht, daß sie sogleich nach Canton gehen sollten, weil uns verschiedene Bedürfnisse abgiengen, welche wir von den Ostindischen Schiffen zu erhalten hofften, deren sich verschiedene zu Wampo befanden. Als sie zu Macao an Land gegangen waren, erfuhren sie von einigen Engländern, daß sie erst einen Paß haben müßten, welcher unter fünf Tagen nicht von Canton würde ankom-

men können, daher sie dieses Vorhaben fahren ließen. Den Abend um neun Uhr ankerten wir ungefähr vier Englische Meilen von der Stadt.

Jedermann war nach Neuigkeiten aus England begierig, und so spät es auch war, als die Pinasse von dem Lande zurück kam, so eilte doch jedermann herbey, etwas Neues zu erfahren. Unter verschiedenen andern Nachrichten ward auch der Krieg mit Frankreich, wovon wir bereits auf Kamtschatka gehöret hatten, bestätiget.

Den folgenden Tag lichteten wir die Anker und segelten zwey Meilen näher an die Stadt, begrüßten auch das Fort mit dreyzehn Kanonenschüssen, welche mit eben so vielen beantwortet wurden. Da wir heute von einem Engländer erfuhren, daß die Portugiesen es gerne sehen würden, wenn wir uns etwas weiter von der Stadt entfernten, so giengen wir den 3ten wieder unter Segel, und legten uns in der Typa, nahe an dem Orte, wo sich ehedem der Centurio befand, vor Anker.

Ein Paar Tage darauf kamen zwey Portugiesische Schiffe aus dem Hafen hinter der Stadt, und ankerten in der Typa, ihre übrige Ladung daselbst einzunehmen. Alles war nunmehr beschäftigt, theils Wasser einzunehmen, theils auch das Schiff in Vertheidigungsstand zu setzen. Die Chineser besuchten uns, so lange unser Geld dauerte, sehr fleißig, und viele kamen in der Nacht, damit sie den gewöhnlichen Zöllen ausweichen möchten. Viele wagten sich auch wohl bey Tage zu uns; allein alsdann stand allemahl Einer auf der Wache, und sobald sich ein Mandarinen-Both blicken ließ, so machten sie sich sogleich davon, oder versteckten sich und ihre Waaren in dem Schiffe. Unter andern brachten sie auch Arrack, und noch ein anderes unangenehmes hitziges Getränk, welches sie Sumchu nennen. Unsere Leute, welche ihr Geld immer lieber an Getränke, als an nützlichere Dinge legten, berauschten sich so sehr, daß sie zu

aller Arbeit untauglich waren, und endlich ward es so arg, daß die größte Strenge nothwendig ward. Von dieser Zeit an durften keine starke Getränke mehr auf die Schiffe gebracht werden, und die Chinesischen Bothe wurden sehr strenge durchsucht, ehe sie sich an Bord legen durften; allein sie fanden bey aller Vorsicht dennoch Mittel, unsere Leute damit zu versorgen. Ungefähr vierzehn Tage nach unserer Ankunft legten sich zwey kleine Spanische Schiffe von Manilla, welche vornehmlich mit Holländischen Thalern beladen waren, in dem Hafen hinter der Stadt vor Anker. Sie hatten von den Portugiesen erfahren, daß wir hier wären, daher sie bey der Nacht einliefen, weil sie vermuthlich fürchteten, daß wir sie angreifen würden. Allein damahls wußten wir noch nicht, daß Spanien sich mit Frankreich verbunden hatte, und wenn wir es auch gewußt hätten, so hätten wir doch keine schickliche Ursache gehabt, sie anzugreifen.

Von dieser Zeit bis zu unserer Abreise gieng nichts merkwürdiges vor. Nachdem wir uns mit allem hinlänglich versorgt, und unsere Kanonen bis auf 16, die auf der Discovery aber bis auf 12 vermehret, und so vieles lebendiges Vieh, als wir bequem lassen konnten, an Bord gebracht hatten, so machten wir uns zur Abfahrt fertig.

Wir segelten den 12ten Jan. 1780 zur Typa hinaus; weil uns aber gegen Abend die Fluth zuwider war, so mußten wir uns wieder vor Anker legen.

Den folgenden Morgen giengen wir mit einem Schwedischen Schiffe, welches eben von Wampo angekommen war, wieder unter Segel. Weil dieses aber ein guter Segeler war, so ließ es uns in kurzer Zeit zurück.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Ankunft zu Pulo Condor. Vorgang daselbst. Abreise. Fahrt durch die Straße Banca und Sunda. Ankunft

zu Cracatoa. Prinzen-Insel. Cap der guten Hoffnung. Die Orkeneys. Ankunft in England.

Den 19ten Jan. sahen wir Pulo Sapota drey bis vier Meilen von uns, und den folgenden Tag entdeckten wir Pulo Condor. Da wir den Hafen bey Tage nicht erreichen konnten, so lavierten wir bis den folgenden Tag, und ankerten alsdann nicht weit von dem Platze, wo Dampier gelegen hatte. Der Capitain ließ einige Kanonen abfeuern, damit die Einwohner wüßten, daß Schiffe da wären; allein es ließ sich niemand von ihnen sehen, daher den folgenden Tag ein Both mit einem Officier nach einem kleinen Dorfe auf der andern Seite der Insel abgeschickt ward, welches den Nachmittag mit Einem der Eingebohrnen zurück kam. Da wir uns zu Macao nicht hatten mit Holz versorgen können, so ward eine Parthey an Land geschickt, welches zu fällen. Unter verschiedenen andern Bäumen fanden wir auch den wilden Muskatennußbaum in Menge; allein die Nüsse waren völlig geschmack- und geruchlos.

Den folgenden Tag kauften wir von den Einwohnern, welche fischen gewesen waren, einige Fische. Einer davon glich einem Delphin, die übrigen waren von der Art der Albecoren, nur daß sie auf den Seiten und Rücken dunkelblaue Flecken hatten. Der Vornehmste der Insel oder der Capitano, wie sie ihn nennen, kam zu uns an Bord, da denn der Capitain ihm durch Zeichen zu verstehen gab, daß es uns an frischen Lebensmitteln fehle. Er verstand uns, und gieng den 25sten in Einem unserer Bothe ab, uns einige Büffel zu verschaffen, welches die einzigen Thiere waren, die er uns liefern konnte. Es kamen noch verschiedene andere Eingebohrne an Bord, brachten aber nur unbedeutende Kleinigkeiten zum Verkaufe, indem sie insgesammt, ihren Capitano nicht ausgenommen, sehr arm und zer-

lumpt waren. Jeder von ihnen trug einen Turban, wenn anders ein alter schmutziger um den Kopf gewickelter Lappen diesen Nahmen verdienet, und kauete Betel und Areka. Den Abend kamen die Bothe mit vier jungen Büffeln zurück, und wurden den folgenden Tag wieder abgeschickt, noch mehrere zu hohlen; zugleich ward eine Parthey an Land geschickt, einige Kohlbäume zu fällen, um sie als Speise für das Schiffsvolk zu gebrauchen. Auch unsere Schützen machten einen Spatziergang in das Land, waren aber nicht glücklich, weil sie bloß einige Affen, Eichhörner und einen Hahn mit seiner Henne sahen, wovon sie die letztere schossen. Nach dem Linnee sind sie auf dieser Insel einheimisch.

Den 27sten kamen unsere Bothe mit noch mehr Büffeln zurück, welche aber weit älter als die vorigen waren. Das Fleisch aller war grob, ohne die geringste Spur von Fett.

Den 28sten giengen wir wieder unter Segel, und steuerten nach der Straße Banca. Den 1sten Febr. kamen wir bey Pulo-Timoan und Pulo-Pisang vorbey, und den Abend befanden wir uns vor Pulo-Aro über. Den 3ten sahen wir die Sieben-Inseln und den Monopin-Hügel, welche nicht weit von der Mündung der Straße liegen. Um zwölfe legten wir uns vor Anker, und bemerkten, daß die Fluth bey uns vorbey gieng, und jede Stunde vier Englische Meilen zurück legte.

Den folgenden Morgen giengen wir wieder unter Segel. Die Hitze ward uns sehr beschwerlich, indem das Thermometer bis 84° stieg, daher auch einige auf der Discovery das Fieber bekamen. Dieser Theil der Straße, welchen die Insel Sumatra macht, ist niedrig und bis an das Wasser mit Bäumen bewachsen, so daß das Ganze ein undurchdringlicher Wald zu seyn scheinet. Die Insel Banca liegt auf der andern Seite, und ist

nach der See zu gleichfalls niedrig; allein das Innere ist an manchen Orten hügelig.

Den 5ten Febr. befanden wir uns der Insel Lucipara, welche nahe an dem südlichen Eingange der Straße liegt, gegen über. Unsere Breite war 3° 9'. Den folgenden Tag ankerten wir drey Meilen von den Brüdern, zwey kleinen sogenannten Inseln, und hatten in der folgenden Nacht vielen Donner und Blitz nebst einer dicken Luft und völligen Windstille.

Den 7ten giengen wir unter Segel, steuerten durch die Straße Sunda, nach einer kleinen hohen Insel, Nahmens Cracatoa, welche in Südwest liegt. Indessen ward die Discovery zu einem nicht weit davon gelegenen Holländischen Ostindienfahrer geschickt, einen Vorrath von Arrack zu kaufen, weil unser Branntwein zu Ende gieng, und nach Neuigkeiten aus Europa zu fragen; worauf sie nach der Prinzen-Insel segeln, und daselbst auf uns warten sollte. Wir setzten unsern Lauf nach Cracatoa fort, wo wir ein anderes Holländisches Schiff vor Anker sahen. Nachdem auch wir die Anker ausgeworfen hatten, ward die Pinasse mit einem Officier zu demselben geschickt, zu fragen, ob man uns Arrack ablassen wollte. Die Pinasse kam gegen Abend wieder, und meldete uns, daß der Capitain uns drey bis vier Fässer ablassen wollte, welches gerade so viel war, als wir gebrauchten. Dieses Schiff war bis Japan gewesen, und hatte reiche Ladung auf.

Den folgenden Tag giengen verschiedene auf die Jagd, fanden aber nichts merkwürdiges. Die Einwohner, welche insgesammt auf Malaische Art gekleidet waren, waren sehr gesittet. Diese Insel wird von einem Radja regieret, welcher dem Hofe zu Bantam unterworfen ist. Der gegenwärtige war ein junger Mensch von 14 bis 15 Jahren. Die Stadt, welche aus 12 bis 14 Häusern bestehet, liegt in einer angenehmen Ge-

gend eine halbe Meile von der See, und ist mit Bäumen verschiedener Art umgeben, worunter sich auch der Cocos- und Plantanenbaum befanden; die letzten wuchsen hier so groß, als wir sie noch nicht gesehen hatten. Alle Häuser standen auf ungefähr zwey Fuß hohen Pfählen, und waren eben so wie auf der Prinzen-Insel gebauet. Sie sahen einige ihrer Weiber, welche aber sogleich in die Häuser eilten. Die Insel hatte verschiedene Arten Bäume, und schien nur ein Wald zu seyn, der den Vögeln einen angenehmen Aufenthalt gab. Unter diesen gab es einige von vorzüglicher Schönheit. Die Insecten, und besonders Schmetterlinge, waren hier sehr zahlreich.

Nachdem wir unsern Arrack an Bord genommen hatten, segelten wir nach der Prinzen-Insel, wo wir uns einige Tage aufhielten, und in dieser Zeit einige schlechte Schildkröten, eine große Menge Affen, einige in England sogenannte Hog-deers, und einige wenige Vögel kauften. Die Hitze war sehr groß und überaus beschwerlich, indem das Thermometer selten unter 84° und oft noch einige Grade höher stand.

Von hier segelten wir, ohne uns aufzuhalten, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und es begegnete uns unter Weges nichts besonders, außer daß wir auf ein kleines der Ostindischen Compagnie gehöriges Schiff stießen, welches hier kreuzte, und den Schiffen der Compagnie Verhaltungsbefehle überbringen sollte. Einige Tage darauf langten wir bey dem Cap an, und wollten in die False-Bay einlaufen; weil uns aber die Nacht übereilte, so ankerten wir bey einem Felsen nicht weit davon, welcher der Kasten Noah genannt wird. Den folgenden Morgen liefen wir in die False-Bay ein, und begrüßten den Gouverneur mit 13 Schüssen, welche uns aus ein Paar Stücken vor den Magazinen erwiedert wurden, weil hier noch kein Fort erbauet war. Wir

blieben hier bis in die Mitte des Mayes, giengen hierauf unter Segel, und steuerten eine Zeitlang südwärts, um keinen feindlichen Schiffen zu begegnen.

Nach einer Fahrt von sechzehn Wochen langten wir zu Stromneß an, wo wir durch widrige Winde beynahe einen Monat aufgehalten wurden. Endlich bekamen wir guten Wind, da wir denn bey den Orkeneys vorbey kamen, an der Küste von Schottland hinsegelten, und den 5ten Oct. nach einer langen Abwesenheit von vier Jahren und fast drey Monaten zu Nore vor Anker giengen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ende

1 80°

2 50°

260°

70°

Her wurden si

Tschutschki

r Polarkreis

rgebirge Ischutschki

eundschaftl. Ir

Amsterdam

Pylstart

20°

30°

Cap W

Ost Cap

SELAND

Charlottens Sund

Ks I.

110°

180°

250°

260°

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ellis, William

Nachricht von der dritten Reise d. Cap. Cook und Clerke

Frankfurt 1783
It.sing. 327
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466742-5
VD18 14448378-001